~~5~~

1049

Bibl. Mont.

EVROPA
ASIA
AFRICA

# D' Anville's

Vordersten Geographen des Königs in Frankreich, Mitglieds der Kön. Akademie der Aufschriften und schönen Wissenschaften zu Paris, wie auch der Rußisch-Kaiserl. Akademie zu St. Petersburg, und geheimen Sekretairs des Herzogs von Orleans

# Handbuch
## der mittlern
# Erdbeschreibung
## oder
# Abhandlung
## von den europäischen Staaten
### die nach dem Untergange des abendländischen Römischen Reichs entstanden sind.

---

Aus dem Französischen übersetzt.

---

Neue und verbesserte Auflage.

---

Nürnberg,
in der A. G. Schneider- und Weigelschen Kais. privil. Kunst- und Buchhandlung, 1796.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

# Vorbericht
## zur ersten Ausgabe.

Von dem Handbuche der alten Geographie Asiens und Africas, das ich zu verfertigen mich anheischig gemacht habe, ist schon vor einem Jahre das 5te und 6te Capitel der ersten Abtheilung, oder die Beschreibung von Phönicien, Cölesyrien und Palästina herausgekommen. Anjezt erscheint das erste Capitel, das wegen seiner Wichtigkeit eine genaue und langsame Bearbeitung erforderte. Ich werde die noch fehlenden, das 2te, 3te und 4te Capitel bald nachfolgen lassen, und ich verspreche den Liebhabern dieses Werkes, die nach dem Schlusse desselben sich nicht mehr sehnen können, als es mich darnach verlangt, meinen Fleiß zu verdoppeln, damit ihr und mein Wunsch bald erreicht werde.

Da die Hauptabsicht diese ist, die D'Anvillischen Charten, über deren Vortreflichkeit man schon lange einig geworden ist, zu erläutern, so halte ich es für meine Pflicht, von fast allen Oertern, die auf den Charten bezeichnet sind, Rechenschaft zu geben, einige wenige ausgenommen, die ich nach dem Muster, welches mir D'Anville selbst in seinem Buche L'Euphrate et le Tigre gegeben har, übergehe. Die Charte, ohne die das gegenwärtige Capitel nicht gelesen werden muß, heisset *Asiae* quae vulgo *Minor* dicitur et *Syriae* Tabula

Geo-

Geographica, quantum per subsidia licuit elaborata opere, si quod aliud in antiqua Geographia, arduo ist von D'Anville 1765 herausgegeben, und 1783 von der Schneider und Weigelschen Kunsthandlung in Nürnberg mit der Genauigkeit, die den vielen und gelehrten Arbeiten dieser Handlung eigen ist, copirt worden. Ich habe mir vornämlich angelegen seyn lassen, die Gränzen der Länder, und die Lage der Oerter sorgfältig zu bestimmen. Die Merkwürdigkeiten eines jeden Ortes sind indessen nicht übergangen; und ich erwarte mit der Ruhe, die das Bewustseyn des angewandten Fleisses giebt, das Urtheil der Kenner. Da die Abbreviaturen, womit ich, den Raum zu ersparen, die vornehmsten Autoren citire, schon in dem Vorbericht zum 5ten und 6ten Capitel *) erklärt sind, und die daselbst nicht erklärten ohnehin leicht verstanden werden können: so erinnere ich nur, daß, wenn ein Autor ohne Seiten- oder Abschnittzahl citirt ist, die zulezt angeführte dieses Autoren allemal gemeinet sey. Unter Cellar. verstehe ich Cellarii Notit. Orbis antiq. Tom. alt. Lipf. 1706. 4.

Helmstädt 1785.

---

*) Von diesen ist 1797 eine zweite verbesserte und vermehrte Ausgabe erschienen.

# Vorrede

## zu der neuen Ausgabe.

Das Ereigniß einer neuen Auflage des gegenwärtigen Handbuchs der alten Geographie, veranlaßten die Herren Verleger, sich an mich zu wenden, um durch eine Revision demselben eine grössere Vollkommenheit zu geben. Eine solche Revision war allerdings Bedürfniß, denn seit der ersten Erscheinung 1784. ist das Studium der alten Geographie in Deutschland, durch mehrere sehr verdiente Männer gar sehr befördert worden. Ich glaubte daher, diesen ihren Wunsch, so weit es meine Zeit und Kräfte erlaubten, nicht unbefriedigt lassen zu müssen, und übernahm die Verbesserung des hier erscheinenden ersten Theils, der derselben unstreitig am meisten bedurfte. Ich bin daher dem Publicum von dem, was von mir dabey geleistet worden, jetzt eine kurze Rechenschaft schuldig.

Es konnte nach dem ganzen Plan von einer gänzlichen Umarbeitung oder Umschmelzung nicht die Rede seyn, wodurch die Uebereinstimmung mit den folgenden Theilen gestört seyn würde. Der Plan des seel. Verfassers, (den man aus seiner Vorrede, die

eben deshalb hier wiederum abgedruckt erscheint, ersehen kann,) blieb also, und konnte auch bleiben. Was man von dem neuen Herausgeber erwarten konnte, war sorgfältige Nutzung der unterdeß über diese Gegenstände erschienenen Schriften; Berichtigung der Fehler; Ausfüllung der etwanigen Lücken, kurz, Verbesserung, wo Verbesserung nöthig war.

Von diesem Plan gieng ich daher auch aus. Doch sah ich gleich anfangs bey der Einleitung mich in der Nothwendigkeit, davon abzugehen, weil diese einer solchen theilweisen Verbesserung in der That nicht wohl fähig war. Diese erscheint daher hier von mir ganz umgearbeitet, und völlig umgeändert.

In dem Werke selber dagegen erstrecken sich meine Veränderungen und Zusätze nur auf einzelne Stellen; wiewohl doch auch die Paragraphen, welche die allgemeinen Beschreibungen der Länder enthalten, von mir grossentheils gänzlich umgeschmolzen sind. Daß ich bey diesem Allen die Arbeiten eines Gosselin, Gatterers u. a. vorzüglich aber das vortrefliche Werk des Hrn. Prof. Mannert benutzt habe, versteht sich von selbst. Und ob ich gleich meine Quellen an Ort und Stelle immer genannt habe, so halte ich es doch für meine Schuldigkeit, die Verpflichtungen, die ich diesen Männern im Ganzen schuldig bin, nicht unbemerkt zu lassen.

Das

Das Studium der alten Geographie ist eines der wichtigsten Stücke der ganzen Alterthumskunde, und gewissermassen die Vorbereitung zu allem Uebrigen, besonders zu dem Studium der Geschichte. Sollte ich daher durch die gegenwärtige Arbeit etwas dazu beygetragen haben, dieß Studium zu erleichtern, und die gemeinnützigen Absichten der Herren Verleger *), die sich bereits durch die Copie und wohlfeilere Verbreitung der Danvillischen Charten, ein so großes Verdienst um die Wissenschaften erworben haben, zu befördern, so würde ich mich sehr glücklich schätzen.

Göttingen, den 26. Januar 1799.

A. H. L. Heeren.

*) Ebendieselben haben auch einen zweckmäßigen Auszug aus diesem Handbuch für Schulen veranstaltet, unter dem Titel: Kurzgefaßte Geographie der Römer und Griechen, nach den besten Quellen und den Danvillischen Landkarten, aus dem Handbuche der alten Erdbeschreibung der Herren D. Bruns und Paulus, für Schulen bearbeitet, gr. 8. Nürnberg, 1799. mit einem kleinern Danvillischen Atlas, im geringen Preiß, damit auch minder Bemittelte diese Wissenschaft erlernen können.

# Vorrede.

Schon lang vermißte man ein Handbuch der alten Erdbeschreibung, das weniger weitläufig als Cellars vortreflicher Commentar, und doch reichhaltiger, als die vorhandene kleinere Compendien wäre: denn selbst d'Anville Geographie ancienne (S. S. 24.) ist nicht befriedigend. Es verdient daher die Schneider- und Weigelsche Kunst- und Buchhandlung zu Nürnberg gewiß den Dank des Publicums, daß sie nicht nur die II. größeren zur alten Erdbeschreibung gehörigen d'Anvillischen, in hohem Preis stehenden Landcharten *) sauber und auf das getreueste copiren lies; sondern auch zu dem bequemen Gebrauch derselben auf ein Handbuch Bedacht nahm.

Auf

*) Eigentlich sind es zwar 12: weil man für gut hielte, auch die d'Anvillische Charte des Mittelalters, so den Titel hat: Germanie, France, Italie, Espagne, Isles Britanniques dans un age intermediaire de l'anc. Geographie et de la moderne, und wozu obgedachte Verlagshandlung auch das d'Anvillische Handbuch der mittlern Erdbeschreibung nach einer guten deutschen Uebersetzung geliefert hat, (Nürnberg 1782. davon 1796. eine neue Auflage erschien, gr. 8.) beyzufügen. Diese 12. Charten sind mit einem Haupttitel: *Atlas d'Danvillianus antiquus* versehen.

Auf ihr Verlangen unterzog ich mich dieses Geschäftes, (so viel Europa belangt) und lieferte nach und nach, so wie es meine Nebenstunden und eine Arbeit, die unter die mühsamen mit gehöret, erlaubten, 10. Kapitel, die nun den ersten Theil des ersten Bandes ausmachen sollen.

Ob ich auf den Beyfall des geographischen Publicums Rechnung machen darf, müssen die Urtheile der Kenner entscheiden *): wenigstens hatte ich den Vorsatz, denen, die die alte Erdbeschreibung bey Erläuterung der Klassiker und dem Studium der alten Geschichte zu Hülfe nehmen wollen, nach meinem geringen Vermögen nüzlich zu werden: ob ich mir gleich nicht schmeichle, vor meinen Vorgängern so weit voraus gekommen zu seyn, daß sie jezt alle ganz unbrauchbar und unbedeutend seyn sollten. Am allerwenigsten verliert Cellarius sein wohl hergebrachtes entschiedenes Ansehen. Sein Commentar bleibt das vollständigste Werk dieser Art, und alle spätere Schriftsteller, selbst d'Anville, der grosse Geograph, haben aus ihm, als aus einer reichen Quelle, geschöpft, wie ich bey dem Nachschlagen neuerer Schriften, aus denen ich oft Beute zu machen hofte, mehrmals wahrnehmen konnte. Er war also in der Hauptsache auch mein Führer **): doch wird man bemerken, daß ich



*) Dieses haben Kenner auch noch nach dem Tode des Verf. zu seinem Vortheil entschieden.

**) Wenn ich ihn anführe, so verstehe ich allezeit die neueste Ausgabe. Lipf. 1773. Vol. 2.

auch andere ihn erläuternde und ergänzende Hülfsmittel, derer ich habhaft werden konnte, nicht ganz unbenüzt gelassen habe.

Denn auser den Schriften eines Ptolemäus, Strabo, Plinius, Solinus, Mela, auch anderer, die in der Einleitung dieses Handbuchs angeführt sind, die in der alten Erdbeschreibung überhaupt unsere Wegweiser abgeben, und die Cellarius so wenig als seine Vorgänger entrathen konnte, leisteten mir auch folgende Bücher oft gute Dienste: Bey Hispania Franz Carters Reise von Gibraltar nach Malaga (nach der deutschen Uebersetzung, Leipz. 1779. gr. 8.) bey Gallia Notice de l'ancienne Gaule par M. *d'Anville*, a Paris 1760. gr. 4. *) und I. D. *Schoepflini* Vindiciae Celt. Arg. 1754. 4. bey Britannia *Antonini* iter Britanniarum commentariis illustratum Thomae Gale. Lond. 1709. 4. Sheringhams de Anglor. gentis orig. (Cantabrig. 1670. 8.) und Iac. *Waraei* de Hibernia (Lond. 1658. 8.) nicht zu gedenken: bey Germania, auser *Cluverii* antiqua Germania Lugd. B. 1631. f. I. C. *Speneri* Notitia German. antiqu. Hal. 1717. 4. J. H. Steffens Geschichte der alten Bewohner Teutsch-

*) Dieses schöne Werk ist alphabetisch eingerichtet, beträgt ohne 3 Bögen Vorrede 4 Alphabete Text, hat ein doppeltes Register a) der gebrauchten Schriftsteller b) der Materien, und eine schöne Charte vom alten Gallien, die nemliche, die in dem Atlas antiquus geliefert worden.

Teutschlands. Zelle 1752. 8. J. W. Frhn. v. W. (Wedel) Abhandl. über die ältere Scandinavische Geschichte. Copenhag. 1781. 8. nebst mehrern kleinern Schriften und akademischen Abhandlungen, die einzelne Völker, Länder ꝛc. des alten Deutschlands zum Gegenstand haben: bey Sarmatia Europ. und Taurica Chersonesus M. *Praetorii* Orbis Gothicus Lib. III. Olivae 1688. 89. f. M. *Belii* Hungar. antiquae et novae prodrom. Norimb. 1723. f. bey Vindelicia, Rhätia und Noricum Ant. *Roschmanni* Veldidena - totius Rhaetiae princeps, Ulm, 1744. 4. Aeg. *Tschudi* Hauptschlüssel zu zerschiedenen Alterthümern ꝛc. Costanz, 1767. F. bey Pannonia und Illyricum Car. de Fresne Illyricum vetus et novum. Poson. 1746. f. M. Fuhrmanns allgem. Kirchen- und Weltgeschichte von Oesterreich. Wien 1769. 4. Steph. *Schoenwisneri* in Romanor. iter per Pannoniae ripam. Part. II. Bud. 1780. 8. Mehrere, die ich nicht genennt habe, werden die unter den §§ befindlichen Citata kenntlich machen.

Von diesen und ähnlichen Hülfsmitteln unterstützt, konnte ich zuweilen etwas mehr sagen, als Cellarius, sonderlich bey Hispania, Germania und Pannonia; weit öfter aber muste ich weniger sagen, damit dieses Handbuch nicht allzustark und kostbar werden mögte: doch wird man nichts Hauptsächliches vermissen.

Was die Einrichtung desselben betrift; so habe ich jedes Land betrachtet: nach seinen Namen, Gränzen und Eintheilung, Flüssen, Bergen, Wäldern, Völkern, Städten und Inseln ꝛc. und wenn ein Land, Volk, Stadt ꝛc. unter mehrern Namen bey den alten Erdbeschreibern und Schriftstellern vorkommt, solche fleissig bemerkt, auch dann und wann Herleitungen einen Platz eingeräumt, wenn sie natürlich schienen, oder aus einer alten Völker-Sprache, z. B. der Celtischen, die ehedem so vielen Ländern gemein war, erklärt werden konnten. Die Oerter sind gemeiniglich theils nach den Flüssen, theils nach den Weltgegenden, oder doch so geordnet, daß sie leicht aufzusuchen sind, auch die heutigen Namen derselben, so viel es sich thun lies, dabey angezeigt.

Das Trockene, welches bloße Namen mit sich führen, etwas zu mildern und dem Gedächtnis einige Beyhülfe zu geben, habe ich zwar hin und wieder merkwürdige Umstände, die ein Land oder einen Ort auszeichnen, mit berührt; doch nur sparsam, weil dergleichen Dinge in das Gebiet der alten Geschichte gehören. Da man aber nun einmal in geographischen Büchern von dem physischen und politischen Zustande der Länder, vom Nationalcharakter und Sitten der Völker etwas zu suchen gewohnt ist: so habe ich solches allezeit am Ende eines Kapitels unter der Aufschrift: Allgemeine Beschreibung kurz zusammengefaßt.

Wo die Cellarianisch = und d'Anvillische Charten von einander abgiengen, oder die einen reicher oder ärmer waren, wird man solches bemerkt finden: so wie auch bey jedem Lande angezeigt wird, auf welcher Charte dasselbe zu suchen ist: denn nicht jedes Kapitel hat seine eigne Charte, wie sich manche Liebhaber wohl vorstellten; sondern eine Landcharte erhält ihre Erläuterung oft aus mehrern Kapiteln; weil d'Anville's Charten nicht eigentlich zu einem förmlichen Atlas bestimmt waren, ob sie gleich die Stelle eines solchen vertreten können.

Beweisstellen aus den Schriften der Alten, oder was sonst zu mehrerer Erläuterung des Textes dienen kann, findet man am Ende eines jeden §. Ein fleissiger Leser wird die Mühe nicht scheuen, dieselben nachzuschlagen und finden, daß sie über das Gesagte vieles Licht verbreiten. Damit sie sich aber nicht zu sehr häufen mögten, habe ich bey eigentlichen Geographen z. B. Ptolemäus, Strabo, Mela, Solinus ꝛc. auch oft beym Plinius, nicht immer den Ort angeführt, wo man das Nöthige zu suchen hat, weil in einer jeden mit einem Register versehenen Ausgabe dieser Schriftsteller solches leicht nachgeschlagen werden kann.

Nach diesem Plan habe ich also gearbeitet. Ob ich ihn überall gleich glücklich ausgeführt habe, ob sich bey einer so grossen Menge der Gegenstände und in einer Wissenschaft, wo sich oft nur Muthmassung statt der Gewißheit darbietet, nicht irgendwo Fehler ein=

eingeschlichen haben, lasse ich einsichtsvolle Männer, die mit der alten Erdbeschreibung in genauer Bekanntschaft stehen, entscheiden, und werde Zurechtweisung und Belehrung nicht nur mit wahrem Danke erkennen, sondern auch in Zusätzen, oder bey einer neuen Auflage, nüzlichen Gebrauch davon machen.

Die zweite Abtheilung wird Italia, Sicilia, Grăcia und Thracia enthalten, in einer Seitenzahl fortlaufen und ein vollständiges Register bekommen und Europa beschliessen.

Da währender Zeit auch der berühmte Herr D. Bruns zu Helmstädt an dem zweiten Bande (der Asia und Afrika in sich faßt) arbeitet, und schon Palästina geliefert hat, auch Aegypten bereits von Hrn. Prof. Ditmar in Berlin beschrieben ist *); so wird um so eher ein Ganzes zusammenkommen, und die Liebhaber zeitlicher, als wenn es die Sache eines einzigen Mannes gewesen wäre, befriediget werden. Ich empfehle mich und mein Unternehmen der Gewogenheit des geneigten Lesers. Altdorf, den 16. Septemb. 1784.

Bernh. Fried. Hummel,
Rektor der Stadtschule.

Nach-

*) Aegypten hat nach dem Tode des Hrn. Prof. Ditmars Hr. Prof. Paulus in Jena revidirt und verbessert 1793 herausgegeben.

# Nachricht

## von den d'Anvillischen Landkarten.

---

Der Atlas d'Anvilleanus antiquus in XII. grossen Landkarten enthält:

I. Orbis veteribus notus: Europa, Asia, Africa. II) Orbis rom. pars occidentalis, Hisp. Brit. German. Gallia. Italia. Sicilia. Sard. Corsica. Vindel. Rhaetia. Nor. Pann. Illyr. Numidia. Mauretania. III) Gallia. IV) Italia. Sicilia. Sard. Corsica. V) Orbis rom. pars orientalis. Sarm. Europ. Taur. Cherf. Moesia. Maced. Thracia. Asia. Graec. Syria. Pal. Arab. Aegypt. VI) Graecia. VII) Asia minor et Syria. VIII) Palaestina. IX) Euphrates et Tigris. X) India. XI) Aegyptus. XII) Tabula medii aevi. Germ. Franc. Ital. Hisp. Insulae britannicae.

Unter jenen 12 Karten befindet sich auch eine Nro. 12. welche das Mittelalter darstellt, wozu d'Anville's Etats formés en Europe &c. 1782. zum ersten male unter dem Titel: Handbuch der mittlern Geographie, übersezt und nebst der Karte besonders verkauft wurde, wovon 1796. eine zweyte, mit dem Leben des Verfassers vermehrte Auflage erschienen ist *).

*) Ferner könnte folgende Karte bey diesem Handbuche nüzlich seyn, sie führt den Titel: Karte von der Straße der Dardanellen oder Hellespont und dem Canal von Constantinopel (Bosporus) nebst dem Meer von Marmora, mit den anliegenden Gegenden von Europa und Kleinasien, nach der von Faden herausgegebenen grossen Karte, von F. L. Güssefeld 1795. worauf der Zug Alexanders wider die Perser, und die berichtigte Lage des alten Troja nach Lechevalier, ingleichen der alte Name und die jetzige Benennung und Lage der Oerter durch ein erklärendes Verzeichniß, so wie das angrenzende Kleinasien vorzüglich merkwürdig sind.

# Inhalt,

nebst Anzeige der zu jedem Kapitel gehörigen Landcharte.

---


Einleitung zur alten Geographie.

I. Kapitel. Orbis antiquus veteribus notus.
(hat eine eigne Charte.)

II. Kapitel. Hiſpania.
(auf der Charte *Orbis Rom. Pars occident.*)

III. Kapitel. Gallia.
(hat eine eigne Charte.)

IV. Kapitel. De inſulis Britannicis.
(*Orbis Rom. Pars occident.*)

V. Kapitel. Germania.
(*Orbis Rom. Pars occident.*)

VI. Kapitel. Sarmatia Europaea et Taurica Cherſoneſus.
(*Orbis Rom. Pars oriental.*)

VII. Kapitel. Vindelicia, Rhaetia et Noricum.
(*Orbis Rom. Pars occident.*)

VIII. Kapitel. Pannonia.
(*Orbis Rom. Pars occidental.*

IX. Kapitel. Illyricum, Liburnia, Dalmatia.
(*Orbis Roman. Pars occident.*)

X. Kapitel. Dacia et Moeſia.
*Orbis Roman. Pars orient.*

# Vorbericht des Uebersetzers.

Ein Handbuch der mittlern Erdbeschreibung von einem d'Anville empfiehlt sich von selbst.

Man hat in den neuern Zeiten die mittlere Geschichte mit mehrerm Fleiße bearbeitet, als man sonst darauf verwandte. Wenn ältere Lehrbücher der Geschichte ungemein wenig aus dem Mittelalter zu berichten wissen, wie reichhaltig sind dagegen unsre neuen Anweisungen! Es darf hier nicht erst gezeigt werden, wie viel an einer richtigen detaillirten Kenntniß der mittlern Zeit gelegen ist, und wie vielen Dank also die Bemühungen verdienen, wodurch in dunkle Gegenden Licht gebracht wird.

Die Historie und die Geographie können ihres gegenseitigen schwesterlichen Beystandes nicht entbehren. Jene mag uns immer ihre Annalen öffnen: wir sehen nur halb, wenn ihr diese nicht zu Hilfe kommt.

Der berühmte Verfasser des gegenwärtigen Werkes hat in demselben geographische und historische Kenntnisse glücklich verbunden. Seine Charten sind von vorzüglichem Werthe, und man schätzt sie schon lange wegen ihrer mathematischen Richtigkeit. Auch dieienige, die hier mitgetheilt wird, und Germanien, Frankreich, Italien, Spanien und Großbritannien enthält, zeugt von seinen tiefen Einsichten. Der Text ist, die am Ende beygefügte Abhandlung von den heutigen Einwohnern des traianischen Dacien ausgenommen, historischer Kommentar über dieselbe. Man kan darinn

den forschenden Geist und die gesunde Kritik des Verfassers nicht verkennen.

D'Anville gab dieses Buch A. 1771 unter dem Titel: Etats formés en Europe après la chute de l'Empire Romain en Occident, heraus. Er wollte dadurch eine Lücke ausfüllen, die sich in den gewöhnlichen geographischen Anleitungen fande, wo man zwar auf alte und neue, nicht aber auf mittlere Zeit Bedacht nahm. Bey uns ist zwar die mittlere Geographie nicht ganz verabsäumt worden. Wir haben Charten, wir haben geographische Schriften, die das Mittelalter betreffen. Indessen wird durch sie das gegenwärtige Werk gar nicht überflüssig oder entbehrlich gemacht. Was anderwärts zerstreuet ist, findet sich hier zusammengesetzt und geordnet. Nachrichten, Untersuchungen, Raisonnements, die in andern Lehrbüchern von der mittlern Geographie vergeblich gesucht werden, kommen hier nicht selten vor. Wer gerne wissen mögte, wie die grossen Revolutionen in den europäischen Staaten, die vormahls von Rom aus beherrscht wurden und nur ein gemeinschaftliches Oberhaupt erkannten, nach und nach eine andre Form annahmen, anfiengen für sich selbst zu bestehen, und ein Ganzes für sich auszumachen, wird in diesem Werke hinreichende Belehrung finden.

Bey der Uebersetzung desselben hat man vornehmlich gesucht, den Sinn des Verfassers nicht zu verfehlen, sondern denselben zwar nicht geschmückt, aber doch treu darzustellen. Daher sind auch bey dieser andern Auflage die Fehler der ersten, woran grösstentheils das Concise des Originals und die Auslassung der nöthigen Verbindungspartikeln schuld war, sorgfältig verbessert worden. Die wenigen unter den Text gesetzten Anmerkungen, ingleichen verschiedene in Parenthesen enthaltene Zusätze, hat bloß die Absicht, dadurch verständlicher zu werden, veranlaßt.

Die

Die Vorrede ist, bis auf wenige Zeilen, ein Auszug aus der kleinen D'Anvilleschen Schrift: Considerations generales sur l'etude et les connoissances, que demande la composition des ouvrages de Geographie, à Paris 1777. Man kann daraus sehen, mit welchem Fleiße D'Anville das geographische Studium getrieben, wie gut er die Alten und Neuen genützt, mit welcher kritischen Sorgfalt er seine Charten verzeichnet und seine geographischen Werke geschrieben habe, und wie sehr es ihm darum zu thun gewesen sey, den möglichsten Grad der Vollkommenheit zu erreichen. Da am Ende derselben eine Uebersicht des Ganzen von dem gegenwärtigen Werke gegeben wird, so wird ein Auszug daraus hier nicht am unrechten Ort stehen.

Uebrigens findet es der Uebersetzer hier eben so wenig, als bey der ersten Auflage, für nöthig sich zu nennen. Er siehet überhaupt nicht ein, mit welchem Rechte man Gelehrte, die in ihren Nebenstunden nach dem Willen eines Verlegers arbeiten, und dabey unbekannt bleiben wollen, vorausgesetzt, daß ihre Arbeit ganz unschuldig ist, aus ihrem Dunkel bon gré mal gré hervorziehen kann; wie gleichwohl in einem bekannten Lexicon geschiehet. Auch alsdann, wenn der Gelehrte als Autor schreibt, und ihm seine Autorschaft Ehre macht, muß es noch von ihm allein abhängen, ob das Publicum seinen Namen wissen soll, oder nicht! —

Die Verlagshandlung hat auch eine Nachricht von dem Leben und den schriftstellerischen Verdiensten des Verfassers auf einem besondern Bogen abdrucken lassen.

# Vorrede des Verfassers

Da es bey dem Studium der Wissenschaften, um sie mit einem glücklichen Erfolge zu bearbeiten, auf ein besondres, eine ieden von denselben geeignetes Genie ankommt; da ferner der Erdbeschreiber mehr als der bloße Feldmesser, der nur den sichern Regeln seiner Kunst folgen darf, leisten, und auch von solchen Ländern, die er nicht geometrisch aufnehmen kann, richtige Vorstellungen machen muß: so werde ich sagen dürfen, daß meine ausserordentliche Neigung zur Geographie, und ein sechzigjähriger Fleiß, den ich darauf gewendet habe, mich in den Stand gesetzet haben, diese Wissenschaft zu einer höhern Vollkommenheit zu bringen. Eine Sammlung von neun bis zehntausend Charten, worunter sich über fünfhundert mit der Hand gezeichnete befinden, ließ mich meine Vorgänger, sowohl in Charten als in geographischen Schriften, an Präcision und, wenn ich mich so ausdrücken darf, an Reichthum übertreffen.

Schon die alten aufgeklärten Nationen haben Charten gezeichnet. Bey den Griechen geschahe dies bereits zu den Zeiten des Anaximander, eines Schülers des Thales, und also ohngefähr sechshundert Jahre vor der christlichen Zeitrechnung. Als nachmahls die Römer ihre Herrschaft über die drey Theile der damahls bekannten Welt verbreiteten, wurde für sie der Gebrauch der Charten nothwendiger als zuvor. Um das Studium der Geographie zu befördern, wurden öffentliche Plätze mit Charten versehen. So war z. B. zu Rom in aede Telluris

Italien abgebildet. In Gallien, und insbesondere zu Autun, woselbst der iunge Adel aus den Provinzen unterwiesen wurde, stellten Charten in den bedeckten Gängen omnes terras et cuncta maria vor, nach dem Ausdruck des Eumenius in seinem Panegyrikus auf Konstantin. Und bey dem Theodulph von Orleans, einem Schriftsteller des sechsten Jahrhunderts, kommt folgender Vers vor:

Cogor et in tabulâ pictos edisсere mundos.

Man kann leicht denken, daß Karl der große, der für die Aufklärung einer großen noch rohen Nation so sehr sorgte, die Geographie nicht werde vergessen haben; zumahl, da er immer mehr Provinzen unter seine Botmäßigkeit brachte. Aus den Zeiten der Kreutzzüge trift man Charten von Gegenden des Morgenlandes in der historischen Sammlung: Gesta Dei per Francos, an. Einige unförmlichere Zeichnungen von den Landschaften des innern Asiens, die von gleichem Alter oder vom Ende des dreyzehnten Jahrhunderts sind, scheinen bloß nach den Angaben des berühmten Reisebeschreibers Markus Polus gemacht zu seyn; wenn sie nicht etwa von ihm selbst herrühren. Gegen die Mitte des funzehnten Jahrhunderts gab ein Piemonteser, Namens Castaldo, zu Venedig Charten heraus. Mercator verfertigte gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts zuerst einen nicht unbeträchtlichen Atlas von den Niederlanden. Ihm folgte Ortelius, ein Bürger zu Antwerpen, der sich mehr durch seine großen literarischen Kenntniße in der Geographie, als durch seinen Atlas hervorgethan hat; wiewohl dieser doch einige Stücke enthält, deren sich neuere Verfasser von Charten mit Nutzen hätten bedienen können. Ein genuesischer Seefahrer, Namens Levanto, bearbeitete das mittelländische Meer, und Pieter Goos, ein Holländer, verzeichnete alle Mee-

re nach der den Schiffern gewöhnlichen Entwerfungsart eines Planisphärium. Blaew, ein Amsterdamer Buchhändler, machte sich durch die Herausgabe einer großen sehr schön gestochenen Sammlung von Originalcharten, als Speed's von England, Magini's von Italien, und verschiedener andrer von Teutschland, verdient, nachdem Janssonius vor ihm ein gleiches zum Theil geleistet hatte.

Frankreich besitzt seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts sehr geschickte Geographen. Nikolaus Sanson muß hier zuerst genennt werden. Sein Sohn, Wilhelm Sanson, machte von den neuesten Nachrichten guten Gebrauch. Nur Schade, daß beyde die astronomischen Bestimmungen hintangesetzt, und daher ihren Charten nicht diejenige Vollkommenheit gegeben haben, als sie konnten; worinn sie ein dritter Geographe, Wilhelm de l'Isle übertraf. Fernel, Heinrichs des zweyten Leibarzt, hatte schon das geometrische Maas eines Grades mit einer solchen Genauigkeit angegeben, die der nachmahligen Bestimmung desselben sehr nahe kam. Lukas Poetus berechnete die Länge des römischen Schuhes; iedoch so, daß sie mit 5000. multiplicirt 75 (italiänische) Meilen auf den Grad gab, anstatt daß derselbe nicht mehr als 60 hält. In meinem Traktat von den alten und neuen Land- und Reisemeilen, welcher A. 1769 herausgekommen ist, habe ich gezeigt, daß der schon angeführte genuesische Seefahrer Levanto, als Verfasser des 1664 herausgegebenen Specchio del mare, die Länge des mittelländischen Meers auf eine Art, die sich durch nachmahlige astronomische Bestimmungen bewährte, angegeben habe. Doch genug von den ersten Versuchen und succeßiven Progressen der Kenntnisse in der Geographie.

Mate-

Materialien sind zwar unentbehrlich, wenn man ein Gebäude aufführen will. Man muß aber auch die Geschicklichkeit besitzen, davon gehörigen Gebrauch zu machen, und es ist leicht einzusehen, daß man erst durch lange Uebung lerne, sie recht zu wählen und anzuwenden. Italien, dessen Kenntniß so interessant ist, kann hievon zum Beyspiel dienen. Ich habe, da ich zwo Charten davon verzeichnete, eine neue, die 1743 und eine alte, die 1764 heraus kam, so beträchtliche Abweichungen von den schon vorhandenen Charten gefunden, daß ich es für nöthig hielt, erstere mit einer sehr strengen Analyse oder Untersuchung zu begleiten, die einen Quartband von 42 Bogen ausmacht. Ich handle darinnen von den Mitteln, die man anwenden muß, um eine Charte von dem vesten Land Italiens zu verzeichnen. Ich stelle ferner eine Vergleichung meiner Charte von Italien mit denen der Herren de l'Isle und Sanson an. Statt, daß die meinige in dem Umkreise und den Gränzen von Italien nur 10600 Meilen enthält, hat de l'Isles Charte 13200, und Wilhelm Sansons seine gar über 14000. Wenn auf der letztern Italien eine eben so übermäßige Breite als Länge erhalten hätte, so würde eine noch stärkere Zahl von Meilen herauskommen; denn es ist sehr sonderbar, daß die Gränzen Italiens in Savoyen ziemlich weit nach Frankreich hinein und bis in Auvergne sich erstrecken. Wie Sanson in Ansehung der Länge, so hat de l'Isle in Ansehung der Breite gefehlt. In dem Kapitel meines angeführten Werkes, das von der valerischen Strasse handelt, habe ich die Entfernung Roms von Pescara an dem adriatischen Meer durch Summirung der besondern Distanzen auf 136 Meilen berechnet, gerade so wie Plinius diese Breite von Italien angiebt: Mediae, atque ferme circa Urbem, ab Ostio Aterni amnis,

in Adriaticum mare influentis, ad Tiberina Ostia CXXXVI. Hingegen nach de l'Isles Charte soll, statt daß man auf derselben einige Reduction dieser Zahl der Reisemeilen bemerkte, diese Breite noch mehr, nemlich 163 Meilen betragen. Und dennoch heißt es auf dem Titel dieser Charte, sie sey ad mensuras itinerarias exacta. Man wird überhaupt in meiner Schrift von Italien manches finden, das der alten Geographie ein Licht anzündet.

Ein Hauptumstand, worauf es bey Verzeichnung einer Charte ankommt, ist die Proiection, oder die Art, die Parallel- und Mittagskreise so zu ziehen, wie es dem zu verzeichnenden Gegenstand am gemässesten ist. Je ein größerer Theil der konvexen Oberfläche des Globus vorgestellet werden soll, desto weniger geht es an, ihn auf einem oder mehreren Blättern platt zu verzeichnen, ohne ihm eine falsche Gestalt zu geben. Die beyden Sanson haben sich einer solchen Proiection bedient, nach welcher die Parallelen in gerader Linie gezogen, und in der Mitte der Charte von einem Meridian perpendikulär durchschnitten werden, dem die übrigen Mittagszirkel zu beyden Seiten in solchen Entfernungen folgen, wie es den Graden der Breite gemäß ist. Diese Mittagslinien werden parabolische Linien, und zwar um so merklicher als die Anzahl der Längengrade groß ist. Besser ist dieienige Entwerfungsart, die schon Ptolemäus angegeben hat. Nach derselben werden die Parallelen zirkelförmig gezogen, wodurch die allzustarke, bey der vorigen Proiection unvermeidliche Neigung der Mittagszirkel, nebst den falschen Weiten, die iene giebt, vermieden werden. Auf diese binn ich von selbst gekommen, ehe ich sie noch aus dem Ptolemäus kennen lernte, und ich habe mich ihrer auf meiner Charte *Orbis Veteribus notus* bedienet; wiewohl diese Charte nicht so, wie beym Ptolemäus das ganze Hemisphärium,

ondern nur 127 Grade, eben daher aber auch das nicht enthält, was in jenem Entwurf gegen die äussersten Seiten weniger richtig seyn mag. Auch habe ich auf derselben die ganz gerade Mittagslinie nicht in der Mitte der 127 Grade, sondern in einem noch nähern Abstand von dem ersten Meridian gezogen, aus der Ursache, damit den wichtigsten Ländern, in Europa und dem vordern Asien, an richtiger Verzeichnung weniger abgehen mögte, als den entfernten, an denen nicht so viel gelegen ist. Obgleich diese Projection, wenn man sie weit in das südliche Hemisphärium hinein fortführen wollte, viele Unrichtigkeiten verursachen würde, so habe ich sie dennoch, nachdem ich sie in dem obern Theile meiner Charte von Afrika als die einzige schickliche gebraucht hatte, auch für den untern zum südlichen Hemisphärium gehörigen Theil beybehalten. Ich konnte das ohne Bedenken thun, da der Landstrich unter der Linie von nahmhaften Orten entblößt ist, und die von den Beugungen der Mittagslinien gemachten Zwischenräume, in zwey verschiedene Meere zu beyden Seiten des vesten Landes von Afrika fallen, die erst an der untersten Spitze desselben zusammenfließen.

Die einzige wahre Art, ein Hemisphärium zu verzeichnen, ist die konkave. Sie stellt das hol vor, was von Natur konvex ist. Wegen der Fläche des Papiers aber ist eine stuffenweise Verengerung nöthig, so daß auf der Charte der Raum zwischen dem Aequator und dem 10ten Grade der Breite in dem Mittelpunkte des Hemisphärium um die Hälfte enger wird, als er an dem horizontalen Umkreis ist. De l'Isle hat sich dieser Art für die 4 Welttheile bedienet. Das gieng nun wohl bey Afrika und Amerika an, weil beyde von dem Aequator durchschnitten werden. Ein anders aber ist es mit Europa und Asia; denn da es bey einer solchen Projection in diesen beyden

den Theilen des Globus an einem Maasstabe mangelt, so bleiben die in verschiedenen Ländern üblichen Meilenmaase, die sowohl ihrem Namen als ihrer Länge nach verschieden sind, unbekannt, und der Gebrauch des Zirkels kann nicht auf der Charte statt finden. Man hat diesem Fehler in dem Plan eines Atlas, der dem Verlangen des Herzogs von Orleans ein Genüge zu leisten verfertiget wurde, abgeholfen. Die Theilung Europens und Asiens, eines ieden in drey Theile, hat die ausserdem unvermeidliche Schwierigkeit vermindert, ein so grosses Stück der konvexen Fläche des Globus, als ganz Europa oder Asien ausmacht, auf einem einzigen Blate vorzustellen.

Die Schiffer nennen eine platte Charte eine solche, worauf mehrere in gerader Linie gezogene Parallelen nach ihrer ganzen Länge von perpendikulären Mittagslinien in gleichen Entfernungen durchschnitten werden. Da diese Verzeichnungsart sich ohne nachtheilige Folge in der Nähe des Aequators, wo auf der Parallele des 5ten Grades der Breite, der Grad der Länge mehr nicht als ohngefähr ein Siebentel einer Minute eines Grades auf dem Aequator verliert, gebrauchen läßt: so habe ich sie auf meiner Charte von Guinea, welche A. 1776 herausgekommen ist, angenommen; indem diese Küste, die sich von Abend gegen Morgen auf 500. Seemeilen erstreckt, den 5ten Grad der Breite nur an einigen Orten etwas weniges überschreitet.

Bey der Erdbeschreibung ist nicht wenig an einer richtigen Kenntniß der Land- und Reisemeilen gelegen, wovon ich, wie schon erwähnt worden, einen eigenen Traktat geschrieben habe. Ich will daraus iezt nur einiges anführen. Es giebt Meilen, die zwar einerley Namen führen, aber von verschiedener Länge sind. Das olympische Stadium von

600 Fuß griechischen Maases, welches den achten Theil einer römischen Meile ausmacht, kommt bey alten und neuen Erdbeschreibern am häufigsten vor, als wenn es das einzige dieses Namens wäre. Gleichwohl giebt es ein anderes, das um ein Fünftel kleiner als ienes, und also um ein Zehntel kleiner als die römische Meile ist. Dieses meynet Sidonius Apollinaris, wenn er von Stadiis nauticis spricht; und es war fast ganz in Vergessenheit gekommen, bis ich es in einigen meiner Schriften wieder bekannt machte. Ausser diesen beyden Stadien giebt es noch ein drittes, welches das älteste ist. Man liest nehmlich bey dem Aristoteles, daß die Mathematiker, welche versucht haben, den Globus zu messen, die Circumferenz desselben auf 400,000 Stadien schätzen, wornach auf einen Grad IIII gehen. Rechnet man nun für einen Grad 57000 Toisen, so kommen auf das Stadium 51 Toisen. Dieß bestättigt sich dadurch, daß der aegyptische Schoenus, welcher 4 römischen Meilen gleich ist (deren eine 756 Toisen hält), aus 60 Stadien bestand, welches für die Länge eines Stadium 50 Toisen und ungefähr eine halbe giebt. Ein solches Stadium hielte also den funfzehnten Theil einer römischen Meile.

Die Römer führten ihr Meilenmaas auch in solchen Ländern ein, wo es vorher nicht bekannt gewesen war, insbesondere in Griechenland, wo das (olympische) Stadium das gewöhnliche Landmaas war. Allein, wenn die byzantischen Schriftsteller, und vornehmlich Prokop, von solchen Meilen reden, so verstehen sie kürzere, von denen eine nur 7 Stadien hält. Von den Schiffleuten auf dem mittelländischen Meer wurden sie noch mehr abgekürzt, so daß 90, und in dem Archipel noch darüber, auf einen Grad gehen. Ich bemerke hiebey, daß die griechische Meile von 7 Stadien mit einem rußischen Werst, wenn deren 84 auf den Grad gerechnet werden, über-

ein

ein kommt, und es ist mehr als wahrscheinlich, daß die Russen dieses Meilenmaas, eben so wie ihre Religion und ihr Alphabet, gegen Ende des 9ten oder zu Anfang des 10ten Jahrhunderts von den Griechen angenommen haben.

Unter den in den Morgenländern üblichen Meilenmaasen ist die arabische Meile eine der vornehmsten. Die unter Almamuns Chalifat in den Ebenen von Mesopotamien vorgenommenen Operationen geben ungefähr 57 Meilen auf den Grad an. Die Parasanga, oder Farseng bey den Persern, ist eines von denienigen Meilenmaasen, das nach und nach vergrössert worden ist. Nach dem Xenophon, in seinem Berichte von der Expedition der zehntausend, machte die Parasanga 30 Stadien, das Stadium für das Zehntel einer römischen Meile genommen. Statt nun, daß eine solche Parasanga den 25sten Theil eines Grades ausmachte, wurde sie der 19te Theil. Das indianische Coß, dessen Name ein hohes Alterthum anzeigt, scheint nach gemeinem Maas der 37ste Theil eines Grades zu seyn; allein die auf der Hauptstrasse von Agra nach Dehli aufgerichteten Meilenzeiger geben ihm eine kürzere Länge. Mit dem chinesischen Li sind vor andern große Veränderungen vorgegangen. Zufolge einem kaiserlichen Dekret dürfen iezt nicht über 193 auf einen Grad gerechnet werden, da man hingegen ehehin 340, und noch zu Anfang des funfzehnten Jahrhunderts 272 gezählet hat. Ein Jahrhundert vor der christlichen Zeitrechnung, als China zuerst anfieng mit den scythischen Nationen in Streit zu gerathen, weicht das Li so weit von dem heutigen Gebrauch ab, daß man gar 400 und darüber auf einen Grad rechnen muß

Da die ordentlichen Landwege nicht in gerader Linie gehen, so ist eine Reduction der Summe der

von

von einem Ort zu dem andern gezählten Reisemeilen nöthig, um die wahre Entfernung zu bestimmen. Bey weit von einander entlegenen Orten gehet ungefähr ein Achtel ab. Ich finde z. E. daß von den 136 Reisemeilen, die, wie schon oben angeführt worden, in Italien nach der Breite gezählet werden, 20 Meilen abgehen, so daß diese Reduction etwas mehr als ein Achtel ausmacht. Strabo sagt, die Summe der Reisemeilen von Rom nach Brindis sey 360, und gerade so viele kommen heraus, wenn die besondern Distanzen zusammen gerechnet werden, wie man in meinem Werke von Italien III. B. 3. Sect. sehen kann. Gleichwohl beträgt die wahre Entfernung Roms von Brindis nur 314 Meilen, und auch dieser Abgang von 46 Meilen hält etwas mehr als ein Achtel. Ich habe von Aegypten ein eigenes Werk geschrieben, und demselben eine Charte nach neuern sehr umständlichen Nachrichten beygefügt. Nun ist der Weg von Alexandrien bis nach Syene unweit dem (kleinern) Wasserfall ungefähr 640 römische Meilen lang. Indem aber die gerade Linie von dem terminus a quo zu dem terminus ad quem nur 560 Meilen statt 640 Reisemeilen beträgt, so macht der Abzug gerade ein Achtel aus. Abu-Rihen, ein morgenländischer Erdbeschreiber, der mehr unter dem Volksnamen Al-Biruin, als unter seinem eigenen bekannt ist, ist zwar der Meynung, es müsse ein Fünftel abgezogen werden, und der gelehrte Engländer Eduard Bernard, stimmt ihm in seinem Traktate de Ponderibus et Mensuris bey. Dieser hätte sich aber aus dem Itinerarium seines Landsmannes Ogilby eines bessern belehren können.

Um ein Land gehörig zu orientiren oder nach den Weltgegenden zu verzeichnen, ist eine scharfe Beurtheilung erforderlich. Ich will hievon ein einziges Exempel anführen. Auf der Müllerschen

grossen

großen Charte von Hungarn in vier Blättern, nimmt der Fluß Maros in Siebenbürgen innerhalb einem Raume von mehr als 30 Meilen, deren 20 auf einen Grad gehen, seinen Lauf von Norden nach Süden, ohne sich gegen Westen mehr als ungefähr zween Windstriche oder 22 ½ Grad zu krümmen; da er doch oberhalb Alba Iulia (Weissenburg) in mehreren Weiten von Osten nach Westen fließt, ohne sich viel nach Süden zu neigen. Dieß erkannte ich aus einer grossen unter dem letzten Kaiser aus österreichischem Geblüt von einem siebenbürgischen Edelmann mit der Hand gezeichneten Charte. Da ich dieselbe eigenhändig in das Kleinere gebracht habe, so verspreche ich mir viel von der Art, nach welcher Siebenbürgen in dem dritten Stück meiner Charte von Europa, wegen seines Zusammenhangs mit der Moldau, nach seiner Breite entworfen ist. Indem ich von der geschriebenen Charte (von der Moldau) des Fürsten Demetrius Kantemir, die mir sein Sohn, der Fürst Antiochus, russischer Gesandter am französischen Hofe, mittheilte, Gebrauch machte, war ich so glücklich, die Lage von Jassy gerade so zu setzen, als sie Boscowicz in seiner Reisebeschreibung von Konstantinopel nach Polen angegeben hat, obgleich dieselbe erst 1772, meine Charte aber schon 1760 herausgekommen ist. Auch gegen die polnische Gränze hin stimmt meine Graduation mit derienigen überein, welche Le Vasseur-Beauplan, ein französischer Ingenieur in Diensten dieser Krone, seiner schönen Charte von der Ukraine auf eilf Blättern gegeben hat, die man äusserst selten vollständig, so wie ich sie besitze, antrifft, weil eine Platte schon seit langer Zeit verlohren gegangen ist.

Es ist nöthig, daß man bey iedem Staat oder bey ieder Herrschaft den Namen und die Gränzen der dazu gehörigen Provinzen wisse. Man nennt z.E.

Klein-

Kleinasien zwischen dem Archipel und dem Flusse Euphrat Natolia, welches eigentlich Anatolia heissen sollte, von dem griechischen Wort Ἀνατολη, das eine gegen Morgen gelegene Landschaft bedeutet, *Anatolicum Thema* bey dem Konstantin Porphyrogenet. Die Türken sagen *Anadoli*, und legen diesen Namen blos demienigen Theile von Kleinasien bey, der zunächst am Archipel liegt, indem sie das übrige in zwo Provinzen, Karaman und Rum, theilen. Die letztere, die an das schwarze Meer gränzt, erschien zuerst auf meinen Charten, und führt den Namen von ihrer Lage an der Gränze der Griechen unter dem griechischen Kaiserthum, als welche sich Römer nennen liessen. Man kann hievon eines von den zwey Blättern des dritten Theils meiner Charte von Europa nachsehen, worauf die Livas oder Distrikte einer ieden von diesen Provinzen nach der Türkischen Geographie sehr genau angezeigt sind.

Nicht genug, daß man zuweilen die Gränzen der Provinzen, ia selbst Provinzen nicht kannte: man hat sich gar solche eingebildet, von denen niemand in den Ländern, wo sie seyn sollen, etwas weiß. So kennen z. E. die Spanier in dem südlichen Amerika keine besondern Provinzen Uraguay und Paraguay an dem Rio de la Plata. Bey ihnen erstrecket sich der allgemeine Name Chili auch auf das, was man auf den Charten und nach denselben in geographischen Anweisungen Terra Magellanica benennet findet. In einem so unermeßlichen Lande, als das Innere von dem südlichen Amerika ist, können die Gränzlinien nicht anders als ungewiß gezogen werden, da die Gränzen von den Besitzungen verschiedener europäischer Mächte nicht genau bestimmt sind.

Es giebt viele Hilfsmittel, von denen man keinen Gebrauch gemacht hat. Ich weiß, daß Herr

Nie-

Niebuhr, nach seiner Rückkunft aus dem glückseeligen Arabien, gerne gesagt hätte, das ich es errathen habe. Ohne von dem Edrisi und Abulfeda, von dem Berichte des Bartema, in der Sammlung des Ramusio, und von einer Reise nach Sanaa zu reden, so hat mir die noch nicht gedruckte türkische Geographie viel Licht über dieses Land verschafft, wie ich zuverläßig mit dem Ufer des rothen Meers nach der Beschreibung, die ich in der Fortsetzung der Abhandlungen von Aegypten davon gegeben habe, beweisen kann. Die angeführte Sammlung enthält vieles von Abyssinien, wovon ich keine Spuren auf irgend einer Charte, weder der Jesuiten Balthasar Tellez und Eschinhardi, noch selbst Ludolfs, der sich doch zu einem Abyssinier naturalisiren ließ, geunden habe. Als der Dominikaner Francisco Alvarez über das rothe Meer nach Abyssinien kam, war er, um den Negus aufzufinden, genöthiget, bis an das äusserste Ende seiner Staaten zu reißen. Man findet auf den Charten Gondar, welches nunmehr, nachdem Auxum oder Axum zerstört worden, der vornehmste Ort in Abyssinien ist, als eine Stadt verzeichnet, da es doch nur ein Feldlager ist, wo der Souverain unter einem Zelte wohnt, wie ich es auf meiner Charte von Afrika vorgestellt habe. Ob ich gleich auf derselben keinen so kleinen Maasstaab angenommen habe, als de l'Isle auf der seinigen, die den Titel führt: Nubien, Aegypten und Abyssinien, so darf doch auf der meinigen der Zirkel nicht weiter geöffnet werden; obgleich mein Vorsatz nicht gewesen seyn konnte, ein Land worinn ich solche besondre Umstände anbrachte, die auf andern Charten mangelten, in das Engere zu ziehen.

Ohn=

Ohngeachtet ich mich bey der Anwendung der Mittel, wodurch die Erdbeschreibung mit neuen Kenntnissen bereichert werden kann, hüte, allzuviel Raum einzunehmen, und eben daher meine Charte von Afrika an einigen Orten leerer ist, als andre Charten, so enthält sie dennoch manches, das zuvor unbekannt war. Ich habe dieses ausführlich gezeigt in zwo Abhandlungen der Akademie der schönen Wissenschaften, deren die eine von den Quellen des Nil, und die andre von den Flüssen in dem innern Afrika handelt; und beyde sind mit besondern Charten von diesen Gegenständen begleitet worden. Das, was in die alten Zeiten einschlägt, ist dabey um so weniger vergessen worden, ie mehr es, bey einer Verbindung des alten mit dem neuen, eine Hülfe verschaft, die nur von ihm zu erwarten ist. Der Nil z. E. welcher in Nubien große Krümmungen macht, nähert sich durch eine derselben dem rothen Meere so sehr, daß er nur drey Tagreisen weit davon entfernt ist, tridui itinere, wie uns Plinius aus Nachrichten, die in dem Lande selbst gesammlet worden sind, lehrt. Muß man sich nun nicht wundern, daß auf des de l'Isle Charte, die er, wie schon erwähnt, Aegypten, Nubien und Abyssinien betitelt hat, der Nil auf 200 Meilen von dem Ufer des rothen Meers entfernt bleibt?

Will man recht beträchtliche Vermehrungen der geographischen Kenntnisse sehen, so kann man sie in dem südlichen Amerika finden, und bis in das Innere dieses ungeheuren Landes, welches in seiner Länge den achten Theil des Umkreises des Globus unter dem Aequator, und 63 Grade in der Breite einnimmt. Als ich eine Charte davon auf drey Blättern herausgab, rückte ich zugleich eine sehr umständliche und strenge Analyse oder Erklärung derselben in das Iournal des Savans ein, wo diese

lange Untersuchung stückweise in den Monaten März und April 1750 erschien. In Ansehung der Verbesserung der Charte von dem südlichen Amerika hat man vieles denienigen vollkommenern Kenntnissen zuzuschreiben, die in den Ländern selbst, welche die Spanier besitzen, in einem höhern Grade, als man sich versprochen hatte, gesammlet worden sind. Aber in dem weiten Raume des Innern von Brasilien enthält eine Oberfläche von 50,000 gemeinen französischen Meilen Gegenstände, an deren näherer Kenntnis viel gelegen ist, die man aber vorher auf keiner Charte erblicket hat. Die vornehmste Gegend der Goldminen wird, der Breite nach, als eben dieienige angegeben, in welcher die Stadt Villa-rica liegt. Eben die Verbindungen, die ich schon lange mit Portugall unterhalten habe, belehrten mich gleicherweise von der Gegend der Diamantminen. Ein Reisejournal von ohngefähr 250 Meilen zeigte mir den Weg von der Bay Todos os Santos bis Villa-rica. Sind demohngeachtet noch Leeren übrig, so mögen sie so lange bleiben, bis man wieder Gelegenheit erhält, sich neue Kenntnisse zu verschaffen.

Daß eine Charte gut in die Augen falle, muß die Schrift schicklich eingerichtet werden. Billig nimmt der Hauptname einer großen Landschaft seinen Platz in der Mitte, so daß die Buchstaben, woraus er besteht, in gleicher Weite von einander gesetzt werden, wobey man iedoch so viel möglich darauf zu sehen hat, daß dabey keiner von den Orten, die der Plan enthalten soll, Schaden leide. Doch geht dieses mit dem Namen China nicht so leicht an, wie man auf dem zweyten Blate meiner Charte von Asien sehen kann. Eben so muß es mit den Namen der Provinzen gehalten werden, die nach dem Verhältnisse ihres Umfangs mit größern oder kleinern Charakteren zu schreiben sind. Der Name der Flüsse

wird

wird längst ihrem Laufe hingelegt. Es giebt Charten, auf welchen die Namen der Orte insgesammt horizontal geschrieben sind. Dieß stellt aber eine widrige und ermüdende Einförmigkeit dar, und giebt gar keinen Begriff von der Abwechselung, welche die Natur in ihren Werken hält, so wie auch überdieß dadurch manchmal die Orte aus ihrer rechten Lage verrückt werden.

Ich will nun auch von der Wortforschung reden, an welcher sehr viel gelegen ist. Einen ausländischen Namen recht zu schreiben, muß man seine Abstammung wissen. Bey solchen Namen, die von ihrer ursprünglichen Form abgeartet sind, sollte man doch Spuren derselben beybehalten, und sich nicht schlechterdings nach dem gemeinen und fehlerhaften Gebrauche richten. Der Name Bourdeaux z. E. kommt von *Burdigala*. Es ist also falsch, wenn man Bordeaux schreibt. Daß der Name der Stadt d'Aqs auf den Charten Dax heisset, rührt entweder von einer Unwissenheit oder von einer Unachtsamkeit her; denn er kommt von *Aquae*. Ich schreibe Daufiné mit einem f, um die Abstammung von *Dalfinus* kenntlich zu machen. Es gebührt sich, in dem Namen *Lorraine* ein doppeltes *r* zu setzen, weil derselbe aus *Lotharii regnum* entstanden ist, so wie man nachher sagte: *Loher-regne*. In den englischen Namen von drey Sylben, die auf Ceſter ausgehen, muß der mittlere Lautbuchstabe beybehalten werden, wenn er gleich nach der Aussprache der Engländer verschluckt wird. Es ist eine übertriebene Weichlichkeit, wenn die Italiäner *Firenſe* statt *Fiorenza* sagen, indem dieser Name von *Florentia* kommt. Indem man das *l* in dem Namen *Alemagne* verdoppelte, mußte man entweder vergessen, oder gar nicht gewußt haben, daß dieser Buchstabe in dem Namen *Alemanni* und *Alemannia* nur einfach ist; so wie es auch nur

durch einen Misbrauch geschehen konnte, daß man diesen Namen, der blos Suevien oder Schwaben eigen ist, auf den Charten über ganz Deutschland hingeschrieben hat. In dem Namen Dänemark sollte man den Buchstaben n nicht verdoppeln, weil er in dem Namen der alten Dänen, *Dani*, nur einfach ist.

Ueberhaupt muß man sich bey einem ieden Lande mehr nach der einheimischen Orthographie, als nach der üblichen Aussprache richten. In dem Lande, wo griechisch gesprochen wird, hat die Präposition εἰς, *is*, den eigenen Namen einer Stadt nach sich, z. E. *is-Nikmid*, Nikomedia, *is-Nik*, Nicäa. Diese Präposition, von dem Artikel τὴν, *ten*, begleitet, wird einigen Namen vorgesetzt, bey andern hingegen hinten angehänget, wie in dem Namen Egripon, der von Euripos kommt. Man findet öfters unter den iezt üblichen Benennungen alte Namen, die man für verlohren gehalten hat. Dergleichen ist der alte Name von *Creta*, das insgemein Candia genennet wird. Die Griechen nennen es *Criti*. Allein die Türken, die zween Mitlauter vom Anfang nicht leicht aussprechen können, setzen einen Lautbuchstaben vor, und sagen *Icriti*. Aus eben der Ursache heißt Smyrna bey ihnen *Ismir*. Ich habe deswegen in dem dritten Theil meiner Charte von Europa den Namen Icriti angebracht, ohne den Namen Candia wegzulassen.

Hat man sich vielleicht darüber gewundert, daß, wie ich vorhin sagte, aus dem Namen Euripos, Egripon entstanden ist, so muß man es noch befremdlicher finden, daß daraus nach mehrern Verfälschungen im gemeinen Gebrauche Negrepont gemacht worden ist. Die spätern Griechen verwandelten nemlich den Selbstlauter u in den Mitlauter v. Sie sagen also *Evripo* auf eben die Art, wie Mavro

Tha-

Thalassa, das schwarze Meer. Daraus wurde fernerhin *Egripo* gemacht. Daß dabey der Endbuchstabe *s* verlohren geht, ist etwas ganz gewöhnliches, und daß statt desselben ein *n* in *Egripon* vorkommt, hat seinen Grund in der vorhin gemachten Anmerkung. Die italiänischen Schiffspatronen verwandelten diesen Namen in *Negroponte*. Da es mir sehr darum zu thun war, den Namen *Egripo* auf meinen Charten zu gebrauchen, so habe ich dabey den gewöhnlichen, Negrepont, nicht vergessen.

In manchen Ortsnamen der Levante darf das griechische Vorwort mit dem Artikel, is-ten, nicht verkannt werden. Der Name Stanbul kommt nicht von Konstantinopel, sondern von *is-ten Polin* (εις την πολιν), welches eigentlich bedeutet ad Urbem, nach der vorzüglich sogenannten Stadt. Aus *is-ten Con* wurde im gemeinen Gebrauche Stanco, aus *is ten Liminin*, Stalimene, ehehin Cos und Lemnos. *Astipalaea* wurde in Stanpalia umgebildet, *Athenae* in Setines, *Delos* in Sdili oder Sidili; wobey ich anmerke, daß die Türken eben so wohl zween Mitlauter durch einen Lautbuchstaben zu trennen pflegen, als sie einen solchen in dem Namen Icriti vorsetzen. Man sehe das unterste Blat meines dritten Theils von Europa.

Nach einem fehlerhaften Gebrauche darf man sich nicht richten. Ich habe *Cypre*, nicht aber *Chypre* geschrieben. Nach der italiänischen Aussprache klingt der Anfangsbuchstabe doch nicht wie das Kappa, welches die Türken beybehalten, indem sie sagen *Kibris*. Anders verhält es sich mit Syrien, das bey einigen italiänischen Schriftstellern *Soria*, hingegen in einigen französischen Schriften *Sourie* geschrieben wird. Man muß aber wissen, daß das griechische Y wie U ausgesprochen wird. Warum sagt man Turkomanien statt Armenien, da sich doch nach dem letztern Na-

men eine Nation nennt, die in Europa nicht minder als in Asien ausgebreitet ist? Man giebt Mesopotamien den Namen Diarbek, welcher Diar-Bekr geschrieben werden sollte. Bey den Morgenländern ist der Name dieses Landes, das gegen Norden an Armenien stößt, und von dem Euphrat und Tigris umflossen wird, al-Gezira, das im Arabischen eine Insel oder Halbinsel bedeutet. In der heiligen Schrift führt es den Namen Aram al-Nahraim, oder Syrien zwischen zwey Flüssen. Unter den drey Distrikten, in welche al-Gezira getheilt wird, ist Diar-Bekr derjenige, der an Armenien gränzt. Man sehe das unterste Blat meines dritten Theils von Europa, das bis hieher geht. Was insgemein Alep geschrieben wird, habe ich Halep geschrieben, und hätte sogar die Aspiration verdoppeln dürfen, weil es ein hha, nicht aber das gelindere he ist, und die scharfe Aspiration dem syrischen und ursprünglichen Namen *Chalybon* gemäs ist. Ich tadle mich selbst, daß ich in dem Namen Basra das *s* nicht doppelt gesetzt habe, um das Schin oder harte s auszudrücken. Ich getrauete mir nicht, den Namen Kurdistan anders, als nach der gewöhnlichen Aussprache, und ohne das Kef (Gh) zum Anfangsbuchstaben zu nehmen, zu schreiben. Eben so ist es auch mit dem Namen Siam, welcher Sian geschrieben werden sollte.

Das mittägliche Ufer des mittelländischen Meeres erfordert eine besondere Untersuchung. Da der im Lande übliche Name Tinja sich auf die alten Namen *Tingis* und *Tingitania* bezieht, so habe ich ihn hingeschrieben, und mit dem bekannten Namen Tanger begleitet. Eben so ist es mit Oran, das nach der Landessprache Wahran heißt. Was die Seefahrer Biserta nennen, ist bey den arabischen Erdbeschreibern Benzert, worinn man offenbahr den ursprünglichen Namen Hippo-Zaritos erkennt

Was

Was iene *les Gerbes* nennen, ist die Insel Zerbi, oder nach einer ältern Form dieses Namens, Gelva. Ich kenne diese Insel daher, weil ich sie nach einer Specialcharte auf eine vorhin ungewöhnliche Art verzeichnet habe. Der Name Syrte, bey den Schiffern Sydra, ist in dem Namen Sort, eines in diesem Meerbusen gelegenen Ortes, vorhanden. In den, auf der Küste von Cyrenaica bis Darnis oder Derne iezt üblichen Benennungen, lassen sich die vornehmsten Oerter des Alterthums leicht erkennen. Allein weiterhin hat der gemeine Gebrauch die alten Namen desto mehr verdorben. Der *Batrachus portus* oder Fröschhafen ist bey den Schiffern Porto Patriarcha. Der Name Bondaria, in des Edrisi Erdbeschreibung, wurde in Bonandrea verkehrt, woraus Sanuto auf einer Charte gar *Bonus Andreas* gemacht hat. Wer Alberton schreibt, verräthet, daß er nicht an *Paraetonium*, einen wichtigen Hafen von Marmarica, zwischen Cyrenaica und Alexandrien, gedacht habe, als welcher al-Baretun geschrieben werden muß. Ich setze noch hinzu, daß ich es für sehr nützlich erachtet habe, auf die Namen, wodurch bey den Hauptnationen die Natur der Oerter, Flüsse, Berge, Inseln ꝛc. bezeichnet wird, fleißig Rücksicht zu nehmen.

Man erwartet in geographischen Werken nicht nur Nachrichten von dem heutigen Zustande, sondern es findet sich auch in den verflossenen Zeiten vieles, worüber man Belehrung nöthig hat und wünschet. Die beyden Sanson haben eine grosse Anzahl von alten Charten geliefert. Blos von Kleinasien hat man, ausser einer allgemeinen Charte, sechs bis sieben besondre. Wenn aber gleichwohl auf meiner Charte: *Asia, quae vulgo minor dicitur*, manche Oerter vergeblich gesucht werden, so kommt das daher, weil ich es nicht wagen wollte, ihnen einen

bestimmten Platz anzuweisen, ob mir schon die heutige Lage der Oerter besser bekannt ist, als sie es zuvor war, wie aus einem Blate meines driten Theils von Europa, das ich schon angeführet habe, erhellet. Läßt sich gleich an der äussern Gestalt der griechischen Seeküsten auf Nikolaus Sansons Charte von dem alten Griechenland manches aussetzen, so findet man doch, daß bey Verzeichnung derselben die alten Schriftsteller zu Rathe gezogen worden sind, welches man hingegen bey de l'Isle vermisset, welchem Pausanias unbekannt gewesen zu seyn scheint. Es ist nicht einzusehen, warum Mycenae so gesetzt wird, als ob der Weg von Korinth nach Argos dadurch führte. Megalopolis sollte nicht da stehen, wo Mancinaea hingehört, indem es von den Arkadiern auf Anrathen des Epaminondas an der Gränze von Lakonien angelegt worden ist. Messena, die Hauptstadt von Messenien, von welcher sich noch Spuren in dem innern Lande finden, wird mit Unrecht auf die den freyen Lakoniern gehörige Seeküste gesetzt.

Bey dem Fleiße, den ich der alten Geographie widmete, konnte Grichenland von mir nicht übergangen werden. Viermahl habe ich mich damit beschäftiget. In den Jahren 40 und 41 für Rollins alte sowohl als römische Geschichte; und da meine Untersuchungsbegierde hiedurch noch nicht befriedigt war, so verzeichnete ich ferner eine Charte in Atlasfolio, welche zugleich das aegaeische Meer und die asiatische Küste von dem thrazischen Bosphorus bis nach Rhodus enthält, die aber in meinen Händen geblieben ist. Meine vierte Arbeit kam endlich unter dem Titel eines Versuchs, *Specimen Geographicum*, heraus.

Da eine Charte, die ich 1755 unter dem Titel: die Küsten von Griechenland nebst dem Archipel, herausgab, sehr von einer andern Charte vom Archipel, welche die Marine 1738 bekannt machen ließ, abweichet, so hielt ich für nöthig, sie mit einer Analyse zu begleiten, welche 1757 auf 9 Bogen in Quart gedruckt wurde, sich aber schon lange vergriffen hat. Indem der Leser in der 5ten Sektion von Sunium oder Cap Colonni gegen den Sinus Maliacus und noch ein wenig weiter bis Thermopylae geleitet wird, so ergiebt sich aus der Vergleichung beyder Charten, daß auf der einen wegen falscher Lage der Küste die wahre Gegend des Berges Parnassus, ia ganz Böotien und Phocis unter Wasser gesetzt sind. Nur wäre zu wünschen, daß man die Lage aller Oerter so zuverläßig wüßte, als die von Wheler angegebene des Parnassus. Man hat diesem Engländer in Ansehung dieses Theils von Griechenland viel zu danken, so wie seinem Landsmanne Vernon, der die Höhe von Castri oder Delphos am Fusse des Parnassus 38 Grad und 50 Minuten gefunden, ingleichen die Höhen von Athen, Egripo, Korinth und Patras genommen hat.

Als eine de l'Islesche Charte von Persien 1725 erschien, mußte ich mich sehr wundern, daß der Plan dieser Charte von schlechterm Werthe war, als derienige, der sich auf einer andern Charte dieses Verfassers findet, welche bereits 1705 unter dem Titel Theatrum Historicum herausgekommen ist. Dies gilt insbesondere von der Gestalt des persischen Golfo, wovon ich der Akademie der schönen Wissenschaften eine sehr ausführliche Abhandlung überreicht, und selbige mit einer Charte in dem dreyßigsten Bande der Schriften dieser Akademie begleitet habe. Auf der Charte von 1725 ist in der Ge-

gend, wo der Meerbusen am tiefsten in das Land hineingehet, kein Raum zwischen der Mündung des Schat-ul-Arab und dem Flusse Endian (Pasitigris und Oroatis bey den Alten) gelassen. Anders aber ist es auf der Charte von 1705, und zwar mit Recht, wie ich auf der 169 Seite des angeführten Bandes gezeigt habe. Noch mehr hat das zu bedeuten, daß auf der Charte von 1725 der See Wan mit einem andern See, der kein andrer als der See Urmia seyn kann, Gemeinschaft hat, da doch diese beyden Seen ziemlich von einander entfernt und durch Gebirge getrennt sind, wie man auf dem obersten Blate des dritten Theils meiner Charte von Asien sehen kann, auf welcher der letztere nach einer von den Türken in einem Feldzuge gegen Tahmas-Kuli-Chan, oder den Schach Nadir, aufgenommenen Charte verzeichnet ist. So ist es auch ein Fehler, daß Wan, ein beträchtlicher Ort, nicht an dem westlichen, sondern an dem östlichen Ufer des eben so genannten Sees gesetzt worden ist.

Unter den in der alten Geographie nöthigen Verbesserungen, mußte am meisten darauf gesehen werden, sie in ihre wahren Gränzen zurück zu bringen, die oft nur allzusehr überschritten worden sind. Was ich über diese Materie bey der Akademie der schönen Wissenschaften überreicht habe, ist nachmahls in meinem letzten Werke von Indien als ein Anhang mit einigen Zusätzen wiederhohlt worden. Ich will hier nur etwas daraus anführen. Die entfernteste Mündung des Ganges, die auf des Ptolemäus Hemisphärium bis auf den 140 Grad der Länge hinaus gesetzt ist, befindet sich in dem 108 Grad oder etwas darüber, zufolge einer sehr genauen astronomischen Bestimmung der diesseitigen oder westlichen Mündung dieses Flusses. Alles, was das Ptolemäi-

sche

sche Hemisphärium begreift, reicht nicht weiter als bis zu dem 127 Grad, wie ich aus neuern Nachrichten von diesen Gegenden in meiner Abhandlung, worinn ich meine Charte, *Orbis veteribus notus*, prüfte, gezeigt habe. Denn das alte Zaba führt noch ietzt diesen Namen; das Magnum Promontorium ist die Spitze der malayschen Halbinsel; und der Meerbusen Megas Colpos kein andrer als der Siamische. Ich habe gesagt, ein Fluß an diesem Meerbusen, dessen Ptolemäus erwähnt, sey der Menam der Siamer. Ich hätte noch hinzu setzen sollen, daß ein Ort, den Ptolemäus diesseits des Eintritts dieses Flusses unter dem Namen *Sipiberis* ansetzt, sich in dem heutigen Piperi erkennen lasse. Es ist erwiesen, daß der Name *Sinae*, der nur allein bey dem Ptolemäus vorkommt, ein ganz andrer als der Name der Chineser ist, und von Cochinchina verstanden werden muß. Eben dieser Erdbeschreiber ist der einzige aus dem Alterthum, der von Inseln Nachricht giebt, die in dem Meere dieser Gegend liegen. Sie sind alle in dem *Sinus Gangeticus* enthalten, der kein anderer als der bengalische Meerbusen seyn kann. Gleichwohl haben die beyden Sanson und de l'Isle diese Inseln in den morgenländischen Meeren in einem Raume von 600 Meilen ausgestreuet. Wie mogte man doch denken, daß drey kleine Inseln, unter einerley Punkt der Länge und Breite, die man für die drey Pulo Way an der Spitze von Sumatra halten muß, drey so große Inseln seyen, als Sumatra, Borneo und Celebes, welche 600 Meilen einnehmen? Und dennoch hat de l'Isle dieses auf seiner Charte: Orbis Veteribus notus, angenommen. Die *tres Insulae Satyrorum*, die nach dem Ptolemäus ienseits des Sinus Gangeticus liegen, und unter einerley Punkt der Länge und der Breite, wie mehrere andere, die heutigen Inseln Pulo Condor

dor von gleicher Anzahl ausmachen, sollen nach dem de l'Isle die iapanischen Inseln seyn, da doch die Seefahrer von Pulo Condor bis an die vordersten iapanischen Lande ungefähr 700 Meilen rechnen. Man wird in meiner Abhandlung von den Gränzen der den Alten bekannten Welt, in Ansehung der Inseln des Sinus Gangeticus bey verschiedenen Namen Aehnlichkeiten mit den alten Benennungen bemerken können.

Der Fleiß, den man auf die Erdbeschreibung wendet, muß sich über alle Zeitalter erstrecken. Ob es gleich gewöhnlich ist, die Geographie nur in die alte und neue einzutheilen, so wird doch auf solche Art ein Zwischenzustand übergangen, der allerdings Aufmerksamkeit verdienet, indem durch denselben die größten und schleunigsten Veränderungen in den Ländern hervorgebracht worden sind. Die Griechen und die Römer, die das Alterthum berühmt und die Kenntniß desselben für uns wichtig machen, scheinen zu verschwinden. Sie machen solchen Nationen, die zuvor für barbarische gehalten wurden, Platz, und diese errichten sich im Orient sowohl als im Occident auf den Trümmern der römischen Herrschaft veste Sitze, und gründen in den Theilen dieses Reichs neue Staaten, deren Verfassung mehr oder weniger mit der heutigen überein kam. Kann man nun wohl einen Zeitraum von ungefähr tausend Jahren überspringen wollen, ohne etwas genauer zu untersuchen, auf welche Art eine so große Revolution sich ereignet hat?

Gegenwärtiges Werk ist die Frucht meines Fleisses, den ich auf das Mittelalter verwendet habe. Ich handle darinn von denienigen Staaten, die in Europa nach dem Untergange des occi-

den

dentalischen römischen Reichs entstanden sind. Um sich einen Begrif von den Veränderungen zu machen, die in den Ländern vorgegangen sind, darf man nur die beygefügte Charte ansehen, auf welcher Germanien, Frankreich, Italien, Spanien und die britannischen Inseln nach ihrer Verfassung in dem Mittelalter vorgestellt sind.

In dem alten Gallien haben Benennungen, von denen das Alterthum nichts weiß, die vorigen verdränget, ausgenommen *Aquitania*, und in einer Ecke am Meer *Provincia*, das aber weit enger eingeschränkt ist, als das ehemalige Narbonensis. Die Namen *Austrasia* und *Neustria* kommen bey Errichtung der fränkischen Herrschaft in Gallien auf. *Lotharingia* entsteht aus Lotharii regnum. Der Name *Burgundia* wird den gallischen Provinzen Lugdunensis und Viennensis beygelegt. Der Name *Britannia* theilt sich dem vesten Lande mit, ohne sich in der Insel, von der er stammt, zu verlieren. Die iberische Nation der Vascones giebt, indem sie über die Pyrenäen geht, dem alten Lande der Aquitani den Namen *Vasconia*.

In Germanien ertheilen die *Saxones*, die zuvor blos auf einer Seite des cimbrischen Chersones ienseits der Elbe gewohnt hatten, unter der fränkischen Herrschaft den Namen *Saxonia* einem großen Lande von dem Niederrhein an bis an die Elbe. Der Name *Francia* erhält sich in Teutschland mit dem Beysatz Orientalis, und die teutschen Könige führen verschiedene Jahrhunderte nach Karl dem großen den Titel: Reges Francorum orientalium. *Alemannia*, ein Name, den man sehr unschicklich ganz Teutschland beygeleget hat, schränkte sich nur auf Schwaben und einen Theil des alten Helvetien ein. Was *Boioaria*

genennt

genennt wurde, erstreckte sich viel weiter, als das heutige Bayern, und der Name *Austria* oder Oesterreich bedeutete die Gränze des teutschen Reiches an der Seite von Hungarn. Slavonische oder sarmatische Nationen, die der Abstammung und Sprache nach von den Germaniern verschieden sind, lassen sich in Böhmen, in verschiedenen Distrikten am baltischen Meere, und von dem Ufer dieses Meers an bis in Oesterreich nieder.

Was Italien anbetrifft, so bemerkt man darinn selbst keine Veränderung, als erst nach Theodorichs, Königs der Ostgothen, Regierung. Allein unter den Langobarden oder Lombarden entsteht ein Reich, in welchem sich die Statthalter über Provinzen in der Lombardie, Ligurien, Tuscien und Benevent fast zu Souverainen machen. Rom erkannte noch die Hoheit des orientalischen Kaiserthums, welches das sogenannte Exarchat von Ravenna und einige Ländereyen zu unterst in Italien besaß. Karl der Große setzte seinem Titel eines Königs von Frankreich noch den eines Königs von Italien bey, und unter verschiedenen seiner Nachfolger wurde Italien als ein besondres Königreich betrachtet. Aus dem, was die Normannen auf dem vesten Land eroberten, wurde ein Herzogthum, unter dem Namen *Apulia*. Sicilien, nachdem es den Saracenen abgenommen worden, wurde ein Königreich, und durch die Vereinigung dieser beyden Länder entstand der Titel eines Königreichs beyder Sicilien.

Als Spanien zu Anfang des fünften Jahrhunderts von einer Menge Barbaren, von Westgothen, Sueven, Alanen und Vandalen überschwemmt worden war, so endigten sich die Kriege, welche diese Natio-

Nationen mit einander führten, damit, daß die Gothen in den Besitz des ganzen Landes kamen, und nun eine große Monarchie entstand, die sich von der Rhone bis nach Afrika in Tingitania erstreckte. Durch den Einbruch der Mauren in Spanien, in den ersten Jahren des achten Jahrhunderts, wurde diese Monarchie fast plötzlich gestürzt. Eine kleine Anzahl von Gothen, die in die Gebirge von Asturien geflüchtet war, erhielt sich daselbst, und formirte ein Königreich, das nach einiger Erweiterung das Königreich Leon genennet wurde. Eine Grafschaft in dem Gebirge von sehr engem Umfang unter dem Namen Castella vetula, und die von Leon abhieng, wurde so beträchtlich, daß der Name Castilien sich über eine große Landschaft in der Mitte Spaniens ausbreitete. Der Name der Navarrer kommt zu Ende des achten Jahrhunderts, und der Name Aragon in dem folgenden vor. Navarra hatte eher als Aragonien Könige, welches letztere anfänglich nur eine Grafschaft am Fuße der Pyrenäen gewesen war. Was Catalonien heißt, war eine Mark, die von der Krone Frankreich zu Lehen gieng. Von alten Namen ist nur noch der von Galicien, *Gallaecia*, das von dem Königreiche Leon abhieng, gebräuchlich. Es heißt sehr uneigentlich gesprochen, wenn man den Namen *Lusitania* von Portugal gebraucht, das sich auf der einen Seite weiter erstreckt, und auf der andern in engere Gränzen zusammen zieht. Dieß ist das jüngste Königreich, das in Spanien entstand, indem es erst in dem zwölften Jahrhundert vorkommt. Muß man sich nicht wundern, daß *Baetica* von den Vandalen einen neuen Namen, *Vandalitia*, annimmt, der noch iezt in dem Namen Andalusia üblich ist?

Noch

Noch ist von Groß-Britannien zu reden. Es ist genugsam bekannt, daß die Britannier, nachdem sich die Römer im fünften Jahrhundert von ihnen losgesagt hatten, und sie für sich gegen die Angriffe der Picten, die in dem nordlichen Theile der Insel wohnten, nicht bestehen konnten, die Sachsen zu Hilfe herbeygerufen haben, die ihnen zwar bey ihrer Ankunft Unterstützung leisteten, aber bald auch damit umgiengen, sie zu unterdrücken. Bey der Ausführung dieses Vorsatzes stand denselben eine andre Nation, die aus eben dem Lande oder aus dem Cimbrischen Chersones kam, bey, und der Name der Angeln macht sich nur etwa hundert Jahre nach dem Namen der Sachsen bekannt. Diese Ausländer, die nach und nach immer weiter um sich griefen, stifteten sieben Königreiche, fünf sächsische, nemlich Kent, Sudsex, Est-sex, West-sex und Nort-humbrien, und zwey anglische, nemlich Est-angeln und Mercia. Man nennte sie zusammen die Angel-sächsische Heptarchie. Allein, da diese beyden Nationen nur blos die Waffen und die Vortheile, die durch das Uebergewicht derselben zu erhalten sind, kannten, so wurden diese Königreiche gar bald in Kriege mit einander verwickelt, und die Heptarchie verwandelte sich in eine Monarchie, nachdem zwey Jahrhunderte seit der ersten Ankunft der Sachsen in Groß-Britanien verflossen waren. Zu verwundern ist hiebey, daß, obgleich diese Vereinigung unter einem sächsischen Prinzen, der die anglischen Königreiche unter sich brachte, geschah, dennoch der Name der Angeln oder Engländer die Oberhand erhalten hat. Inzwischen ist der sächsische Name nicht ganz untergegangen, sondern wird noch von den alten Britten in dem Lande Wallis aufbewahrt, bey denen die Engländer Sassonoc heissen. Das Land, das den Britten, die der Herschsucht

sucht der Eroberer entronnen waren, eine Zuflucht verstattete, führte den Namen *Cambria*, und sie selbst hiessen *Cambro-Britanni*. Noch ietzt findet man sie unter dem Namen *Cumbri* in Cumberland. Hibernier oder Irelander, die in das Land der Picten herüber gezogen waren, brachten den Namen *Scotia* in das Land der Picten, die auch den Namen *Allabani* führten, der noch in Bread-Alban vorhanden ist.

Bey dem Fleiße und dem Nachschlagen, womit ich mich in den Stand zu setzen suchte, diese Materie abzuhandeln, hätte es mir nicht an Stoff gefehlt, ein starkes Buch davon zu schreiben. Ich hielt es aber für besser, mich nur auf Hauptumstände einzulassen, die für den größten Theil der Leser interessant seyn können.

Was die am Ende beygefügte Abhandlung von den Bewohnern des traianischen Dacien betrifft, so kann man sie als einen schicklichen Anhang zu gegenwärtigem Werke betrachten. Sie ist von mir der Akademie der Aufschriften und schönen Wissenschaften überreicht, und in den dreyßigsten Theil ihrer Schriften eingerückt worden. Es kommt darinn verschiedenes vor, das mit diesem Werk in genauer Beziehung steht. Man findet darinn eine römische Nation, die weit weg in die Tatarey versetzt, und wieder in die Gegenden zurückgeführt wird, wo sie sich anfänglich niedergelassen hatte. Angesehene Gelehrte, welche dieselbe wegen ihrer eigenen Sprache für das erkennen, was sie wirklich ist, scheinen die besondern Umstände ihres Schicksals nicht zu wissen. In Ansehung der heutigen hungarischen Nation, die aus einer Landschaft, worinn man sie nicht gesucht hatte, nach Europa gekommen ist, und

sich darinn in einer alten an Teutschland stossenden Provinz des abendländischen Reichs niederläßt, bedürfen verschiedene Umstände, die selbige betreffen, einer Aufklärung. Ich habe deswegen diese Abhandlung bekannter machen wollen, da sie bisher blos in einer Sammlung anzutreffen war, die wegen ihres weiten Umfangs und der Mannichfaltigkeit der Materien, die sie enthält, nur von Wenigen angeschafft werden kann.

Bey der Eile, mit welcher der Bogen a durchgesehen werden mußte, hat sich S. XVI. Z. 2 u. 3. ein Fehler eingeschlichen, der also zu verbessern ist:

die Güte gehabt hat zu sagen, daß ich es getroffen habe.

# Inhalt.


Einleitung, S. 3.

I. Germanien. 17.

Die Alemannen. Alemannien. 18.

Die Franken (Franci). Ostfrankenland (Francia Orientalis). 20.

Die Sachsen (Saxones). Sachsenland (Saxonia. 24.

Die Friesen (Frisii). Friesland (Fresia). 30.

Thüringen. 32.

Slavische Völker. 35.

Polen und Böhmen. 44.

Boioaria, Bayern. 48.

II. Francia. Frankreich. 58.

Austrasien. 64.

Neustrien und Francia. 70.

Britannia, Bretagne. 75.

Aquitania, Guyenne. 79.

Vasconia, Gascogne. 82.

Gothien oder Septimanien 86.

Burgund. 90.

Provincia, Provence. 97.

III. Italien. 102.

Die Gothen. 105.

Die Langobarden. Langobardia. 110.


Die

# Inhalt.


Die Franken. S. 117.

Das Königreich Italien. 125.

Die Normannen und Sicilien. 128.

IV. Spanien. 138.

Die Gothen. 143.

Die Araber oder Mauren. 146.

Leon (Legio) und Castilien. 152.

Navarra und Aragon. 167.

Die spanische Mark. 178.

Portu—Calle. 182.

V. Britannien. 187.

Die Sachsen und die Angeln. 191.

Anglia. 196.

Die Dänen. 198.

Die Normannen. 203.

Die Cambro—Britannier. 207.

Scotia, Scotland. 212.

Hibernia, Ireland. 219.

Abhandlung von den Völkern, die heut zu Tage das trajanische Dacien bewohnen. 226.


Einlei=

# Einleitung.

Zur Vorbereitung auf das Folgende wird es sehr dienlich seyn, die Ursachen aufzusuchen, wodurch der Verfall und gänzliche Untergang des abendländischen römischen Reichs, noch vor dem Ablauf des fünften Jahrhunderts der christlichen Zeitrechnung, bewirket wurde.

Schon lange vorher waren die Einwohner der Hauptstadt nicht mehr jenes römische Volk, welches, stolz auf die Bezwingung der Welt, und größer als Könige sich dünkend, die Fasces und alle Ehrenstellen nach Belieben austheilte; qui dabat olim *imperium, fasces, legiones, omnia.* Der träge Haufe bekümmerte sich weiter um nichts, als nur genug Lebensmittel zu haben, und sich die Zeit mit Schauspielen vertreiben zu können; duas tantum res, *panem* et *circenses*; wie sich bekannter massen Juvenal, ehe noch ein Jahrhundert nach Augusts Regierung verflossen war, ausdrücket. Unter manchen Kaisern war es eine sehr gefährliche Sache, sich, als ein Mitglied des Senats, durch vorzügliche Talente auszuzeichnen; wiewohl dieses Kollegium doch immer noch sich bey seinem Glanze und Ansehen zu erhalten wußte. Gallien, der mehr als andre Kaiser allent-

halben Leute aufstehen sah, die sich der Kaiserwürde anmaßten, befürchtete, es möchten dergleichen herrschsüchtige Unternehmungen dadurch gefördert werden, wenn die Senatorswürde mit der Gewalt eines Kriegsbefehlshabers in einer Person vereinigt wäre, und verbot deswegen den Senatoren, Kriegsdienste zu nehmen. Wurde gleich hiedurch die oberste Klasse im Staat anfänglich aufgebracht, so legte sich doch der Unwille mit der Zeit, weil man nun die Annehmlichkeiten eines ruhigen Lebens, die man vorhin weniger gekannt hatte, geniessen konnte. Bis dahin hatte man es für nöthig gehalten, militärische Verdienste, mit der zur Verwaltung der Staatsgeschäfte erforderlichen Geschicklichkeit, zu verbinden. Daher war es in der römischen Staatsverfassung etwas ganz unerhörtes, daß nunmehr der Degen und die Civilwürden von einander getrennet wurden. Doch dürfte wohl Konstantin keinen Tadel verdienen, daß er die Präfektus Prätorio der einen von beyden Würden unfähig erkläret hat, nachdem die allzugrosse Gewalt derselben ihren Oberherren so oft gefährlich geworden war.

Man bemerkt, daß in der Reihe der Kaiser, die durch Adoption den Namen Cäsar erhielten, die meisten keine Italiäner, sondern Ausländer waren; ob man gleich vermuthen sollte, daß die Nachfolge in die höchste Würde sich blos unter Einheimischen werde erhalten haben. Italien, das einen großen Theil der damahls bekannten Welt unter seine Botmäßig-

keit

keit gebracht hatte, ist nun nicht mehr, was es ehehin gewesen war. Der alte römische Adel und die vornehmen Familien, die sich in dem republikanischen Zeitalter so sehr hervorgethan hatten, sind untergegangen. Pannonien, und einige andre eben so neue Provinzen, die in Vergleichung mit Italien noch unter die barbarischen zu zählen waren, gaben dem römischen Reiche seine Kaiser. Maximin, der eine Verschwörung gegen Alexander Severus anstiftete, war von Geburt ein Gothe. Philipp, der sich des nemlichen Verbrechens gegen Gordian den jüngern schuldig machte, war ein Araber. Sehr oft hieng die Kaiserwürde von der Gunst der Legionen ab, und es ereignete sich wohl gar, daß Armeen, die in verschiedenen Gegenden standen, zu gleicher Zeit ihre Generale, die mit einander um diese Würde buhlten, mit dem Purpur bekleideten. Solche Mitbewerber wandten nun die Gewalt, die sie als Kaiser erhielten, zuvörderst dazu an, einander aus dem Wege zu räumen; wodurch aber immer das Wohl des Staates und seiner Provinzen litte. Drey Kaiser waren innerhalb fünf Monaten umgebracht worden, als Septimius Severus von illyrischen Legionen, und Pescennius Niger von seinen untergebenen Truppen in Syrien, zu Kaisern erwählt wurden. Sever überwand Nigern, mußte aber mit Albin, einem andern Mitbewerber, der in Großbritannien den Titel August angenommen hatte, fechten. Man kann sich leicht vorstellen, wie nachtheilig diese innerlichen Unruhen, die

in verschiedenen Gegenden ausbrachen, und nach den sich ereignenden Umständen immer von neuem wieder erwachten, für das Reich gewesen seyn mußten. Klaudius der zweyte sahe sich genöthiget, vor allem auf die Wegräumung des Aureolus, der sich in Mailand gesetzt hatte, bedacht zu seyn, ehe er gegen die Gothen ziehen konnte, die sich bey ihrem Einfalle eben so furchtbar gemacht hatten, als vorhin die Cimbrer, von denen Italien durch Marius befreyet wurde. Hiezu kam, daß die in den Legionen dienenden Soldaten selbst öfter als einmahl denen das Leben nahmen, welche sie auf die höchste Stuffe erhoben hatten; wie denn selbst Probus, dieser vortreffliche Kaiser, ein Opfer der Meuterey seiner Truppen werden mußte. Aurelian, der dem Reiche wichtige Dienste geleistet hatte, aber, nach Diokletians Urtheil, ein besserer General als Kaiser war, wurde ermordet, weil Leute, die in seinen Diensten standen, sich vor seiner allzugroßen Strenge furchten.

Muß man sich nicht verwundern, daß schon damahls, als Tacitus schrieb, das ist, gegen das Ende des ersten Jahrhunderts, die ganze Stärke der römischen Armeen auf Ausländern beruhte? Nihil *validum*, sagt er, in *Romanis* exercitibus, nisi *externum*. Weiterhin findet man unter ihnen Truppen von allen Nationen, und stößt auf eine sehr große Anzahl derselben, wenn man die Notitia, die den Zustand beyder Reiche im fünften Jahrhundert beschreibt, durchgehet. Es kommen darunter Germanen,

Sar-

Sarmaten, Scythen vor. Die Franken erscheinen, sowohl unter ihrem gemeinschaftlichen Verbindungsnamen, als unter den besondern Namen, wodurch sich die dazu gehörigen Nationen von einander unterschieden. Manche dieser Heere werden, ob sie gleich ausländisch sind, an die Gränzen postirt. Vornehmlich ist Italien, durch das ganze veste Land, voll von Sarmaten. Kam das von Kraftlosigkeit, oder von einem mindern Streben, sich zu behaupten? — Eben dieses Volk besetzet verschiedene Plätze in dem Lugdunensischen und Belgischen Gallien. Folgender Vers des heiligen Paulinus giebt ausdrücklich Sarmaten unter dem eigenen Namen, welchen eine zu dem alten Sarmatien gehörige Nation führte, als römische Truppen an:

Auxiliatores pateretur Gallia *Chunos*.

Man hatte sich Vortheile davon versprochen, wenn Ausländern, die im Kriege gefangen worden, verstattet würde, sich in verschiedenen Distrikten niederzulassen; wie dieses Auson in seinem Gedichte auf die Mosel zu erkennen giebt:

Arvaque *Sauromatum* nuper metata *colonis*;

worunter er einige Gegenden zwischen dem Rhein und Trier, in der Breite oder Polhöhe von Maynz, verstehet. Allein man hatte nicht überlegt, wie gefährlich es sey, wenn nun diese neuen Kolonisten künftig, bey der ersten Gelegenheit zu einem feindlichen Einfall, die Waffen ergreifen würden. Der Ueberfluß und die Annehmlichkeiten, welche diese Natio-

nen, die aus beynahe noch ganz wüsten Ländern gekommen waren, in den römischen Provinzen antrafen, erweckten in ihnen eine Lust, sich ihrer zu bemächtigen. Unter diesen Ausländern standen Männer auf, welche durch persönliche Verdienste und Talente sich zu solchen Würden empor schwangen, die in ihnen den stolzen Wunsch, sich gar bis zur höchsten Stufe hinaufzuschwingen, erregen konnten. Stiliko, seinem Herkommen nach ein Vandale, der aber durch Verheurathungen ein Anverwandter des kaiserlichen Hauses geworden war *), gieng mit nichts geringerm um, als seinen Sohn auf den Thron zu erheben, wenn ihn nicht Honorius hätte umbringen lassen. Arbogast, ein Franke seiner Nation, hatte Valentinian den zweyten aus dem Wege geräumt. Alles ließ sich dazu an, den Nationen Lust zu machen, ein Reich anzugreifen, das durch so manche bey der Staatsverwaltung begangene Fehler geschwächt worden war.

Man hat Konstantin beschuldiget, er habe zum Untergang des Römischen Reichs im Occident dadurch beygetragen, daß er Rom verließ, und eine von ihm erbaute neue Hauptstadt zu seiner Residenz wählte. Man muß auch wirklich gestehen, daß, da der Mittelpunkt der Macht und ihrer Wirksamkeit, in einem so weit ausgebreiteten Reiche, allzu nahe an das eine Ende desselben verlegt worden war, dem andern

*) Stiliko hatte eine Nichte des Kaisers Theodosius des großen zur Gemahlin. Honorius heurathete nach einander des Stiliko zwo Töchter.

dern dadurch alle Wärme und Lebenskraft entzogen worden sey. Freylich mußte für den Kaiser der Aufenthalt in Rom unangenehm seyn, da diese Stadt noch immer dem Götzendienste ergeben war. Man findet in der Geschichte ein Beyspiel von diesem dummen Aberglauben des römischen Volks, das sich nach Konstantins Regierung unter dem Honorius zugetragen hat. Eine Fluth von Barbaren, die ienseits der Donau aus verschiedenen Nationen zusammen geflossen war, überschwemmte Italien. Da diese Barbaren ihrer Religion nach Heyden waren *), so glaubte man in Rom, Jupiter wolle sich durch sie wegen der Abschaffung seiner Verehrung in dem Kapitol rächen. Daß bey einem solchen Einfall ganz Italien von Unglück bedroht wurde, achtete man für nichts. Der tapfere Stiliko besiegte diesen Schwarm von Feinden, und die Römer sahen sich in ihrer Erwartung betrogen. — Wie nöthig ists doch beym Studium der Geschichte, die besondre Denkungsart der Völker, die nach Zeit und Umständen bey ihnen herrschend ist, in Betracht zu ziehen.

Julian, und Valentinian der erste, wußten inzwischen den Barbaren, und insbesondre den Alemannen, deren Einfällen Gallien sehr ausgesetzt war, Einhalt zu thun. Es bedurfte eines Kaisers von



*) Ihr Anführer Radagaisus, entweder ein Gothe, oder ein König der Hunnen, brachte als ein eifriger Heyde mit iedem Morgen dem Jupiter Opfer, daher das heydnische Rom erwartete, daß er durch den Schutz der Götter gewiß siegen würde.

Theodosius Verdiensten, um das Reich in dem Besitze alles dessen, was dazu gehörte, zu bevestigen. Nach der unter seine Söhne gemachten Theilung, schien der Orient, welcher dem ältern zugefallen war, den Vorzug vor dem Occident zu gewinnen. Unter Justinians Regierung, um die Mitte des sechsten Jahrhunderts, wurde Italien den Gothen, und Afrika den Vandalen abgenommen; und eben dieß ist der Zeitpunkt, in welchem das griechische Reich im Orient seine höchste Größe erreichet hatte. In dem folgenden Jahrhundert, unter dem Heraklius, wurden diesem Reiche von Muhammeds ersten Nachfolgern Syrien und Aegypten entrissen. Die Seldschukischen Türken, die älter als die Ottomanen sind, bemächtigten sich, gegen das Ende des eilften Jahrhunderts, Klein-Asiens; und da sie sich nun in solchen Ländern, die zum römischen Reiche gehöret hatten, niederliessen, so erhielten sie deswegen von den morgenländischen Schriftstellern den Namen der Seldschukiden von Rum; denn die Griechen hatten in den letzten Zeiten des Reichs den Namen Römer angenommen. Von dieser Zeit an wankte dieses Reich bald mehr bald weniger, bis es endlich ganz untergieng; wovon wir aber nicht näher reden können, weil wir es bloß mit dem Occident zu thun haben.

Die grossen Eigenschaften des Theodosius pflanzten sich nicht auf seine Söhne fort. Honorius im Occident war ein schwacher Fürst, ohne iedoch laster-

lasterhaft zu seyn. Unter seiner Regierung, gegen das Ende des Jahrs 406, giengen die Vandalen, Alanen und Sueven über den Rhein, bemächtigten sich der Gränzplätze des Reichs, und Gallien mußte von ihnen eine schreckliche Verwüstung leiden. Einige Jahre nachher setzten sich auch die Westgothen darinn vest, nachdem sie Rom eingenommen und Italien geplündert hatten. Zu gleicher Zeit kamen die Burgunder zum Vorschein. Der General Konstantius, dem Honorius seine Schwester Placidia, die Wittwe eines Königs der Westgothen *), zur Ehe gegeben hatte, mit welcher er Valentinian den dritten zeugte, zwang die Vandalen, Alanen und Sueven, über die Pyrenäen nach Spanien zu gehen. Die Ruhe war in Gallien beynahe wieder hergestellt, wo die Westgothen, Burgunder, Franken und einige Haufen von Alanen sich in verschiedenen Gegenden niedergelassen hatten. Da ihre Besitzungen an diejenigen stiessen, die von den alten Unterthanen des Reichs bewohnt wurden, so wurde es gewöhnlich, diese verschiedenen Distrikte durch die Benennung römische und barbarische von einander zu unterscheiden; welches in Spanien eben so wie in Gallien geschah. Wir müssen iedoch bemerken, daß der Ausdruck barbarisch, wenn er auf diese Art gebraucht wurde, nicht mehr diejenige verhaßte Bedeutung hatte, die ihm ursprünglich eigen war. Denn Theodorich, König der Ostgothen, belegte, nachdem er

*) Ataulphus.

er von Italien Meister geworden war, und nun sowohl für seine angebohrnen Unterthanen, als auch für die neu erlangten, besondere Gesetze gab, selbst die erstern mit dem Namen Barbaren, da er hingegen die andern Römer nannte.

Das occidentalische Reich bestand aus zwey solchen großen Abtheilungen, die in beyden Reichen Dioeceses genannt wurden, und deren Errichtung nicht älter als das vierte Jahrhundert ist. Zu der einen Abtheilung gehörte Italien, nebst den Illyrischen Provinzen und den weiter hinauf an der Donau gelegenen Gränzgegenden, ingleichen Afrika. Die andre begrief Gallien, Spanien und Großbritannien, und wurde von dem Präfektus Prätorio der Gallier verwaltet. Dieser Oberstatthalter hatte anfänglich seinen Sitz zu Trier. Nachdem aber diese Stadt verschiedenemahle eingenommen und verwüstet worden war, quadruplici eversione prostrata, wie Salvian sagt, so verlegte Honorius den Sitz der Präfektur nach Arles. Die Regierung dieses Kaisers, während welcher die römische Herrschaft so sehr erschüttert worden war, daß man ihren nahen Untergang im Occident vorhersehen konnte, endigte sich im Jahr 423. Noch stärkere Stösse kamen unter Valentinian dem dritten, der sich blos dem Vergnügen überließ, und A. 455. getödet wurde, nachdem er selbst einige Monate zuvor den Aetius, durch welchen die Ehre der römischen Waffen in verschiedenen Ländern Europens, vornehmlich in Gallien, aufrecht erhalten worden war,

war, hatte umbringen lassen. *) Nun folgten acht Kaiser auf einander, die in einer Zeit von ein und zwanzig Jahren theils umkamen, theils abgesetzet wurden. Ein Sueve, Namens Ricimer, **) schaltete 15 Jahre lang mit der Kaiserwürde nach Belieben. Noch im Jahr 455 wurde Rom von Genserich, Könige der Vandalen in Afrika, weit grausamer geplündert, als zuvor A. 410 von Alarich, Könige der Westgothen. Endlich bekleidete ein aus Pannonien gebürger Römer, Namens Oreſt, welcher dem Könige der Hunnen Attila, da derselbe in Pannonien eingefallen war, als Staatssekretär gedient hatte, seinen Sohn, der noch sehr iung war, und dessen eigentlichen Namen Augustus die Römer in Augustulus ***) verwandelten, mit dem Purpur. Allein im folgenden Jahr 476 bemächtigte sich Odoacer, König der Heruler, als er in Italien eindrang, bey der Einnahme von Pavia, des Oreſt, und setzte den Augustulus ab, doch ohne ihm das Leben zu nehmen. Und so war nun das abendländische Römische Reich untergegangen. Sein Fall geschah ohne Geräusch, und konnte niemand befremden. Er gliech dem letzten Athemzug eines durch langwührige Krankheit ganz entkräfteten Körpers. — Der fränkischen Nation war es vorbehalten, einen Fürsten zu besitzen, der in seiner Person die Kaiserwürde im Occident wieder erneuerte, und seine Herrschaft über einen

großen

*) Valentinian brachte ihn nebst verschiedenen seiner Freunde mit eigener Hand ums Leben.

**) Er stammte aus dem königlichen Hause der Sueven ab. Vier Kaiser, von denen er selbst drey gesetzt hatte, wurden ein Opfer seines Ehrgeizes.

***) Es ist ungegründet, daß diesem Kaiser der Name Augustulus spottweise beygelegt worden. Er hatte ihn schon von seinen Eltern.

großen Theil desjenigen Reichs ausbreitete, das seit mehr als dreyhundert Jahren untergegangen war.

Die großen Veränderungen, welche der Umsturz jenes Reichs in Europa nach sich zog, stellen uns in der Erdbeschreibung eine Art von Revolution dar, welche unmittelbar auf die noch in die alte Geschichte fallende Verfassung der Staaten folgt, und womit wir uns in dem gegenwärtigen Werke beschäftigen werden. Germanien, Francia, Italien, Spanien und Großbritannien sollen die Hauptttheile desselben ausmachen, und ein jedes von diesen Ländern besonders abgehandelt werden. Es wird sich zeigen, daß jene Abtheilung den Grund von der Existenz der jetzt in diesen Ländern bestehenden Staaten enthält. Thatsachen, die uns die Geschichte an die Hand geben wird, werden uns erkennen lassen, durch was für Veranlassungen sich diese Staaten, sowohl nach ihrem erhaltenen Umfange, als nach den Theilen, aus welchen sie bestehen, gebildet haben. Bey dieser Verfahrungsart, uns davon zu belehren, werden wir uns über einen Zeitraum von ohngefähr acht Jahrhunderten, nehmlich vom fünften bis zum zwölften, verbreiten, und nur selten werden wir bey einigen Punkten in neuere Zeiten herunter gehen dürfen. Die Bahn ist von beträchtlicher Länge; doch die Mannichfaltigkeit der Gegenstände, die sich darauf finden, kann es uns angenehm machen, sie zu verfolgen.

## I. Ger-

# I.

## Germanien.

Da dem abendländischen römischen Reiche durch germanische Nationen ein Ende gemacht worden ist, so müssen wir von dem Lande, woraus sie kamen, zuerst handeln.

Der am Rhein liegende Theil war in dem ersten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung beynahe zu einer römischen Provinz geworden: in formam *pene stipendiariae provinciae* redacta, nach dem Ausdruck des Paterkulus, der selbst unter Tibers Kommando in diesem Lande als Soldat gedient hat. Die Bewohner desselben waren in so ferne unterwürfig gemacht, daß es schien, man dürfte auf ihren Gehorsam, obgleich nicht auf ihre Dienstbarkeit rechnen. Satis domiti ut pareant, nondum ut serviant, mögen wir von ihnen mit dem Tacitus sagen, der auf diese Art von neu bezwungenen britannischen Nationen in einem fast ähnlichen Falle redet. Noch war die Neigung zur Unabhängigkeit in der Brust der Germanier nicht erlöscht. Da ihr Land, eben so wie Gallien, in eine Menge von Gemeinen oder Republiken getheilt war, deren keine für sich allein der römischen Macht gewachsen war, so traten im dritten Jahrhundert mehrere Völkerschaften wegen ihres gemeinschaftlichen Interesse in Bündnisse mit einander; und nun entstanden ansehnliche Volksgemeinden, die nicht nur dem Feinde sich zu widersetzen, sondern sogar einem Reiche, das immer schwächer ward, und sich seinem Untergange näherte, verschiedene Stücke zu entreissen vermögend waren.

# Die Alemannen. Alemannien.

Die erste dieser Verbindungen bestand aus den Alemannen, deren Name nicht eher als zu den Zeiten des Karakalla in der Geschichte vorkommt. All-mann, ein aus zwey teutschen Worten zusammengesetzter Name, bedeutet eine Menge Menschen. Ein römischer Geschichtschreiber, den Suidas anführt, und der vermuthlich zu der Zeit, wovon wir reden, oder wenigstens um dieselbe gelebt hat, bestättiget diese Erklärung durch ein entscheidendes Zeugniß. Weil die Alemannen anfänglich in den Gegenden, welche unweit des Ursprungs der Donau liegen, bekannt wurden, so haben einige Gelehrte geglaubt, daß sie von gallischen Ebenteurern abstammten, welche in diesem Landstriche, als derselbe von den Markomannen, die sich unter Augusts Regierung nach Böhmen zurückgezogen hatten, geräumet worden war, sich, nach des Tacitus Berichte, das, was *Decumates agri* hieß, weil nemlich diese Besizungen den Zehnten von ihren Produkten geben mußten, zueigneten. Nun könnte man wohl denken, daß diese Gallier, die mit Sueven umgeben waren, deren Name nebst dem Namen Alemannen bey dem Prokop *Gothicor. I.* vorkommt, eine Menge andrer Leute an sich gezogen, und auf solche Art eine ansehnliche Verbindung ausgemacht haben; wie der Name, den sich diese erste germanische Association beylegte, zu erkennen giebt. Allein, da diese germanische Landschaft iezt besonders den Namen Schwaben führet, obgleich ehemahls der Name Suevia fast allenthalben in Germanien statt fand, so läßt sich daraus schließen, daß die Alemannen vielmehr aus Sueven als aus Galliern bestanden seyen. Es findet sich beym Paulus Diakonus folgende Stelle (libr. III. c. 18.): *Suevorum, hoc est, Alemannorum gens;* und anderwärts (libr. II. c. 15.): *Suevia, hoc est, Alemannia.*

Die

Die Alemannen breiteten sich gegen Norden aus, indem sie sich am Mayn auf beyden Seiten niederliessen; und der Lohnfluß, *Logana*, der unterhalb des Mayn in den Rhein fällt, mag in dieser Gegend ihre Gränze gewesen seyn. Auf der rechten Seite des Mayn hatten sie eine zeitlang die Burgundionen zu Nachbarn. Nachmahls aber drangen sie weiter gegen Mittag in Rhätien und Helvetien vor. Die Juthunger, deren Unternehmung gegen Italien Aurelian vereitelte, waren ein Theil des Alemannischen Bundes: *Alemannorum pars, Italicis* contermina tractibus, sagt Ammian-Marcellin (Libr. XVII.); und von eben diesen Juthungern meldet die Geschichte, daß sie auf der nemlichen Gränze unter Valentinian des dritten Regierung vom Aetius überwunden worden. Noch vor dem gänzlichen Untergang des abendländischen Reichs hatten sich die Alemannen zwischen Germanien und Gallien vestgesetzt, wie man aus dem Sidonius Apollinaris sehen kann, der (*in panegyr. Aviti*) diese Nation folgendergestalt anredet:

— — *Rhenum*que ferox Alemanne bibebas
Romanis ripis, et *utroque* superbus in *agro*,
Vel *civis*, vel *victor*, eras. —

Die Stadt *Tolbiacum*, heut zu Tag Zulbich, die zwischen der Maas und dem Rhein fast in gleicher Polhöhe mit Köln liegt, bey welcher dem Alemannischen Bunde von Seiten der Franken unter Klodwigs Anführung ein tödlicher Streich versetzet wurde, giebt zu erkennen, wie weit diese Association ihre Besitzungen verbreitet habe. Theodorich, Klodwigs Sohn und König von Austrasien, unterwarf sich die Alemannen, und Theodebert, Theodorichs Sohn, bezwang sie vollends; wie Agathias, ein gleichzeitiger Schriftsteller, berichtet. So war nun Alemannien eine Provinz der fränkischen Monarchie. Und nachdem es in dieser Verfassung den Titel eines Herzogthums erlanget hat

te, welches Suevien, ein Stück von Helvetien und das sogenannte Graubündner Land in sich begrief, so theilte sich sein Name auch der zur linken Seite des Rheins gelegenen Gegend mit, die nachmahls in der mittlern Zeit Elisatia, der Elsaß, genennt wurde. Es sagt daher Wilhelm von Bretagne in seiner Philippide mit Recht, Alemannien habe sich bis an das wasgauische Gebirg erstreckt:

— *Vogesos* tangens Alemannia *fines*.

In dem Schenkungsbriefe des Klosters Lauresheim bezeichnet der Name *Alemannia* einen sehr weitläuftigen *pagus* oder Gau an der Donau gegen ihren Ursprung, welcher einen Theil der am Neckar liegenden Gegenden im Würtembergischen, nebst den Ländern der Markgrafen von Baaden begreift, und sich in gleicher Höhe mit den Gränzen von Nieder-Elsaß an dem Rhein hinziehet. Gerade diese Gegenden waren es aber, wo der alemannische Bund seinen Anfang genommen hatte.

## Die Franken. Ostfrankenland.

Wir kommen zu einem andern Bunde, von welchem ein Volksname, der nach dem Namen der Römer am berühmtesten worden ist, seinen Ursprung erhalten hat. Nicht lange nachher, als man von dem alemannischen Bunde gehöret hatte, auch noch im dritten Jahrhundert, entstand in der untern Gegend des Rheinstroms eine neue Association von verschiedenen Kantons oder Völkerschaften. Sie legte sich den teutschen Namen Franken bey, wodurch sie ohne Zweifel ihre Absicht, nehmlich die Freyheit, zu erkennen geben wollte; denn eine iede andre Deutung dieses Namens darf verworfen werden. Da die vorige Association in kurzer Zeit sehr zugenommen und ein großes Gewicht erhalten hatte, so mögen andre benachbarte Völkerschaften darüber eifersüchtig geworden seyn; eine Vermuthung, welche sich

durch

durch die Kriege, in denen die Franken gegen die Alemannen die Waffen ergriefen, zu bestättigen scheinet. Da die Franken zuweilen unter dem Namen der Sikambrer vorkommen, so möchte man daraus schlieſſen, daß in der ehemahls von diesem Volke bewohnten, am Rhein liegenden Gegend, der Bund und der Name der Franken zuerst entstanden sey. Die Brukterer, von denen Tacitus meldet, daß sie von ihren gehäſſigen Nachbarn vertilgt worden seyen, kommen nun gleichwohl auf das neue zum Vorschein, und man muß sie dem Ansehen nach für eine der vornehmsten und ersten Völkerschaften des fränkischen Bundes halten. Die Actuarier und die Chamaver gehörten auch zu ihnen. Aber keine von den fränkischen Völkerschaften machte sich so berühmt, als die Salier. Es ist bekannt, daß unter der französischen Regierung *terra ſalica* so viel als ein von alten Zeiten her beſeſſenes Land oder Gut bedeutet, und daß die für adelich gehalten wurden, die ihr Geschlecht von den Saliern herleiten konnten.

Die Franken kommen in der Geschichte zum erstenmahl bey dem Vopiscus vor, da er von ihrer durch Aurelian, der damahls nur noch Tribun war, bey Maynz erlittenen Niederlage, entweder unter Gordian des dritten, oder unter Valerians Regierung, redet; denn die Meynungen sind in diesem Punkte verschieden; wiewohl der Unterschied nicht mehr als etwa zwölf Jahre in der Mitte des dritten Jahrhunderts beträgt. Probus machte den Streifereyen der Franken in einem Feldzuge, der vermuthlich in das Jahr 277 gehört, ein Ende, und war, dem angeführten Geschichtschreiber zufolge, der erste Kaiser, welcher den Zunamen Francicus annahm. Eine kleine Anzahl Franken wurde von Probus nach Thracien an den Pontus Euxinus versetzt; allein sie entflohen zur See, durchschiften das mittelländische Meer, kamen durch die Meerenge in den Ocean, und nachdem sie bey der Mündung des Rheins ange-

ländet waren, kehrten sie wieder in ihr Land zurück. Zosimus (*Libr. I. c. 71.*) und Eumenes (*Panegyr. Constantii*) geben Nachricht von diesem Zuge, vor welchem schon unter Galliens Regierung eine andre Unternehmung zur See vorhergegangen war, in welcher die östliche Küste von Spanien, und besonders die Stadt Tarragona, sehr mitgenommen wurde. Alles, was sich von den Franken, bis auf den Untergang des römischen Reichs, sagen lässet, muß bloß aus den römischen Geschichtschreibern geschöpft werden, die von dieser Nation, bald mehr, bald weniger günstig reden. Indessen ersiehet man doch aus ihnen, daß vornehme Franken unter den Kaisern zu den höchsten Ehrenstufen gelanget sind. Man findet auch in der Notitia von dem occidentalischen und von dem orientalischen Reich, Truppen von verschiedenen Nationen, die zum fränkischen Bunde gehörten, besonders von den Saliern. Was die Besitzungen und das Gebiet anbelangt, welches sich diese große germanische Nation durch ihre Eroberungen in Gallien erworben hat, so versparen wir davon zu reden, bis wir von Frankeich insbesondre handeln werden. Indem wir ietzt die eigentlichen Franken nur innerhalb der Gränzen von Germanien betrachten, so muß der Name Francia, der seit dem vierten Jahrhundert aufkam, von demienigen Lande verstanden werden, das sich vom Rhein bis an die Weser erstrecket, und ienseits der Weser Thüringen, wovon wir nachher reden werden, zur Gränze hat. Hätte man eine sichere Nachricht, daß Friesen mit den Franken im Bunde gestanden seyen, so könnte man ihr Land sich bis an die See bey der Mündung der Elbe erstrecken lassen, und zum Beweise eine Stelle des Ungenannten von Ravenna (*Libr. I.*) anführen, welcher sagt: der Stamm der Franken habe lange Zeit in dem Lande, wodurch die Elbe ihren Lauf nimmt, gewohnet: in *patriâ Albis* per multos annos *lineam Francorum* commoratam.

Dieses

Dieses Francia überschritte seine ersten Gränzen, indem es den Alemannen den ganzen Landstrich, wodurch der Mayn von seinem Ursprung an bis zu seinem Einfluß in den Rhein lauft, abnahm; dagegen aber wurde das, was vorher dazu gehört hatte, von den Sachsen in Besitz genommen. Nunmehr schränkte sich der Name Francia bloß auf die Gegenden an dem Mayn ein. Eginhard, in dem Leben Karls des grossen will, dieser Name erstrecke sich von Sachsen bis an die Donau, und von Abend gegen Morgen, vom Rhein bis an die Saale; somit wäre auch Thüringen darinn begriffen. Dieses *Francia* erhielt den Beynamen *orientalis*, ingleichen Austria, welcher letztere aus der teutschen Sprache gebildet ist, um es dadurch von dem, was innerhalb der Gränzen des alten Galliens auch *Francia* hieß, zu unterscheiden; und den fuldischen Annalen zufolge war *Franconofurtum* (Frankfurt) der Hauptsitz des östlichen Reichs, *principalis sedes Orientalis regni*. Diejenige teutsche Provinz, die von dem ehemaligen Francia heutiges Tags den Namen *Franconia*, Franken, führt, hat weit engere Gränzen. Denn ehemahls gehörte noch dazu das Land der Hessen, *Hessonum vel Hassorum*, und was am Rhein bis an die Ruhr hinab liegt, und von den Ripuariern, von welchen wir bey Frankreich reden werden, bewohnet wurde. Diese Kantons oder Gemeinen hatten sich zu ihrer gemeinschaftlichen Sicherheit verbunden, um sich wider die Anfälle der Sachsen zu vertheidigen. Indem dieses große Land auf der andern Seite an Suevien gränzte, wo der alemannische Bund entstanden war, so erstreckte es sich gegen Mittag bis an das Würtembergische, und begrief *Heilico-brunn*, oder Heilbrunn am Neckar, in sich. Seine Gränzen gegen Bayern scheinen die nemlichen gewesen zu seyn, als heut zu Tag; denn man findet bey dem Otto von Freysingen unter dem Jahr 1105, daß der Kaiser Heinrich der vierte Nürnberg

als einen Ort seines Herzogthums Franken besessen habe, welche Stadt, nebst den zum nürnbergischen Burggrafthum gehörigen Ländern, noch jetzt einen Theil des fränkischen Kreises ausmacht.

Uebrigens darf man sich nicht irre machen lassen, wenn man den Namen *Francia Orientalis* noch auf eine andre Art, als einen eigenen Namen von ganz Teutschland, gebraucht findet. Wir wollen vielmehr selbst bemerken, daß die teutschen Könige, ohne daß dieses nur bloß bey denen aus Karls des grossen Stamme statt gefunden hätte, *Reges Francorum Orientalium* betitelt wurden. Erst seit dem dreyzehnten Jahrhundert verlohr sich in Teutschland unmerklich der Name Francia, der vorhin in diesem Theile der alten fränkischen Monarchie, im königlichen Titel üblich gewesen war, und heut zu Tag nur den Königen von Frankreich in Ansehung des ehemaligen *Francia Occidentalis* zukommt.

## Die Sachsen. Sachsenland.

Die erste Nachricht von den Sachsen (Saxen) findet sich bey dem Ptolemäus, der sie zur Rechten der Elbe bey ihrem Ausfluß setzt, und ihnen einige unweit des vesten Landes liegende Inseln, dergleichen ietzt zu Dänemark gehören, gegen den in der alten Geographie so genannten Cimbrischen Chersones, zueignet. Von hie aus begaben sich Seeräuber von dieser Nation, und vielleicht auch von einigen andern unter dem nemlichen Namen, auf den Weg, um an den Küsten von Gallien und Großbritannien Feindseligkeiten auszuüben. Es scheinet auch sogar, daß diese Kaper sich hie und da auf jenen Küsten, die sie bey der Ohnmacht des in den letzten Zügen liegenden Reichs ungehindert besuchen konnten, niedergelassen haben; denn es werden in den römischen *Notitiis* vom vierten und fünften Jahrhundert die Ufer von Belgien und Armorica, nebst dem diesen gallischen Ländern gegen über liegenden britannischen Ufer, *littus Saxonicum* genennet. Die Franken, die seit

der

der Regierung des Kaisers Galliens Seeräuberey trieben, machten bey der Empörung des Karausius wider den Maximian, welchen Diokletian zum Mitregenten angenommen hatte, mit den Sachsen gemeine Sache.

Wir können nicht sagen, ob das Sachsenland in Germanien damahls noch in seine alten Gränzen eingeschränkt war, als Großbritannien, nachdem es von den Römern verlassen worden, die Sachsen und Angeln wider die Pikten und Scoten zu Hilfe rief, (welches um das Jahr 428 geschehen seyn mag, wie sich unten bey Großbritannien zeigen wird,) oder ob dieses Sachsenland sich bereits weiter diesseits der Elbe ausgebreitet habe. Denn man möchte es nicht unwahrscheinlich finden, daß die Sachsen damahls, als sich um die Mitte des fünften Jahrhunderts Franken in Gallien, und besonders in einigen Gegenden des Belgischen niedergelassen hatten, zuerst veranlasset worden seyen, sich weiter auszubreiten. Indessen ist es merkwürdig, daß man bey dem Wittekind von Corvey, und Adam von Bremen, von denen der eine seine Annalen, und der andre seine Geschichte in dem Lande selbst geschrieben hat, lieset, daß die Sachsen, mit deren Hilfe Theodorich, König von Austrasien, A. 531 Thüringen bezwang, wovon ihnen auch ein Theil eingeräumt wurde, aus Britannien gekommen, und auf dem vesten Lande von Germanien in Hadelohe, heut zu Tag Hadelerland, bey der Mündung der Weser gegen die Elbe zu, angeländet seyen. Das Andenken dieser Begebenheit muß sich bey den Sachsen erhalten haben, da dieselbe gleicherweise von Eginhard berichtet wird, welchem gewiß eine Nation, die den Waffen Karls des grossen mehr als irgend eine andre zu schaffen machte, genugsam bekannt war. Nach diesem thüringischen Feldzuge findet man bey dem Paulus Diakonus, daß der langobardische König (Alboin) auf seinem Zuge nach

Italien A. 568, zwanzig tausend Sachsen mit ihren Weibern und Kindern, auf die Art, wie solche Horden aus einem Land in das andre zu ziehen pflegten, in seinem Gefolge gehabt habe; und wenn wir von Thüringen handeln werden, wird sichs zeigen, daß diese Sachsen gerade aus dem Landstriche gekommen waren, den sie etliche und dreißig Jahre vorher, als sie den König von Austrasien unterstützten, bekommen hatten.

Indessen griefen die Sachsen immer weiter um sich, und breiteten sich bis an den Rhein aus, oder hatten doch wenigstens, wie ein ungenannter Dichter, der zu den Zeiten des Arnulph, Nachfolgers Kaiser Karls des dicken, Jahrbücher von Karls des großen Regierung geschrieben hat, bezeuget, ihre Gränze nicht weit von diesem Flusse. Der Weserfluß, zwischen dem Rhein und der Elbe, machte die Scheidung zwischen den Ost-falen und den Westfalen, das ist, östlichen und westlichen Sachsen. Hievon drücket sich nun iener Ungenannte, oder der sogenannte Poeta Saxo, bey dem Jahr 772 also aus:

— *Westfalos* vocitant *in parte* manentes
*Occidua*, quorum non longe terminus amne
A *Rheno* distat.

Diese Ansiedelung brachte dem Rechte, das die fränkische Monarchie über Länder, wo sie ihren Anfang genommen hatte, behaupten durfte, keinen Nachtheil. Chlotar der erste überwand die aufrührischen Sachsen, *rebellantes*, wie sich der Verfasser eines Supplements zu des Marcellinus Comes Chronik ausdrücket, doch ohne sich dieselben unterwürfig zu machen. Karl Martell und Pipin drangen gleicherweise mit den Waffen in Sachsen ein, um ihr Ansehen daselbst geltend zu machen. Allein die Verheerung des Landes diente bloß zu einer bald wieder vergessenen Züchti-

gung

gung. Die wirkliche Bezwingung desselben war Karl dem großen vorbehalten, der sie, erst drey und dreyssig Jahre nachher, als er sie unternommen hatte, zu Stande brachte. Um nun aber eine Nation, die kein Joch ertragen wollte, zu schwächen, versetzte er einen Theil davon in verschiedene Provinzen seiner Herrschaft; tertius ex eis homo est translatus, nach den fuldischen Annalen. Eginhard redet von zehntausend Sachsen, die nach Gallien versetzt worden sind. Vermuthlich sind die in der slavonischen Sprache sogenannten Nemet = Sass, oder teutsche Sachsen, welche in der Grafschaft *Scepus* (Zipser Gespanschaft) in der nördlichen Gegend Hungarns am Berge *Krapak* (karpathischen Gebirg) wohnen, eine solche Kolonie. Allein es würde ein Irrthum seyn, wenn man dieses auch von den Sachsen in Siebenbürgen, wovon ein Theil sogar bis in die Moldau vorgedrungen ist, glauben wollte. Denn eine Art von Chronik, die an einer Kirchenmauer zu Brassow oder Kronstadt in dem Innern von Siebenbürgen angebracht ist, sagt beym Jahr 1145, daß Geiza der zweyte, Großvater des Königs Andreas, die Sachsen in dieses Land gebracht habe. Diese Anmerkung ist von einiger Erheblichkeit. Denn man kann daraus sehen, daß es irrig ist, wenn auf einigen Karten Siebenbürgen noch innerhalb der Gränzen des Reichs Karls des großen gesetzt worden ist. Uebrigens vergütete dieser Herr den Sachsen die große Strenge, mit welcher er sich dieselben unterworfen hatte, durch einen Vorzug, welchen er nicht allen Völkern, die unter seine Herrschaft gebracht waren, zuerkannt hat. Es bezeuget nemlich Eginhard, daß der Monarch mit ihnen gewißermaßen einen Vergleich getroffen, conditione a rege proposita, et ab illis subscripta, und sie mit der fränkischen Nation so vereiniget habe, daß beyde nur ein Volk ausmachen sollten, ut Francis adunati, unus cum eis populus efficerentur. Dieser

Vorzug der Sachsen wird auch von dem vorhin angeführten ungenannten Dichter umständlich beschrieben.

Ich möchte wissen, was das Wort eigentlich bedeutet, welches in den Benennungen der Ost-falen und West-falen vorkommt, so wie in den Namen einiger anderer Völker, als der Taï-falen und Vikto-falen, von denen man bemerken muß, daß sie Scythen und keine Germaner gewesen sind, und wovon die erstern sich bekanntermaßen in Frankreich an der Gränze von Poitou und Bretagne niedergelassen haben. Kaum kann ich glauben, daß der Ausdruck *falahi* in den *Capitularibus* Karls des großen, sonst *falahon*, von dem teutschen Worte Feld, in der Bedeutung einer offenen Ebene, *campi patentes*, sagt Paulus Diakonus, qui sermone barbaro *Feld* appellantur, abstamme. Inzwischen sind doch verschiedene Gelehrte dieser Meinung gewesen. Man findet in den *Annalibus Loiselianis* beym Jahr 775, daß die Ostsachsen *Auster-leudi* genennt worden; mithin könnte man das in dieser Benennung vorkommende Wort *Leud* oder *Leod*, das in der angelsächsischen Sprache ein Volk bedeutet, für synonymisch mit dem ansehen, wegen dessen Bedeutung wir ungewiß sind. *) Eine andere Endigung in dem Namen *Oster-lingi*, der dem Poeta Saxo zufolge mit *Ost-vali* einerley ist, möchte das bestättigen.

Nach

*) Daß Falen oder Phalen so viel als ein Volk bedeute, läßt sich auch aus einer Stelle in Wittekinds Annalen abnehmen, wo die Sachsen eingetheilt werden in Orientales *populos*, Angarios, ac West*phalos*. Junkers Anleitung zur Geographie der mittlern Zeiten, S. 309. Man hat ausserdem noch eine andre Erklärung. Fahlen soll in der sächsischen Sprache ein Pferd bedeuten, und Fahler oder Fählinger ein Volk, das sich stark auf die Pferdezucht legt. Wenigstens führet Churcöln wegen des Herzogthums Westphalen ein weisses springendes Pferd im Wapen.

Nach diesem Chronikschreiber waren die Ostfalen und Westfalen durch einen dazwischen liegenden Landstrich getrennt, den die Angarii innen hatten, und der von solcher Länge war, daß er gegen Mittag an das Land der Franken, und gegen Mitternacht an den Ocean reichte:

Inter praedictos mediâ regione morantur
*Angarii*, populus *Saxonum* tertius, horum
Patria *Francorum* terris sociatur ab Austro,
*Oceanoque* eadem coniungitur ex Aquilone.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß diese Angarii ihren Namen von den Angrivariern einer alten germanischen Gemeine oder Volk, das an der Weser in der Nachbarschaft der Cherusker gewohnt zu haben scheinet, erhalten haben. Diese drey Theile des Sachsenlandes wurden von Herzögen regiert, und der berühmte Wittekind, der Karl dem großen so lange widerstund, ehe er sich A. 785. ihm unterwarf, war Befehlshaber in Angrien, zufolge der Aufschrift seines Grabmahls in der Stadt Enger; wie man in den *Monumentis Paderbornensibus* des Bischofs Ferdinand von Fürstenberg sehen kann. In den spätern Zeiten scheint dieser Unterscheidungsname der Angarier untergegangen, und von den beyden vorhergehenden verschlungen worden zu seyn.

Ausser diesen drey Distrikten war noch ein vierter jenseits der Elbe, wo die Nation zuerst gewohnt hatte. Die hiesigen Sachsen nennten sich *Trans-Albiani*, sonst auch Nord-Albinger. Sie waren bald mehr bald weniger ausgebreitet oder eingeschränkt, ie nachdem gewisse slavische Nationen, von welchen wir bald reden werden, und die an den Ufern des baltischen Meers wohnten, weniger oder mehr Land für sich einnahmen. In diesem Distrikte von Sachsen wurde Hammaburg oder Hamburg, in der Gegend, wo eine Burg, Namens Hochbuchi, angelegt gewesen war, zur Hauptstadt,

stadt, und Ludwig der fromme erhob sie A. 833 zu einem Erzbistthum, zu dessen Sprengel die Dänen, die Sueonen oder Schweden, und die Slaven gehörten. Es wurde aber dasselbe unter der Regierung Ludwigs, Sohns des Kaisers Lothar, A. 858. mit Bremen vereiniget. Was die Gränze gegen Dänemark betrift, so wurde A. 811. durch einen Traktat zwischen Karl dem großen und dem dänischen Könige Hemming vestgesetzt, daß der Eiderfluß, *Egidora* oder *Egdora*, zur Gränzscheidung dienen sollte. Eben so werden die Gränzen in der Beschreibung des Königreichs, welches Ludwig Germanikus, Sohn Ludwigs des frommen, zu seinem Antheil erhalten hatte, von Wittekind, Abt von Corvey, angegeben. Was Helmold (*Chron. Slav.* Libr. I. c. 8.) berichtet, daß Heinrich der Vogler einen Markgrafen, *marchionem*, in Schleswig gesetzt habe, findet bloß unter der Regierung dieses Herrn statt; und noch ietzt machet die Eider die Gränze zwischen *Holsatia* oder Holstein, der äussersten Provinz des niedersächsischen Kreises, und dem Herzogthume Schleswig.

## Die Friesen. Friesland.

Die Sachsen hatten in ihrem an der See gelegenen Landestheil die Friesen zu Nachbarn. Vor Alters waren die Friesen von den Batavern durch denienigen Rheinarm, der noch nach ihnen genennt wird, getrennt. Allein die Friesen überschritten diese alte Gränze des römischen Gebiets, und zu den Zeiten des Merovingischen Stammes waren sie bis an die Schelde vorgerückt. Die Waffen Pipins von Heristall, und nachmahls um das Jahr 728 Karl Martells, brachten die Friesen zum Gehorsam. Ihr Anführer (duc) Namens Radbod, rettete sich durch die Flucht zu den Dänen. In den *Annalibus Bertinianis* geschiehet beym Jahr 839

eines

eines Herzogthums Friesland Erwähnung: *ducatus Fresiae* usque ad Mosam. Inzwischen machten sich noch in dem nemlichen Jahrhundert die Dänen oder Normannen zu Herren von diesem Land. Allein die Friesen schüttelten im Anfange des zehnten Jahrhunderts das Joch ab, und Karl der einfältige, der eine Zeit her das Land, das in Frankreich Austrasien genennt wurde, beherrschte, erweiterte A. 913 die Domänengüter des friesländischen Grafen Theodorichs ienseits des Rheins. Ein Kanal, nach dessen Namen Kennem noch heut zu Tag ein Strich Landes das Kennemerland genennet wird, schied das eigentliche Holland von West-Friesland. Der Name Holland, der von dem teutschen Wort hol kommt, wurde erst seit dem eilften Jahrhundert bekannt, und bedeutet ein niedriges und tiefes Land. Das in Ansehung dieses Kanals diesseits gelegene Friesland hieß *Haereditaria*, und wurde der Beherrschung holländischer Grafen erblich überlassen. Das andre Friesland erhielt zum Unterschied den Beynamen *libera*, und seine Einwohner wurden in einem Stande der Unabhängigkeit und Freyheit gelassen. Dieses Volk that sich, indem es für seine Freyheit stritte, durch seinen tapfern Widerstand gegen die Grafen von Holland hervor, und unterlag A. 1297 nicht eher, als bis es seinen Waffenplatz, der ihm zu einer Gränzvestung diente, Namens *Verona* oder Vronlegeiste, verlohren hatte. Der Platz, worauf diese Stadt gestanden war, ist noch jetzt in einiger Entfernung von Alkmar zu erkennen. Es sind Spuren vorhanden, daß diese Nation die Seeküste bis an die Elbe, und sogar ienseits derselben bis an die Eider bewohnet habe. Und man kann es Karl dem großen zuschreiben, daß er bey den Einrichtungen, die er nach der Eroberung Sachsens machte, den Friesen den Ausfluß der Elbe zur Gränze angewiesen habe, so wie sie es noch heut zu Tage von Ostfriesland ist.

# Thüringen.

Ehe wir uns auf das einlassen, was von einigen slavischen (Sclavones) Nationen, die sich in einem sehr großen Theile Germaniens angesiedelt haben, zu sagen ist, müssen wir vorher von Thüringen reden, das ein Königreich gewesen zu seyn scheint; wiewohl die bey den historischen Schriftstellern davon befindlichen Nachrichten sich nicht auf ein ganzes Jahrhundert erstrecken.*) Prokop (*Gothic. I.*) setzet die Thüringer zwischen die Burgundionen, die ihnen, wie er sagt, gegen Mittag, und die Sueven und Alemannen, die ihnen gegen Mitternacht wohnten. Wir wollen bey dieser Gelegenheit bemerken, daß zur Zeit dieses Geschichtschreibers **) Burgundien eine Provinz innerhalb der Gränzen des alten Galliens war. Wenn aber eben derselbe sagt, daß iener Wohnsitz den Thüringern von August eingeräumt worden sey, so verdient er darinn keinen Glauben. Der Ungenannte von Ravenna, der fast zu gleicher Zeit geschrieben hat, erwähnet einiger Flüsse der Thüringer, die in die Donau fallen, und besonders des Flusses Regen, der sich bey *Ratisbona* oder Regenspurg darein ergießt. So müßten sie also gegen die obere Pfalz zu gewohnet haben. Es wäre aber wohl nicht zu wundern, daß in ienen Zeiten, da die germanischen Nationen hin und wieder zu ziehen pflegten, ein Trupp der thüringischen Nation sich weit von seinem

*) Was sich von dem Königreiche Thüringen findet, ist schon lange als ungewiß und fabelhaft erwiesen. Bey den lateinischen Schriftstellern muß der Ausdruck *Regnum* nicht eben nothwendig von einem Königreiche verstanden werden, sondern kann auch ein Land oder eine Provinz bedeuten, über welche Einer Herr ist, es sey auf welche Art es wolle. Die thüringischen sogenannten *Reges* waren weiter nichts als *Duces* oder Heerführer, Generale, denen das Kommando und die oberste Gewalt von der Nation übergeben war.

**) Er lebte im sechsten Jahrhundert.

nem ehemaligen Hauptsitze entfernet hätte. Der Name Theruinger bey dem Eutrop (*Libr. VIII.*) und Ammian-Marcellin (*Libr. XXXI.*) scheinet mit dem Namen der Thüringer vermenget worden zu seyn. Nach diesen Geschichtschreiben wohnten die Theruinger im vierten Jahrhundert an den Ufern des Tyras oder Dniester in dem alten Traianischen Dacien, wo sich die Gothen niedergelassen hatten. Ob es nun gleich unter den Nationen, die den Gothen in dem Reiche, das sie in diesem Theil von Europa errichteten, unterworfen oder mit ihnen verbunden waren, Sarmaten gab; so geben doch die Namen Athanarich, welchen der König der Theruinger nach dem Ammian führet, und Vitherich, der Name des Oberhauptes der Grutunger, die von ienen in dem nemlichen Lande Nachbarn waren, genugsam zu erkennen, daß es germanische Völkerschaften waren, indem diese Namen offenbar teutsch sind. Den Namen Theruinger findet man auch in der *Notitia imperii.*

Man kann leicht urtheilen, daß derienige Theil von Obersachsen, welcher den Namen Thüringen behalten hat, nach seinem ietzigen Umfang nicht mehr so viel in sich begreifet, als ienes Königreich, das mit fränkischen Königen im Krieg verwickelt war. Es ist vielmehr wahrscheinlich, daß Thüringen ehehin durch die Länder gegen den Ursprung des Mayns, welche, zu Anfang des fünften Jahrhunderts, von den nach Gallien ziehenden Burgundern verlassen wurden, einen Zuwachs erhalten habe. Die Geschichte von Frankreich meldet, daß dieses Land zu den Zeiten Childerichs, des Meroväus Sohn, einen König gehabt habe. Dieses Königreichs bemächtigte sich Theodorich, Klodwigs Sohn, und König von Austrasien. *) Den Sachsen, welche an



*) Siehe die vorhergehende Anmerkung. Childerich soll mit des thüringischen Königs Basinus Gemahlin den *Clo-*

dieser Eroberung Theil genommen hatten, wurde das, was Nord-Düringen hieß, und von dem übrigen Thüringen durch die Unstrut, die sich in die Saale ergießt, getrennet war, zum Besitz eingeräumet. Aus diesem Kanton oder Landestheil zogen diejenigen Sachsen aus, die, wie wir oben S. 26. gesagt haben, den Alboin nach Italien begleiteten. Der Beweis hievon ist dieser. Die Landschaften, die sie räumten, wurden wieder mit Sueven besetzt, welche, nach des Paulus Diakonus Bericht (*Lib. I. c.* 4.), die Könige Chlotar und Sigebert hieher kommen ließen. Nun aber kommt in dem mittlern Zeitalter ein *pagus* oder Gau auf der linken Seite der Saale, unterhalb der Unstrut, unter dem Namen Schwabengau oder *Suavia* vor.

Der mittägliche Theil von Thüringen, *Sut-thuringia*, welcher unter der fränkischen Monarchie insbesondere *Thuringia* hieß, und zwischen der Unstrut und einer großen Waldung, Harz oder *Hercynia* genannt, lag, gehörte mit zu dem großen Herzogthum Ost-Franken. Dies bezeuget Eginhard, wenn er, wie oben S. 23. bemerket worden ist, die Gränzen der Franken sich bis an die Saale erstrecken lässet. Nichts destoweniger findet man von Dagobert des ersten Regierung an, eigene Herzoge in Thüringen. Eine slavonische Nation, die Sorben, von denen wir sogleich in dem nächsten Abschnitte reden werden, gränzte an Thüringen gegen Morgen, so daß sie durch die Saale davon getrennet war. Diese Landschaft, die in verschiedene Eigenherrschaften (domaines) getheilt war, hatte zu Anfang des eilften Jahrhunderts einen Grafen, Namens Ludwig mit dem Barte, von welchem Ludwig der dritte abstammte, welchem der Kaiser Lothar der zweyte, in dem zwölften

*Clodovaeus* oder Klodwig gezeugt haben. Der angebliche letzte thüringische König, der von Theodorich überwunden worden, soll Hermanfried gewesen seyn.

ten Jahrhundert den Titel eines Landgrafen von Thüringen gab. Es kommt also die Benennung einer Landgrafschaft nur allein diesem Theile des alten Thüringen zu.

## Slavische Völker.

Die slavonischen Nationen, welche nach Germanien gewandert sind, stammen von den alten Sarmaten ab, deren großes Land die Gränzscheide zwischen Germanien und den scythischen Landschaften in Asien machte. Alle slavonischen Nationen haben eine Sprache miteinander gemein, die nur nach besondern Mundarten verschieden ist. Ihr wahrer Nahme ist *Slavi*, nicht *Sclavi*. Er stammt von einem Worte der gemeinschaftlichen Sprache, Slowa oder Slava, ab, das nach dem Balbinus (*Epit. rer. Bohemic. Libr. I. c.* 10.) den Begrif von Ehre oder Adel in sich enthält; welches sich dadurch zu bestättigen scheint, daß so manche eigene Namen, besonders der Fürsten, sich auf Slaws oder Slaus endigen. Es wäre ungereimet, wenn man von einer so mächtigen Nation glauben wollte, daß sie sich selbst einen Namen, der den Begrif der Sklaverey mit sich führte, beygelegt habe, wie sich manche, die diesen Namen falsch lasen und aussprachen, einbildeten; obgleich derselbe bey dem Jornandes und Prokop, die desselben zuerst erwähnen, so vorkommt; welches aber von einem Versehen späterer Abschreiber herrühren mag. Wenn man die wahre Bedeutung dieses Namens weiß, so muß man darüber unwillig werden, daß selbst neuere Schriftsteller die Slaven oder Slawonier noch zuweilen Sklavonier (*Esclavons*) nennen; und es gebühret sich, in einem Werke, wie das gegenwärtige ist, diesem Namen seine wahre Aussprache wieder herzustellen. Die Italiener haben daraus *Schiavi*

(Sklaven) gemacht, indem sie die beyden Anfangsbuchstaben Sl eben so auf eine ihnen eigene Art aussprachen, wie Cl, woraus sie Chi (Ki) machen; z. B. *Chiaro* für *Claro*, *Chiuſi* für *Cluſium*, *Chiana* für *Clanis etc.* Sklaven, die ihrer Nation nach Slaven waren, veranlaßten diese Deutung eines Nationalnamens auf ihren knechtischen Zustand.

In Germanien kamen die Slaven unter einem andern und viel länger bekannten Namen, nehmlich der Veneder (oder Wenden) zum Vorschein. Dieser Name findet sich bey dem Tacitus, der sich aber nicht zu entscheiden getrauet, ob dieses ein germanisches oder sarmatisches Volk sey: *Germanis* an *Sarmatis* adscribam, dubito. Ptolemäus kennet die Veneden in Sarmatien, als an dem baltischen Meere wohnend, und benennet einen Theil dieses Meers, zwischen Mittag und Morgen, mit dem Namen *Sinus Venedicus*. Wegen einiger Aehnlichkeit mit dem Namen Vindiler oder Vandaler, hat man sich verleiten lassen, beyde Völker mit einander zu vermengen. Allein, da ihre beyderseitigen Sprachen, die teutsche und die slavonische, ganz von einander verschieden sind, und also auch einen untrüglichen Schluß auf zweyerley Nationen machen lassen, so hätte man solchen historischen Nachrichten, die dem Anschein nach das Gegentheil sagen, durchaus keinen Glauben beymessen sollen. Indessen mag es doch davon herrühren, daß der Name Vandalen, zufolge der Eroberungen, welche die Dänen im zwölften Jahrhundert in solchen Gegenden machten, wo sich Veneden niedergelassen hatten, in den Titel der Könige von Dänemark gekommen ist.

Die Auswanderungen verschiedener Völker aus dem Innern Germaniens, als der Vandalen, Burgunder, Langobarden, und andrer, die sich in den Provinzen des römischen Reichs niederließen, setzten verschiedene slavonische Horden in den Stand, sich die von

ihren

ihren Einwohnern entblößten und unvertheidigten Länder zuzueignen. Da hier der Ort nicht ist, uns in eine ausführliche Beschreibung aller der Völker, die unter dem allgemeinen Namen Slaven begriffen wurden, einzulassen, so wollen wir nur, mit Vorbeygehung der weniger bekannten, von den vornehmsten reden. Zuerst finden wir an der Küste des baltischen Meers die Obotriten oder Abotriten, die in Ansehung dieser Lage sich sehr weit von einer andern Horde der nemlichen Nation entfernet hatten, welche in Niederhungarn an der Donau wohnte und an die Bulgaren gränzte, und A. 824 dem Kaiser Ludwig dem frommen den Eid der Treue leistete. Dieienigen, von welchen jetzt die Rede ist, ergaben sich Karln dem großen, und standen ihm in dem Kriege wider die an dem nordlichen Theil der Elbe wohnenden Sachsen bey, deren Länder ihnen eingeräumet wurden. Nachher wurden sie von Ludwig dem frommen nach Frankreich versetzt; es wurde ihnen aber wieder erlaubt, in ihr Vaterland zurück zu kehren. Die Wagiren, welche auch Slaven waren, wohnten in dem sogenannten Wagrien, wo die, nicht weit von der See liegende Hauptstadt, den Namen Altenburg erhalten hat. Die Obotriten hatten das Meklenburgische, wenigstens zum Theil, inne, und besassen die Stadt Mikilinburg (Meklenburg), wie man beym Helmold liest. Ihr Name scheint sich in einigen folgenden Jahrhunderten gegen Mittag bis an die Elbe, und gegen Morgen bis an den kleinen Fluß Peene, erstreckt zu haben. Neben ihnen wohnten die Polaben, die diesen Namen wegen ihrer Wohnungen an der Elbe führten, indem dieser Fluß bei den Slaven Labe heißt, und in eben der Sprache das Wort Po eine benachbarte oder angränzende Lage bezeichnet. Nach Adam von Bremen und Helmold war *Raciſburg* oder Ratzeburg der Hauptort dieser Nation.

Jenseits der Obotriten hatten die Wilzen (Wilten), oder wie sie sich selbst nennten, die Welataben, das veste Land, welches der Insel Rügen gegen über liegt, wie Helmold berichtet, inne. Diese Insel, nebst einem schmalen Striche auf der Küste des vesten Landes, gehörte den Ranen, ein Name, der, wie wir bey dieser Gelegenheit bemerken wollen, von Plinius als der Name einer Nation des alten Sarmatien erwähnet wird. Arkona oder Orekund, dessen als eines sehr vesten Orts Erwähnung geschieht, und der auf der Insel Rügen zu oberst gegen Norden lag, wurde von dem dänischen Könige Woldemar A. 1168 zerstört, und A. 1309 wurde ein Stück dieser Insel an dem andern Ende von der See verschlungen. Die Wilzen gränzten an die Ausflüsse der Oder. Es ist merkwürdig, daß in ienen Zeiten und in ienen so weitentlegenen Gegenden, die überdies von Nationen, die noch nicht kultivirt waren, bewohnet wurden, eine sehr ansehnliche und von Ausländern, unter denen besonders Griechen genennet werden, häufig besuchte Stadt vorkommt, wohin die christliche Religion noch nicht gedrungen war, als Adam von Bremen seine nordische Kirchengeschichte schrieb, indem der heilige Otto, Bischof von Bamberg, erst A. 1128 dahin kam. Der ehemalige Name dieser Stadt *Julinum* hat sich in dem Namen Wolin (oder Wollin) erhalten, den heut zu Tage eine durch die drey Ausflüsse der Oder gebildete Insel (und Stadt) führet. Man kann mit einigem Grunde dafür halten, daß Karls des großen Herrschaft sich A. 789 und weiterhin über die Wilzen erstrecket habe. Allein was Eginhard sagt: daß dieser Herr die Gränen seines Reichs bis an die Weichsel hinaus erweitert habe, ist unerwiesen, und leget dem Sieger mehr bey, als die historische Genauigkeit erlaubt. Denn als er die Gränzen eines zur Ausbreitung der christlichen Religion unter den Slaven errichteten Bisthums bestimmte, blieb er bei dem Peeneflus stehen,

hen, ubi *Pene* fluvius currit in mare Barbarum; so wie auch eben dieser Fluß zur Gränze diente, als Ludwig der fromme einen erzbischöflichen Sitz zu Hamburg errichtete. Was ienseits desselben liegt, wurde erst unter den sächsischen Königen an das teutsche Reich gebracht, von denen Heinrich der Vogler die Obotriten, die noch nichts von Gehorsam wissen wollten, zur Unterwerfung zwang. Der Name Pommern ist erst in spätern Zeiten auch auf das diesseits der Oder gelegene Land ausgedehnt worden.

Die Retharier oder Redarier (Rheterer), eine sehr mächtige Nation, welche des Siegeberts Chronik zufolge A. 931 zweyhundert tausend Mann gegen Heinrich den Vogler zu ihrem großen Nachtheil ins Feld stellten, müssen einen beträchtlichen Distrikt, zwischen der Elbe und der Oder, mittagwärts von den Wilzen und Obotriten inne gehabt haben. Eine Stadt, Namens Rheterе, die nach Adams von Bremen Bericht ohngefähr vier Tagereisen von Hamburg lag, war der Sitz des Götzendienstes dieser Nation, und man darf auf den Namen der Stadt Star-gard, Stargard im Meklenburgischen, gegen die heutige Gränze von Pommern, eine Muthmassung von der Lage iener ehemahligen Stadt gründen, da derselbe in der Landessprache, das ist, in der slavonischen, die alte Stadt des Landes bedeutet.

Die Soraben (Sorben) machten eine andre große Nation aus, die auf beyden Seiten der Elbe wohnte, und von Thüringen durch die Saale getrennt wurde. Gegen diese schickte Karl der große A. 806 eine Armee, und unterwarf sich dieselbe. Die Regierung des Landes wurde einem Grafen, der damahls in Thüringen Befehlshaber war, anvertrauet, welcher in den fuldischen Annalen unter den Jahren 848 und 872 *Dux Sorabici limitis* genennet wird. Dieser Herzog hielte Gericht und sprach den Sorben das Recht in einem Ort, der *Sartava* hieß, welches wahrscheinlich

das heutige Schartau *) unterhalb Magdeburg zur Rechten der Elbe ist. Daß dieser Theil von Sachsen heut zu Tage das Sachsenland im engern Verstande genennet wird, kommt daher, weil die Soraben selbigen um die Mitte des zwölften Jahrhunderts verließen, und nach Polen und Böhmen zogen, indem sie dazumahl von Heinrich dem Löwen, Herzog von Sachsen und Bayern, und Albrecht dem Bären, Grafen von Ascanien, welchen Kaiser Konrad der dritte mit der Markgrafschaft Brandenburg belehnte, in die Enge getrieben wurden. Nachher wurden flämische und holländische Familien in das Land gezogen, von denen ein Landstrich längst der Elbe bis an die böhmische Gränze den Namen Flamen-Gau (der Fläming) erhielte.

Die Vertreibung der Soraben durch die Sachsen veranlaßte, daß Meissen und Lausitz, welcher letztere Name, wie man bey dem Dithmar von Merseburg liest, von den Lusicern oder Lusizern stammt, die Benennung der östlichen Mark erhielte. Um zu wissen, wie es zu verschiedenen Zeiten mit der germanischen Gränze in dem Lande, das die slavischen Nationen im Besitze gehabt hatten, bewandt gewesen sey, muß man bemerken, daß die heut zu Tage sogenannte alte Mark, diesseits der Elbe an ihrem linken Ufer Magdeburg gegen Norden, genau die Gränze zu erkennen giebt, welche das Königreich Germanien vor der Regierung Heinrichs des Voglers und seines Sohns Otto des des großen gehabt hat. Um auf dieser Gränze vesten Stand zu behaupten, sahe sich Heinrich genöthiget, die aufrührischen Soraben, nebst den Böhmen, wieder unter seinen Gehorsam zu bringen. Otto wird für den Stifter von Magdeburg um das Jahr 967 gehalten, wiewohl

*) Ein Schloß und Dorf im Jerichauischen Kreise, des Herzogthums Magdeburg. Karl der große soll das Schloß, einer alten Tradition zufolge, A. 806 erbauet haben.

wiewohl dieser Ort schon seit Karls des großen Zeiten als ein königliches Domainengut bekannt war. Allein Otto erhob es zu einem Erzbisthum, welchem er verschiedene Bisthümer untergab. Unter diesen bischöflichen Sitzen, gehörten Havelberg und Brennenburg oder Brandenburg zu einer weiterhin gelegenen Mark, welche heut zu Tage die Mittelmark heißt, weil nachmahls noch eine dritte und weiter entfernte Mark, unter dem Namen der Neumark errichtet worden ist. Man kann aus diesen verschiedenen Marken abnehmen, wie das teutsche Königreich sich nach und nach immer mehr erweiterte, indem es die slavischen Nationen zurück drängte. Man kann auch bemerken, daß die in diesen Marken gewissermassen stattfindende despotische Regierungsart, die Verschiedenheit derselben von andern Staaten, deren Verfassung mehr teutsch ist, zu erkennen giebt.

Die Waffen Karls des großen drangen A. 805 unter dem Kommando seines ältern Sohns, Karls, nach Böhmen. Was schon Tacitus von dem Namen *Boiohemum*, den das Land von den Bojern, einer gallischen Nation, führte, bemerket, daß nemlich dieser Name auch nachher, als sich ein anderes Volk, die Markomannen, darinn niedergelassen hatte, geblieben sey, *quamvis mutatis cultoribus*, eben das findet auch unter einer dritten Nation, der slavischen, statt. Ich kann nicht umhin, folgende Stelle aus den Annalen von Karls des großen Regierung hieher zu setzen: eodem anno (DCCCV) misit *Imperator* exercitum suum, cum filio suo *Carolo*, in terram *Slavorum*, quae *Bebeim* vocatur, qui omnem eorum terram depopulatus, *Ducem* eorum, nomine *Lechonem*, occidit. Allein es ist sonderbar, daß hievon in Specialgeschichten von Böhmen, die nach Traditionen und ohne chronologische Angaben geschrieben sind, nicht die geringste Meldung geschiehet, ingleichen, daß hier der Name *Lechus* vorkommt, den sich die ältere Ge-

schichte von Polen zueignet, und nicht vielmehr der Name *Czechus*, welcher eigentlich der böhmischen zugehört. Nichts aber scheinet zweifelhafter, als was Dubravius, Bischof von Olmüz, und Aeneas Sylvius, der nachmahlige Pabst Pius der zweyte, von der Wanderung einer Horde Kroaten, die sich in Böhmen niedergelassen haben sollen, berichten; daher wir uns nicht dabey aufhalten wollen. Noch müssen wir anmerken, daß bey den Revolutionen, die aus der Geschichte bekannt sind, ein Theil von Böhmen und Mähren, welcher dem Norikum gegenüber lag, im fünften Jahrhundert von einer Nation eingenommen wurde, die diesen Landstrich, der ihr nachmahls von den Langobarden, ehe diese sich in Pannonien setzten, wieder abgenommen wurde, (wie wir bey Italien zu berichten Gelegenheit haben werden,) nach ihrem Namen Rugeland genennet hat.

Wir kommen zu einer andern slavischen Nation, welche sich in den Besitz der vormaligen Wohnung der Quaden, einer germanischen Nation, gesetzt hatte. Diese Slaven wurden nach dem Flusse *Marus* oder *Maharus*, welcher durch jenes Land lauft, und sich bey der Stadt *Posonium* (Presburg) an der hungarischen Gränze in die Donau ergießt, zum Unterschiede von den andern Slaven, die Mahrensischen genannt. Von dem alten Namen des Flusses stammt der heutige *Morava* (March,) und von diesem der Name des Landes *Moravia* ab, wie derselbe im zehnten Jahrhundert bey dem Konstantin Porphyrogenet vorkommt. In dem teutschen Namen Mähren hat sich die Aspiration erhalten. Man liest in der Chronik des Hermann mit dem Zunahmen Contraktus, beym Jahr 845, daß Ludwig Germanikus sich die Moraver unterworfen, *Mahrensibus Sclavis compressis*, und ihnen einen Herzog, Namens Rastizes oder Radislaws gegeben habe, welcher aber, nach dem Analisten von Fulda, weil er sich des königlichen Titels anmaßte

und einigemahle einer Empöhrung schuldig machte, gefangen genommen und A. 870 seiner Augen beraubet wurde. Weiterhin und gegen das Ende eben dieses Jahrhundets hatten die Mähren einen sehr mächtigen Fürsten, mit dem Titel eines Königs, Namens Swatopluk, oder wie andere schreiben, Zuentribolch. Aus dem Regino, Abten von Prüm, der eine Geschichte dieser Zeiten geschrieben hat, ersiehet man, daß Arnulph, der Nachfolger Karls des Dicken in Teutschland, dem mährischen Fürsten, Böhmen zum Geschenke gegeben habe, nachdem es bisher unter der Oberherrschaft der von Karl dem Großen gestifteten fränkischen Monarchie, von Herzogen regiert worden war: *Arnulphus* conceſſit *Zundebolch*, *Mahavenſium Sclavorum* regi, ducatum *Bohemenſium*, qui hactenus principem ſuae cognationis ac gentis ſuper ſe habuerant, *Francorum*que regibus fidelitatem promiſſam inviolato foedere conſervaverant. Die Folge davon war, daß die Böhmen übermüthig wurden, und der nun noch mächtiger gewordene mährische Fürst sich wider Arnulph empörte, welcher, nach dem Sigebert, mit gewaffneter Hand in die Länder des Rebellen eindrang, und zugleich die Hunnen einlud, dieselben von einer andern Seite her anzufallen. Diese Hunnen waren eigentlich die heutigen Hungarn, oder Madscharen, wie sie sich selbst nennen, von denen beym Konstantin Porphyrogenet häufig unter dem Namen der Türken Erwähnung geschieht. Diese Nation, welche ihre alte Wohnung oben an dem Donfluß verlassen hatte, wie aus einer besondern zu Ende dieses Werks folgenden Abhandlung erhellen wird, war seit A. 744, den Thwroczischen hungarischen Annalen zufolge, in das Land Erdely oder Siebenbürgen eingedrungen; und wie Regino berichtet, so breitete sie sich A. 989. in dem Lande aus, das Porphyrogenet Großmähren nennt. Von dieser Zeit an scheint Mähren engere

Grän-

Gränzen gehabt zu haben, und vielleicht eben die, welche es ietzt hat. Die Polen machten sich Meister davon, und es verblieb ihnen bis ins eilfte Jahrhundert, da dasselbe mit dem Herzogthum Böhmen vereinigt wurde.

## Polen und Böhmen.

Germaniens und eines Theils seiner Gränzen wegen, müssen wir von Polen reden. Dieser Name wird verschiedentlich erklärt. Es ist aber keine Erklärung wahrscheinlicher als die, daß er von dem Worte Pole abzuleiten sey, welches in der Sprache der Nation ein ebnes plattes Land bedeutet. Wirklich kommt auch ein solcher Name diesem Lande vornehmlich zu, da es sich von dem Fuße der sarmatischen oder bastarnischen Gebirge in weiten und fast unbegränzten Gefilden ausdehnet. Es ist gewiß, daß die Pohlen slavische Abkömmlinge sind, ob dieses gleich nicht von allen Einwohnern gilt, welche das sogenannte Polen in sich fäßt. Denn die in Lithauen, Samogitien und Preussen übliche Landessprache, die sehr von der slavonischen verschieden ist, giebt unfehlbar ein andres Volk zu erkennen, da sich in derselben viele aus dem Lateinischen stammende Wörter bemerken lassen.

Anfänglich und eine geraume Zeit fort wurden die Polen von Herzogen regiert. In ihrer ältesten Geschichte findet sich, wie gewöhnlich bey allen Nationen, viel dunkles und ungewißes. Sie wurde von Schriftstellern verfasset, die lange hernach, erst seit dem dreyzehnten Jahrhundert, lebten, als Polen nicht mehr die Oberherrschaft des teutschen Reichs anerkannte. Teutschland, dessen Geschichte von verschiedenen Annalisten, welche zu eben der Zeit, oder doch nicht lange hernach lebten, beschrieben worden ist, behauptet in so ferne einen Vorzug, dessen Polen ermangelt, wo die Litteratur später aufblühte, als in Teutschland, das die seinige bis

auf

auf Karls des großen Regierung zurückführen kann. Der erste Feldzug gegen die Polen fällt in die Regierung Otto des großen. Heinrich der heilige, dem sich Misiko, oder nach der polnischen Schreibart dieses Namens Micislaus, unterwerfen mußte, imperiali subditus ditioni, wie sich Dithmar, Bischof von Merseburg, ausdrücket, (Libr. II.), hatte viele Mühe, den Boleslaus, des Misiko Sohn, zum Gehorsam zu bringen. Heinrichs Vorfahrer, Otto der dritte, hatte, wie Dithmar bezeugt, schon vorher im Jahr 999, und also selbst zu Boleslaus Zeiten, das Erzbisthum zu Gnesen in Polen gestiftet. Konrad der salische machte sich die Polen gleichfalls unterwürfig, und die Zeugnisse des Wippo, Bischofs von Merseburg, setzen es ausser allem Zweifel, daß die teutschen Kaiser die Herzoge von Polen unter diejenigen Fürsten zählten, die ihnen gehorsampflichtig waren. Dieß wollen nun zwar die polnischen Geschichtschreiber nicht zugeben, und selbst Cromer, Bischof von *Warmia* (Ermeland), der übrigens unstreitig einer der schätzbarsten von ihnen ist, beweist sich hierinn partheyisch für Polen. Inzwischen ist doch ausser Zweifel gesetzt, daß die Errichtung der königlichen Würde und der vollkommenen Unabhängigkeit Polens, genau und unpartheyisch zu reden, nicht früher als unter der Regierung des Premislaus, der von den Polen A. 1295 erwählt wurde, angenommen werden darf.

Das ehemahlige Herzogthum Polen erstreckte sich nicht über die Weichsel hinaus, ausser daß es noch Mazovien (die Masau) in sich begrief, welches iedoch auch ein besonderes Herzogthum ausmachte. Das nachher an Polen gekommene Reussen (Russia), zwischen der Weichsel und dem Borysthenes oder Dnieper, hatte, so wie auch Lithauen, seine eigenen Herzoge. Aber auf der andern Seite hielt Polen noch Schlesien bis an die böhmische Gränze in sich. Es gehörte auch dazu

Pom-

Pommern, und was ietzt die neue Mark heißt, an den Ufern der Oder. Wir müssen aber bemerken, daß Schlesien, welches durch grosse Waldungen von dem eigentlich sogenannten Polen getrennet wird, ein Herzogthum wurde, als der Kaiser Friedrich mit dem rothen Bart den polnischen Herzog Boleslaus nöthigte, dieses Land seinem Bruder Wladislav abzutreten. Der Kayser Karl der vierte, der auf nichts mehr dachte, als wie er sein Königreich Böhmen vergrößern möchte, gründet sich in seinem A. 1355 ausgefertigten Diplom, wegen ewiger Vereinigung des Herzogthums Breslau oder Schlesien mit der Krone Böhmen, auf eine Urkunde Kaiser Rudolphs von Habspurg, um daraus zu beweisen, daß dieses Herzogthum schon lange, *ab antiquo* (wie er sagt,) von dieser Krone zu Lehn gienge. Wir haben oben gesehen, daß Mähren mit Böhmen vereiniget gewesen sey. Von Kayser Heinrich den vierten wurde A. 1076. die Oberlausiz damit verbunden. Ob man nun gleich schon sehr bald verschiedene Herzoge von Böhmen den königlichen Titel führen sieht, so wurde dennoch die königliche Würde erst A. 1199, von Kaiser Philipp aus Schwaben, Böhmen auf immer und beständig ertheilet. Es ist gar nicht zweifelhaft, daß dieser Staat, zufolge der Eroberung des Landes, unter Karls des großen Regierung, wie wir vorhin gesehen haben, von den teutschen Kaisern als ein Lehn besessen wurde, und dem Reiche zinsbar war. Der Herzog Brzetislaus, der erste dieses Namens, erkannte nebst seinen Lehnsleuten A. 1042 die Oberherrschaft des Reichs förmlich an. Allein seit der Regierung Friederichs des zweyten machte sich Böhmen nach und nach von seinen Pflichten gegen das teutsche Reich los, iedoch so, daß es das von Otto dem vierten A. 1208 ihm verliehene Vorrecht, bey der Wahl eines Kaisers seine Stimme zu geben, und den übrigen weltlichen Kurfürsten vorzusitzen, behauptete. Das Recht der Belehnung,

welches die Kaiser vorhin gehabt hatten, konnte nicht mehr mit der Kurwürde bestehen, die in diesem Königreiche errichtet worden war. Man darf sagen, daß die Kriege, welche die Nation um der Gewissensfreyheit willen geführet hat, auch in die Staatsverfassung mehr Freyheit gebracht haben, welches bekanntlich im funfzehnten Jahrhundert unter Kaiser Sigismunds Regierung geschehen ist. Die unter dem Volke übliche slavonische Sprache dienet auch zu einem Beweise, daß dieses Land von dem Germanischen verschieden ist, und die dasigen Orte führen einen doppelten Namen, wovon der eine slavonisch, der andere aber teutsch ist, welches auch von Mähren gilt.

Hiemit könnten wir das beschließen, was die slavischen oder wendischen Nationen in Germanien betrift. Indessen werden wir doch in dem folgenden Abschnitte Gelegenheit bekommen, noch ein anderes dazu gehöriges Volk aufzuführen. Hier wollen wir nur noch dieses bemerken, daß in einem Diplom Ludwigs des frommen *Moin Winidi* und *Radanz Winidi* vorkommen, worunter Veneden oder Wenden zu verstehen sind, die am Mayn und am Regnizfluß, der sich in jenen unterhalb Bamberg ergießt, zu verstehen sind. In einer fuldischen Urkunde steht: iuxta *Moin fluvii* ripam, in regione *Slavorum*, und ein *pagus*, welcher der Radinsgowe hieß, wird gleicherweise regio *Slavorum* genennet. Da man in diesen Gegenden, unter der Regierung Ludwigs des frommen, venedische oder slavische Horden, die sich darinn niedergelassen hatten, antrifft, so ist zu vermuthen, daß sie in den Kriegen, welche Karl der große geführt hat, um sich die verschiedenen Völker, die ursprünglich eine Nation ausgemacht hatten, zu unterwerfen, hieher versetzt worden seyen.

# Boioaria, Bayern.

Die Leser wissen bereits, daß das alte Germanien gegen Mittag die Donau zur Gränze hatte, wodurch es von den römischen Provinzen Rhätien, Norikum und Pannonien geschieden wurde. Unter der fränkischen Monarchie breitete es sich bis an die Alpenkette aus, und das, was *Boioaria* heißt, machte das vornehmste Stück dieses neuen Zuwachses aus. Man kann sich nicht enthalten, in dieser Benennung den Namen der Boier zu erkennen, welche, nachdem sie zu Augusts Zeiten den Markomannen, die von ihrem Könige Maroboduus angeführt wurden, dasienige Land, das noch nachgehends nach ihrem Namen *Boio-hemum* hieß, räumen mußten, nur an eine andre Stelle versetzt zu seyn scheinen, indem sie nach der Donau, in solche Gegenden hingedrängt wurden, wo sie andre Boier antrafen, die eben so wie sie ursprünglich Gallier, und in Norikum eingedrungen waren. Der gemeine Name dieses Landes ist Bayern, lateinisch *Bavaria*. Es hatte gegen Suevien den Lechfluß zur Gränze, der auch noch ietzt Bayern und Schwaben scheidet. Auf der andern Seite reichte Boioarien bis an den Fluß Ens, *Anisus* oder *Anesus*, ein wenig ienseits der heutigen Gränze von Bayern, in das Oesterreichische hinein. Dieß war die Gränze der Avaren oder Abaren, von denen wir in der Folge reden werden. Ohne Zweifel gehörte das, was auf der nordlichen Seite der Donau zwischen Franken und Böhmen liegt, auch zu diesem Lande, so wie es noch heut zu Tag darinn begriffen ist. In dieser der Donau gegen Norden gelegenen Gegend begrief Bayern das alles, was ihm auch nachher geblieben ist, nebst dem Distrikte von Eger, der heutiges Tages zu Böhmen gehört. Dieses Stück erhielt den seiner Lage angemessenen Namen, der Nordgowe, (Nordgau,) wie desselben in Karls des großen Testament von A. 806

Erwäh-

geschieht, da er dieses Land seinem ältern Sohne Karl mitvermachte: partem Bavariae, quae dicitur *Nortgowe*, Carolo conceſſimus. Es konnte daher Eginhard in einem seiner Briefe gar wohl sagen, daß Ostfranken, *Austria*, an Bayern gränze.

Da Theodorich, König der Ostgothen in Italien, die beyden Rhätien im Besitz hatte, wie man aus dem Kassiodor ersiehet, so ist daher wahrscheinlich, daß dieser Fürst auch ein Stück von Bayern inne gehabt habe. Vermuthlich ereignete sich es erst nach seinem Tode, der A. 526 erfolgte, daß Theodorich, König von Austrasien, der bis A. 534 lebte, seine Macht über dieses Land verbreitete, wo das erste unter den Landesgesetzen unter seinem Namen gegeben ist. Karl Martell überzog es, nach dem Zeugniß der fränkischen Geschichtschreiber, A. 725 und 728 mit Krieg. Da iedoch Boiarien in der unter des Karl Martells Söhne, Pipin und Karlmann, erfolgten Ländertheilung nicht vorkommt, so möchte man hieraus den Schluß ziehen, daß dieses Land damahls noch nicht gänzlich unterworfen war. Dies wurde es erst nach der Niederlage des Herzogs Ottilo; und man lieset in den Annalen von Metz, bey dem Jahr 743, daß ein päbstlicher Abgesandter, welcher alle kriegerische Unternehmungen wider Ottilo untersagen sollte, auf seine Botschaft zur Antwort erhalten habe: Boiarien und die Boiarier gehörten zum fränkischen Reich, *Boiariam*, *Boiarios*que, ad *Francorum imperium* pertinere. Tassilo, des Ottilo Sohn, huldigte A. 757 dem Pipin, und A. 781 Karln dem großen. Nachdem er A. 788 seines Herzogthums beraubt worden war, wurde die Regierung des Landes Grafen übergeben: neque provincia, sagt Eginhard in dem Leben Karls des großen, quam tenebat Tassilo, ulterius duci, sed *comitibus*, ad regendum data est. Ludwig der fromme schenkte noch bey seinen Lebzeiten Bayern, mit dem Titel eines

 König-

Königreichs, seinem Sohne Ludwig, welcher, weil ihm von dem Erbe seines Vaters Germanien zu Theil wurde, davon den Beynamen Germanikus erhalten hat. Bayern bekam nachher wieder Herzoge.

Wir haben schon bemerkt, daß dieses Land die Avaren zu Gränznachbarn hatte. Die Avaren stammten von den Scythen, die wegen ihrer Lebensart auf Wägen Hamaxobier hießen, und wie Evagrius berichtet, ienseit des Kaukasus wohnten, von einigen andern, byzantinischen Schriftstellern aber Ogoren genennt werden. Der Name Hunnen war unter dem Attila so berühmt geworden, daß auch andre Völker, die nach ihnen in das Land kamen, wo sie ihren Sitz aufgeschlagen hatten, mit eben dem Namen benennet wurden; welches noch heut zu Tag bey dem Namen, den Hungarn führet, statt findet. Die Macht der Hunnen dauerte aber nur so lang, als Attila lebte, dessen Tod A. 454 erfolgte. Was heut zu Tage noch für einen Rest dieser Nation in einer Gegend Siebenbürgens gehalten wird, führet daselbst den Namen Szek-hel, wie man aus unserer Abhandlung, auf die wir schon einmahl verwiesen haben, und die zu Ende dieses Werks vorkommen wird, ersehen kann. Der Fürst und Befehlshaber der Avaren wird von den byzantinischen Schriftstellern Chagan genennt, nach dem scythischen oder tatarischen Worte Kh-han, dessen Aussprache für uns sehr schwer ist. Die Avaren leisteten den Langobarden Beystand in einem Kriege wider die Gepiden, eine germanische Nation, welche sich nach dem Untergange des hunnischen Reichs in den Besitz eines Landes an der Niederdonau, unterhalb der Gebirge, die heut zu Tage die Walachey gegen Norden begränzen, gesetzt hatte. Dieses Land kam in die Gewalt der Avaren, die gleicherweise sich anstatt der Langobarden in Pannonien niederliessen, als diese A. 568 das Land räumten und nach Italien zogen. Ihre Waffen breiteten sich noch weiter aus; wie sie denn mit

dem

dem austrasischen Könige Siegebert, Klotars des ersten Sohn, in Krieg verwickelt waren. Nach dem Verfasser der Geschichte Dagoberts des ersten, mußten sich die Avaren nebst den Slaven im siebenten Jahr seiner Regierung oder A. 636 seiner Herrschaft unterwerfen. Die Slaven, von denen hier die Rede ist, scheinen zur Seite der Avaren gegen Mittag an den Gränzen von Boiarien gewohnt zu haben, und wir werden weiter unten, bey Gelegenheit der Gränze des italiänischen Königreichs unter Karl dem großen, von ihnen zu reden haben. Ein Krieg, welcher A. 790 wegen Gränzstreitigkeiten entstand, zog den Untergang der Avaren nach sich. Karl der große kam im folgenden Jahre persönlich dahin, und rückte bis an den Einfluß der Raab in die Donau vor. Pipin, König von Italien, dem von seinem Vater die Fortsetzung des Krieges aufgetragen worden war, drang A. 796 bis zur Residenz des Chagan vor, und die Avaren wurden über die Theis geschlagen, *Hunnis trans Tisam fluvium fugatis*. Diese Residenz des avarischen Fürsten war ein zirkelrundes Feldlager, wie man aus dem Namen, den es führte, Hring oder Ring, schließen muß. Es fanden sich darinn unermeßliche Schätze, die von den Avaren seit ohngefähr zweyhundert und dreyssig Jahren gehäuft worden waren, da sie mehr als irgend eine andre barbarische Nation starke Schatzungen von dem griechischen Reich erhoben hatten.

Da der Krieg wider die Avaren nach acht Feldzügen seine Endschaft erreichet hatte, so könnte es befremden, daß die Annalen von Karls des großen Regierung bey dem Jahr 805, und also sechs bis sieben Jahre nach geschehener Bezwingung des Landes, eines Fürsten dieser Nation (*Cacanus princeps Hunnorum*) erwähnen, welcher bey Karl dem großen um den Besitz des Landes zwischen *Sabaria* (Sarwar) und *Carnuntum* (eine alte Stadt an der Donau unterhalb Wien, in der

Gegend, wo jetzt Haimburg oder Haynburg liegt) ansuchte, damit seine Unterthanen nicht fernerhin, wie in ihren bisherigen Wohnungen, den Einfällen der Böhmen ausgesetzt wären. Allein dieß rührte daher, daß die Avaren durch innerliche Zwistigkeiten in verschiedene Partheyen getheilt waren, (welches eben ihren Untergang befördern half,) und daß eine von denselben sich Karl dem großen unterworfen hatte; wobey wir auch dieses erinnern müssen, daß die Böhmen vor dem Jahre 805 noch nicht unterwürfig waren, wie aus dem vorhergehenden Abschnitt von Böhmen zu ersehen ist. Indessen wurde das Land bis an den Einfluß der Drau in die Donau zu Boiarien geschlagen, und in geistlichen Dingen der Gerichtsbarkeit des Erzbischofs von *Juvavum* oder Salzburg untergeben. Weil das Land von Einwohnern sehr entblößet war, so wurden Kolonien sowohl von Boiaren, als auch von Venedern hieher gebrachet, und noch jetzt zeuget der Name der windischen Mark in Krain an dem Fluße Sau von dieser venedischen oder wendischen Kolonie. Auch ist daselbst die slavonische Sprache, so wie an verschiedenen Orten Steyermarks, gebräuchlich. Wir müssen hier erinnern, daß die fränkische Herrschaft nicht von der Trau begränzt wurde, sondern sich über dieselbe bis an die Sau erstrecket habe; denn man siehet bey dem Nicetas, daß diejenige Gegend des alten Pannoniens, in welcher die Stadt *Sirmium* lag, mit dem Namen *Franco-chorium* benennt wurde. Die Gepiden bemächtigten sich dieser Stadt, nachdem sie von den Avaren aus ihren Besitzungen vertrieben worden waren. Unter Ludwig dem frommen erkannten nicht nur die Abotriten, welche an der Donau und den Gränzen des alten Daciens gegen den untern Theil der Theis wohnten, die Oberherrschaft des Kaisers in diesen entfernten Gegenden an, sondern es stellte sich auch ein bulgarischer Fürst, Namens Borna, welcher dux *Guduscanorum* et *Timotianorum* genennt

nennt wird, in dieser Absicht A. 818 zu Heristall bey Maastricht ein. Nun findet sich an dem Timok, welchen die Donau an ihrem mittäglichen Ufer aufnimmt, in Obermösien noch heutiges Tages ein Volk, *Timozani* genannt, und ein dabey liegender Ort, Namens Kurskain, läßt uns den Namen *Guduſcani*, der beym Eginhard vorkommt, erkennen.

Daß so weit entfernte Gegenden sich unterwürfig bezeigten, konnte nur eine kurze Zeit dauren, und fand blos so lange statt, als das von Karl dem großen gestiftete Reich noch nichts von seiner Macht verlohren hatte. Aber wir haben bereits gesehen, daß ienes weitläuftige Land, welches zu Boiarien geschlagen worden war, unter dem Könige Swatopluk oder Zuentibolch, zur Zeit, da Arnulph in Teutschland regierte, Mähren geworden sey. Wir haben auch angeführt, daß nachmahls die Madscharen oder heutigen Hungarn, die dem mährischen Fürsten ins Land gefallen waren, sich der ganzen Landschaft bemächtiget haben. Sie sind einerley mit den sonst sogenannten Ugrern oder Ugrizen, welcher barbarische Stamm, bey seinen Einfällen nicht nur in Teutschland, sondern auch in Frankreich und Italien, mit Feuer und Schwerd wütete, bis er durch die Waffen Heinrichs des Voglers in einer großen Schlacht bey Merseburg aufs Haupt geschlagen wurde; von welcher Zeit an er sich mehr in seinen Schranken hielt. Was nun noch von dem Lande übrig war, das Karl der große den Avaren abgenommen hatte, bekam den Namen *Marchia orientalis*, und Oesterreich (Oostrick), welches eben diese Mark ist, hatte anfänglich nur Markgrafen, welche sogar von den Herzogen in Bayern belehnt wurden, bis auf die Regierung Kaiser Friedrichs mit dem rothen Bart, der Oesterreich A. 1156 zu einem Herzogthum erhob, das unmittelbar vom Reiche zu Lehn geht. Das durchlauchtigste Hauß, dessen Ursprung am zuverläßigsten aus den alemannischen Län-

dern in Helvetien hergeleitet wird, und das seit dem funfzehnten Jahrhundert durch vortheilhafte Heurathen Kronen zu häufen schien, ist bekanntlich erst A. 1283 zum Besitz von Oesterreich gelanget. Steyermark, Kärnthen und Krain hatte Kaiser Ludwig der fromme von der Mark Friaul in Italien getrennet, und dem teutschen Königreiche einverleibet, worüber Lothar, sein älterer Sohn, dem das Königreich Italien nebst der Kaiserwürde bestimmt war, sehr mißvergnügt wurde. Arnulph, ein natürlicher Sohn Karlmanns, des ältern Sohns Ludwigs Germanikus, führte den Titel eines Herzogs von Kärnthen, und war Herr in diesen Provinzen, ehe er noch in Teutschland Karln dem dicken in der Regierung gefolgt war. Otto der große belehnte seinen Bruder Heinrich, Herzog von Bayern, A. 951 mit Kärnthen, welches mit der Mark Verona in der Lombardie vereiniget war. Als Oesterreich zu einem Herzogthum erhoben wurde, kam Kärnthen von Bayern weg, und da es an inländischen Herzogen mangelte, wurden Kärnthen und Oberkrain mit Oesterreich vereinigt, als es der Kaiser Rudolph von Habspurg mit Einwilligung der Stände des Reichs an seinen Sohn Albrecht vergab. Und hiemit können wir nun den Beschluß machen, die Gränzen von Germanien zu bestimmen und die verschiedenen Theile zu untersuchen, woraus dieses Königreich einige Jahrhunderte hindurch zusammengesetzt war, seitdem Karl der große die fränkische Monarchie auf die höchste Stuffe ihrer Größe erhoben hatte.

Ehe wir iedoch diese von Germanien handelnde Hauptabtheilung endigen, wird es nicht undienlich seyn, noch einige allgemeine Anmerkungen, welche das ganze Reich überhaupt betreffen, beyzufügen. Ein genaues Verzeichniß der vornehmsten Glieder, aus denen das Königreich Germanien bestand, findet sich in des Regino Chronik, bey Gelegenheit eines zu Augspurg A. 952 gehal-

gehaltenen Reichstages: in conventu *Francorum*, *Saxonum*, *Bavariorum*, *Alemannorum*. Die Ordnung, in welcher diese Namen auf einander folgen, ist wohl zu bemerken, so wie man zugleich gewahr wird, daß diese großen germanischen Nationen eben diejenigen sind, auf welche sich unsere bisherige Abhandlung vornehmlich bezogen hat. Es könnte befremdend scheinen, daß Böhmen, da es ietzt den vordersten Rang im Reiche behauptet, hier gar nicht erwähnt wird; allein es war damahls, unter den sächsischen Kaisern, von geringerer Bedeutung als ietzt, da es auf eine freyere Art und unter besondern Vorrechten mit diesem großen Staatskörper verbunden ist. Ich muß noch erinnern, daß Regino den Namen der Langobarden den vorigen beygefügt hat; es ist dies aber deßwegen geschehen, weil in iener Reichsversammlung von einer Belehnung, mit dem Königreich Italien, gehandelt wurde.

Was nun aber die großen und ansehnlichen Herzogthümer, welche in der Geschichte des zehnten, eilften und zwölften Jahrhunderts vorkommen, als nehmlich Franken, Sachsen, Bayern und Schwaben, gerade so, wie sie in der obigen Stelle auf einander folgen, betrift, so sind zu wenig besondre Angaben vorhanden, als daß man die den Herzogen eigenthümlich zugehörigen Güter genau bestimmen könnte. Was man, überhaupt davon zu reden, sagen kann, ist dieses, daß diese Güter sich nicht über den ganzen Umfang des Landes, wovon die Herzoge ihren Titel führten, erstrecket haben. Auch war die Forterbung der herzoglichen Würde in ienen Ländern wohl nicht so für beständig, als es in Frankreich durch die Revolution geschah, nach welcher die königliche Würde an das kapetingische Haus kam, eingeführt; noch weniger aber die Erbfolge in dem eigenthümlichen Besitz der besondern Staaten, welche das Reich in sich begreift. Die Könige von Germanien behielten sich, indem sie die Investitur über diese großen

Lehensländer ertheilten, einige Güter und Einkünfte bevor, deren Verwaltung sogenannen Pfalzgrafen anvertrauet wurde; und eben daher kommt es, daß eine Provinz unter verschiedenen Titeln angeführt wird, so wie aus eben der Ursache gelegenheitlich manche Veränderungen in einer Provinz, die immer noch ihren vorigen Titel behielt, vorgenommen werden konnten. Da diese Titel, nebst den damit verknüpften Vorrechten, von einem Hause auf das andre kamen, so konnte es auch mit den eignen Gütern immer eine andre Bewandtniß haben. Verschiedene Häuser hatten seit Heinrich dem Vogler und den Ottonen die herzogliche Würde in Sachsen bekleidet, ehe das jetzt regierende Haus A. 1423 die Belehnung über dieses Herzogthum empfieng. Das Haus Bayern ist erst seit dem Ende des zwölften Jahrhunderts im Besitz der herzoglichen Würde. Der Titel des Herzogthums Franken würde nunmehr gänzlich erloschen seyn, wenn nicht die Bischöffe von Bamberg und Wirzburg denselben noch ietzt als Stände des fränkischen Kreises führten. Was die herzogliche Würde in Schwaben oder Alemannien betrift, welche ehemahls ein Haus führte, das im dreyzehnten Jahrhundert ausstarb, nachdem es durch verschiedene Generationen die Kaiserwürde bekleidet hatte: so wurde sie zwar von Kaiser Rudolph von Habspurg, der seinem Herkommen nach ein Alemanne war, auf seinen ältesten Sohn Rudolph übergetragen; allein dieser hinterließ keine Nachkommenschaft, bey welcher sich diese Würde erhalten hätte. Nachdem das Christenthum eingeführt, und in den acquirirten Ländern Bisthümer gestiftet worden waren, erhielt die Kirche eigne Besitzungen und ansehnliche Herrschaften, in dem von Karl dem großen bezwungenen Sachsenlande; und fast eben so gieng es bey den Slaven unter den sächsischen Kaisern. Allein wir können hievon nicht umständlicher reden, wenn wir nicht ein ganz eignes Werk von Germanien allein schreiben, und

in spätere Zeiten, als der Absicht des gegenwärtigen Werkes gemäß ist, herunter gehen wollten. Eben deswegen können wir uns auch nicht auf dieienige Eintheilung des Reichs einlassen, die nicht viel älter als Maximilian des ersten Regierung, zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts, ist, und nach welcher anfänglich nur sechs Kreise waren, die aber in der Folge auf zehn angewachsen sind, wobey es auch bis ietzt verblieben ist.

Noch ist etwas übrig, das wir der Absicht unsers Werkes gemäß, und unsre Beschreibung von Germanien in den mittlern Zeiten zu vollenden, nicht übergehen dürfen, nemlich der sehr veränderte äussere Zustand eines Landes, welches Tacitus als unfreundlich, schlecht angebauet, voll dichter Waldungen und garstiger Moräste schildert: deformem terris, asperam coelo, tristem cultu aspectuque, terram aut silvis horridam aut paludibus foedam. Die alten Germanen wohnten nicht in Städten, ja es durften nicht einmal ihre Hütten an einander stossen; ne pati quidem inter se iunctas sedes. Jeder schlug seine Stätte da auf, wo ihm eine Quelle, ein Feld, ein Gebüsch gefiel; ut fons, ut nemus, ut campus placuit. Aber nun erscheint Germanien als ein ganz andres Land. Suevien und Boiarien hatten unter den Fürsten, aus dem Hause Karls des grossen, veste Plätze, wo man, bey sich ereignenden Einfällen der Avaren oder Hunnen, in Sicherheit seyn konnte; und diese an der Donau gelegenen Provinzen enthielten auch verschiedene alte Städte, die von der Erlöschung der römischen Herrschaft her sich erhalten hatten. Doch in Niedergermanien mußte man noch von keinen andern Städten, als einigen bischöflichen Sitzen; und es ist eine ausgemachte Sache, daß die Zahl der Städte in diesem sächsischen Theil, erst seit Heinrichs des Voglers Regierung, oder seit dem zehnten Jahrhundert, zugenommen habe. Durch die Verheerungen, die Germanien von einem neuen Stamm der Hunnen,

von welchem die heutigen Hungarn abkommen, erlitte, lernte man einsehen, wie nothwendig bevestigte Städte seyen. Indessen hatten vor der Regierung Ludwigs aus Bayern, oder vor dem vierzehnten Jahrhundert, die germanischen Könige und Kaiser, die sich bald in dieser, bald in iener Provinz, aufhielten, unter den verschiedenen Städten, wohin sie durch allgemeine und besondere Angelegenheiten gezogen wurden, noch keine zur beständigen Residenz für sich bestimmt.

## II.

# Francia. Frankreich.

Wir haben, da wir von Germanien handelten, gesehen, daß der Name Franken durch die Verbindung einiger germanischen Nationen, welche das auf der rechten Seite des Niederrheins liegende Land bewohnten, entstanden sey. Jetzt müssen wir nun untersuchen, wie sich diese verbundenen Nationen unter dem nemlichen Namen in Gallien vestgesetzt haben. Was einen geringen Anfang hat, erregt unsre Aufmerksamkeit um so mehr, wenn es in der Folge einen beträchtlichen Fortgang gewinnt. Wir wollen daher sogleich anführen, was Ammianus Marcellinus (*Libr. XVII.*) berichtet, daß nehmlich Franken, welche man gewöhnlich auch Salier zu nennen pflegte (*Francos*, quos consuetudo *Salios* appellavit), sich in einer belgischen Landschaft niedergelassen haben: ausos olim in Romano solo, apud *Toxiandriam* locum, habitacula sibi figere praelibenter. Es ist von den Toxandrern bekannt, daß sie einen Theil des Landes der alten Menapier, in dem nordlichen Theile des heutigen Brabant, innen

gehabt

gehabt haben; und ohne Zweifel ist der Ort Tessenderloo, in dem sogenannten *Campinia* (luykſche Kempen im Hochstift Lüttich) der *Toxiandria locus*. Der Geschichtschreiber meldet nun weiter, daß Julian, als er in der Würde eines Cäsar Befehlshaber in Gallien war, diesen Haufen von Franken, als sie sich ihm ergaben, gütlich aufgenommen habe: *dedentes se*, cum opibus et liberis, *suscepit*. Indessen muß man doch zugestehen, daß die Franken bis ins fünfte Jahrhundert bey ihren Einfällen ihre Absicht mehr dahin gerichtet haben, das römische Gebiet zu plündern, als darinn vesten Fuß zu fassen. Was Prosper in seinen *Fastis consularibus* bey dem Jahr 428 hat, daß der römische General Aëtius den Franken das, was sie in Gallien am Rhein eingenommen hatten, quam (partem Galliarum propinquam Rheno) Franci possidendam occupaverant, wieder abgenommen habe, würde in die angebliche Regierungszeit Faramunds fallen, wovon aber die ältesten französischen Geschichtschreiber, Gregorius von Tours und Fredegarius, nichts wissen. Nachdem Aëtius einen abermahligen Vortheil über sie erhalten hatte, so erfolgte nach des Idatius Chronik A. 431 ein Friedensschluß. Klodio ist der erste König der fränkischen Nation, von welchem man mit mehrerer Gewißheit sagen kann, daß er sich in einem Theile des nördlichen Galliens niedergelassen habe. Nach dem Gregorius von Tours (*libr. II.*) hatte derselbe einen vesten Platz, *castrum*, Namens *Dispargum*, inne, von da aus er die Kriegsmacht der Römer in Cambray auskundschaften ließ. Dieser Sitz des Klodio, welcher, dem zufolge was wir eben angeführt haben, nahe an der Gränze des römischen Gebietes zu suchen ist, lag *in termino Thoringorum*. Ueber diese angegebene Lage sind die Gelehrten verschiedener Meynung. Diejenigen urtheilen nicht ohne Grund, welche *Tungrorum* lesen; indem man hier seine Blicke mehr auf Gallien als auf Germanien zu richten hat.

hat. Die Stadt Duisburg, die nicht weit von Löven, liegt, und worinn noch Ueberbleibsel eines alten Schlosses vorhanden sind, das Wendelin und Chiffler in ihren Schriften von dem salischen Gesetz für *Dispargum* halten, liegt wirklich *in termino Tungrorum*. Es ist daher sehr glaublich, daß dieses der Ort sey, von welchem unser vorgenannter Geschichtschreiber den Klodio ausziehen lässet, um Cambray in seine Gewalt zu bekommen. Von den Tungrern ist genugsam bekannt, daß sie eine Gemeinde der einen von den beyden germanischen Provinzen in Gallien (*Germania prima s. inferior*) welche an *Belgica secunda* gränzte, gewesen seyen. In diese Provinz brach Klodio ein, als er Cambray wegnahm, und sodann unverzüglich weiter bis an die Somme, usque *Somonam* fluvium, vordrang, wie Gregorius von Tours hinzusetzt. Solchergestalt wird folgender Vers des Sidonius Apollinaris,

*Francus Germanum primum Belgamque secundum*
*Sternebat*, —

vom Klodio zu verstehen seyn, welchen er in einer andern Stelle mit Namen nennt, indem er ihn die Landschaft einer andern Gemeinde in ebendemselben *Belgica* durchstreifen läßt:

— — *Francus* quâ *Cloio* patentes
*Atrebatum* terras pervaserat. —

Man glaubt, daß Aëtius seinen Zügen Einhalt gethan habe, indem er ihn unvermuthet noch in dem Bezirke von Arras (*Atrebatae*) angrief. Meroväus ist in der Geschichte mehr deswegen berühmt, weil der erste Stamm der fränkischen oder französischen Könige nach ihm benennt wurde, als daß man genau wüßte, wie viel er von Gallien besessen habe. Der Verfasser einer Lebensbeschreibung des heiligen Remigius redet von diesem Fürsten auf eine solche Art, daß man schließen muß, es sey dasienige, was Klodio in *Belgica*, usque *Summum* fluvium, eroberte, auch bey seinem Nachfolger ver-

verblieben. Da Childerich, wie man entdecket hat, zu Tournay begraben liegt, so läßt sich daraus abnehmen, daß er daselbst seinen Sitz gehabt habe, und zugleich die Ursache angeben, warum in der Lebensbeschreibung des heiligen Eligius, deren Verfasser der heilige Audoenus ist, gesagt wird, Tournay sey eine königliche Stadt gewesen, extitit quondam *regalis civitas*. Nach dem Gregorius von Tours hat Childerich bey Orleans einige Treffen geliefert und, nachdem er sich zum Herrn von Angers gemacht hatte, die Inseln der Loire von den Sachsen gereiniget, die sich daselbst bevestiget hatten, und die vermuthlich zu denen gehört haben, von welchen oben bemerkt worden ist, daß sie sich gegen das Ende des römischen Reichs auf den Küsten der lugdunensischen Gallien niedergelassen haben.

Die Römer hielten noch immer vesten Stand in *Lugdunensi quarta*, ihr Gebiet reichte bis an die Loire, usque *Ligerim* sagt Gregorius von Tours, und Soissons war der Sitz eines römischen Generals. Der übrige Theil von Gallien stand unter der Botmässigkeit der Westgothen und der Burgunder, indem die erstern alles, was auf der Mittagseite der Loire liegt, inne hatten, und die andern in den Provinzen, denen ihr Name geblieben ist, und in dem Viennischen ein Königreich errichtet hatten. Klodwig, welcher so glücklich seyn sollte, den Grund zur fränkischen Monarchie noch vester zu legen, und die Gränzen derselben in einem der vorzüglichsten Länder Europens zu erweitern, traf die Sachen in diesem Zustand an, als er gegen das Jahr 482 zur Regierung kam. Er trug einen Sieg über den Syagrius, welcher in dem römischen Theil einigermassen einen König vorstellte, davon, und bekam Soissons und das übrige Land, das die Oberherrschaft des römischen Reichs erkannte, in seine Gewalt. Die Besiegung der Alemannen bey Zülpich A. 499, hatte für Klodwig den glücklichen Erfolg, daß sich ein Volk zu

ihm schlug, welches (nach dem Prokop, *Gothic. I.*) an die Germanen gränzte, die an dem Niederrhein wohnten; wie man daraus schließen kann, weil sie, nach dieses Geschichtschreibers Berichte, an sumpfichten Gegenden lagen. Dieses Volk kommt unter dem Namen der Arboriker vor, welche verschiedene Gelehrte mit dem Namen Armorika vermengen. Die römischen Besatzungen, die sich an dieser Gränze umringt sahen, traten auch dieser Verbindung bey, doch so, daß sie nebst ihren Feldzeichen auch ihre eigene bürgerliche und militärische Verfassung beybehielten, wovon Prokop, dem wir diese Nachricht zu danken haben, bezeugt, daß es noch zu seiner Zeit, das ist vor dem Ende des sechsten Jahrhunderts, so gewesen sey. Es ist sehr wahrscheinlich, daß von dem benannten Volke, welches nunmehr fränkisch geworden war, die Riparier oder Ripuarier, die zwischen dem Rhein und der Maas an der Ruhr hinaufwärts wohnten, herkamen. Der Distrikt wurde nachmahls ein Herzogthum, und das nach den Ripuariern benannte Gesetz, ist ganz ein andres, als das salische, ob es gleich mit demselben in verschiedenen Punkten übereinkommt. Diejenigen neuern Schriftsteller, welche die Arboriker in Armorika zu finden glauben, lassen Klodwigen dieses Land in der Absicht heimsuchen, um sich die Britannier zu unterwerfen, die nur erst vor kurzem sich in dem am weitesten in die See hinaus reichenden Theil angerichtet hatten. Allein, wenn man sich erinnert, daß Childerich bey Erweiterung seines Gebietes sich bereits Angers unterworfen hatte; wenn man ausserdem findet, daß le Mans (*Cenomanum*) unter der Botmäßigkeit eines Königs von der fränkischen Nation gestanden sey, welchen Klodwig eben so wie diejenigen, die zu Cambray und Köln residirten, seinem Ehrgeitz aufopferte: so wird man von so kurz gefaßten historischen Nachrichten, als wir besitzen, wohl nicht erwarten dürfen, daß sie noch von einer be-

son-

sondern Unternehmung auf einen so kleinen Strich, als unter dem Namen Armorika verstanden werden müßte, reden werden. Es ist schwerlich zu glauben, daß ein Fürst, wie Klodwig, dem es so sehr darum zu thun war, seine Herrschaft zu erweitern, seine Eroberung nicht auf dem schon gebahnten Wege sollte verfolgt haben, und wann wir weiter unten von Bretagne handeln werden, wird sichs zeigen, daß Armorika Klodwigs Söhnen, vermög einer schon vorher darinn errichteten Oberherrschaft, gehorchte.

Eine weit beträchtlichere Eroberung, nehmlich desienigen Landes, welches die Westgothen zwischen der Loire und den Pyrenäen besessen hatten, war die Frucht des über den Alarich, welchen Klodwig auf der Wahlstatt mit eigner Hand erlegte, A. 507 bey Poitiers erhaltenen Sieges. Theodorich, der ostgothische König in Italien, that den Fortschritten des Siegers Einhalt, und nöthigte mit seiner Armee den Thiery, (Theodorich,) ältesten Sohn des Klodwig, die Belagerung von Arles aufzuheben. Nunmehr kam das Land zwischen den Alpen und der Rhone, welches seinen alten Namen *Provincia* (Provence) bis ietzt behalten hat, in die Gewalt des Theodorich; und da er, so lang er lebte, die Westgothen unumschränkt beherrschte, so verband er mit diesem Lande auch noch den Besitz desienigen, das zwischen der Rhone und den Pyrenäen den Namen *Gothia* (heut zu Tage Languedoc) führte, und worinn die westgothischen Könige zu Toulouse residirt hatten. Wir wollen hier nicht vergessen, daß Paris schon A. 508 zur Hauptstadt dieses Königreichs, das bereits einen so grossen Umfang hatte, erwählt worden sey. Was die Burgunder, welche Klodwig in Ruhe gelassen hatte, besaßen, wurde von seinen Söhnen Childebert und Klotar erobert. Daß nach Klodwigs Tod, welcher A. 511 erfolgte, die Monarchie in vier Königreiche getheilt worden, daß Paris,

Orleans,

Orleans, Soissons und Metz die Hauptstädte in diesen Königreichen waren, und daß nach Klotar dem ersten, unter welchem diese Königreiche wieder vereinigt worden waren, abermals eine solche Theilung geschehen sey, ist schon bekannt. Wir halten es aber nicht für nöthig, eine Untersuchung anzustellen, was ein iedes von diesen Reichen insbesondere in sich begriffen habe; theils weil die dazu gehörigen aber sehr auseinander gestreuten Provinzen keine ordentliche Gränze formirten, theils auch weil diese Theilungen im geringsten keine solchen Spuren in den folgenden Zeiten zurückgelassen haben, als die mit den Staaten Ludwigs des frommen unter seine drey Söhne vorgenommene Theilung, von welcher noch heut zu Tag in einigen Gegenden Merkmale übrig sind. Es wird daher von grösserm Nutzen seyn, wenn wir ietzt die vornehmsten Theile beschreiben werden, aus welchen Frankreich in demienigen Zeitlaufe bestand, der auf die Zeiten der römischen Herrschaft folgte, und bis an die Jahrhunderte reicht, die unsrer Zeit am nächsten sind.

## Austrasien.

Der Name *Austria* oder *Austrasia* stammt aus der Germanischen Sprache, welche die Franken redeten, und bedeutet ein gegen Osten liegendes Land; ein Name also, der dem Lande, von dem wir ietzt reden, in Vergleichung mit andern Provinzen der fränkischen Monarchie in dem Umfang des alten Gallien, eigentlich zukommt. Wenn man gleich bey der, unter Klodwigs Söhne, geschehenen Theilung einige Provinzen in Aquitanien zu demienigen Reich, dessen Hauptstadt Metz in Austrasien war, geschlagen findet, so darf man doch nicht daraus schließen, daß der Name Austrasien sich bis zu ienen Provinzen, die ziemlich weit davon entfernt liegen, erstrecke; obgleich verschiedene französische

Ge-

Geschichtschreiber, hierinn geirret, oder wenigstens sich auf eine sehr unrichtige Art, ausgedrückt haben. Austrasien zog sich an dem linken Rheinufer hinauf, und hatte auf der andern Seite, wie sich aus den von dieser Landschaft unter dem spätern Namen Lotharingia vorhandenen Nachrichten ergiebt, die Maas und die Schelde zu Gränzen. Ein großer Wald, *Carbonaria* (der Kohlenwald) genannt, (ein Stück der Sylvae Arduennae oder des Lütticher Waldes,) welcher besage der Annalen von Metz beym Jahre 690 die Scheidung zwischen zwey Königreichen machte, qui terminus utraque regna dividit, da wo Hennegau an Champagne stößt, und welchen die Sambre durchschnitt, machte in dem Raum zwischen der Maas und Schelde auf beiden Seiten die Gränze, und gegen Mittag wurde dieses große Land an den alten Wohnungen der Sequaner, durch das wasgauische Gebirg beschränkt. Nach diesem beschriebenen Umfang fiel Austrasien dem ältesten Sohne Ludwigs des frommen, der zugleich sein Nachfolger im Kaiserthum war, Lotharn, in der Theilung zu, iedoch die Städte Maynz, Worms und Speyer ausgenommen, welche Ludwigen, mit den Beynamen Germanikus, überlassen wurden, *propter vini copiam*, wegen des dasigen Weinbaues, woran Germanien damahls noch Mangel hatte. Als Lothar (der Kaiser) A. 856 seine Länder unter seine drey Söhne theilte, gab er dem jüngsten, der auch Lothar hieß, Austrasien, welches nach ihm *Lotharii Regnum* genennt wurde, woraus nachmahls der Name *Lotharingia* (Lothringen) entstanden ist. Diejenigen Geschichtschreiber irren, welche den Ursprung dieses Namens von dem Kaiser Lothar ableiten; denn die Staaten desselben schränkten sich nicht auf das ein, was den Namen Lothringen erhielt. Bey der von Ludwig Germanikus und Karl dem kahlen A. 870 unter sich gemachten Theilung dieses Königreichs heißt es: regnum quod *Hlotharius* habuit. Ein Theil des alten

Königreichs Burgund, der mit dazu gehört hatte, wurde von Lotharn seinen Brüdern, Ludwig, Könige von Italien und Kaiser, und Karln, der in Provence regierte, abgetreten. Was aber die besagte Theilung anbetrifft, so können wir hier von einer gleichzeitigen umständlichen Nachricht von derselben keinen nähern Gebrauch machen, wir müßten denn das getheilte Land, ausser seinen Gränzen, auch nach seinem innern Zustand, mit einer umständlichen Aufzählung einer Menge von Oertern, auf das allergenaueste beschreiben wollen. Inzwischen hatte diese Theilung keinen Bestand; denn nach dem Tode Karls des kahlen A. 878, kam der Theil des lotharischen Reichs, der ihm zugefallen war, A. 880 unter die Botmäßigkeit Ludwigs, eines Sohns Ludwigs Germanikus. Arnulph, der Nachfolger Kaiser Karls des dicken in Teutschland, belehnte seinen natürlichen Sohn Zuentibold, der sein Leben A. 900 in einem Treffen verlohr, mit dem lotharischen Reich. Indessen erkannte das Land Karl den einfältigen für seinen Herrn, der es um das Jahr 912 beynahe ganz besaß. Er sahe sich aber, als Robert, des Königs Eudo Bruder, und Radulph, Herzog von Burgund, sich wider ihn verbanden, genöthiget, bei dem teutschen König, Heinrich dem Vogler, Hilfe zu suchen, und dieser wußte sich die Gelegenheit so gut zu Nutze zu machen, daß ihm A. 922 das Land, um welches man stritte, zu Theil wurde. Dieß konnte iedoch Ludwigen von ienseits des Meers (d'Outremer) nicht abhalten, daß er sich nicht von dem Herzog Giselbert, der Karln dem einfältigen sehr ergeben gewesen war, und noch von andern Herren A. 939 huldigen ließe. Als Lothar, Ludwigs Sohn, mit gewaffneter Hand in das Land fiel, um seine Rechte zu behaupten, zog dieses Unternehmen A. 977 eine Zusammenkunft mit Otto dem zweyten nach sich, bey welcher ein Vergleich gemacht, und von beyden Königen, ingleichen von den Großen, die sie in ihrem

Gefolge

Gefolge hatten, beschworen wurde. Dem zufolge erhielt, nach dem Wilhelm von Nangis, Otto *Lotharingiae ducatum in beneficium*, als ein Land, das er zu Lehn tragen sollte. Was noch weiterhin einen Krieg veranlassen konnte, nemlich, wie Paul-Aemyl sich ausdrückt, *incertum adhuc Lotharingiae ius*, wurde A. 1023 auf einem zu Yvoix an der Gränze gehaltenen Kongreß, wobey sich die Könige von Frankreich und Germanien, Robert und Heinrich der zweyte, persönlich einfanden, entschieden. Uebrigens ist keine besondre Konstitution bekannt, vermöge welcher das von den germanischen Königen besessene *Lotharii regnum* dem germanischen Königreich einverleibt worden wäre. Es war unter ihnen ein für sich bestehender Staat, der erst in den folgenden Zeiten nicht mehr, als ein von dem Reiche abgesonderter Theil betrachtet wurde.

Lothringen wurde in das obere und untere getheilt. Da durch das erstere die Mosel fließt, so wurde es daher *Mosellana* genannt, und eben so hätte man auch das andere von der Maas, zum Unterschied, *Mosana* nennen können. Nach diesem Umfang machte das Land zwey Herzogthümer aus, *Mosellanorum* et *Ripuariorum*, wie sie in den *Annalibus Bertinianis* bey dem Jahr 839, und also noch vor der Regierung Lothars, folglich auch Juentribolds, angegeben werden. In beyden Herzogthümern ist noch ietzt der Name *Lotharingia* zu erkennen. In dem obern oder *Mosellana*, welches die Teutschen Lothringen nennen, ist der heutige französische Name *Lorraine* aus *Lober-regne* entstanden. Und was das untere betrifft, so wird in dem Titel der Landesherren der Name desselben, als eines Herzogthums, Lothier, dem von Brabant, der ienem erst im dreyzehnten Jahrhundert beygefügt wurde, vorgesetzt.

Gerhard von Elsas, dem dieser Beyname wegen seiner Erbgüter im Elsas gegeben wird, empfieng, nach Sigeberts Chronik, A. 1048 vom Kaiser

Heinrich dem dritten die Belehnung über das Herzogthum *Mosellana* (Oberlotharingien), und von ihm stammet das Geschlecht der Herzoge von Lorraine ab. Wir müssen aber hier bemerken, daß die mit dem allgemeinen Namen eines ganzen Landes belegten unmittelbaren und eigenen Güter nicht immer das ganze Land selbst in sich begriefen, und daß auf solche Art auch das Herzogthum Lorraine nur einen Hauptheil von Oberlotharingien ausmachte; wobey wir uns auf das beziehen, was wir oben von den Herzogthümern Franken, Sachsen, Bayern (und Schwaben) in Germanien gesagt haben. Auch müssen wir von Lorraine noch bemerken, daß sich die Herzoge nach und nach den Pflichten entzogen haben, welche die Kaiser, als Oberlehnsherren von Lotharingien, fordern konnten.

Niederlotharingien anbelangend, so ließ sich, wie Sigebert berichtet, Karl, Ludwigs von ienseits des Meers Sohn, A. 977 von Kaiser Otto dem zweyten über dieses Herzogthum belehnen; allein man betrachtete ihn wegen dieses, den Gerechtsamen der Krone Frankreich auf Lotharingien nachtheiligen Schrittes, als einen Ausländer, und dieß trug dazu bey, daß er von der Nachfolge in die königliche Würde ausgeschlossen wurde. Nachher trugen verschiedene Herren, die von den Grafen von Ardennes abstammten, dieses Herzogthum zu Lehen. Dem letzten aus diesem Hause, Gottfried dem bucklichten, welcher die berühmte Gräfinn Mathildis von Toskana zur Gemahlinn hatte, folgte sein Neffe, der berufne Gottfried von Bouillon; welcher, als er A. 1096 den ersten Kreutzzug mitmachte, die von seiner Mutter ererbte Landschaft Bouillon an den Bischof von Lüttich verkaufte. Zu Anfang des folgenden oder zwölften Jahrhunderts wurde das Herzogthum einem Grafen von Loeven gegeben; daher verschiedene Herzoge, die bis in die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts auf einander folgten, mit dem Beynamen

*Lova-*

*Lovanienſes* vorkommen. *Aquisgranum* (französisch *Aix-la-chapelle*, teutsch Aachen), welches bekanntlich die vornehmste Residenz Karls des großen gewesen war, wurde nun der Sitz der herzoglichen Regierung. Das sogenannte *Brachbantum*, das seit dem siebenten Jahrhundert vorkommt, machte den beträchtlichsten Theil davon aus. Es erstreckte sich bis an die Schelde gegen Tournay, und begrief Ghendt (*Gandavum*), und folglich auch die Landschaft Aalst (*Aloſtum*), die iezt zu Flandern gehören. Die Gegend um Antwerpen wurde deswegen als eine Mark angesehen, die noch iezt den Namen des Marquisats Antwerpen führt. Die Endigung des Namens Brachbant kommt in verschiedenen Namen hiesiger Oerter vor. Es bedeutet aber bant, nach dem Wendelin, in der teutschen Sprache eine Landschaft, welche die äusserste Linie an einer Gränze zieht; welches auch von Brachbant, das zu Niederlotharingien gehörte, wirklich gilt.

Wir können diesen Abschnitt nicht schließen, ohne zuvor noch zu bemerken, was von Alemannien zu Austrasien gekommen war. Die Alemannen waren, wie oben bey Germanien berichtet worden ist, ohne sich durch den Rhein aufhalten zu lassen, in die Landschaften von *Germania prima* gefallen, die sie Gallien entrißen. Sie hatten auch einen Theil von *Maxima Sequanorum* eingenommen; und was zwischen dem Gebirge Jura und dem Fluße *Vrſa* oder Rüß (Reuß) liegt, wurde ebenfalls zu Alemannien gerechnet. *Eliſatia* (Elsas) machte ein Herzogthum aus, welches die *Annales Bertiniani* bey dem Jahr 839 zwischen dem Herzogthum der Ripuarier und dem Herzogthum Alemannien setzen. Dieſes war mit in Austrasien begriffen, wozu auch der Sundgau, der iezt ein Theil der Landschaft Elsas ist, gehörte, ehe ihn Childebert der erste davon trennte und zu dem Königreiche Burgund schlug.

# Neustrien und Francia.

Das Land, welches sich von der Schelde und der Obermaas bis an die Loire erstreckt, hieß *Neustria*; ein Name, von dem man glauben könnte, daß er das Gegentheil von Austrasia, nemlich ein gegen Abend liegendes Land bedeute; wie ihn denn auch die neuern Schriftsteller, wenigstens die meisten, so verstanden haben. Allein das Wort, mit welchem dieser Name zusammengesetzt ist, dürfte sich nach der teutschen sowohl, als nach der lateinischen Sprache, besser für eine neue Landschaft schicken, die zu einer andern schon vorhin besessenen hinzugekommen ist. Diese Erklärung bestätiget sich wirklich durch das, was Alberich (ein Mönch von der Abtey) de Trois-fontaines schreibt: succeſſit (Dagoberto primo) filius eius Clodoveus in *Neustria*, id est NOVA FRANCIA, per annos XVII, vivente adhuc Sigeberto in Austrasia. Natürlicherweise mußte bey den Fortschritten, welche eine aus Teutschland ienseits des Rheins gekommene Nation, diesseits dieses Flusses machen konnte, Austrien oder Austrasien eher entstehen, als Neustrien; und man findet, daß zuweilen dieses letztere von ienem insbesondere durch den Namen *Francia*, und die Neustrasier von den Austrasiern durch den Namen *Franci* unterschieden werden, obwohl dieser Nationalname sonst beyden gemein ist. Nachher, und zu den Zeiten des Karolingischen Stammes findet man, daß zwischen *Francia* und *Neustria* ein Unterschied gemacht wurde, indem der vorige Umfang von Neustrien vermindert, und das, zwischen Neustrien auf der einen, und Austrien auf der andern Seite, mitten inne liegende Land, *Francia media* genennt wurde; wie es in der Theilung heißt, die Ludwig der fromme unter seine Söhne machte. Die Seine machte die Scheidung zwischen zween verschiedenen Distrikten, zufolge dieser Worte: *inter* Ligerim et Sequanam, worauf unmittelbar folgt: et *ultra* Sequanam

nam etc. Ein Ueberrest dieses *Francia* ist noch iezt in der Landschaft Isle de France um die Seine, und insbesondre auf der rechten Seite dieses Flusses, in dem Bezirke, welcher in noch engerem Verstande den Namen France führt, vorhanden.

Daß ein beträchtlicher Theil von Neustrien am Meer dem Rollo, der sich unter den normannischen Fürsten vor andern hervorgethan hatte, von Karln dem einfältigen überlassen worden, und nun eine eigne Provinz unter dem Namen *Nortmannia* ausmachte, ist bekannt. Allein die Zeit, in welche man diese Begebenheit eigentlich setzen muß, wird verschiedentlich angegeben. Es hält schwer, sie bis auf das Jahr 896 zurückzuführen, wie Adrian von Valois in seiner Geschichte von Gallien gethan hat. Obgleich Karl der einfältige von den Großen, die auf seiner Seite waren, A. 893 gekrönt worden war, so kann man ihn doch nicht vor dem Tode des Königes Eudo A. 898 als regierenden Herrn betrachten. Du Tillet setzet in seiner Chronik der Könige von Frankreich die Belehnung mit der Normandie in das Jahr 912; aber nach einigen besondern Nachrichten ist das Instrument darüber erst vom Jahr 919 datirt. Es ist wahrscheinlich, daß Rollo schon vorher über dieses Land Herr gewesen sey, daß man es ihm aber förmlich abzutreten für rathsam gehalten habe, um aus einem Feinde einen Vasallen der Krone zu machen. Die Geschichte erzählt von diesem Rollo, daß er von seinen Gütern in Dänemark vertrieben worden sey, und sich dann nach Skandinavien begeben habe, wo er so viele Leute zusammen brachte, daß er auf die Erwerbung anderer Länder ausgehen konnte, die er eben so gut zu regieren, als sich in deren Besitz zu setzen wußte. Die Räubereyen, welche die Normannen in den an die See gränzenden Ländern des fränkischen Reichs von Friesland an, und auch, indem sie die großen Flüsse hinauf schifften, in den innern Theilen verübten, hatten schon zu Ende der Regie-

rung Karls des großen angefangen. Die Schwäche der Staatsverwaltung unter Ludwig dem frommen, und noch mehr die Kriege, die sich zwischen seinen Söhnen entzündeten, verschaften diesen Barbaren volle Freyheit, beynahe ein ganzes Jahrhundert lang Frankreich schröcklich zu verwüsten. Eginhard bezeichnet das Land, woher sie kamen, deutlich genug: *Dani* siquidem, sagt er, et *Sueones*, quos *Nortmanos* vocamus, bewohnen die mitternächtlichen Ufer und die Inseln eines großen Meerbusens, der sich von dem westlichen Weltmeer gegen Morgen in das Land hinein zieht. Adam von Bremen und Helmold, die zwar einige Jahrhundert später lebten, dem ohngeachtet aber im Stand waren, hievon gewisse Nachricht einzuziehen, wissen von dieser Sache nicht bestimmter zu reden, als mit eben den Worten wie Eginhard. Die Herzoge von der Normandie kommen bisweilen unter dem Titel *Comites* vor, ohne daß iedoch hiedurch ihrem höhern Titel etwas vergeben wurde, dem sogar, nach der Eroberung Englands A. 1066 durch den Herzog Wilhelm, der königliche beygesetzt wurde.

Unter Karls des kahlen Regierung wurde die Statthalterschaft des ganzen Landes von der Seine bis an die Loire und an das Meer, mit dem Titel eines Herzogs und Marquis v. Frankreich, Robert dem mannhaften anvertraut, von dem bekanntlich das hohe Haus stammt, welches seit achthundert Jahren auf dem Thron sitzt. Diese Statthalterschaft, welche in der Absicht errichtet worden war, den Streifereyen der Normannen und den Unternehmungen der Britannier, die auf dieser Seite Eingriffe thaten, zu begegnen, kam in der Folge auf Roberts Söhne, Eudo und Robert, und seinen Enkel, Hugo den großen, Roberts Sohn. L'Anjou, welches zu äusserst lag, wurde von dem König Hugu Kapet einem Grafen zu Lehen gegeben, und damit zugleich die Würde eines Seneschal

von

von Frankreich, Maioratus et Seneſcalliae, verbunden. Gottfried, mit dem Beynamen Plantagenet, Graf von Anjou und Maine, welcher die Erbinn Heinrichs des erſten, Königs von England, geheurathet hatte, wurde der Stammvater der Linie der Plantageneten, Könige von England und Herzoge der Normandie. Sein Enkel, Johann ohne Land, verfiel wegen des an Arthur, ſeinem Neffen, nemlich ſeines ältern Bruders Sohne, begangenen Mordes, bey dem Gerichtshofe der Pairs von Frankreich in Verantwortung, und die großen Beſitzungen, die dieſes Haus in Frankreich gehabt hatte, wurden A. 1203 von Philipp Auguſt eingezogen; worauf nachgehends A. 1259 ein Traktat mit Ludwig dem heiligen erfolgte, in welchem Heinrich der dritte, König von England, ſeinen Anſprüchen auf die Normandie, ſo wie ſeinen Gerechtſamen auf Anjou entſagte, welches letztere bereits A. 1225 Karln, einem Bruder Ludwigs des heiligen, von welchem die Linie der Grafen von Provence und Könige von Sicilien kommt, zuerkannt worden war.

Immer verdient das unſre Aufmerkſamkeit, was noch Spuren der alten Gränzen zeigt. Wir haben in dem vorigen Abſchnitt geſehen, wie Brabant, welches die Gränze von Niederlotharingien machte, durch die Schelde von Flandern geſchieden war. Eben ſo hat ſich zwiſchen der Schelde und der Lys (Leye) in dem Namen Oſtrevant die alte Benennung *Auſter-bantum* erhalten, und zeugt noch von der alten Gränze. Denn dieſer Name bezeichnet denienigen Theil eines Landes, der gegen Morgen auf der Gränze liegt, wie dies hier der Fall mit Flandern iſt. Die Stadt Valenciennes, durch welche die Schelde fließt, war ein Zankapfel zwiſchen den Grafen von Flandern und denen von Hennegau, und folglich zwiſchen Frankreich und dem Reiche, aus der Urſache, weil ſie *in Marchia Franciae et Lotharingiae* lag, wie man beym Sigebert, einem Mön-

che zu Gemblours in Hennegau, liest. Flandern, dessen in dem siebenten Jahrhundert, in der Lebensbeschreibung des heiligen Eligius von dem heiligen Audoenus, als eines besondern Distrikts, der von den Distrikten Ghendt und Courtray verschieden war, Erwähnung geschiehet, wurde eine Grafschaft von großem Umfang, seitdem Balduin, mit dem Zunamen der Eisenarm, von Karl dem kahlen, dessen Tochter er entführt hatte, der ihn aber für seinen Eidam erkannte, damit belehnt wurde. Es erstreckte sich aber diese Grafschaft Flandern bis in die Inseln zwischen den zwo Armen der Schelde am Meer, die heutiges Tages dasienige begreifen, was von Flandern durch den Namen See-land unterschieden wird. Flandrische Annalen erwähnen eines A. 949 eröffneten Kanals, der nach dieser Jahrzahl für ein Werk Otto des ersten oder des großen gehalten werden könnte; und wirklich reden verschiedene flämische Schriftsteller so davon. Man dürfte aber vielleicht mit größerer Wahrscheinlichkeit sagen, daß ihn Otto der zweyte in der Absicht führen lassen, um auf dieser Seite Austrasien, wegen welches er, wie wir oben gemeldet haben, mit Lotharn, König von Frankreich, im Streit war, zu begränzen. Nach der gemeinen Meynung soll dieser Kanal, der durch das Meer, dem er den Eintritt gestattete, um vieles breiter gemacht worden sey, die Wester-Schelde seyn, die auch Hond genennt wird. Allein, da schon in dem Leben des heiligen Willebrord, welches Alkuin, ein Zeitgenosse Karls des großen geschrieben hat, gesagt wird, daß *Walachra* oder Walcheren, die vornehmste unter den See-ländischen Inseln, *insula Oceani* sey, so muß man daraus schliessen, daß dieser Arm der Schelde bereits länger als ein Jahrhundert vor der Regierung der Ottone, des ersten sowohl als des zweyten, da gewesen sey. Was dieienige Vergrößerung der Grafschaft Flandern anbetrifft, die sie durch Arrois erhalten

hatte,

hatte, so wurde dieser Theil wieder davon getrennt, indem denselben Philipp-August durch seine Verheurathung mit der Tochter des Grafen Philipp von Elsas bekam.

Wir müssen noch von dem Streite reden, der wegen Bar-le-Duc und Barrois entstanden ist. Man darf mit Recht sagen, daß, vermöge der allgemeinen Gränzbestimmung von Westfranken durch die obere Maas, der diesseitige Theil des Herzogthums Bar vielmehr zu Neustrien als zu Austrasien gerechnet werden muß. Ein entscheidendes Zeugniß hievon ertheilt Flodoard, wenn er beym Jahre 952 ausdrücklich sagt, daß ein von dem Herzog von *Mosellana* (oder von Ober-Lothringen,) Namens Friedrich, angelegter Ort, den man noch ietzt in der Nähe von Bar-le-Duc kennet, auf fränkischem Boden gewesen sey, und daß Ludwig von ienseits des Meers, auf seine bey dem teutschen König Otto angebrachten Klagen, von demselben zur Antwort erhalten habe: daß er, weit entfernt an diesem Unternehmen theil zu nehmen, vielmehr entschlossen sey, es zu hindern: nolle, imo prohibere *Othonem* regem, ne *Fridericus* vel aliquis suorum ullam munitionem in regno habeat, nisi consensum regis *Ludovici* super hoc sibi obtinere queat. Eine Chronik von Saint-Mihel, der Hauptstadt eines Amtes ienseits der Maas, welches den größten Theil des Herzogthums Bar ausmacht, redet hievon nur auf eine sehr unbestimmte Art: in confinio Lotharingiae et Campaniae; und in den folgenden Jahrhunderten behauptete Frankreich bey verschiedenen Gelegenheiten ein volles und uneingeschränktes Recht auf Barrois.

## Britannia.

Hievon müssen wir in einem besondern Abschnitte handeln. Als derienige Theil des ietzt sogenannten Großbri-

britannien, der zu einer römischen Provinz geworden war, durch die Einfälle der barbarischen Völker, die auf der britannischen Insel gegen Mitternacht wohnten, eine grausame Verheerung erlitten hatte, indem das römische Reich viel zu sehr geschwächt war, als daß es eine so weit entlegene Provinz hätte schützen können: so schifften Britannier über das Meer, und suchten ihre Zuflucht in Gallien. Wahrscheinlich landeten sie in Armorika, auf der nordlichen Küste von Bretagne; denn es wurde dieser Theil nachher *Dumnonea* genennt: ein Name, der vor Alters derjenigen Spitze von Großbritannien, die dieser Küste gerade gegen über ist, eigen gewesen war. Man kann schwerlich die eigentliche Zeit dieser Wanderung der Britannier angeben; doch mag schon vor der Mitte des fünften Jahrhunderts der Anfang dazu gemacht worden seyn. Die Häupter dieser geflüchteten und verpflanzten Britannier waren anfänglich unabhängig, und einer von ihnen hatte die Waffen für die Römer, gegen die Westgothen in Aquitanien, ergriffen. Es ist aber keinem Zweifel unterworfen, daß die Britannier, seit Klodwigs Zeiten, die Oberherrschaft der fränkischen Könige erkannt haben, und nun von Grafen, nicht mehr von Königen, regiert wurden. Gregorius von Tours bezeugt dieses offenbahr (Libr. V. c. 26): Nam semper *Britanni* sub *Francorum* potestate, post obitum *Chlodovechi*, fuerunt, et *comites*, *non reges*, appellati sunt. So geschah es mit Childeberts, Klodwigs Sohns und Königs von Neustrien, Genehmhaltung, daß die Bisthümer zu Treguier und Leon errichtet wurden. Einer von jenen britannischen Grafen, in einem Theile der Landschaften Vannes und Nantes, Namens Waroc, verstand sich gegen den König Guntram, einen Enkel Klodwigs, dazu, den Tribut zu zahlen, und folglich auch übrigens seinen Pflichten ein Genüge zu leisten, *tributa*, vel *omnia quae exinde debebantur*, wie sich

eben

eben dieser Geschichtschreiber ausdrückt. Und Dagobert der erste empfieng in seinem Palaste zu Clichi die Huldigung von dem Jùdikael, dem die Britannier den Titel eines Königes geben.

Die Güter dieser britannischen Fürsten schränkten sich bloß, überhaupt davon zu reden, auf das heutige Niederbretagne ein, und zwar in so ferne es die Landschaften der alten Veneter und Ostsmier in sich begreift. Denn selbst die Stadt Vannes hatte sich, ob sie gleich auf britannisch Bro-Guerec oder das Land des Waroc genennt wurde, eine Zeitlang unabhängig von der Herrschaft der Britannier erhalten, und verblieb noch bey der fränkischen Monarchie. Oberbretagne, die Wohnung der alten Rhedoner und Namneter, stellte eine Mark gegen das britannische Land vor, und der beruffene Roland, ein Neffe Karls des grossen und Graf von Angers, war Statthalter darinn. Da in dieser Mark die französische, nicht aber die niederbritannische, die gemeine Landessprache ist, so dient das zum Beweise, daß die beyden Theile, woraus heut zu Tag die Provinz Bretagne besteht, ehemals verschieden gewesen sind. In dem Patent eines Abgesandten des Herzogs Johann des vierten, um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts, unterscheidet dieser Herr *Bretaigne Gallon* von *Bretaigne Breton*. Der Nationalname wird in dem mittlern Zeitalter mehr *Britones* als *Britanni* geschrieben, und ist auch nach dieser Form älter. Alanen, die sich im fünften Jahrhundert auf dieser Gränze an der Loire niedergelassen hatten, vermengten sich mit den Britanniern; daher dieser Name in Bretagne sehr gemein ist, und verschiedene Fürsten des Landes denselben geführet haben.

Die Britannier ertrugen ihre Abhängigkeit mit Widerwillen. Karl der große sahe sich daher genöthiget, eine Armee in das Land zu schicken, und Ludwig der fromme gieng in Person dahin. Unter Karln dem kahlen machte sich der britannische Fürst Nomenoes

menoes die Schwäche der Staatsverwaltung zu Nutze, gieng über die Gränze des wirklichen britannischen Landes, limitem antiquum transgressus, sagt Adrevald, und bemächtigte sich der Städte Nantes, Vannes und Rennes. Sein Sohn Herispoes breitete sich noch weiter in Anjou und Maine, bis an den Fluß Maienne aus, und riß auch von Poitou und dem bischöflichen Sprengel von Poitiers das Land Retz, *Ratiatensem pagum*, an dem linken Ufer der Loire, als welches, seit der vom August gemachten Eintheilung der Provinzen, Aquitanien und Lugdunensem getrennt hatte, ab, und es verblieb bey der Provinz Bretagne. Um die Bischöffe in seinen Ländern von dem Erzbisthum in *Lugdunensi tertia*, nemlich zu Tours, loszumachen, setzte Nomenoes eigenmächtig einen Erzbischof auf den zu Dol errichteten Sitz, welches Erzbisthum über zweyhundert Jahre dauerte, bis der Pabst Innocenz der dritte A. 1199 einen Ausspruch zum Vortheil des Erzbischofs von Tours that. Der königliche Titel, den Nomenoes bey dem glücklichen Erfolge seiner Unternehmungen angenommen hatte, kam auf den Herispoes, und nach diesem auf einen dritten, Namens Salomon, der durch eine Verschwörung verschiedener Herren sein Leben verlohr, und nach dessen Tode die Besitzer der hauptsächlichsten Domänen des Landes dieselben frey und unabhängig behaupteten, bis auf Alan, mit dem Zunamen der große, der zu Ende des zehnten Jahrhunderts wieder als Herr von ganz Bretagne erkannt wurde. In den Titeln der Grafen kommt zuweilen der Name Cornouaille statt Bretagne vor. So wird Alan, mit dem Zunamen Canhiart, in dem Stiftungsinstrumente der Abtey Kemper-Elle A. 1029 Consul *Cornubiae*, und anderwärts Comes *Cornu-galliae* genennt. Bey der Abtretung eines Theils von Neustrien an den Rollo, das Oberhaupt der Normannen, war, nach dem Zeugniß verschiedener Schriftsteller, die bald nach diesen Zeiten lebten, zugesagt worden, daß Bretagne

von

von der Normandie zu Lehn gehen solle; und der Herzog Wilhelm der erste dieses Namens, ein Sohn des Rollo, mit dem Zunamen der Langdegen, mußte von den Grafen, die damahls Bretagne hatte, als Lehnsherr anerkannt werden. Als die Normandie unter Philipp August wieder mit der Krone vereiniget wurde, erhielt auch Bretagne den Rang eines unmittelbaren Lehens, welches durch die dem Herzog Johann dem zweyten, der von der königlichen Linie von Dreux war, zum besten geschehene Erhebung des Herzogthums Bretagne zu einer Pairie A. 1297, kraft dieses Titels bestättiget wurde.

## Aquitania.

Diesem Theile des alten Galliens ergieng es nicht so, wie andern zu Frankreich gehörigen Provinzen, die bey der auf den Verfall und endlichen Untergang des römischen occidentalischen Reichs erfolgten Revolution neue und fremde Namen erhielten. Der Name Aquitania hat sich in Guienne erhalten; obgleich Guienne nach seinem heutigen Zustand, da es eines von denen Gouvernements ist, aus welchen Frankreich besteht, weit engere Gränzen hat, und weder Berry, noch Poitou, noch Saintonge, noch Limousin, noch Auvergne in sich begreift; nichts von andern geringeren Provinzen zu gedenken. Briefe von Eduard dem dritten, König von England, die in Betreff des zu Bretigny (einem Dorfe nicht weit von Chartres) A. 1360 erichteten Vergleichs geschrieben wurden, gebrauchen die Namen Aquitanien und Guienne ohne Unterschied, und begreifen unter dem einen wie unter dem andern auch Poitou und die übrigen Provinzen, die ietzt nicht mehr zu Guienne gehören.

Aquitanien stand unter der Herrschaft der Westgothen, als Klodwig die seinige in den nordlichen Gegenden Galliens erweiterte. Diese Westgothen,

die,

die, unter ihrem König Athanarich, dem Theodosius als Bundesgenossen (*foederati*) gedienet hatten, wurden unter den Söhnen dieses Kaisers andres Sinnes. Sie drangen unter der Anführung Alarichs, der auf den vorgenannten König folgte, und Horden verschiedener Nationen zu seinen Panieren sammelte, in Italien ein, welches sie von einem Ende zu dem andern verwüsteten; und nachdem sie Rom eingenommen hatten, streiften sie bis an die Meerenge, welche das veste Land von Sicilien trennt. Athaulph, der an Alarichs Stelle kam, verlies das ausgeplünderte Italien, und gieng nach Gallien, welches die Vandalen und Alanen verheerten, die er, indem er dem General Konstantius beystand, nöthigte, sich nach Spanien zu ziehen. Kurz darauf ward er selbst gezwungen, seinen Weg dahin zu nehmen, und hatte den Vallia zum Nachfolger, dieser aber den Theodorich, welcher, da er für die Römer wider den Attila fochte, in den katalaunischen Feldern blieb. Theodorichs Söhne, Thorismund, Theodorid und Eurich, regierten nacheinander über die Westgothen, und Toulouse war die königliche Residenz. Noch hielten sich die Römer in Aquitanien; denn Eurich nahm ihnen, nach dem Jornandes, Auvergne. Nachher fielen auch Arles und Marseille in seine Hände. Alarich, der A. 507 bey Poitiers von Klodwig überwunden und getödtet wurde, war seinem Vater Eurich gefolgt. Durch diese Niederlage verlohren die Westgothen Aquitanien, wie auch Toulouse, das damahls nicht zu der Provinz gehörte, von welcher wir bald unter dem Namen Gothien reden werden.

Bey den Theilungen der fränkischen Monarchie unter Klodwigs Söhne und Enkel, stellten die zu Aquitanien unter den (westgothischen) Königen gehörigen Provinzen verschiedene abgerissene Stücke vor, die nicht mit dem Hauptheil von einem ieden besondern Königreich zusammen hiengen. Zu Anfang des achten Jahrhunderts

hunderts hatte Aquitanien einen Herzog, Namens Eudo, von dem merovingischen Stamm, der sich als unabhängig behauptete; so viele Mühe sich auch Karl-Martell gab, ihn zu unterjochen. Als Pipin zur Regierung gekommen war, nahm er dem Waifer (Gaifer), einem Enkel des Eudo, sein Land weg, und bemächtigte sich der haltbaren Plätze in Auvergne, Limousin und Poitou, nahm endlich auch Bourdeaux ein, ja selbst Toulouse, das damahls zu Aquitanien gehörte. Ludwig der fromme war bey Lebzeiten seines Vaters Statthalter von Aquitanien. Um die Mitte des zehnten Jahrhunderts, unter der Regierung Ludwigs von jenseits des Meers, wurde Wilhelm, mit dem Zunamen der Flachskopf (wegen seines blonden Haares), mit der Grafschaft Poitou, mit Saintonge, Limousin und Auvergne, unter dem Titel eines Herzogs von Aquitanien belehnt, und hiedurch über die andern Herren des Landes bis an die Garonne erhoben. Es ist bekannt, daß Eleonore, die Tochter und alleinige Erbinn des letzten Grafen von Poitou und Herzogs von Aquitanien, nachdem sich der König Ludwig der junge von ihr geschieden hatte, Heinrich, Herzogen der Normandie, der unter dem Namen Heinrichs des zweyten den Thron von England bestieg, geheurathet, und ihm zum Heurathsgut ihre Güter nebst dem Herzogthum Aquitanien zugebracht habe; daher die Könige von England wegen des letztern der Krone Frankreich die Huldigung leisteten. Bey der Einziehung der Staaten, welche Johann, mit dem Beynamen ohne Land, in Frankreich besessen hatte, wurde Poitou davon getrennt, und Ludwig der heilige, dem Heinrich der dritte, König von England, seine Ansprüche auf diese Provinz abtrat, theilte sie seinem Bruder Alfonsus zu, der die Erbinn des Grafen von Toulose heurathete. Allein nachdem der (französische) König Johann in der Schlacht bey Poitiers den Kür-

zern gezogen hatte, so wurde in dem darauf erfolgten Bretignyschen Vergleich, Poitou wieder mit Aquitanien vereiniget, wofern anders dieser Vergleich gänzlich vollzogen worden wäre. Die königlichen Kommissarien behielten die Souverainität, die Gerichtsbarkeit und die Unterthanen bevor, ohne daß die ienseitigen Kommissarien dagegen Einwendungen gemacht hätten. Die Klugheit Karls des fünften, die durch die militärischen Talente des du Guesclin unterstützt wurde, hatte bereits Guienne zu einer französischen Provinz gemacht, als Heinrich der fünfte, König von England, auf Frankreichs Thron gesetzt wurde; und als Karl der siebente zum Besitz des Königreichs, das ihm gehörte, glücklich gelangte, so befand sich Guienne mit darunter begriffen.

## Vasconia, Gascogne.

Dieses zwischen der Garonne und den Pyrenäen gelegene Land, ist eben dasienige, welches die alten Aquitanier bewohnten, als Cäsar sich Gallien unterwürfig machte. Nachdem die Zahl der Provinzen sehr vermehrt, und Aquitanien unter Augusts Regierung viel weiter ausgebreitet worden war, so machte ienes alte Land der Aquitanier nunmehr eine besondere Provinz davon, unter dem Namen *Novempopulana*, aus. Es ist bekannt, daß die Vasconer ein spanisches Volk in dem alten Tarraconensi gewesen sind, und an dem Fuß der Pyrenäen und dem obern Theil des Ebro gewohnt haben, wo sie die Kantabrer zu Nachbarn hatten. Sie behielten ihre besondre Sprache bey, (Vascuence oder Vascongada, die basquische Sprache,) und da sie durchaus unabhängig seyn wollten, wurden sie von den Westgothen, die in Spanien herrschten, und insbesondre von dem Könige Leovigild, bekriegt, der sie um das Jahr 580 innerhalb Kantabrien (iezt Biscaya) einschloß.

schloß. Es ist wahrscheinlich, daß sie nach dieser Einschränkung sich auf einer andern Seite, indem sie über die Pyrenäen giengen, Platz gemachet, und in dem ihrer vorigen Wohnung nach, ienseits dieses Gebirges, gelegenen Lande ausgebreitet haben, da dann dieses Land den Namen Vasconia erhielt, den man schon beym Gregorius von Tours, als im sechsten Jahrhundert üblich, antrifft, und von welchem der heutige Name Gascogne entstanden ist. Die Vasconer oder Gasconer widerstanden dem Könige Guntram, mußten sich aber nachher den Königen Theodebert und Theodorich A. 602 unterwerfen. Unter Klotar dem zweyten empörten sie sich, wurden aber von Dagobert dem ersten wieder zum Gehorsam gebracht, wie aus dem Fredegar zu ersehen ist. Als sich der Herzog Eudo in Aquitanien unabhängig gemacht hatte, so folgten ihm hierinn auch die Vasconer nach. Nachdem aber Pipin sich Aquitanien unterworfen, und A. 768 dem Herzoge Waifer Bourdeaux abgenommen hatte, so machte er seine Herrschaft bis an die Pyrenäen geltend. Ob man gleich beym Eginhard unter dem Jahr 769 liest, daß *Lupus*, dux Vasconiae, die Oberherrschaft Karls des großen erkannt habe, so sahe sich doch Ludwig der fromme, als König von Aquitanien, genöthiget, die Vasconer, die wegen der Absetzung eines ihrer Grafen einen Aufruhr erregt hatten, wieder zu bändigen. Nicht lange hernach kommt ein Herzog von ihrer Nation vor, unter dem Namen Sanchez, mit dem Zunamen Mitarra, oder der Bergbewohner, dessen Nachkommenschaft bis in das eilfte Jahrhundert sich im Besitz des Herzogthums, und selbst der Stadt Bourdeaux, die dazu gehörte, erhielte. In eben diesem Jahrhundert setzte der König von Navarra Sanchez, mit dem Zunamen der große (*Sanctius major*), der in Aragonien und Kastilien zugleich regierte, diesen Titeln, einigen Urkunden von S.

Emilian in Spanien zufolge, noch diesen bey, daß er auch König *in cuncta Gascugna* sey; und diese Gasconer an dem Fluß der Pyrenäen mögen noch immer mit denen, von welchen sich ihre Abkunft herleitet, verbunden gewesen seyn. Doch als das Herzogthum Gascogne in die Gewalt des Gottfried-Guy, Bruders Wilhelm des fünften, Herzogs von Aquitanien, der ienen als seinen Erben hinterließ, gekommen war, so wurde Gascogne mit Aquitanien vereiniget, und auch zu der Zeit nicht davon getrennt, da es die Könige von England besassen, denen von Karl dem sieben-ten Guienne abgenommen wurde.

Wir müssen einige Anmerkungen über die Gränzen machen, die auf der Seite der Pyrenäen nicht mehr die alten sind. Eine Heerstrasse im Gebirge, *Portus Sisarae* genannt, machte die Scheidung zwischen Gascogne und Navarra. Auf dieser Strasse war ein Kreutz, *Caroli crux*, wo ietzt eine Kapelle des heiligen Salvators in dem engen Paß (*Port*, denn dieses Wort bedeutet auf den Pyrenäen eben das, was *Col* auf den Alpen, nehmlich einen engen Paß) Ivagnete stehet. Dieses Karlskreutz, und was, ehe man noch dazu kommt, Val Carlos genennt wird, ist ein deutliches Denkmahl von Karls des großen Kriegszug nach Navarra, und dem Verluste, den er A. 778 auf dem Rückweg erlitten hat. Das Val Carlos, welches diesseits des in dem alten römischen Itinerarium sogenannten *Summus Pyrenaeus* ist, und daher zu dem französischen Boden, wie ehehin zu dem gallischen, gehören sollte, ist heut zu Tag eine spanische Landschaft. Eine Urkunde von Arsius, Bischof zu *Lapurdum* oder Bayonne zu Ende des zehnten Jahrhunderts, worinn er die Gränzen seines Sprengels beschreibt, ziehet dieselben ausdrücklich *usque ad Caroli crucem*. Auch in verschiedenen folgenden Jahrhunderten reichte die Gränze so weit, besonders unter Ludwig dem iungen, von welchem Hugo de

Veze-

Vezelai, ein gleichzeitiger Schriftsteller, sagt, daß er, kraft der Rechte seiner Gemahlin Eleonora, acquisivit omnem Aquitaniam, Gascognam, Bascloniam et Navarram, usque ad montes Pyrenaeos, et *usque ad Caroli crucem*. Der Rücken des pyrenäischen Gebirgs, der eine natürliche Scheidung zwischen zwey grossen Ländern macht, schloß zwey Thäler ein, Bastan und Lerin, *Bazten* vallem usque in medio portu Belat, vallem quae dicitur *Larin*, wie der Bischof Arsius davon redet; und nur erst seit Philipp dem zweiten, König von Spanien, wurden diese Thäler, unter dem Vorwand der immer mehr sich ausbreiteuden Ketzerey, der Diöces Bayonne entrissen, und einsweilen dem Bischof von Pamplona untergeben. Indem diese Gränze sich bis an das Meer zog, so war, statt daß sie sich wie ietzt an der Mündung des Flusses Bidassoa geschlossen hätte, noch *Sanctus Sebastianus de Pusco*, wie es in der Urkunde des Bischofs Arsius angeführt wird, mit darinnen begriffen.

Diese Gränzgegend wurde in den ersten Jahren des dreyzehnten Jahrhunderts von Alfonsus, König in Kastilien, abgeschnitten, als welcher bey der schlimmen Lage Johanns ohne Land, Königs von England, sich Sanct Sebastians und des dazu gehörigen Gebietes bemeisterte, auch Aqs nebst verschiedenen andern Orten in Gascogne wegnahm; wovon Lukas, Bischof von Tuy, der zu gleicher Zeit lebte, in seiner Chronik Nachricht gibt. Der Name Navarra, in dem Stücke, das Unter-Navarra heißt, war bereits nach Gascogne herüber gekommen, indem man ihn schon unter der Regierung Ludwigs des iungen diesseits der Pyrenäen von einem gleichzeitigen Schriftsteller gebraucht findet. Die Könige von Aragon hatten damahls schon versucht, ihre Macht auch in diesem äussersten Theil des französischen Reichs auszubreiten, und wurden von den Vicomtes von Bearn als gebietende Ober-

herren erkannt. Der Vicomte Centul, welcher unter dem König Alfonsus dem ersten Kriegsdienste that, wurde nebst demselben A. 1134 in der Schlacht bey Fraga getödet. Maria, Vicomtesse von Bearn, huldigte A. 1170 Alfonsus dem zweyten, und diese Huldigung wurde von den Bischöfen des Landes, nemlich von Oloron und von Lescar, beschworen. Guillen de Moncada, ein katalonischer Großer, heurathete die Maria, und leistete A. 1172 diesen Unterwerfungsaktus aufs neue. Allein nach dem zwischen Ludwig dem heiligen und Heinrich dem dritten, König in England, A. 1259 geschlossenen Traktat, traten dieser König und sein Sohn Eduard der erste, als Herzoge von Aquitanien und Gascogne, wieder in ihre Rechte ein, und der Vicomte Gaston, welcher deswegen an den Gerichtshof des Königs von Frankreich, als Oberlehnsherrn, appellirt hatte, erhielt Unrecht, und mußte Eduarden wegen des Landes Bearn Pflicht leisten.

## Gothien oder Septimania.

Zu Anfang des fünften Jahrhunderts setzten sich die Westgothen in *Narbonensi prima*, und ihr König Athaulph wählte sich zur Residenz den Ort, wo nachmahls ein Kloster, unter dem Namen Saint-Gilles, gestiftet wurde, nicht weit vom westlichen Arm der Rhone gegen seine Mündungen, und dieser Ort wurde, nach dem Zeugniße Wilhelms von Viterbo, eine Zeitlang *Palatium Gothorum* genennt. Doch konnte sich Athaulph in diesem Lande nicht behaupten, sondern gieng über die Pyrenäen. Vallia, der ihm fast gleich darauf in der Regierung folgte, erhielt von Honorius, wegen seiner dem Reiche geleisteten Dienste, *Aquitania secunda*, von Toulouse bis an das atlantische Meer, wie man aus den Chroniken des Idatius, Prospers und Isidorus von Sevilien ersieht. Von dieser Einräumung, die im Jahr

419 geschah, redet wahrscheinlich Sidonius Apollinaris, wenn er sagt: Gothi *Septimaniam* suam *fastidiunt*; woraus abzunehmen ist, daß die Westgothen an dem Besitz dieses Septimanien noch nicht genug hatten; wie denn auch dieser gebrauchte Ausdruck ihren fernern Eroberungen sehr angemessen ist.

Klodwig nahm den Westgothen alles gegen Toulose hin, mit Inbegrif dieser Stadt selbst, ab. Nachgehends kam diese Stadt in die Gewalt des Eudo, der sich zum unumschränkten Herrn von Aquitanien machte, und es verblieben auch seine Nachfolger im Besitze derselben, bis auf die Regierung Pipins, welcher Toulouse A 767 einnahm; bey welcher Gelegenheit wir bemerken, daß die vormahligen Grafen von Toulouse in dem zehnten Jahrhundert sich des Titels Herzog und Marquis von Aquitanien anmaßten. Was den Westgothen zwischen der Rhone und den Pyrenäen verblieben war, bekam den Namen *Gothia*; und obgleich dieses Gothien keineswegs dasienige Septimanien ist, von welchem wir eben geredet haben, wie Paulus Diakonus zu erkennen gibt, wenn er (lib. XV. c. 4.) sagt, die Gothen, nicht zufrieden mit dem, was ihnen eingeräumt worden, hätten auch Auvergne und Narbonensis an sich gerissen: so wird dennoch der Name *Septimania* von diesem Gothien gebraucht, und kommt in den Geschichtbüchern der fränkischen Monarchie als gleichbedeutend mit dem Namen Gothien vor. Es ist zu vermuthen, daß der Name *Septimania*, als er vor dem Untergang des römischen Reichs zuerst aufkam, von der Anzahl sieben verschiedener Bezirke entstanden sey, aus welchen das Land bestand, das Honorius den Westgothen einräumte, und Adrian von Valois bemerkt, daß Gothien, so wie es die westgothischen Könige von Spanien besessen haben, auch sieben, und also eben so viele bischöfliche, dem Erzbisthum von Narbonne untergebene, Sitze gehabt habe. Warum aber

auf das Gebiet von Narbonne, bey Errichtung dieser Provinz nicht geachtet worden, ist nicht wohl abzusehen; man wollte es denn daher leiten, daß die Benennung, welche von der ersten Besitzung der Westgothen gebräuchlich worden war, auch auf die folgende, die mit iener zusammenstieß, übergetragen worden sey. Dieses Land eignete sich der ostgothische König Theodorich zu eben der Zeit zu, als er sich der Provence bemächtigte. Allein die Westgothen setzten sich wieder in Besitz desselben; denn als Childebert, Klodwigs Sohn, den Amalarich mit Krieg überzog, hatte dieser westgothische König seine Hofhaltung zu Narbonne; und daß sie sich auch in den folgenden Zeiten in diesem Besitz erhalten haben, beweisen die Unterschriften der Erzbischöfe von Narbonne und ihrer Suffraganten, auf verschiedenen zu Toledo, einer königlichen Stadt der Gothen, gehaltenen Concilien. Man findet auch bey dem Roderich von Toledo, daß Alby und Rodez unter der Herrschaft des Königs Wamba gestanden sind. Was den heutigen Namen dieses Landes (Languedoc) betrifft, so ist die Meynung derer, welche ihn von *Langue de Goth* mit einer Anspielung auf den vorigen Namen Gothien, ableiten wollen, sehr ungegründet, da hingegen die wahre Abstammung dieses Namens von *Lingua de Oc* ist, ob er gleich von dieser Provinz besonders nicht eher gebräuchlich war, als seit der Regierung Philipp des kühnen, der einen großen Theil mit der Krone vereinigte. In den mittäglichen Provinzen Frankreichs, wo die Landessprache, und insbesondere die Toulousanische, von der römischen Sprache mehr, als es in den nördlichen geschah, beybehielt, sagte man oc, statt daß man anderwärts sagte *oui*, und Frankreich war gleichsam in die *Langue d'oui* und die *Langue d'oc* getheilt. Froissart schrieb diesen Namen so in dem vierzehnten Jahrhundert; und in den Urkunden wird Languedoc *Patria Occitana* genennt.

Nach-

Nachdem die Mauren zu Anfang des achten Jahrhunderts der Monarchie der Westgothen in Spanien ein Ende gemacht hatten, so verbreiteten diese Afrikaner, welche ungemein schnelle Fortschritte machten, ihre Herrschaft A. 720 oder 21 bis nach Gothien. Man liest in den Chroniken von Moissac und Anian, daß neun Jahre nach der Ankunft der Mauren in Spanien, ihr kommandirender General, Namens Jama, Narbonne eingenommen, und dasselbe zu seinem Waffenplatz in dieser Provinz gemacht habe. Karl Martell, der A. 732 durch den zwischen Poitiers und Tours erhaltenen großen Sieg dem Ueberfalle, womit ganz Frankreich bedrohet war, Einhalt that, bemächtigte sich verschiedener Orte in Gothien; und Narbonne, das sich wider ihn gehalten hatte, ergab sich A. 759 an Pipin, der auch, nachdem ein Gothe, Namens Ansemund sich ihm unterworfen hatte, Nismes, Maguelone, Agde und Beziers in seine Hände bekam. Narbonne wurde iedoch A. 793 oder 94. von den Mauren abermahls eingenommen, als Karl der große nebst seinem Sohne Ludwig, König in Aquitanien, um das Jahr 796 Gothien bis an die Pyrenäen eroberten; da dann die Regierung des Landes Statthaltern, unter dem Titel Herzoge von Septimanien oder Gothien, ohne daß sie dasselbe eigen besessen hätten, anvertrauet wurde. Weil die Gränzen der fränkischen Herrschaft so weit, ia bis nach Katalonien, hinausgerücket waren, wie wir in dem Abschnitte von Spanien sehen werden, so wurde daher diese Gränzprovinz mit dem Namen *Marchia Hispaniae* belegt. Man erkannte darinn beständig die Oberherrschaft der französischen Könige, und in dem Instrument derienigen Schenkung, die ein Graf von Roußillon mit seiner Grafschaft unter Ludwigs des iungen Regierung A. 1173 dem Könige von Aragonien Alfonsus machte, wird die Zeit ausdrücklich mit diesen Worten

angegeben: *regnante* Lodovico rege. Da Ludwig der heilige auf erfolgenden Todesfall seines Bruders Alfonsus, Grafen von Toulouse, ein Recht zur Nachfolge hatte, und allen, wegen seiner oberherrschaftlichen Rechte auf andre Landschaften in Languedoc, von dem aragonischen König zu erregenden Schwierigkeiten vorbauen wollte, so ließ er sich A. 1258. mit D. Jaime oder Jakob in Unterhandlung ein. Dieser König entsagte seinen schlechtgegründeten Ansprüchen, vornehmlich denen auf die Grafschaft Toulouse, die der Empörung des Grafen Raymund ohngeachtet, der sich Petern, König von Aragonien, Jakobs Vater, ergeben hatte, dennoch ihrem rechtmässigen Herrn unterworfen blieb, und wurde dagegen aller Pflichtleistungen gegen die Krone Frankreich, in Ansehung Roußillons und Kataloniens, welche die spanische Mark ausgemacht hatten, entledigt.

## Burgundien.

Man darf es für keine Ausschweifung halten, wenn wir hier so weit zurückgehen, als die ältesten Nachrichten von der Nation der Burgundionen reichen, indem es nöthig ist, selbige in verschiedenen Situationen kennen zu lernen, ehe man sie unter den vornehmsten Nationen des alten Galliens einen Platz behaupten siehet. Diese Nation war schon zu des Plinius Zeiten bekannt, der (*libr. IV. c.* 14.) von ihr als einer Abtheilung der Vindiler oder Vandalen (quorum pars Burgundiones) redet, indem er mehrere Völker nach einander anführt, welche alle an dem baltischen Meer wohnten. Bey ihrer vom Probus am Rhein erlittenen Niederlage, setzt auch Zosimus sie und die Vandalen zusammen. Inzwischen läßt sich das nur von einem Theile dieser Nation verstehen. Denn wenn wir uns wieder gegen das baltische Meer wenden, so kommen uns daselbst die Gothen vor, welche den Burgundionen

großen

grossen Verlust zufügten: Gothi, sagt Mamertin (*Genethl. Max. Hercul. c.* 16.) Burgundios penitus exscindunt. Daß bey dem Jornandes die Gepiden statt der Gothen genennt werden, kommt daher, weil diese Nationen damahls, ohne ihrem Herkommen nach verwandt zu seyn, mit einander verbunden waren. Ob man nun also gleich denken sollte, die Burgundionen seyen gänzlich vertilget worden, so findet man doch, daß sie zu der Zeit, da Julian die Statthalterschaft von Gallien verwaltete, neben den Alemannen in der Gegend, welche diese um den Mayn inne hatten, sich wohl angerichtet und mit denselben um Salzgruben gestritten haben, die man aber nicht an der thüringischen Saale, die in die Elbe fällt, sondern an der fränkischen Saale, welche der Mayn an seinem rechten Ufer aufnimmt, suchen muß. Man liest dieses bey dem Ammian-Marcellin (*lib. XXVIII.*): *Burgundii* salinarum finiumque causſa *Alemannis* saepe iurgabant. Vorher (*libr. XVIII.*) hatte er gesagt: *lapides* Alemannorum et Burgundorum confinia distinguebant; welche Stelle deswegen merkwürdig ist, weil man daraus siehet, daß diese Nationen in Ansehung der Gränzen ihrer Wohnungen nicht ganz ungewis daran waren, da sie Markſteine gebrauchten, um sie zu bestimmen.

Von hie aus müssen die Burgundionen gekommen seyn, als sie unter des Honorius Regierung um das Jahr 413, unter Aufführung eines Königs, Namens Gundikar, in Gallien einfielen. Der römische General Aëtius schlug sie, ließ sich aber nachmahls in Unterhandlung mit ihnen ein, und trat ihnen die Länder zwischen der Rhone und den Alpen, so viel das damahls sogenannte Sapaudia (*Sabogia*) begrief, ab. Allein sie griefen so weit um sich, daß der Name Burgundia sich auf Lugdunensis prima, Maxima Sequanorum, Viennensis bis an die Dürance, und auf die griechischen und penninischen Alpen erstreckte, und also

ü er-

überhaupt die beyden burgundischen Lande, (nemlich sowohl das Herzogthum, als die Grafschaft Burgund oder Franche Comté,) beynahe die ganze Schweitz, Dauphiné nebst einem Theil von Provence, und Savoyen in sich faßte. Das von den Burgundern errichtete Königreich, in welchem Vienne die vornehmste königliche Residenzstadt war, wurde dadurch, daß sich Gundebald und Godegiscles zu Klodwigs Zeiten darein theilten, geschwächt. Sigismund, und nach ihm Gondemar, für welchen die Ostgothen in Italien die Waffen ergriffen hatten, waren die letzten Könige aus burgundischem Stamme, indem Klodwigs Söhne, Childebert und Klotar der erste, A. 532 und 534 das ganze Land eroberten. Guntram, Klotars Sohn und König von Orleans, besaß Burgund, und wird von den ältern französischen Schriftstellern rex Burgundiae genennt. Verschiedene dieser Geschichtschreiber theilen Frankreich in drey Königreiche, von denen das eine Burgund ist, so wie Austrasien und Neustrien die beyden übrigen.

Als die Monarchie unter die drey Söhne Ludwigs des frommen getheilt wurde, so daß die Saone und die Rhone die Scheidung zwischen Westfranken, welches Karln dem kahlen zugefallen war, und zwischen Lothars Antheil, der als der ältere mit der Kaiserwürde bekleidet worden war, machte, so war die Unterscheidung zwischen dem, was diesseits dieser Flüsse oder an ihrem rechten Ufer, und dem, was ienseits derselben lag, so merklich, daß noch iezt Spuren davon vorhanden sind, wie wir in dem folgenden zu zeigen Gelegenheit haben werden. Gegen das Ende des neunten Jahrhunderts entstanden in Burgund zwey Königreiche. Boso, dessen Schwester Karl der kahle zur Gemahlinn hatte, ein Eidam des Kaisers Ludwig, Lothars Sohns, ließ sich A. 879 in einem Ort bey Vienne, Nahmens Mantale, von den Erzbischöfen von Vienne,

Lyon,

Lyon, Besançon, Tarentaise, Arles und Aix zum König ausruffen. Karlomann, Ludwigs des stammlenden Sohn und Bosons Eidam, nahm zwar seinem Schwiegervater einen großen Theil dessen, was er an sich gerissen hatte, wieder ab. Allein Boso erhielt von Kaiser Karl dem dicken die Belehnung, und hatte seinen Sohn Ludwig zum Nachfolger, welcher sich durch seine Unternehmungen auf das Königreich Italien seiner Augen verlustig machte, und daher der blinde genannt wurde. Er war A. 890 von den Erzbischöfen zu Lyon, Vienne, Arles und Embrün anerkannt worden. Das andere burgundische Königreich fieng etwas später an. Rudolph, ein Sohn Konrads, Grafen von Paris, benützte die Schwäche Kaiser Karls des dicken und seine Abdankung, und ließ sich zu Saint-Maurice im Walliserland A. 888 krönen; und weil dieses Reich ienseits des Berges Jura errichtet wurde, so wurde es zum Unterschied *Burgundia transiurana* genennt, so wie auch daher Helvetien an den Flüssen Aar und Rüß insbesondere den Titel *Landgraviatus Burgundiae* geführt hat. Dieses Königreich gewann aber einen ansehnlichen Zuwachs, indem es sich ienseits des Jura bis an die Saone ausbreitete, und auch dasjenige begrief, was Ludwig der blinde besessen hatte, als welches Hugo, Graf von Arles, A. 934 an Rudolph den zweyten, Sohn des ersten, abtrat, um sich ohne einen Nebenbuhler in Italien zu behaupten. Rudolph der dritte, ein Enkel des zweyten, der deswegen, weil er die Großen seines Königreichs immer mehr davon an sich reissen ließ, den Zunamen der faule erhalten hat, starb A. 1032, nachdem er den Kaiser Konrad den Saliker zum Erben eingesetzt hatte. Die Vereinigung dieses Königreichs mit dem Kaiserthum schaffte den Grossen, die dasselbe zerstückelt hatten, noch mehr Freyheit, indem die Kaiser die Sachen in ihrem Zustand ließen, und sich mit der Ceremonie der Belehnung und Huldigung

gung begnügten. Man hat hievon Anlaß genommen, ein gewisses arelatensisches Königreich zu erträumen, dessen Gränzen sich zwischen der Rhone und den Alpen bis an das Meer erstreckt haben sollen; welches aber, weil das alte burgundische Reich nicht so weit gieng, nur von dem Antheil, welchen der Kaiser Lothar von der Verlassenschaft seines Vaters Ludwigs des frommen erhielt, zu gelten scheint. Die von den Kaisern in den ienseits der Rhone und Saone gelegenen Ländern ausgeübten Gerechtsame, machten, daß man die Ufer der Flüsse auf der einen Seite als königlich, und auf der andern als kaiserlich zu betrachten pflegte, wie de Thou in seiner Geschichte bemerkt hat.

Burgund diesseits der Saone hieß *Burgundia inferior*, iedoch nach einem größern Umfang, als die Provinz dieses Namens heut zu Tag hat. Man findet bey dem Fredegar, daß dazumahl, als Dagobert der erste, dessen Zeitgenosse er war, in Burgund Gericht hielt, *Lingonae* (Langres) dessen Gebiet einen Theil von Lugdunensi prima ausmachte, zu diesem Königreiche gehöret habe. Auf der andern Seite begrief die Herrschaft der Burgunder *Nivernum* (Nevers) in sich, wie die Unterschrift des Bischofs dieser Stadt auf dem vom König Sigismund A. 517 zu Epaone gehaltenen Koncilium zu erkennen giebt. Das Herzogthum Burgund, welches die vorderste Pairie in Frankreich wurde, bestand hauptsächlich aus dem Bezirk von Autün. Was die Herzoge von der ersten burgundischen königlichen Linie, welche Robert, ein Sohn des Königs Robert, gestiftet hat, in dem Gebiete des Bisthums Langres besassen, gieng von diesem Bisthum zu Lehn, und Dijon war vom König Robert erworben worden. Die mächtige zweyte burgundische Linie, die von Philipp, des Königes Johann Sohne, stammt, brachte die Bischöfe von Langres um ihre alten Rechte. Wir müssen aber bemerken, daß die beyden verschiedenen bur-

gundi-

gundischen Lande durch die Saone solchergestalt geschieden waren, daß dieienigen, welche Frankreich ienseits dieses Flusses besaß, ihren besondern Gerichtshof, von welchem nicht appellirt werden konnte, hatten, der zu Saint-Laurent, einer Vorstadt von Chalon, die die Saone von der Stadt trennet, errichtet war. Diese Gränze behielt auch eine Gleichheit mit der Ausbreitung des Gebietes der alten Sequaner, wie eine von dem König Guntram bey Saint-Laurent erbaute Kirche zu erkennen giebt. Lyon, das ehehin auf dem rechten Ufer der Saone zu dem Lande der alten Segusianer gehörte, wurde dem ohngeachtet von dem Kaiser Lothar, dem ältesten Sohne Ludwigs des frommen, und in der Folge von seinen Söhnen Karln und Lotharn besessen. Ludwigs des stammelnden Söhne machten dem Boso den Besitz von Lyon streitig, Lothar aber, Sohn Ludwigs von ienseits des Meers, trat seine Rechte auf Lyon an Konrad, König von Burgund und Vater des letzten Rudolphs ab, und der Kaiser Konrad der Saliker, welcher von Rudolph das Königreich Burgund erbte, ließ sich von dem Erzbischof zu Lyon die Huldigung leisten; welches gleichermassen unter Friedrich mit dem rothen Bart geschah. Erst unter Regierung Philipp des schönen wurde die Oberherrschaft Frankreichs über Lyon völlig erkannt.

Seit der Regierung des letzten burgundischen Königes war in *Burgundia cisiurana* eine Grafschaft entstanden. Diese kam durch Heurath an den Kaiser Friedrich mit dem rothen Bart, und eben so nach und nach an die beyden burgundischen Häuser aus königlich-französischem Geblüte. Unter diesen beyden Linien, und insbesondere unter der zweyten, machten sich die Großen von allen Pflichtleistungen gegen das Reich los; wodurch der Name Franche Comté veranlaßt worden ist. Was eines der vornehmsten Stücke, in welche das Königreich Burgund zerstückelt worden war, nehmlich

den

den *Dalfinatus*, anbetrifft; eine Benennung, die von dem Namen *Dalfinus* herkommt, welchen verschiedene Häuser, die in diesen Fürstenthum aufeinander folgten, geführet und auch dem Lande beygelegt haben; so müssen wir bis auf das Jahr 1000 zurückgehen, da ein Herr in Viennois unter dem Titel eines Grafen von Albon mächtig war. Es ist bekannt, daß Dauphiné A. 1343 von dem Dauphin Humbert dem Könige Philipp von Valois, unter der Bedingung, daß er einen von seinen Söhnen, welchen er selbst wollte, damit belehnte, vermachet, und dem Enkel des Königs, Karl, nachmahligem Könige Karl dem fünften, gegeben worden sey. Nicht weniger ist bekannt, daß der Kaiser Karl der vierte die Verwesung dessen, was man das arelatische Königreich nannte, dem Dauphin, Karls Sohn und nachmahligem Könige Karl dem sechsten, übergeben habe. Was die Grafen von Maurienne und nachmahligen Herzoge von Savoyen diesseits der Alpen besessen hatten, ward gleicherweise dem Königreiche Burgund entrissen. Der Name *Sapaudia* kommt schon in dem vierten Jahrhundert vor dem Untergang des occidentalischen Reichs vor, und bezeichnet ein Land von ziemlich großem Umfang, welches die Rhone mit ihrem linken Ufer begränzet, und gegen Norden der lemanische oder Genfer-See zum Theil decket. Dieser Name veränderte sich in *Sabogia*, begrief aber nun nicht mehr so viel, sondern nur das eigentliche Savoyen, Tarentaise und Maurienne ausgeschlossen. Humbert mit den weissen Händen, wurde mit den Grafschaften Maurienne und Savoyen unter Rudolph des dritten Regierung, mit welchem sich das Königreich Burgund endigte, belehnet, und Humbert der zweyte machte sich gegen das Ende des eilften Jahrhunderts zum Herrn von Tarentaise. Unser Vorhaben erfordert nicht, daß wir uns in eine umständlichere Untersuchung einlassen, auf welche Art sich die Staaten

des

des Hauses Savoyen zu verschiedenen Zeiten vermehret haben. Nur noch ein einziger Punkt hat eine nähere Beziehung auf Frankreich. Er betrifft Bresse und Bügey, welche Länder der Herzog Karl Emanuel, Heinrich dem vierten gegen die Markgrafschaft Saluzzo abtreten mußte, die zwar ienseits der Gebirge liegt, aber doch einen Theil von dem, was das Vermächtnis von Dauphiné begrief, ausmachte.

## Provence.

Der Name *Provincia*, worunter anfänglich alles, was die Römer vor Cäsars Regierung in Gallien, zwischen den Alpen und der Rhone, und dann weiter von der Rhone bis an die Pyrenäen am mittländischen Meer hin besassen, verstanden wurde, und an dessen statt unter dem August der Name *Narbonensis* aufkam, schränkte sich nachmahls nur auf das Stück zwischen der Rhone und den Alpen am Meer ein. In der Folge war die Provence eine Zeitlang in nicht so enge Gränzen eingeschlossen als iezt, sondern erstreckte sich an der Rhone hinaufwärts bis zu dem Einfluß der Isere. Eurich, König der Westgothen und Vater des von Klodwig besiegten Alarich, bemächtigte sich dieses Landes, indem er Arles, wo er seine Residenz aufschlug, und Marseille, auch das den Burgundern gehörige Embrün, einnahm. Der Verlust, den die Westgothen durch Alarichs Niederlage erlitten, veranlaßte den ostgothischen König in Italien Theodorich, Provence an sich zu bringen. Allein, da nach der Regierung seiner Tochter Amalasunta und Athalarichs seines Enkels, die Gothen durch die Waffen des Kaisers Justinian in die Enge getrieben wurden, und ihr König Vitiges die Truppen, die Provence beschützten, zu seiner Vertheidigung in Italien nöthig hatte, so kam Provence unter die Botmäßigkeit der Könige von dem merovingi-



schen

Bayerische Staatsbibliothek München

schen Stamm. Es war mit in der vom Kaiser Lothar, Ludwigs des frommen Sohn, gemachten Theilung begriffen, und von den drey Söhnen Lothars erhielt der zweyte, Namens Karl, Provence, das nach dessen Tod an seinen Bruder, den König Lothar, kam; und damahls war Viennois demselben einverleibt. In der Folge wurde Provence ein Stück des Königreichs des Boso. Zu Ende der Regierung Ludwigs des blinden, Bosons Sohn, setzte sich Hugo, Graf von Arles, in den Besitz der obersten Gewalt; und als er, ehe er in Italien vesten Fuß faßte, dem burgundischen König Rudolph dem zweyten seine Besitzungen diesseits der Alpen abtrat, wovon wir in dem vorhergehenden Abschnitte geredet haben, so war Provence davon ausgenommen. Inzwischen kommen unter Rudolph, und seinem Sohne, Konrad dem friedsamen, dem Vater Rudolphs des dritten, Grafen vor, die ihren Sitz zu Arles hatten, von denen einer, Namens Wilhelm, die Provence A. 972 von den Bedrängnissen befreyte, die ihr von den Saracenen zugefügt worden, als welche sich bey Freius bevestiget hatten, in einem Ort, Namens *Fraxinet* oder Fresnet, der eine vortheilhafte Lage in dem Gebirge hatte, das noch ietzt das maurische Gebirg heißt. Nachdem die männliche Nachkommenschaft dieser Grafen ausgestorben war, so kam die Grafschaft Provence im Anfang des zwölften Jahrhunderts durch Heurath an Raymund Berengar, Grafen von Barcelona. Da dessen Sohn die Erbinn von Aragonien heurathete, so wurde Alfonsus, König von Aragonien und Enkel des Raymunds, Graf von Provence; und des Alfonsus Enkel, der eben so wie sein Ur-Ur-Großvater Raymund Berengar hieß, verordnete seine iüngste Tochter, mit Uebergehung der ältesten, welche an Ludwig den heiligen vermählet war, zur Erbinn. Diese iüngste Tochter, Namens Beatrix, brachte die Provence Karln, Grafen von Anjou

Anjou und Bruder Ludwigs des heiligen, zum Heurathsgut. Johanna, Königinn von Neapolis, die von ihr abstammte, verordnete Ludwigen, Herzog von Anjou und Bruder des Königs Johann, zu ihrem Nachfolger, der sich auch in den Besitz von Provence setzte. Renatus, ein Enkel Ludwigs, welchen man König von Sicilien nannte, hinterließ die Provence Karln, Grafen von Maine, welcher Ludwig den eilften und die auf ihn künftig folgenden Könige zu Erben der Grafschaft Provence einsetzte.

Die Grafschaft Provence hatte keine andern Gränzen als die Alpen, ohne damahls von dem Flusse Varo begränzt zu werden, und es gehörte auch die Grafschaft Nizza dazu. Ein Verzeichniß in dem königlichen Archiv zu Aix enthält folgendes: civitas *Nicia*, posita in capite Provinciae — — *est in dominio comitis Provinciae*, cum toto suo episcopatu. Dieser Besitz dauerte bis A. 1388, da die Nizzaner sich dem Grafen von Savoyen, Amadeus dem siebenten, ergaben, worauf weiterhin das Land von der Gräfinn von Provence, Jolanda, A. 1419 abgetreten wurde. Doch bestand nunmehr Provence nicht blos aus dem, was zwischen der Dürance und den Alpen liegt, sondern es gehörte auch noch dazu, was zwischen der Dürance und Isere im zehnten Jahrhundert ein Graf, Namens Rotbald, besaß, welcher den Grafen von Arles zum Bruder hatte, und von welchem in weiblicher Descendenz ein Graf von Toulouse abstammte, Namens Pontius, der den Titel eines Marquis von Provence annahm, und unter dessen Nachkommen sich die Grafen von Forcalquier, und von Venasque oder Venaiscin befanden. Auf diesen eigenthümlichen Besitz dieser Markgrafschaft gründeten die Grafen von Toulouse ihre Ansprüche, die sie auf die Provence, bis auf den Raymund, den Beschützer der Albigenser, machten. Forcalquier kam nach und nach durch Heu-

rath an Alfonsus, Sohn des aragonischen Königs Alfonsus und Vater des letzten Raymund-Berengar, und es wurde auf solche Art die Grafschaft Forcalquier mit der Grafschaft Provence verbunden, ob sie wohl davon als ein besonders Land verschieden blieb. Was die Grafschaft Venaiscin (*Vindausc*ensis) anbelangt, die seit dem eilften Jahrhundert den Grafen von Toulouse gehörte, so wurde sie im dreyzehnten dem Grafen Raymund abgenommen. Allein die Gerechtsame auf diese Grafschaft erbten sich auf seine Enkelinn Johanna fort, die sich an Alfonsus vermählte, einen Bruder Ludwigs des heiligen, dessen Nachfolger Philipp der kühne war. Avignon war ein besonderer Staat, zu beyden Seiten der Rhone und Dürance, so weit nemlich der bischöfliche Sprengel dieser Stadt reicht. Diese Herrschaft wurde unter Philipp und seinen Vatersbruder Karl von Anjou, Grafen von Provence und König von Sicilien, getheilt, welchem letztern Philipp der schöne nachmahls seinen Antheil von Avignon abtrat. Johanna, Königinn von Sicilien und Gräfinn von Provence, verkaufte weiterhin Avignon nebst seinem Gebiete, in so ferne es von der Rhone und dem rechten Ufer der Dürance begränzt wird, um 80000 Fl. an den Pabst Klemens den fünften. Ich weiß nicht, aus welchem Grunde die Päbste ein Eigenthumsrecht auf die Grafschaft Venaiscin, welche Philipp der kühne Gregorius dem zehnten überlassen hat, behaupten konnten. Wir können indessen diesen Abschnitt von Provence nicht endigen, ohne noch anzumerken, daß sie sowohl diesseits als ienseits der Dürance sogenannte *Terres adjacentes* enthält. Der Ursprung dieser Benennung ist daher zu leiten, daß diese Ländereyen als unmittelbare Reichslehen von Herren besessen wurden, die von den Grafen von Provence unabhängig seyn wollten. Eben deswegen kommen sie auch, nebst den Titeln von Provence und Forcalquier, als ein besonderer Titel in den diese Provinz betref-

betreffenden Akten vor. Die Stadt Marseille mit ihrem Gebiete trieb ihre Anmassungen noch weiter, und wollte sich von den *Terres adjacentes* durch eine noch größere Freyheit unterscheiden.

Nachdem wir nun die verschiedenen Theile, woraus Frankreich seit der Errichtung der Monarchie einige Jahrhunderte hindurch bestand, durchgegangen sind, so wollen wir nun noch einige allgemeine Anmerkungen beyfügen. Frankreich begreift nach seinem heutigen Zustande alles das, was, bey der Vertheilung der Staaten Ludwigs des frommen unter seine drey Söhne, auf Karls des kahlen Antheil gekommen war, blos den nordlichen Theil von Flandern ausgenommen. Und dieß war das zum Unterschied sogenannte Westfranken. Hierzu kam in der Folge der Zeit noch ein großer Theil von dem, was, innerhalb der alten Gränzen von Frankreich bis an den Rhein und die Alpen, dem Kaiser Lothar, ältesten Sohne Ludwigs des frommen, zugefallen war. Lothringen, Elsaß, ein Theil von Hennegau, Burgund zwischen der Saone und dem Berg Jura, Dauphiné und Provence waren beträchtliche Zusätze zu dem vormahligen Antheil Karls des kahlen. Bey der äussersten Schwäche der Staatsverwaltung unter den letzten Königen von Karls des großen Stamm, denen fast gar kein eigenes Gut mehr übrig war, gelang es den Vornehmen, sich zu wirklichen Eigenthumsherren, und ihre anvertrauten Würden, die der ersten Einrichtung nach von dem Souverain willkührlich verliehen wurden, erblich zu machen. War nun gleich der Oberherr eine Zeitlang zu ohnmächtig, dieß zu verhindern, so gieng dadurch dennoch das ursprünglich mit der königlichen Würde verknüpfte Recht nicht verlohren; und ein Beweis, daß es sich erhalten habe, war dieser, daß die Vasallen sich bey vorfallenden Veränderungen der Ceremonie der Belehnung unterziehen mußten, womit zugleich die Verpflichtung, dem Monarchen Kriegs-

dienste zu leisten, verbunden war. Damahls war es mit Frankreich eben so beschaffen, wie noch ietzt mit dem teutschen Reiche; allein es gewann nachgehends in diesem Betracht einen großen Vortheil. Es ist in dem vorhergehenden gezeigt worden, wie verschiedene große Provinzen wieder an die Krone gekommen sind, ingleichen wie das Königreich durch besondere Staaten einen Zuwachs erhalten hat. Die Verheurathung Philipps des schönen mit der Erbinn von Champagne, und Ludwigs des zwölften mit der Erbinn von Bretagne, brachten die Erwerbung dieser Provinzen nach ihrem völligen Besitz zuwege. Der Elsaß wurde von Ludwig dem dreyzehnten in Anspruch genommen, den Ludwig der vierzehnte ausführte, so wie Frankreich den Eroberungen desselben auch einen Theil von Flandern und Hennegau, die Franche-Comté und Roußillon, seinem Nachfolger aber Lothringen zu danken hat.

## III.

## Italien.

Dieses so berühmte Land stellet uns das größte Beyspiel auf, was für Revolutionen Staaten und Reiche betreffen können. Nachdem Italien seine Herrschaft über die drey Theile der alten Welt verbreitet hatte, werden wir es von ausländischen Nationen, von den Gothen und Langobarden, unterjocht sehen, die sich durch diese Eroberung aus ihrer Dunkelheit empor geschwungen haben. In einer auf die Herrschaft dieser beyden Nationen gefolgten Zwischenzeit, ist es den Grie-

chen

chen unterworfen. Endlich wird es gewisser massen eine Provinz der fränkischen Monarchie, und eine kleine Anzahl von Normannen errichtet darinn einen ansehnlichen Staat.

Unter Honorius, einem Fürsten, der zu wenig Fähigkeit besaß, die Zügel eines zu seinem Untergang sich neigenden Reichs zu lenken, drangen die Westgothen, indem sie die vom Kaiser Valens in Mösien ihnen überlassenen Länder räumten, unter Anführung ihres Königs Alarich, in Griechenland bis in den Peloponnes vor, durchzogen ferner die zwischen dem adriatischen Meer und der Donau gelegenen Provinzen, uud fielen A. 402 in Italien ein, iedoch diesmahl ohne glücklichen Erfolg. Aber ganz anders gieng es A. 408. Rom, welches A. 410 in Alarichs Gewalt kam, wurde von den Gothen geplündert, die auf diesem Zuge Italien von dem Fuße der Alpen an bis zur Meerenge, die das veste Land von Sicilien trennet, verwüsteten. Als ein gothischer Feldherr, Namens Radagaisus, mit 200000 Mann A. 405 bis in Tuscien vorgerücket war, vernichtete Stiliko dieses große Heer von Barbaren, nachdem er es in dem apenninischen Gebirge eingeschlossen hatte. Ehe sich aber ein andrer Haufe dieser Nation, die Ostgothen, in Italien vestsetzte, war es eine Zeitlang den Herulern unterworfen.

Es läßt sich ziemlich schwer sagen, was das für eine Nation gewesen sey. Nach dem, was Prokop (*Gothic. III.*) von gewissen Gebräuchen, die bey derselben eingeführt waren, und von einem Laster, das bey ihr herrschte, berichtet, muß man sie mehr für eine scythische als germanische Nation halten. Nichts kann den Germanern, die wir aus dem Tacitus so gut kennen, weniger ähnlich sehen. Mit mehrerm Grunde mag man also die Heruler, dem Zosimus und Suidas zufolge, von den Ufern des Tyras oder Dnieſter und der möotischen Sümpfe, als aus Skandinavien, wo

man bey dem Jornandes ein Volk dieses Namens findet, kommen lassen. Daß derselben bey einigen Gelegenheiten als Nachbarn der Vandaler an dem baltischen Meer, oder der Sachsen, nach ihrer alten Wohnung an der Nieder-Elbe, erwähnet wird, läßt sich der ausserordentlichen Verwirrung beymessen, welche die Wanderungen von beynahe unzähligen Nationen in dem fünften Jahrhundert verursachten. Es sey nun aber wie ihm wolle, so weiß man so viel, daß die Heruler, unmittelbar vor ihrem Einbruch in Italien, Nachbarn von den Lombarden und dem sogenannten Rugeland, welches die Donau von dem Norikum trennte, gewesen sind. Ihr König Odoacer, zu dessen Panieren sich auch Horden von andern Nationen, als Turcilinger, Rugier und Scirren versammelt hatten, zog über die Alpen, und gieng durch das Tridentische herunter in das platte Land des Gallia Cisalpina. Man nahm ihn zu Rom auf, welches von ihm keine Beschädigung erlitte; und weil er das Ansehen haben wollte, daß er Italien mit Genehmhaltung des Zeno, der auf dem kaiserlichen Thron zu Konstantinopel saß, beherrschte, so suchte er bey demselben um die Würde eines Patricius an. Nachdem Julius Nepos, in welchem das Schattenbild eines occidentalischen Kaisers einige Jahre später als in der Person des Augustulus verschwand, A. 480 bey Salona in Dalmatien, dem einzigen Lande, das ihm übrig geblieben war, ermordet worden, so begab sich Odoacer dahin, und vereinigte es mit dem, was er schon an sich gezogen hatte. Er machte Ravenna zu seiner Residenz, wie schon vor ihm Honorius gethan hatte. Inzwischen verließ Theodorich, König der Ostgothen, den Dienst des orientalischen Kaisers, gieng in der Absicht, in Italien zu regieren, zu Anfang des Jahrs 489 über die Alpen, und drang in Venetia ein. Nachdem Odoacern das Glück der Waffen in verschiedenen Treffen zuwider gewesen war, schloß er sich in Ravenna

ein,

ein, wo er bis A. 493 eine Belagerung aushielte; als er aber bald hernach sich auf geschlossene Kapitulation herausbegab, ließ ihn Theodorich vor seinen Augen niedermachen. Nun ist es also die Herrschaft der Gothen in Italien, von welcher wir handeln müssen.

## Die Gothen.

Dieser Name ist einer der berühmtesten unter den verschiedenen Nationen, welche das occidentalische Reich zu Grunde gerichtet und sich auf seinen Trümmern niedergelassen haben. Eben daher wird derselbe auch zuweilen solchen Nationen, die sich durch ihre eigenen Namen von ienen unterscheiden, beygelegt; wie man das insbesondre in Ansehung der Gepiden wahrnehmen kann, von welchen wirklich so geredet wird, als ob sie mit ienen eine gemeinschaftliche Abkunft gehabt hätten. Jornandes läßt die Gothen aus Skandinavien kommen, wo bekanntlich ein Theil des Königreichs Schweden den Namen *Gothia* behalten hat, mit der Unterscheidung eines Ost-Gothlands und eines West-Gothlands, auf eben die Art, als die Gothen in der Geschichte in Ostgothen und Westgothen eingetheilet werden. In dem alten Germanien befanden sich nach Tacitus Berichte *Gothones*, von welchen man glaubt, daß sie neben den Sarmaten an der Weichsel und dem baltischen Meer gewohnt haben. Es ist dieses eine Benennung, welche eine teutsche, die mehrere Zahl anzeigende, Endigung hat, (*ones*, nach dem Teutschen en) so wie man auch sagte: Franc*ones* statt Franci, Burgundi*ones* statt Burgundii, Fris*ones* statt Frisii. Will man nicht zugeben, daß von diesem Volke der Gothonen die große Menge der Gothen ausgezogen sey, deren Einfälle sich über verschiedene Länder verbreiteten, so mag man sie für eine alte Kolonie halten, die in frühern Zeiten, als die Geschichte kennet, ausgewandert ist. Was die Vermengung

der Gothen und der Geten anbetrifft, welche seit dem Spartian viele Schriftsteller begangen haben, aus der Ursache, weil die Gothen in einem Lande, das von Geten bewohnt war, ein Reich errichtet haben, so kann man hievon eine Abhandlung in dem 25sten Bande der Akademie S. 37. nachsehen. Obgleich die von dem Jornandes, einem gebohrnen Gothen, geschriebene Geschichte den Titel führt: de *Getarum sive Gothorum* rebus gestis, so konnte sich doch dieser Verfasser eben so wie seine Vorgänger irren, und ihm unbekannt seyn, daß die Geten, da sie keine Germaner waren, ausser allem Zweifel Scythen gewesen sind, deren vornehmste Wohnung, welche Jornandes nicht kannte, oder die Wohnung der alten Massageten, die über das kaspische Meer hinaus liegt, bis ietzt den Namen Geten beybehalten hat. *)

Die Gothen kommen in der Geschichte zum erstenmahl bey Gelegenheit des Zuges vor, welchen Karakalla gegen den Ister oder die Nieder-Donau unternahm, um aus Europa nach Asien überzugehen. Ferner findet man, daß Decius in einem Kriege mit den Gothen in Mösien sein Leben verlohren hat. Sie brachen in Asien ein, steckten den Tempel zu Ephesus in Brand, und verheerten Ilium oder das zweyte Troia. Eine fürchterliche Kriegsrüstung aber zu Wasser und zu Land, die aus 320000 streitbaren Männern und 2000 Seegeln bestand, gieng den Gothen völlig zu Schanden, indem diese Armee, die bis nach Macedonien ge-

*) Hat etwann Herr d'Anville Zagathay, oder das weiter ostwärts liegende Katay im Sinn? — In dem nordöstlichen Theil des Landes Serica wohnte ehemahls ein tatarisches oder scythisches Volk, die Yüe-schi (*Yuechi*) genannt, welches nachgehends in Bactrien und längst dem Oxus oder Gihon seinen Sitz nahm. Diese Yüe-schi haben in der Folge auch den Namen Jeta oder Yetan, das ist (nach des Herrn Desguignes Auslegung) Geten geführt. S. Hn. Gatterers Einleit. in die synchron. Universalhist. S 661.

gedrungen war, von Klaudius dem zweyten in Dardanien bey Naissus oder Nissa, eine gänzliche Niederlage erlitte, und die Flotte, die aus dem Dniester ausgelaufen war und die Seeküsten nebst den Inseln im aegeischen Meer geplündert hatte, an den Küsten von Griechenland scheiterte. Wahrscheinlich sind unter dem Namen dieser Hauptnation noch andre von verschiedenen besondern Nationen oder Horden mit zu verstehen, deren Oberhäupter oder Könige, wie sie insgemein genennt werden, an diesen grossen Unternehmungen Antheil hatten. Jede Nation, deren Macht geringer gewesen wäre als der Gothen, würde bey einem so grossen Verluste den Muth gänzlich haben sinken lassen. Indessen erlitten die Gothen durch Konstantins Waffen abermahls einen Verlust, der sie nöthigte um Friede zu bitten, welcher ihnen auch verwilligt wurde; und noch ietzt kennet man den Thurm Konstantins, wovon Porphyrogenet redet, auf der mitternächtlichen Seite der Donau ein wenig unterhalb des Einflusses der Aluta, unter dem gewöhnlichen Namen Torré. Es war damahls fast ein Jahrhundert verflossen, seitdem die Gothen sich in dem alten traianischen Dacien vestgesetzt hatten; und nicht lange nachher wurde von ihnen unter einem Könige, Namens Hermanarich, durch Eroberungen, die sie in Sarmatien bis an das baltische Meer machten, ein grosses Reich errichtet, welches die Hunnen, eine der wildesten Nationen, von welcher man bisher noch nichts gehört hatte, anfielen und schnell zu Grunde richteten. In dieser mislichen Lage erhielt Fritigernes, König der Westgothen, von Valens A. 376 in Mösien und Thracien Ländereyen, welche die Gothen unter Fritigernes Nachfolger, Athanarich, wieder verliessen, und darauf, wie wir schon oben gemeldet haben, in Italien einfielen. Die Ostgothen, auf die wir ietzt eigentlich zu sehen haben, blieben unter der Herrschaft der Hunnen, obgleich die Nation noch immer ihre eignen

Köni-

Könige hatte. Der Untergang des hunnischen Reichs, nach des Attila Tode A. 454, verschaffte den Gothen ihre vorige Freyheit, und nun nahmen sie Pannonien ein. Theodemir, ihr Anführer, begnügte sich nicht damit, sondern fiel in die Reichslande ein, und es wurde ihm ein Theil von Macedonien eingeräumt. Nach seinem Tode führte sein Sohn Theodorich, nachdem er den Hof des Kaisers Zeno verlassen hatte, die Gothen nach Italien. Wir haben hier nicht kürzer von einer Nation reden können, an deren Kenntniß uns gelegen ist, da sie auf dem Schauplatze der Welt eine so ansehnliche Rolle gespielt hat.

Der Staat, den Theodorich beherrschte, und zwar auf eine solche Art, daß man ihn mit den römischen Kaisern, die noch der Nachwelt achtungswerth sind, in Vergleichung setzen darf, schränkte sich nicht blos auf Italien ein. Es ist schon bey Frankreich gezeigt worden, daß er Provence und Gothien, zwischen den Alpen und den Pyrenäen, in seiner Gewalt hatte. Eben so besaß er auch die beyden Rhätien, wie der Titel *Ducatus Rhaetiarum* beym Cassiodor (*Variar. Libr. VII. c.* 4.) zu erkennen gibt; und diese Rhätien waren, wie er sich ausdrückt, munimenta Italiae, claustra provinciae, die Vormauer von Italien, wodurch der Zugang zu der Provinz, die damahls *Liguria*, iedoch in weiterer Ausdehnung als vormahls, hieß, verwehret wurde. Nicht weniger erstreckte sich seine Herrschaft über *Noricum*; wie aus einem den *Provincialibus Noricis* (*Lib. III. epist.* 50.) zugefertigten Brief abzunehmen ist. Zufolge zween andrer Briefe (*Libr. III*, 49. und *V*, 15.), die *Universis provincialibus, vel possessoribus, in Suavia consistentibus*, zugeschrieben sind, muß man zu Rhätien noch das setzen, was die Alemannen auf der rechten Seite des Rheins inne hatten. Hieraus läßt sich schliessen, daß die Könige von Austrasien, und insbesondre Theodorich, Klodwigs

Sohn,

Sohn, auf dieser Seite und in Bayern, der Donau gegen Mittag, nicht eher um sich gegriffen haben, als nach (des gothischen Königes) Theodorichs Regierung, der das Glück der fränkischen Waffen zu hindern sich sehr angelegen seyn ließ. Andrerseits verbreitete sich desselben Herrschaft nach Pannonien, nachdem er durch die Niederlage der Gepiden und Bulgaren Herr von *Sirmium* geworden war, wie man aus dem Cassiodor (*in Chron.*) ersieht: *Cethaeo cos.* (*an.* 504) *virtute Dom. n. Theodorici victis Bulgaribus, Sirmium recepit Italia.* Noch bey Lebzeiten seines Vaters Theodemir hatte er den Sarmaten die Stadt *Singidunum*, heut zu Tag Belgrad, weggenommen. Dalmatien, das schon dem Odoacer unterworfen gewesen war, kam gleicherweise in Theodorichs Gewalt, und seine Tochter Amalasunta, die während der Minderjährigkeit ihres Sohns Athalarich regierte, wußte diese Provinz wider die Angriffe der Langobarden zu behaupten. Unter ihrem Mörder Theodat oder Theodahad kam *Salona*, welche den vordersten Rang unter den Städten des Landes hatte, in die Hände der Griechen, und die Gothen verlohren Dalmatien und Liburnien. Doch daß wir mit Theodorichs Herrschaft zu Ende kommen, so wurde er auch Herr von Sicilien, welches Genserich, König der Vandalen in Afrika, an Odoacer abgetretten hatte, so daß er sich *Lilybaeum* oder Marsalla auf der westlichen Spitze dieser Insel vorbehielt. Wir können aber nicht unbemerkt lassen, daß die Gothen mehr oder weniger, ie nachdem ihr Zustand beschaffen war, die Oberherrschaft des Fürsten, der auf dem Kaiserthrone zu Konstantinopel saß, anerkannt haben. Auch müssen wir noch hinzufügen, daß dieses gothische Reich uns keine Bemerkungen von solchen Veränderungen, die in dem Staate oder der Abtheilung der Provinzen in Italien vorgefallen wären, machen lässet.

Als Justinian bey dem Kriege, den er zur Eroberung Italiens beschlossen hatte, das Kommando dem Belisar übergeben hatte, nahm dieser General A. 535 auf einem Feldzuge Sicilien ein. Das folgende Jahr landete er zu Rhegium auf dem Ufer der Meerenge. Anno 537 hielt er in Rom von Vitiges, der an Theodahads Stelle gekommen war, eine Belagerung aus, die ein Jahr dauerte. Endlich zog er zu Ende des Jahrs 539 in Ravenna ein, und der Besitz dieser Stadt schien für seine Eroberung entscheidend zu seyn. Die Gothen erhielten an dem Totilas, den sie A. 541 wählten, einen König, der fähig war, ihrem wankenden Staate wieder aufzuhelfen. Allein er wurde in einem Treffen, das ihm Narses A. 552 lieferte, tödlich verwundet, und Teias, der an seine Stelle kam, verlohr das folgende Jahr, da er auch mit dem Narses kämpfte, sein Leben. Er war der letzte von den gothischen Königen, die seit Theodorichs Einfall in Italien von A. 489 bis 553 in diesem Reiche, das 64 Jahre gedauert hatte, auf einander gefolgt waren. Italien kam nun unter die Botmässigkeit der Griechen, und Narses war Statthalter darinn, mit dem Titel eines Herzogs, bis A. 567 unter Justins des zweyten, Neffen und Nachfolgers Justinians, Regierung.

## Die Langobarden und Langobardien.

Der Name Lombarden kommt beym Tacitus, und zwar auf eine für die Nation rühmliche Art vor, indem sie sich, obgleich der Anzahl nach gering, Langobardos paucitas nobilitat, dennoch unter andern sehr mächtigen suevischen Nationen erhielt. Strabo und Ptolemäus kennen auch diese Nation innerhalb der Gränzen Germaniens. Die Langobarden führten diesen teutschen Namen daher, weil sie gewohnt waren, lange Bärte zu tragen, ohne sie abzunehmen, ab intactae

Etae ferro barbae longitudine, sagt Paulus Diakonus, (*Libr. I. c.* 9.) der selbst von langobardischer Abkunft war. Da diese Sitte an mehr als einer Nation auffallend seyn konnte; so wird, wenn man will, ausser dieser Wohnung der Langobarden in Germanien, die gar keinem Zweifel unterworfen ist, noch eine andere in Skandinavien, nach dem Paulus Diakonus und dem Prosper von Aquitanien, angenommen werden können. Was man aber nach dem Bericht ihres Geschichtschreibers, des Paulus Diakonus, von ihrer Wanderung, für gewisser halten darf, so wie es zugleich den Zeiten, in welchen wir die Lombarden auftretten lassen müssen, näher ist, das ist dieses: daß die Lombarden, nachdem die Rugier, die das Rugeland bewohnten, welches durch die Donau von Norikum getrennt wurde, den Waffen Odoacers, der sich zum Herrn von Italien gemacht hatte, untergelegen waren, von dem Lande dieses überwundenen Volks Besitz nahmen. Man lieset ferner bey dem Paulus Diakonus, daß sie, nachdem sie daselbst eine Zeit lang gewohnt hatten, in ein ebenes Land, in *campis patentibus*, qui sermone barbaro *Feld* appellantur, eingefallen seyen, wo sie Nachbarn von den Herulern wurden, die von ihnen einen solchen Abbruch erlitten, daß diese Nation fernerhin keine König mehr hatte. Diese Nachricht wünschte ich mit dem bekannten Umstande vereinigen zu können, daß die Heruler sich der Stadt Singidunum und eines Landstrichs in der herumliegenden Gegend bemächtiget, und daß die Lombarden vom Kaiser Justinian in dem Norikum und in Pannonien Ländereyen erhalten haben. Hier reichten sie bis an die Gränzen der Gepiden, die nach Attila's Tode innerhalb dem alten Dacien wohnten, und A. 548 *Sirmium* wegnahmen. Da beyde Nationen so nahe zusammen kamen, so ergriefen sie auch bald gegen einander die Waffen. Al-

boin,

boin, König der Lombarden, der mit den Avaren, welche, wie wir schon bey Germanien gezeigt haben, Scythen waren, im Bunde stand, trug A. 566 über den König der Gepiden, Kunimund, einen großen Sieg davon, und die Niederlage des überwundenen Volks war so völlig, daß diese fast ganz aufgeriebene Nation, nachdem sie sich über ein Jahrhundert in dem Besitz eines großen Landes behauptet hatte, fernerhin in der Geschichte von keiner Bedeutung mehr ist. Die Avaren setzten sich in diesem Lande statt der Gepiden. *Sirmium* ergab sich an die Griechen in Illyrien. Die Lombarden, die sich wieder nach Pannonien zurück gezogen hatten, überließen dieses den Avaren, unter der Bedingung iedoch, daß sie sich wieder darinn niederlassen wollten, wenn ihnen ihre Unternehmung auf Italien fehlschlagen sollte.

Wir dürfen uns die Mühe ersparen, zu untersuchen, ob es Grund habe, daß der Verschnittene Narses, der sich bey dem Krieg in Italien lombardischer Truppen bediente, sie zu Hülfe gerufen habe, um sich wegen einer ihn beschimpfenden Rede der Kaiserinn, der Gemahlinn Justins des zweyten, zu rächen. Als Alboin Pannonien, das die Lombarden nach des Paulus Diakonus Zeugniß 42 Jahre inne gehabt hatten, verließ, brach er A. 568 durch das Friaul in Italien ein, und sogleich war *Venetia* bis an die Etsch in seiner Gewalt. Dazu kam in dem folgenden Jahr das platte Land von Ligurien gegen die kottischen Alpen. Was auf der mittäglichen Seite des Po nach der alten aemilischen Landstrasse *Aemilia* hieß, wurde von Regium bis nach Tortona A. 570 erobert, und Alboin breitete sich auch in Tuscien oder Toskana, und in Umbrien aus. Er setzte Statthalter, unter dem Titel Herzoge, in Friaul, zu Spoleto in Umbrien, und zu Benevent in dem alten *Samnium*. Pavia ergab sich A. 572 nach einer dreyjährigen Belagerung, und die lombardischen

Könige

Könige wählten sie zu ihrer Residenz. Alboin wurde bekanntlich auf Anstiften seiner Gemahlin Rosemunda, einer Tochter des letzten gepidischen Königs, ermordet. Sein Tod fällt in das Jahr 573. Sein Nachfolger regierte eine kurze Zeit, und A. 575 theilten die Herzoge das, was die Lombarden erobert hatten, unter sich. Allein als sie sich eines Angrifs von den fränkischen Königen Childebert und Guntram besorgten, so wurde A. 584 die königliche Würde in der Person des Antharis wieder hergestellt, und dieser setzte seine Eroberungen bis in den äussersten Theil Italiens fort, und schlug das Neuerworbene zu dem Herzogthum Benevent. Unter der Regierung des Rotharis um das Jahr 641 fielen die Plätze, welche die Griechen noch längst dem Meer hin inne hatten, von Luna auf der Toskanischen Gränze bis an die Gränze von Frankreich, Susa (*Secusio*) und Aosta (*Augusta*) mit inbegriffen, in die Hände der Lombarden, die auch auf der andern Seite Tarent und Brindis durch die Waffen des Herzogs von Benevent in ihre Gewalt bekamen. Die orientalischen Kaiser besaßen nun nichts mehr, als das sogenannte Exarchat, in der umliegenden Gegend von Ravenna, Pentapolis in der Mark Ankona, und die Landeshoheit über das Herzogthum Rom diesseits und ienseits der Tiber vom Meer hinaufwärts, mit Inbegrif Perusiums, wozu man noch die Seestädte Gaeta, Neapolis und Salerno, nebst *Calabria inferior* an der Meerenge, die es von Sicilien trennt, setzen muß. Liuthrand oder Luitbrand, der sich durch seine den Lombarden gegebenen Gesetze unter den Königen dieser Nation berühmt gemacht hat, nahm noch mehrere Plätze weg, unter andern Bologna vom Exarchat, und Ankona und Osimo von Pentapolis. Die Griechen verlohren auch Istrien, und Aistulphs Einnahme von Ravenna machte A. 752 der Herrschaft der Exarchen ein Ende. Diese Statthalter, welche von Konstantinopel hieher geschickt wurden, hatten eine fast unum-

schränkte Gewalt besessen. Was nach ihnen das Exarchat genennt wurde, hieß auch *Romania*, iezt Romagna, weil dieser Distrikt, den die Kaiser mit völliger Hoheit besassen, für ein römisches Land gehalten wurde.

Um sich den Zustand Italiens, unter den Lombarden noch etwas genauer vorzustellen, muß man bemerken, daß die Herzogthümer, welche Alboin als Statthalterschaften in den Provinzen errichtet hatte, eigene und erbliche Landesgüter worden seyen, auf denen nunmehr blos dreyjährige Subsidien von der Hälfte der Einkünfte, und Kriegsdienste hafteten. Zu diesem veränderten Zustande der Herzoge, mogte die Art von Aristokratie, die vor Antharis Regierung neun Jahre gedauert hatte, Gelegenheit gegeben haben. Ihre Anzahl hatte sich vermehrt, und man findet nun Herzoge zu Trient, zu Turin, zu Ivrea, in dem an der See gelegenen Ligurien, und in Tuscien. Die Könige hatten sich ein grosses Kammergut diesseits und ienseis des Po, und einen Theil von Tuscien vorbehalten. In dem eigentlich sogenannten *Langobardia*, zwischen den Alpen und dem adriatischen Meer bemerket man, daß der Name *Austria*, nach seiner ursprünglichen Bedeutung dem östlichen Theil an benanntem Meer in *Venetia* und Istrien beygelegt worden. Was auf der andern Seite lag, erhielt den Namen *Neustria*, wodurch keineswegs, wie wir schon bey dem Französischen Neustrien bemerkten, eine westliche Landschaft im Gegensatz von Austrien, sondern vielmehr ein neues und später erworbenes Land angezeigt wurde; und in dieser Bedeutung wird man diesen Namen den Eroberungen, welche die Lombarden zur Erweiterung ihres Reichs auf der mittäglichen Seite des Po machten, angemessen finden; obgleich der gelehrte P. Beretti, der sich um die mittlere Geschichte von Italien sehr verdient gemachet hat, anderer Meynung ist. Die übrigen Theile des lombardischen Reichs betreffend, so war das Hergogthum Spoleto, nebst dem, was davon abhieng, nicht von dem apenninischen

schen Gebirge begränzt, sondern es gehörte auch noch der Stato di Camerino und das ienseits gelegene Land, mit Inbegrif von Fermo bis an das Meer, dazu. Wir haben schon vorhin bemerkt, daß das Herzogthum Benevent einen weitern Umfang in dem untern Theil Italiens gewonnen habe, und ietzt müssen wir unter andern zween grosser Distrikte erwähnen, die den Titel *Gastaldatus* führten: der eine nehmlich von Capua, und der andre von Teate, heut zu Tag Civita di Chieri. Der Titel *Gastaldus*, der zuerst unter Luitbrands Regierung vorkommt, bedeutet eigentlich in dem lombardischen und sächsischen Dialekt, nach dem Speelmann, den Aufseher und Hüter eines Volks. Der Name *Apulia* verblieb dem Landstrich, der ihn vorhin geführt hatte. Aber mit dem Namen *Calabria* gieng eine Veränderung vor; denn anstatt daß er, nach dem alten Wohnsitze der Calabrier, dem Absatze des Stiefels, den Italien formirt, zukam, so wurde er von den Griechen, wie es scheint im siebenten Jahrhundert, dem gegenüber liegenden Landstrich, den ehehin die Brutier bewohnt hatten, beygelegt. Was Konstantin Porphyrogenet in dem zehnten Jahrhundert, nach einem in dem griechischen Kaiserthum von den Provinzen gewöhnlichen Titel, *Langobardiae thema* nennt, scheint sich auf Apulien und Lukanien zu beziehen. — Und dies ists, was wir in der Kürze von den vornehmsten Theilen Italiens zu der Zeit, von welcher ietzt die Rede ist, melden konnten. Nun müssen wir aber noch etwas von dem Verfall der lombardischen Herrschaft sagen.

Als Rom unter dem Pontifikat Gregorius des dritten, durch die Zurüstungen des Königes Luitbrand, der den Herzog von Benevent wieder zum Gehorsam bringen wollte, in Sorgen gesetzt wurde, so thaten die Römer den ersten Schritt zur Unterwürfigkeit unter die fränkische Monarchie, indem sie sich in Karl Martells Schutz begaben, und ihm die

Würde eines römischen Patritius übertrugen; welches aber damahls keine Folgen hatte. Allein als der Pabst Stephan der dritte A. 753 nach Frankreich kam, so ertheilte er dem Könige Pipin und seinen Söhnen, sowohl im Namen des römischen Volks und Senats, als auch in seinem eigenen, die Würde und Vorrechte eines römischen Patritius, wofür er von diesem Fürsten das Exarchat und Pentapolis geschenkt erhielte. Das Jahr darauf kam Pipin selbst nach Italien, und begab sich abermahs A. 756 dahin, um den Aistulph zu nöthigen, sich zu Erfüllung der Bedingungen des zu Gunsten des Pabstes geschlossenen Traktats zu verstehen. Desiderius, Herzog von Tuscien, war A. 757 von allen Lombarden als König erkannt worden. Allein als er sich der Söhne, die seine Schwester von Karlomann, dem Bruder Karls des großen, gebohren hatte, annahm, und auch der Pabst Hadrian der erste den fränkischen Monarchen angieng, so wurde er von demselben bekriegt. *) Dieser paßirte A. 773 über den Berg Cenis die Alpen, und bemächtigte sich im folgenden Jahr, bey der Einnahme von Pavia, der Person des Desiderius, den er nach Frankreich schickte. Auf solche Art nahm die Herrschaft der Lombarden ein Ende, nachdem sie 206 Jahre gedauret hatte. Inzwischen können wir dieses, genau zu reden, nicht von dem Königreich selbst, das sie errichtet haben, sagen; denn dasselbe dauerte noch unter Karl dem großen fort, der von A. 774 an dem Titel eines Königs der Franken, auch den, eines Königs der Lombarden, beyfügte.

Die

*) Pipin hatte das fränkische Königreich unter seine beyden Söhne, Karl und Karlomann getheilt. Karl schloß, als Karlomann starb, die Söhne desselben von der Regierung aus, und machte sich zum einigen Souverain der fränkischen Monarchie. Desiderius verlangte vom

# Die Franken

In den vorhergehenden Abschnitten von den Gothen und Langobarden haben wir ganze Nationen nach Italien kommen gesehen, um darinn sich auszubreiten und ihre Wohnung aufzuschlagen. Jetzt aber reden wir von einer ausländischen Macht, die, ohne ihre vorigen Sitze zu verlassen, ihre Herrschaft auch über Italien ausdehnet. Doch hörte die oberste Landeshoheit, welche den orientalischen Kaisern verblieben war, eigentlich nicht eher auf, als da Karl der große vom Pabst Leo dem dritten in Rom am Weyhnachtsfest A. 800 zum occidentalischen Kaiser gekrönt wurde. Bis auf diese Zeit zählten die Römer eben so, wie zur Zeit der Lombarden üblich gewesen war, ihre Jahre nach der Regierung der zu Konstantinopel residirenden Kaiser. Allein mit der Kaiserwürde wurden Karl dem großen auch zugleich die Souverainitätsrechte übergetragen, welche das orientalische Kaiserthum in Rom und in den Ländern des Exarchats, die von Karls Vater, Pipin, der römischen Kirche geschenkt worden waren, ausgeübt hatte.

Der lombardische Herzog, der in dem Friaul, oder in der Tarviser-Mark, wie dieser Distrikt des Königreichs Italien auch genennt wird, herrschte, hatte, als er sich dem Gehorsam entziehen wollte, sein Leben A. 776 in einem Treffen verlohren; und es ist nun ein wichtiger Artikel für uns, zu zeigen, wie Karl der große seine Herrschaft in den Provinzen, die unter dem Friaul längst dem adriatischen Meer hin liegen, erweitert habe. Als Italien unter Justinian

 erobert

vom Pabst, daß er Karlomanns Söhne zu Königen salben sollte, und als dieser sich weigerte, bekriegte er ihn. Der Pabst suchte nun Hilfe bey Karln, und lud nebst einigen italiänischen Staaten ihn ein, nach Italien zu kommen.

erobert wurde, war Istrien an die Griechen gekommen, die sich darinn auch zur Zeit der Lombarden beynahe beständig behaupteten. Allein A. 791 findet man einen Herzog von Istrien, welcher Karl den grossen mit italiänischen Truppen in dem Kriege wider die Avaren unterstützte. Liburnien wurde unterworfen, und A. 799 ein Herzog von Friaul dahin geschickt. Dalmatien, welches der ostgothische König Theodorich besessen hatte, und das durch die Eroberung, von welcher wir eben geredet haben, unter die Botmässigkeit des orientalischen Reichs gekommen war, erkannte Karl den großen für seinen Herrn. Eginhart berichtet bey dem Jahr 806, daß der Herzog nebst dem Bischof von *Jadera* (Zara) von den venetianischen Herzogen begleitet, sich als dalmatische Abgesandte, legati Dalmatarum, bey Karl dem grossen zu Thionville eingefunden haben; und was er von einer Flotte hinzusetzt, welche der Kaiser Nicephorus zur Wiedereinnehmung Dalmatiens, ad recuperandam Dalmatiam, abgeschickt hat, beweiset genugsam, daß diese Deputation ein Unterwerfungsakt gewesen ist. Zufolge eines Traktats von A. 803, und in Betracht der zwischen beyden Kayserthümern geschlossenen Allianz, hatte Karl der große dem griechischen Kaiser den Besitz einiger Seestädte gelassen; *exceptis*, sagt Eginhard, nachdem er Dalmatien genennt hat, *maritimis civitatibus*, quas ob amicitiam et iunctum cum eo foedus *Constantinopolitano imperatori* habere (*Carolus*) permisit. Diese Städte, die er nicht nennet, waren unfehlbar *Jadera* (Zara), *Tragurium* (Trau), und *Aspalatos* (Spalato), deren Gebiet aber in sehr enge Gränzen eingeschränkt war. Die letzte war von Flüchtlingen aus *Salona* erbauet worden, welches die vornehmste Stadt in Dalmatien gewesen, aber von den Avaren und Slaven unter des Heraklius Regierung zerstöret worden war, so wie *Epidaurus*, deren Einwohner sich einen neuen Sitz bereiteten, indem sie Ragusa erbauten.

Die

Die Slaven, eine Nation, die man nicht mit den Avaren vermengen darf, hatten über diese in Dalmatien die Oberhand bekommen. Sie unterschieden sich von den übrigen Stämmen sarmatischer Abkunft durch den besondern Namen Hrowaten, der für uns schwer auszusprechen ist, da der erste Buchstab ein gutturalis ist, an dessen Statt Konstantin Porphyrogenet ein *Chi* setzt. Lateinisch wird er *Chrobati* geschrieben. Genannter Schriftsteller ist der erste, bey dem sich dieser Name findet, und man hat die ältesten Nachrichten von den Kroaten seinem Werke von der Verwaltung des Reichs (Kap. 29 und 30) zu danken. Er bestimmt den Umfang des von ihm insonderheit sogenannten *Chrobatia*, längst dem Meer von Istrien bis an einen Fluß, Namens Zentina, ietzt Cetina; und hier mögen sich Karls des großen Besitzungen auf der Küste des adriatischen Meers geendiget haben. Ein Haufe dieser Kroaten zog sich nach *Pannonia inferior*, gegen die Gränzen des von den Avaren besessenen Landes, zurück, und der neue Sitz dieser Slaven kommt am besten mit dem heut zu Tag sogenannten Slavonien, zwischen der Sau und der Drau, überein. Der Haupttheil aber der kroatischen Nation stieß an die zur fränkischen Monarchie gehörigen Lande, nemlich an die alten Gränzen von Boiarien, und kommt also mit dem überein, was noch ietzt den Namen Kroatien führt. Die hiesigen Kroaten wurden auf Slavonisch *Belo-Chroati* oder die weissen Kroaten genennt. Sie waren Otto dem großen unterthan, wie ausdrücklich Porphyrogenet bezeugt, der ein Zeitgenosse desselben war, und ihm den Titel eines Königes von Frankreich und Sachsen beylegt, so doch, daß er sich des Wortes *Rex*, nicht aber *Basilevs* bedienet, als welches letztere sich die byzantischen Kaiser in der Bedeutung einer höhern Würde zueigneten. Man glaubt, daß diese kroatische Nation aus einem Lande gekommen sey,

das ienseits des im Slavonischen sogenannten Gebirges Babia Gora (oder das Gebirg der alten Frau) lag; wie denn auch das karpathische Gebirg oder Krapak die Scheidung zwischen Sarmatien, dem alten Wohnsitze der verschiedenen slavonischen Stämme, und Hungarn macht. Die Kroaten waren gegen Morgen von andern Slaven, welche Serbier hiessen, begränzt, und diesen gehörten die Landschaften, durch welche der Fluß Bosna, der sich in die Sau ergießt, und von welchem Bosnien seinen Namen führt, lauft. Die Serbier, die sich von der Donau bis in den östlichen Theil von Dalmatien erstreckten, waren dem orientalischen Kaiserthum unterworfen, und es läßt sich daraus abnehmen, wie weit die Gränzen des occidentalischen auf dieser Seite gereichet haben. Der Name Serbier wird von Eginhard beym Jahr 822 *Sorabi* geschrieben: *Sorabi*, sagt er, quae natio magnam *Dalmatiae* partem obtinere dicitur. Wenn wir aber nun bemerken, daß in beyden Namen die Konsonannten S — r — b in der nemlichen Ordnung aufeinander folgen, und wenn es überdieß gleichviel ist, ob dieser oder iener Vokal zwischen den beyden ersten Konsonanten gesetzt wird, (nach unsrer wenigen Kenntniß der vorkommenden Verschiedenheiten eines und desselben Namens zu urtheilen,) so werden wir die Serbier und die Soraben für eine Nation halten müssen; zwar der Meynung eines in dem Mittelalter von Teutschland sehr bewanderten Gelehrten entgegen, doch mit weit größerer Gewisheit, da Eginhard keine andre Form des Namens *Sorabi* unter den slavischen Stämmen, die sich in Germanien niedergelassen haben, kennet. Daß diese Nation sich in verschiedene Länder zerstreuet hat, ist gar nichts ungewöhnliches, da ia auch von den Obotriten oder Abotriten ein Theil am baltischen Meer wohnte und sich Karln dem großen ergab, ein andrer Theil aber in dem alten Dacien an der Nie-

der

der Donau Ludwig dem frommen huldigte, wie wir bey Germanien bemerkt haben. Wir könnten noch mehrere Beyspiele von solchen Völkern anführen, die sich bey ihren Wanderungen ungemein weit zerstreuet haben.

Eginhard berichtet beym Jahre 828, daß ein Herzog von Friaul seiner Würde entsetzt worden, weil er *Pannonia inferior*, das die Slaven bewohnten, von den Bulgaren hatte verheeren lassen, und daß diese Mark in vier Grafschaften getheilt worden sey: *Marchia*, quam solus (*Baldericus*) tenebat, *in quatuor comitatus divisa est.* Von diesen Grafen erhielte sich einer bey der Theilung, welche Ludwig der fromme mit Kärnthen und einigen andern angränzenden Provinzen vornahm, um sie dem teutschen Königreich einzuverleiben, wie wir schon oben gelegenheitlich bemerkt haben. Aus dem Konstantin Porphyrogenet weiß man, daß die teutschen Könige, und namentlich Otto der große, in Kroatien als Souveraine erkannt worden sind. In dem vorhergehenden Jahrhundert, oder in dem neunten, war Kroatien in zwey Herzogthümer getheilt, wovon das eine den mitternächtlichen Theil und folglich Slavonien ausmachte. Gegen das Ende des zehnten Jahrhunderts und in dem eilften haben die Kroaten Könige, die laut einiger Urkunden ihre Würde von den griechischen Kaisern erhielten. Da sie mitten zwischen beyden Reichen wohnten, so waren sie von jenem unter dieses gekommen. Nachdem der Stamm dieser Könige ausgegangen war, so nahm der hungarische König, Ladislaus der heilige, davon Gelegenheit in Kroatien einzufallen und es zu erobern, und sein Sohn Kolomann erweiterte zu Anfang des zwölften Jahrhunderts diese Eroberung bis an das Meer. Inzwischen hatten die Venetianer in den letzten Jahren des zehnten Jahrhunderts Fuß in Dalmatien gefaßt. Denn als die Seestädte von den

Slaven, die in dem Innern des Landes wohnten, beunruhiget wurden, so suchten sie Hilfe bey den Venetianern. Nachdem nun eine Flotte, unter dem Kommando des Doge Peter Orseol, zu Zara, Trau, Spalato und auf einigen Inseln gelandet war, so unterwarfen sich die Einwohner der Republik. Als der Doge von diesem Zuge wieder heimgekommen war, erhielt er den Titel eines Herzogs von Dalmatien, ohne daß man findet, daß Basilius und Konstantin, die damals auf dem Kaiserthron zu Konstantinopel sassen, sich dawider gesetzt hätten. Ohngefähr hundert Jahre nachher unterstützten die Venetianer den Alexius Comnenus, in einem Kriege wider die Normannen und ihren Herzog Robert Guiscard; und deswegen soll der Kaiser, wie verschiedene Geschichtschreiber melden, ausser andern Beweisen seiner Dankbarkeit, auch den Titel, von dem wir reden, in der Person des Doge Vital Faledro bestättiget haben.

Doch wir müssen wieder nach Italien zurückkehren, wo das, was Venedig in seinen frühesten Zeiten betrifft, eine eigne Untersuchung erfordert. Es ist bekannt, daß, als die Zerstörung der Stadt Aquileia durch den Attila ganz *Venetia* in Schrecken gesetzt hatte, die fast dem Wasser gleich liegenden Inseln in den Lagunen am adriatischen Meer von Flüchtlingen, welche das veste Land verliessen, besetzt worden sind. Und fast das nemliche ereignete sich, als die Langobarden unter dem Alboin in Italien einbrachen. Die Bewohner dieser Inseln formirten nun alsobald einen Staat, in welchem das Volk seine obrigkeitlichen Personen zwar selbst, doch aber immer noch abhängig, erwählte, wie aus einem an die Tribunen der Seestädte, namentlich *Venetiarum*, und an einen Statthalter, der dort seinen Sitz hatte, gerichteten Brief (*Cassiodori Variar. Libr. XII.*) zur Gewisheit erhellt; wodurch die Einbildung, daß Venedig gleich Anfangs ein Freystaat gewesen sey, widerlegt wird.

Denn,

Denn, wenn man auch die Autonomie gelten läßt, so schloß doch dieses Vorrecht, die innere Verfassung nach eigenen Gesetzen anzuordnen, noch keine Befreyung vom Gehorsam gegen eine höhere Macht in sich. Als Italien unter Justinians Regierung den Gothen abgenommen wurde, so ward Venedig eine Provinz des orientalischen Kaiserthums; daher man sich nicht wundern darf, daß die Venetianer die Kaiser zu Konstantinopel als ihre regierenden Oberherren erkannt haben. Dieß war auch vollkommen der Politik einer Republik gemäs, die auf dem vesten Lande von den Lombarden und nachmahls von den Franken bedrängt wurde, und daher ihre Absicht, sich vom Joche frey und unabhängig zu machen, am besten erreichen konnte, wenn sie die Souverainität eines entfernten Fürsten erkannte. Diese Unterwürfigkeit unter das griechische Kaiserthum läßt sich auf das allerklärste aus dem Instrument, wegen der Erbauung einer Abtey unter dem Doge Participazio A. 827 erkennen, welches Sansovin, ein in diesem Punkt glaubwürdiger Schriftsteller, bekannt gemacht hat.

Die venetianische Regierung hatte ihren Sitz zuerst zu *Heraclea*, einer Stadt auf dem Ufer der Lagunen, die ihren Namen von dem Kaiser Heraclius führte. Sie war von den Einwohnern von *Opitergium* oder Oderzo, welches der lombardische König Rothar verwüstet hatte, bevölkert worden, wurde aber selbst A. 737 zerstört; und dieß veranlaßte eine Verlegung nach *Metamaucum* oder Malamocco. Allein, da auch dieses in dem Kriege, den Pipin, Karls des großen Sohn, der A. 781 mit dem Königreich Italien belehnt worden war, zur Bezwingung der Venetianer unternahm, zerstört worden, so wurde der Siz der Republik um A. 810 nach *Rivus altus* oder Rialto verlegt, dessen sich Pipin, wie Dandolo, der älteste venetianische Geschichtschreiber, berichtet, nicht bemächtigen konnte. Damahls

maßls führten die beyden Hauptinseln Rialto und Olivola noch nicht den Namen Venetiae. Ein die Abtey S. Georg betreffendes Diplom von A. 982 ist von *Rivalto* datirt. Dandolo berichtet, es sey in dem Traktat zwischen Karl dem großen und Nicephorus bedungen worden, daß die Seestädte in *Venetia*, welche noch immer dem orientalischen Kaiserthum unterworfen waren, von dem occidentalischen nicht beunruhigt werden sollten. Und Eginhard sagt ausdrücklich: Karl der große habe *Venetia* dem Nicephorus überlassen; welches den Geschichtschreibern dieser Zeit zufolge A. 812 geschah. Ein Umstand, von welchem man wohl das Zeugniß Konstantin Porphyrogeners (*de admin. Imp.* c. 28.) gelten lassen darf, ist der, daß *Venetia* verbunden war, dem König von Italien einen jährlichen, doch aber unbeträchtlichen Tribut zu bezahlen. Das Gebiet von Venedig, welches in der Folge sich bis auf die höchsten Alpen ausbreitete, und das Herzogthum Mayland in sich schloß, bestand damahls blos aus den Inseln in den Lagunen, von der Mündung der Etsch bis an *Caprulae* oder Caorle, und Grado, Aquileia gegenüber. In einem Diplom des Kaisers Heinrich des fünften, welches zu Gunsten der Venetianer in Verona A. IIII ausgefertiget wurde, enthält das sehr ausführliche Verzeichniß der zu ihrem Staat gehörigen Orte sonst nichts mehr; und es läßt sich noch zweifeln, ob der schmale Strich des vesten Landes längst den Lagunen, der heut zu Tage zu dem gehört, was *il Dogado* genennt wird, damahls schon ein Theil des Gebietes der Republik gewesen sey. Man findet, daß der Doge Orseol der zweyte A. 993 den Unterthanen des Staats alles Verkehr mit der Tarviser Mark verboten habe. Istrien erkannte eben so wie das Friaul den Kayser Otto den zweyten als Souverain, wie aus der Unterschrift eines Traktats zwischen dem Grafen dieser Provinz und den Venetianern erhellet.

Das

# Das Königreich Italien.

Das Königreich Italien kam nebst der Kaiserkrone ununterbrochen an verschiedene Prinzen von Karls des großen Geblüt bis auf Karl den dicken, der alle Theile der fränkischen Monarchie zusammen erhielt, die aber ein so schwacher Fürst, wie er, nicht zu regieren wußte. Nach seinem im Jäner A. 888 erfolgten Tod, zankten sich Berengar, Herzog von Friaul, und Guido, Herzog von Spoleto, um die italiänische Krone, und wurden einer nach dem andern erwählt, der erste noch in dem nemlichen Jahr, und der andere in dem folgenden. Arnulph, König in Teutschland, ließ sich A. 894, ein Jahr zuvor als er in Rom gekrönt wurde, in der Lombardie erwählen. In der Folge kam die italiänische Krone an verschiedene Fürsten: Ludwig, König in *Burgundia Cisiurana*, Rudolph in *Transiurana*, und Hugo, Grafen von Arles oder der Provence. Als Otto der große, König in Teutschland, A. 951 in Pavia zum König ausgeruffen worden, so wurden Berengar der zweyte und dessen Sohn als Könige von Italien, iedoch nur als Lehensträger, auf einem im folgenden Jahre zu Augsburg gehaltenen Reichstage anerkannt; in conventu, sagt Regino, Francorum, Saxonum, Bavariorum, Alemannorum et *Langobardorum*; welche Anzeige der verschiedenen Glieder, aus denen der Reichstag bestand, bemerkenswerth ist, wie wir schon oben, da wir von Germanien handelten, erinnert haben. Was eben dieser Chroniker *Marcam Veronensium et Aquilegiensium* nennt, das ist Friaul, Treviso und Verona, war in dieser Belehnung nicht mit begriffen, sondern Otto überließ es seinem Bruder Heinrich, Herzog von Bayern, und dieser Distrikt war nachmahls verschiedene Jahrhunderte mit dem Herzogthum Kärnthen vereinigt, und machte mit demselben ein Gouvernement aus.

Wir wollen bey dieser Gelegenheit untersuchen, woraus das Königreich Italien damahls bestanden sey. Ein Diplom Karls des dicken vom Jahr 883 gibt uns hievon eine allgemeine Anzeige in folgenden Worten: *in toto regno Romanorum* et *Langobardorum*, et *ducatus Italiae*, *Spoleti* et *Tusciae*. Was das allhier besonders genannte Herzogthum Italien betrift, so ist wahrscheinlich darunter die Lombardie, in so ferne als der Po durch dieselbe lauft, zu verstehen. Pavia war der Sitz eines Oberrichters, unter dem Titel eines Pfalzgrafen, an welchen man, vermög einer Anordnung Karls des großen, von den Aussprüchen der Herzoge, Markgrafen und Grafen appelliren konnte. Der Titel einer Mark wurde bey der Theilung von mehr oder weniger beträchtlichen Provinzen gebraucht. Wir haben vorhin der Mark Verona erwähnt. Die von Toskana war auch eine der vornehmsten, in welcher die Stadt Lucca mit dem Titel eines Herzogthums den Vorrang hatte. Der Markgraf Bonifacius, und seine Tochter, die berühmte Gräfinn Mathildis, vereinigten mit dieser Mark Modena, Parma und Mantua. Die Mark Susa, nebst denen von Turin und Ivrea, bildeten das in der Folge (wegen seiner Lage an dem Fuße der Alpengebirge) sogenannte Piemont, *Pedemontium*. Montferrat war eine angränzende Mark zwischen dem Po und dem apenninischen Gebirge. Das Herzogthum Spoleto anbelangend, so findet man, daß dasselbe seit Errichtung der Marken nicht mehr das ist, was es zuvor war, sondern nur ein Gouvernement, das nach Beschaffenheit der Umstände von den Päbsten und Kaisern nach Gefallen verliehen wurde. Was der appenninischen Kette gegen Norden bis an das adriatische Meer liegt, war eine Mark unter verschiedenen Namen, als Camerino, Fermo, Chieti. In einem Diplom zu Gunsten von Monte Cassino, von A. 981, redet der Kaiser Otto

der

der zweyte auf eine solche Art, daß das, was er seine Herzogthümer Spoleto und Fermo nennt, die Gränzseite seines Königreichs Italien anzeigt. Man findet Spuren, daß die Könige sich zum Nachtheil der Päbste in den Besitz des Exarchats gesetzet haben, über welches sich, wie sonst schon ausgemacht ist, Pipin und Karl der grosse, als sie dasselbe abtraten, die Landeshoheit vorbehalten hatten.

Ich weiß nicht recht, ob ich das Herzogthum Benevent als ein Stück des Königreichs Italien betrachten darf. Bey dem Untergange der Herrschaft der Lombarden warf sich der Herzog von Benevent Arigis zu einem unabhängigen Fürsten auf. Allein diese Anmassung konnte sich nicht gegen die Macht Karls des großen und anderer fränkischen Kaiser behaupten; und die Fürsten von Benevent kamen auf dieser Seite nicht eher in Freyheit, als bis sie die Oberherrschaft der griechischen Kaiser erkannten; welches zuerst von Adelgis geschah, der einige Jahre vor dem Tode des Kaisers Ludwig, Lothars Sohn, sich zu einem Vasallen des Basilius machte, welcher damahls die Kayserwürde zu Konstantinopel bekleidete. Man bemerke, daß in dem vorhin angezogenen Diplom Karls des dicken, Benevent nicht erwähnt wird. Indessen empfieng ungefähr hundert Jahre hernach Otto der große, welcher A. 962 in Rom zum Kaiser gekrönt wurde, die Huldigung von den Fürsten zu Benevent und Capua, welche beyde der griechische Kaiser Nicephorus Phokas als seine Vasallen, die ihm tributbar waren, betrachtete. Die Waffen Otto des zweyten schienen die Oberherrschaft, welche das Reich der Lombarden und Franken über diesen Theil Italiens gehabt hatte, zu bevestigen, als dieser Herr A. 981 von den Griechen, und ihren Gehilfen, den Saracenen aus Sicilien, gänzlich auf das Haupt geschlagen wurde, so daß er selbst nur mit genauer Noth entkam. Dieser Sieg der Griechen mach-

te zu Herren von ganz Apulien, wovon sie schon einige Orte inne gehabt hatten, wozu auch noch Lucanien kam. Die Statthalterschaft wurde Befehlshabern anvertraut, die den Titel *Catapan* führten, dessen Bedeutung ungewiß ist *), und von welchem, nachdem er im gemeinen Gebrauch verdorben worden, die erste dieser Provinzen den Namen Capitanata erhalten hat. Die andre, welche Basilicata heißt, mag diesen Namen vom Kaiser Basilius den zweyten bekommen haben, der dazumahl nebst seinem Bruder Konstantin auf dem orientalischen Kaiserthron saß. Die griechischen Kaiser behaupteten ihre Souverainität in Ansehung der Fürsten von Salerno, und der Herzoge von Neapolis, Amalfi und Gaieta. Alles, was über die Gränzen des Königreichs Italien hinausliegt, wurde von den Griechen Lombardien genennt, *Langobardiae thema*, wie wir schon oben nach dem Konstantin Porphyrogenet erinnert haben.

## Die Normannen und Sicilien.

Die Griechen erhielten sich nicht allzulange in ruhigem und ungestörtem Besitz. Ein Lombarde aus Bari, welches damahls die angesehenste Stadt in Apulien war, erregte einen Aufstand in dem Lande; und die Saracenen, die es nicht mehr mit den Griechen hielten, machten auf Kosten derselben Eroberungen. Indem die Sachen so standen, kam eine Bande Normannen aus Frankreich, die nach Sct. Michael auf dem Berge Gargano in Capitanata wallfahrtete, und der schon bemeldete Lombarde, welcher Melo hieß, beredete diese Ausländer sich mit ihm zu verbinden. Noch in eben dem Jahr 1017 kommen mehrere Banden nach.

Der

*) Sollte nicht *Catapan* einen Oberbefehlshaber, oder einen Statthalter bedeuten, der κατα παν, durch aus und ohne Einschränkung, bevollmächtiget ist?

Der Katapan wird geschlagen, und die Normannen bereichern sich mit der Beute. Leo von Ostia und einige andere Chroniker berichten, es hätten vierzig normannische Edelleute (*Gentis hommes*), die aus Palästina zurückkamen, die Stadt Salerno, die von den Saracenen belagert war, entsetzt. Allein die erstere Erzählung scheint vorzuziehen zu seyn; wenn man anders nicht beyde für wahr annehmen und glauben will, daß so verschiedene Begebenheiten nebeneinander bestehen können. Da die Normannen anfänglich noch keinen vesten Sitz hatten, so dienten sie mit ihren Waffen verschiedenen Fürsten. Als der Herzog von Neapolis, den der Fürst von Kapua veriagt hatte, durch Hilfe der Normannen A. 1029 wieder eingesetzt worden war, so gelangte ihr Anführer Raynulf zum Besitz eines Gebietes, unter dem Titel einer Grafschaft, und es wurde darinn eine Stadt, welche Neapolis auf der Seite von Kapua deckte, erbauet, und Aversa genennet. Bey der Armee, welche der Kaiser Michael der Paphlagonier nach Sicilien schickte, um es den Saracenen zu entreissen, that sich Wilhelm, Tankreds von Hauteville Sohn, Edler von Cotentin, durch seine Tapferkeit hervor, und erwarb sich in diesem Feldzuge den Beynamen Eisenarm. Sein Bruder Drogo, welcher Graf von Venosa und Ascoli in Apulien war, empfieng eben so, wie vorher der Graf von Aversa, Raynulf, vom Kaiser Heinrich dem schwarzen A. 1047 die Belehnung mit seinen Ländern. Ihm folgten seine jüngern Brüder von einer andern Mutter, unter welchen Robert, mit dem Beynamen Wiscard oder Guiscard, durch seine tapfern Thaten den ersten Rang unter den Kriegern seines Jahrhunderts verdiente.

Im Jahr 1053 ereignete sichs, daß der Pabst Leo der neunte, als er wider die Normannen zu Felde gezogen, und dabey von Teutschland aus unterstützt worden

war, überwunden und gefangen genommen wurde. Jedoch im folgenden Jahr nahm dieser Pabst als Souverain die Normannen unter die Zahl der Vasallen des heiligen Peter auf, und trat ihnen, als von der Kirche zu Lehen gehend, das alles ab, was sie bereits in Apulien besaßen, und noch weiter den Griechen in Calabrien und den Saracenen in Sicilien würden abnehmen können. Dieser Pabst hatte eben (das Bisthum und die Stadt) Benevent, gegen (das Bisthum und) die Stadt Bamberg, welches dem römischen Stuhl unterworfen gewesen war, eingetauschet, und diese Abtretung von Benevent war vom Kaiser Heinrich *Vicariatus gratia*, wie Leo von Ostia davon redet, geschehen. Als Robert Guiscard sich Apuliens zum Nachtheil seines Neffen, Humfrids, seines ältesten Bruders Sohns, bemächtiget hatte, empfieng er von dem Pabst Nicolaus dem zweyten den Titel eines Herzogs, und sein Bruder Roger nahm den Titel eines Grafen von Calabrien an. Richard, Graf von Aversa, wurde mit dem Fürstenthum Capua belehnet; und so wie die Päbste sich bey verschiedenen Gelegenheiten den Normannen günstig bewiesen, so wurden auch sie bey ihren Unternehmungen gegen die Gerechtsame der Kaiser von den normannischen Fürsten nachdrücklich unterstützt. Inzwischen nahm Robert Guiscard den Griechen alle die Plätze gar weg, die sie noch in Apulien innen hatten. Bari, der vornehmste darunter, der die Residenz des Katapan war, wurde A. 1071 nach einer dreyjährigen Belagerung oder Blokade eingenommen. Von Salerno machte er sich A. 1077 Meister. Und da Roberts Ehrgeitz keine Gränzen kannte, so lief er A. 1081 aus den Häfen von Brindisi und Otranto aus, nahm Korfu und verschiedene Seestädte weg, belagerte Durazzo, das sich im folgenden Jahr ergab, und blos die Furcht, daß ihm der Kaiser Heinrich der vierte in das Land fallen

möchte,

möchte, bewog ihn, wieder nach Apulien zu kehren. Bey dieser Unternehmung wurde er von seinem Sohne Boemund, designirten Fürsten von Tarent, der in dem ersten Kreutzzug das Fürstenthum Antiochien in Syrien überkam, unterstützt. Indem Robert sich der Insel Cephalenien zu bemächtigen suchte, starb er daselbst A. 1085, und es wird noch ietzt ein Hafen auf der nordlichen Seite derselben, ingleichen der Kanal, der sie von Theaki oder *Cefalonia piccola* trennet, nach seinem Namen Viscardo genennt. Doch müssen wir bemerken, daß iene ausserhalb Italien eroberten Länder bald wieder in die Gewalt der griechischen Kaiser gekommen sind.

Roger, Roberts Bruder, war A. 1061 nach Sicilien hinüber gegangen, und hatte Meßina weggenommen. Diese Insel, die unter Justinians Regierung den Ostgothen entrissen worden war, gieng für die Griechen unter Michael dem stammlenden wieder verlohren. Ein Rebelle, Namens Euphem (Phema bey den arabischen Geschichtschreibern), rufte die Saracenen zu Hilfe, und die Aglabiten, die damals in Afrika die Oberhand hatten, machten sich zu Herren von Sicilien, das nachmahls an die Fatimiten kam, die durch ihre Uebermacht iene in den ersten Jahren des eilften Jahrhunderts zu Boden warfen. Die beyden Brüder, Robert und Roger, vereinigten ihre Truppen A. 1071 wider Palermo, das sich in den ersten Tagen des folgenden Jahrs ergab. Die Saracenen verlohren A. 1077 Trapani, A. 1088 Syrakus, und A. 1090 war kein Ort mehr in Sicilien, der nicht bezwungen gewesen wäre. Malta, welches, einem geographischen Verzeichnisse, dergleichen auch von einer großen Anzahl Plätze in Sicilien vorhanden ist, zufolge, die Saracenen im Besitz gehabt hatten, wurde ihnen abgenommen, und es setzte sich ein Graf daselbst. Der Herzog Robert

überließ Sicilien seinem Bruder Roger, behielt sich aber Palermo vor, welches Roger, Roberts Sohn, der nach seines Vaters Tod als Herzog von Apulien, Kalabrien und Sicilien anerkannt wurde, seinem Onkel Roger einräumte. Eben diesen Roger, Grafen von Sicilien, ertheilte der Pabst Urban der zweyte A. 1098 die Würde und die Rechte eines Legaten des heiligen Stuhls in Sicilien; worauf sich noch ietzt die geistliche Gerichtsbarkeit des Souverains in dieser Insel gründet. Roger, Herzog von Apulien und Kalabrien, der A. IIII verstarb, hatte zum Nachfolger seinen Sohn Wilhelm, nach dessen Tode Roger, der zweyte dieses Namens, Graf von Sicilien, A. 1127 sich Apuliens und Kalabriens bemächtigte, und die Investitur darüber von dem Pabst Honorius dem zweyten auf eben die Art empfieng, als die vorigen Fürsten mit diesen Staaten belehnt worden waren. Als nachmahls bey der Spaltung, wodurch die Kirche und insbesondere Italien getrennet wurde, Anaklet der zweyte die päbstliche Krone Innocenz dem zweyten streitig machte, und sich gern des Beystandes eines so mächtigen Fürsten, als Roger war, in der Nähe von Rom versichern wollte, so erklärte er ihn durch eine Bulle vom 27 September A. 1130 zum König von Sicilien, und bestättigte ihm den Besitz der Herzogthümer Apulien und Kalabrien. Da Roger Palermo zur Hauptstadt seiner Staaten erwählt hatte, so wollte er auch daselbst von dem Erzbischof dieser Stadt gesalbt werden, und die Krone aus den Händen des Fürsten von Kapua, als des vordersten seiner Vasallen, empfangen. Seine ihm eigenen Länder in Italien mußte er A. 1137 beynahe in der Gewalt des Kaiser Lothars des zweyten sehen, als welcher Innocenz den zweyten für den rechtmäßigen Pabst erkannte, und deswegen mit einer starken Armee in Apulien eingefallen war. Doch Roger machte sich das Glück durch seinen Muth

und

und Thätigkeit A. 1139 wieder günstig, und nachdem er Innocenz den zweyten in seine Hände bekommen, so wurde der königliche Titel und die Monarchie von Sicilien sowohl diesseits als ienseits des Faro, wovon die Benennung beyder Sicilien kommt, ihm und seinen Erben auf ewig von eben diesem Pabste bestättiget. Die Neapolitaner erhielten damahls zum Herzog einen Sohn Rogers, der mit seinem Vater einerley Namen führte; und wir bemerken hier, daß die Stadt Neapolis die letzte war, die unter die Herrschaft der normannischen Fürsten gekommen ist.

Rogers Regierung zeichnete sich durch einen A. 1146 nach Gricchenland, und das folgende Jahr auf die Küste von Afrika unternommenen Zug aus. Allein sein Sohn Wilhelm, der ihm A. 1145 folgte, sahe A. 1155 Apulien durch die Intriguen des Pabsts Hadrian des vierten in einem fast allgemeinen Aufstand begriffen und in den Händen der Griechen, welche, unter dem Manuel Comnenus, Ankona, nahe an den diesseitigen Gränzen von Apulien inne hatten, ohne daß man weiß, auf welche Art sie diese Stadt bekommen haben. Doch Wilhelm setzte sich A. 1156 durch seine Waffen wieder in Besitz derselben, und Bari, das sich empört hatte, wurde beynahe zerstört. Wilhelm der zweyte, der seinem Vater A. 1161 folgte, starb A. 1189 ohne Kinder. Der König Roger hatte eine Tochter hinterlassen, die von väterlicher Seite eine Tante Wilhelms des zweyten war, und Konstantia hieß, und diese vermählte der Kaiser Friederich der erste, oder mit dem rothen Bart, A. 1186 mit seinem Sohne Heinrich, als er denselben zu gleicher Zeit zum König von Italien hatte krönen lassen. Inzwischen war noch ein Prinz von dem normannischen Stamme vorhanden, nemlich Tankred, ein Sohn Rogers, Herzogs von Apulien, der aber in einer geheimen Ehe erzeugt worden war; aus welcher Ursache auch die Rechtmäßigkeit

seiner Geburt angefochten wurde. Da iedoch Tankred solche persönliche Eigenschaften besaß, die ihn des Thrones würdig machten, so trugen dieselben zu seiner Erhöhung bey, und er wurde von den versammelten Ständen Sicilliens im Jäner A. 1190 als Souverain erkannt. Nach dem Verluste seines ältesten Sohns, Namens Roger, den er zum König erklären lassen und mit Irene, einer Tochter Isaaks Angelus, Kaisers zu Konstantinopel, verheurathet hatte, hinterließ er, als er zu Anfang des Jahrs 1194 verstarb, nur einen einzigen noch minderiährigen Prinzen, Namens Wilhelm, unter der Vormundschaft seiner Mutter. Heinrich, der Gemahl der Konstantia, welcher sich zu Rom A. 1191 zum Kaiser hatte krönen lassen, machte seiner Gemahlinn wegen Anspruch auf das Königreich Sicilien, kam nach Italien, unterwarf sich Apulien, und gieng wirklich nach Sicilien hinüber. Nachdem er Palermo eingenommen, nöthigte er die Vormünderinn des Prinzen, daß sie sich mit dem Fürstenthum Tarent und der Grafschaft Lecce für ihren Mündel begnügen liesse. Allein Heinrich, der in seinem Charakter Grausamkeit mit Treulosigkeit vereinigte, und den die teutschen Schriftsteller durch den Beynamen der strenge noch nicht hinlänglich bezeichnen, schloß den iungen Prinzen Wilhelm in einem Schlosse, in dem Lande der Graubündner ein, und ließ ihm entweder die Augen ausstechen, oder ihn in einen solchen Zustand versetzen, daß er keine Kinder zeugen konnte; denn die Geschichte ist in diesem Punkt nicht ganz gewiß. Und auf solche Art erlosch nun der Stamm der wackern Normannen, der Stifter eines Königreichs, das in Europa nur den größten Monarchien nachstehet. Man möchte sagen, daß die gewaltthätige Entreissung der sicilianischen Krone an der Person des letzten Prinzen aus dem schwäbischen Haus, Heinrichs Urenkel, den die Italiäner Konradin nennen, und welchem Karl von Anjou, König von Si-

cilien,

cilien, A. 1268 den Kopf abschlagen ließ, gerächet wor den sey.

Dieser bisherigen Abhandlung über das Wichtigste bey den Revolutionen, welche in dem mittlern Zeitalter während acht Jahrhunderten in Italien vorgefallen sind, müßen wir noch etwas beyfügen, nehmlich, eine allgemeine Uebersicht derienigen Verfassung, in welche sich die vornehmsten Städte unter den Fürsten aus verschiedenen teutschen Häusern, und besonders aus dem schwäbischen, welche mit der Kaiserwürde die an der Krone von Italien haftenden Rechte verbanden, gesetzet haben.

Die Unruhen, welche durch die Anmassungen des römischen Stuhls, zum Nachtheil des Kaiserthums, in Italien unter der Regierung des Kaisers Heinrichs des vierten im eilften Jahrhundert entstanden, gaben Gelegenheit, daß viele Städte in der Lombardie sich in Freyheit setzten. Indem sie nun diesen Freyheitszustand misbrauchten, so entstanden Uneinigkeiten unter ihnen, so daß diese Städte gegen einander die Waffen ergriefen, und die mächtigern ihr Gebiet zum Nachtheil der schwächern zu erweitern, ia gar diese zu unterjochen suchen. Mayland und Pavia zeichneten sich besonders durch ihre gegenseitige Erbitterung aus, da die erste als ein erzbischöflicher Sitz, und die andre als eine alte königliche Residenz den Vorzug behauptete. Nachdem die erstere sich in einer Rebellion sehr hartnäckig bezeigt hatte, und von Friedrich mit dem rothen Bart, der den Aufruhr dämpfen wollte, und in seinen Vorsätzen eben so standhaft war, A. 1162 zerstört worden war, so wurde sie fünf Jahre hernach von den andern lombardischen Städten, die über eine so harte Züchtigung aufgebracht waren, wieder in den vorigen Stand gesetzt. Unter der Regierung eben dieses Kaisers bemerket man, daß die alten Würden abgeschafft, und die Statthalterschaft in den Städten gewissen Beamten, unter dem Titel eines *Podestà*, übergeben worden. Der erste, den die Mey-

länder A. 1187 bekamen, war Hubert von Visconti. In den folgenden Jahrhunderten maßten sich diese Beamten einer unumschränkten Gewalt an, und wurden das, was die alten Griechen, bey einer über freye Städte gewaltsam behaupteten Obermacht, Tyrannen zu nennen pflegten. Der Kaiser Rudolph von Habspurg, der sich die italiänischen Affairen weit weniger als seine Vorfahrer angelegen seyn ließ, gab verschiedenen Städten Privilegien und Immunitäten um Geld, und zog von Lucca 12000 Thaler, 6000 von Bologna und Florenz, und eben so viel von Genua, welche letztere Stadt von Konrad dem dritten A. 1140 das Recht Münzen zu schlagen erhalten hatte. Lucca und Pisa geriethen mit einander in einen hartnäckigen Krieg. Die Macht der Pisaner zur See schien anfänglich der Genueser ihre zu überwiegen. Diese beyden Republiken vereinigten sich, um einen maurischen Fürsten A. 1017 und A. 1021 aus Sardinien zu vertreiben. Es war diese Insel in vier Bezirke, die Gerichtsbarkeiten hiessen, getheilt, und hatte eben so viele Gouverneurs, die nach Art der afrikanischen Emirs sich Könige nennen lassen wollten. Die Distrikte von Cagliari und Arborea, die den Genuesern zu Theil geworden waren, wurden denselben wieder streitig gemacht, als die Landeshoheit von Sardinien A. 1164 den Pisanern vom Kaiser Friedrich mit dem rothen Bart zuerkannt wurde. Friedrich der zweyte bestättigte, in der A. 1250 gemachten Verordnung wegen seiner Staaten, die Schenkung Sardiniens mit dem Titel eines Königreichs einem natürlichen Sohne, Namens Enzius oder Enzen, der sich im Besitz der Distrikte von Gallura und Torre auf der mitternächtlichen Seite der Insel befand, aber als ein Gefangener in der Gewalt der Bolognesser verstarb, und nach dessen Tod sich die Mishelligkeiten zwischen den Pisanern und Genuesern erneuerten. Da der römische Stuhl sich der obersten Landeshoheit

über

über Sardinien und Korsika anmaßte, so belehnte Bonifacius der achte A. 1297 den Don Jayme, oder Jakob den zweyten, König von Aragonien, damit; doch hatte dies noch keine Folgen, als bis dieser Fürst A. 1323 sich anschickte, von Sardinien Besitz zu nehmen, und zu dem Ende eine Armee unter Anführung seines Sohns, der unter dem Namen Alfonsus der vierte sein Nachfolger wurde, dahin gehen ließ. Korsika war gleicherweise in die Gewalt der Mauren gekommen, die, indem sie die Küsten des benachbarten vesten Landes anfielen, selbst die Stadt Genua A. 931 plünderten. Die Herrschaft der Genueser erhielt aber die Oberhand auf dieser Insel, nachdem sie ihnen zuvor von den Pisanern streitig gemacht worden war.

Noch müssen wir zum Schluße dieses Kapitels von Italien dasjenige berühren, was die Stadt Rom betrifft. Es ist eine hinlänglich erwiesene Sache, daß der Kaiser Lothar, Ludwigs des frommen Sohn, und sein Sohn Ludwig, in dieser alten Hauptstadt der Welt, alle Rechte einer vollkommenen Souverainität geübet haben. Allein man beschuldiget Karl den kahlen, daß er den kaiserlichen Rechten Abbruch gethan habe, um den Pabst Johann den achten zu gewinnen, damit er ihm die Kaiserkrone zum Nachtheil Karlomanns, Ludwigs Germanikus Sohn, der vor Karln das Recht der ältern Geschlechtslinie bevor hatte, ertheilen möchte. In den folgenden Zeiten, bis auf Otto den großen, verursachten die häufigen Abwechselungen der Souveraine in Italien, daß die Ausübung der mit der Kaiserwürde verknüpften Rechte daselbst gleichsam suspendirt, wo nicht gar völlig aufgehoben wurde. Doch war Rom damahls noch nicht so in der Gewalt der Päbste wie nachher. Die Markgrafen von Toskana hatten daselbst die Oberhand, und Weiber genoßen einer unumschränkten Gewalt, Romanae civitatis *monarchiam* obtinuerunt, wie Luitbrand von Pavia sich ausdrückt, indem er von der Maroz-

zia und ihrer Mutter Theodora, die beyde gleich berüchtiget sind, redet. Ausserdem ereignete sich mehrmahls, daß das römische Volk eine Art von republikanischer Regierung einzuführen suchte, und die Gewalt der Päbste in sehr enge Gränzen einschränkte. Doch verbreiteten sich die Unruhen, welche durch die Faktionen einiger Bürger bey verschiedenen Gelegenheiten erregt wurden, fast nicht über den Umkreiß der Stadt hinaus, und bedeuteten weit weniger als diejenigen, die zu andrer Zeit das von stärkern Mächten behauptete wichtigere Interesse nach sich zog. Die Fürsten aus dem schwäbischen Hause, von Friedrich dem ersten an bis auf Friedrich den zweyten, boten alle ihre Kräfte auf, um die kaiserlichen Rechte eben so wohl in Ansehung Roms, als andrer Theile ihrer höchsten Landeshoheit in Italien, geltend zu machen. Allein nach ihnen unterließen die meisten Fürsten, die in Teutschland die Kaiserwürde bekleideten, nach Rom zu kommen und sich daselbst krönen zu lassen, und nachdem Friedrich von Oesterreich, der dritte dieses Namens, der letzte gewesen, an welchem diese Ceremonie A. 1452 vollzogen worden, so verschwand nach und nach der Schatten von der Gewalt dieser Fürsten über die Stadt Rom.

# IV.

# Spanien.

Spanien wurde zu Anfang des fünften Jahrhunderts durch eine Menge Barbaren von verschiedenen Nationen, als Vandalen, und Silingern, Sueven, Alanen und Westgothen überschwemmt, und in der Folge durch die Kriege, welche diese Nationen unter einander

der

der führten, verwüstet, bis die Gothen ihre Monarchie völlig darinn anrichteten. In den letzten Tagen des Jahrs 406 wurden die Vormauern des römischen Reichs bey Maynz von den Vandalen und Sueven bestürmt. Indem der General Konstantius, welcher Statthalter in Gallien war, diese Barbaren von Italien abzuhalten suchte, zwang er sie dadurch, über die Pyrenäen zu gehen. Ihr Einbruch in Spanien wird in der Chronik des Idatius in das achte Konsulat des Honorius und das dritte Theodosius des zweyten gesetzt, und fällt in das Jahr 409 der christlichen Zeitrechnung, und 447 einer andern Zeitrechnung, deren sich alle spanische Chroniker und Geschichtschreiber des mittlern Zeitalters bedienen. Da selbige 38 Jahre weiter zurück gehet, so ist offenbahr, daß sie von dem Jahr desienigen Triumvirats anhebt, in welchem die Obermacht des Augustus ihren Anfang nahm, unter dessen Regierung, nach Bezwingung der Cantabrier und Asturier, nun nichts mehr in Spanien übrig war, das nicht der römischen Herrschaft unterworfen gewesen wäre. Wir können nicht umhin, hiebey zu erinnern, daß die spanischen Chroniker gewohnt sind, nicht *Anno Aerae*, in diesem oder ienem Jahr der Aera, sondern schlechthin *Aerâ*, in der Aera, zu sagen, und wir werden uns in dem folgenden auch öfters dieser Art zu reden bedienen.

Der Einbruch der Barbaren wurde von den größten Uebeln begleitet; denn es geselleten sich zu den Gewaltthätigkeiten, die sie verübten, Hunger und ansteckende Seuchen. Das verheerte Land wurde unter ihnen so getheilt, daß sich die Vandalen in Gallaecia, die Sueven zu äusserst gegen Abend an dem Meer, die Alanen in Lusitania und Carthaginensi, die Silinger, ein Zweig der Vandalen, in Baetica setzten. So berichtet es Idatius, der in eben dem Jahrhundert Bischof zu Lamego in Portugal war. Die Römer aber behaupteten sich noch immer in einigen Landestheilen,

in

in Tarraconenſi, in Carthaginenſi, und in Luſitania. Nachdem Athaulph, König der Weſtgothen, welchen Konſtantius genöthigt hatte, Narbonenſis zu räumen, in Barcelona ermordet worden, ſo verwendete Wallia, der faſt unmittelbar auf ihn A. 416 folgte, ſeine Waffen für das römiſche Reich (*Romani nominis cauſſâ*, wie die Chroniker reden) gegen die Silinger in Bätica, und in Luſitanien gegen die Alanen, die, weil ſie ſehr geſchwächt waren, nach dem Einbuß ihres Königs ſich mit den Vandalen in Gallätien verbanden. Für dieſe geleiſteten Dienſte wurde er vom Konſtantius nach Gallien zurückberuffen, und in den Beſitz des damahls ſogenannten *Septimania* geſetzt.

Gallätzia, worinn ſich die Vandalen, wie wir vorhin nach dem Idatius meldeten, veſtgeſetzt haben, war nicht in ſo enge Gränzen eingeſchränkt, als das itzt ſogenannte Galicia; denn nach dem Lukas von Tuy erbauete der vandaliſche König Gunderich die zu Aſturien gehörige Stadt Luco. Ein Krieg, den Gunderich mit Hermenerich, König der Sueven führte, hatte zur Folge, daß die Vandalen Gallätia wieder verlieſſen, und ſich nach Bätica wendeten, welches die Silinger, die zur Nation der Vandalen gehöret hatten, aber von Wallia zu Grund gerichtet worden waren, *omnes extincti*, ſagt Idatius, bewohnt hatten, und das nun den Römern wieder abgenommen wurde. Genſerich, der auf den Gunderich folgte, gieng, auf erhaltene Einladung des Comes Bonifacius, Statthalters in Afrika, der über den Hof Valentinians des dritten misvergnügt geworden war, A. 428 über die Meerenge, und breitete ſich ſogleich in Mauritanien aus; und nachdem er A. 439 Karthago eingenommen hatte, ſo war in der Provinz Afrika nichts mehr übrig, das nicht ſeiner Herrſchaft unterworfen geweſen wäre. Man findet in der Geſchichte, wie ſtreng er in dieſen eroberten Ländern geherrſchet, und wie ſehr man ſich vor ihm in Sicilien

und

und Italien wegen seiner Seemacht gefürchtet habe. Je ungewöhnlicher, desto bemerkenswerther ist, daß Bätica, obgleich die Vandalen so zu sagen nur hindurch gezogen sind, dennoch ihren Namen angenommen hat, und von den spanischen Geschichtschreibern Vandalicia genennet wird; woher auch der heutige Name Andalusia kommt. Da das beyderseitige veste Land von Afrika und Spanien einander so nahe liegt, so wurden die Araber, die sich bereits im Besitz des erstern fanden, ehe sie das andre angriefen, veranlaßt, diesen Namen ganz Spanien beyzulegen, und dasselbe Dschesirat Andalos zu nennen, die Insel oder Halbinsel Andalusien, indem dieses Land größtentheils vom Meer umgeben ist, und die arabische Sprache kein besonders Wort hat, wodurch eine Halbinsel von einer gänzlich umflossenen Insel unterschieden würde.

Durch die Feindseligkeiten, welche der König der Sueven Hermenerich ausübte, wurden die Einwohner von Gallicien gewogen, den Aetius, der in Gallien Statthalter war, um Hülfe anzurufen, und es ergiebt sich hieraus, daß das römische Reich damahls noch in diesem Theile Spaniens Unterthanen hatte. Die Sueven nahmen Bätica ein, welches die Vandalen verlassen hatten, und Rechila, Hermenerichs Sohn, schlug daselbst am Flusse Singilis oder Xenil den General Andevorus, und erbeutete von diesem Römer viel Gold und Silber. Durch die Einnahme von Emerita wurde alles, was noch von Alanen in Lusitanien übrig war, aufgerieben. Die Niederlage eines andern Generals, Namens Vitus, versicherte dem Rechila den Besitz von Carthaginensi. Er starb A. 447, und hatte seinen Sohn Rechiarius zum Nachfolger. Dieser säumte nicht, neue Unternehmungen zu wagen. Er grief die Vasconen an, und überrumpelte Elerda oder Lerida in Tarraconensi, wo er eine große Anzahl zu Gefangenen machte, die er

nach

nach Gallácien versetzte. Die Sueven fielen abermahls in Carthaginensis, das den Römern wieder eingeräumt worden war, und in Tarraconensis ein. Allein Rechiarius fand einen furchtbaren Feind an Theodorid, König der Westgothen, die sich in Gallien gesetzt hatten. Es war derselbe ein Sohn Theodorichs, der dem Wallia gefolgt war, und, als er für die Römer gegen den Attila fochte, in der berühmten Schlacht in den catalaunischen Feldern sein Leben verlohren hatte. Theodorid hatte den Avitus beredet, die kaiserliche Würde A. 455 anzunehmen, und gieng das folgende Jahr, nachdem er sich mit zween burgundischen Königen verbunden hatte, mit Genehmigung des Kaisers, cum voluntate et ordinatione Aviti, sagt Idatius, über die Pyrenäen. Die Armee der Sueven wurde an dem Fluß Urbicus, zwölf Meilen von Astorica oder Astorgà, ruinirt. Der Sieger brach sogleich nach Bracara oder Braga auf, welches die äusserste Verwüstung, doch ohne Blutvergiessen, erfahren mußte. Rechiarius, der sich in die Stadt, die damahls Portucalle, heut zu Tag aber Porto heißt, geflüchtet hatte, wurde vor den Theodorid gebracht und hingerichtet.

Obgleich Idatius diesen Verlust als den Untergang der Herrschaft der Sueven betrachtet, so wohnte doch noch ein Ueberrest dieses germanischen Volks zu äusserst in Gallácien, und wählte sich ein Oberhaupt; daher man weiterhin einen suevischen König, Namens Remismund findet, der sich zum Herrn von Coimbra und Lisbona machte. Isidorus von Sevilien führt in einer Specialchronik noch einige andre Fürsten bis auf die Vertilgung dieser Macht durch den König der Gothen, Leovigild, an. Theodorid, der bis Emerita vorgerückt und dann wieder nach Gallien zurückgekehret war, ließ Banden von verschiedenen Nationen nach Spanien gehen, welche die Römer, für

welche

welche sie die Waffen ergriffen hatten, eben so, wie die Sueven, plünderten. Eurich, Theodorids Bruder, der denselben A. 466 erschlug und sich an seine Stelle setzte, auf eben die Art, wie es Theodorid in Ansehung seines ältern Bruders Thorismund gemacht hatte, gieng nach Lusitanien und bekam Pamplona und Saragossa in seine Hände. Nachdem er hierauf wieder nach Gallien gekommen war, fügte er zu dem, was er bereits daselbst besaß, Arles und Marseille hinzu. Ein merkwürdiger Umstand seiner Regierung ist, daß unter derselben die Gesetze der Nation zuerst schriftlich verfasset wurden, anstatt daß dieselbe bisher nur nach hergebrachten Gebräuchen, moribus et consuetudinibus sagt Roderich, Erzbischof von Toledo, regiert worden war. Es ist bekannt, daß ganz Aquitania bis an die Loire in der Gewalt der Westgothen unter dem Alarich gewesen sey, der seinem Vater Eurich A. 483 nachfolgte, aber von Klodwig A. 507 in einem Treffen bey Poitiers getödtet wurde, welches den Verlust von Aquitanien und selbst von Toulose, woselbst die Könige residirt hatten, nach sich zog. Die Macht Theodorichs, Königs der Ostgothen in Italien, stand dem Könige der Franken im Weg, daß er nicht noch weitere Progressen machen konnte, und Theodorich regierte Spanien als Vormund des Amalarich, eines Sohns einer seiner Töchter und Alarichs, bis A. 526. Und hier werden wir einen besondern Abschnitt, die Monarchie der Gothen betreffend, anfangen müssen.

## Die Gothen.

Wir haben bereits bey einer andern Gelegenheit das nöthige aus den ältesten Zeiten dieser berühmten Nation beygebracht. Jetzt haben wir blos auf ihre Herrschaft in Spanien zu sehen, welche unter der Regierung Amalarichs anfieng, unter welcher sich iedoch nichts

beson-

besonders ereignete, das für gegenwärtiges Werk gehörte. Unter dem Theudis, seinem Nachfolger, wurde den Gothen Septa in Afrika entrissen, wahrscheinlich von den Römern, indem es sich während der Regierung Justinians zutrug. Ich weiß nicht, ob der Kaiser an einer Unternehmung gegen die Stadt Cordova, unter des Agila Regierung, Antheil gehabt habe. Merkwürdig ist, daß in der Chronik des Isidorus von Sevilien die Gelangung der gothischen Könige zur Regierung nach den Regierungsjahren der orientalischen Kaiser angegeben wird. Athanagild, welcher von Justinian unterstützt wurde, um dem Agila die Krone zu rauben, schlug sich nachgehends, wiewohl ohne glücklichen Erfolg, mit den römischen Truppen, die in Spanien waren. Sein Nachfolger Liuba bestieg zu Narbonne den Thron. Er nahm seinen Bruder Leovigild zum Reichsgehilfen an, dem er die Regierung Spaniens übertrug, für sich aber dasienige behielt, was die Gothen in Gallien besassen. Leovigild that sich durch die Waffen hervor, schlug die Angriffe der Vasconen zurück, und bezwang die Cantabrer. Den Römern, die dem Athanagild zu Hilfe gekommen waren, und die Justin der zweyte in Spanien unterhielt, nahm er verschiedene Plätze ab. Auch wurde ein Ueberrest der suevischen Macht von ihm vernichtet. Durch so glükliche Unternehmungen erweiterte Leovigild die Besitzungen der Gothen um ein ansehnliches, nachdem sie vorher weit enger eingeschränkt gewesen waren; nam antea, sagt Isidorus von Sevilien, gens Gothorum *angustis finibus arctabatur*. Er verbesserte die von Eurich gegebenen Gesetze, und wir mögen, nach dem Roderich von Toledo, noch hinzusetzen, daß er wider die Gewohnheit der gothischen Könige, keine andre als militärische Kleidung zu tragen, auf dem Thron einen königlichen Ornat umhatte. Das Ende seiner Regierung kann in das Jahr 586 der christlichen Zeitrechnung gesetzt werden.

Noch

Noch trifft man Römer in Spanien unter seinem Sohne Recared und einigen andern Regierungen an, bis auf den Suinthila, den ersten gothischen König, welcher alles veste Land bis an die Meerenge seiner Herrschaft unterworfen sahe; wie Isidorus, Erzbischof von Sevilien, sein Zeitgenosse, ausdrücklich sagt: *totius* Spaniae, intra Oceani fretum, monarchiam regni primus potitus, mit dem Beysatz: quod *nulli* retro principum est conlatum, welches noch keiner von den vorhergehenden Regenten besessen hatte. Die Regierung des Suinthila dauerte zehn Jahre, und endigte sich A. 631. Toledo, woselbst Leovigild gestorben war, scheint damahls die Residenz der Könige gewesen zu seyn. In den Unterschriften der Koncilien, die häufig in dieser königlichen Stadt gehalten wurden, kommen nebst dem Erzbischof von Narbonne in Gallien, auch die von Tarragona, Bracara, Emerita und Sevilien vor, welches mit der Eintheilung der Provinzen in Spanien, zu der Zeit, da das römische Reich noch dauerte, nemlich Tarraconensis, Gallácia, Lusitania und Bática, als eben so vielen erzbischöflichen Sprengeln, überein kommt. Da unter denselben Carthaginensis nicht vorkommt, so muß man annehmen, daß es einen Theil der geistlichen Provinz von Toledo, in welcher Stadt ein erzbischöflicher Sitz war, ausgemacht habe. Der König Wamba bestimmte auf einer von ienen Kirchenversammlungen den Diöcesen der bischöflichen Städte ihre Gränzen. Der Flor dieser Monarchie, deren Länder sich von der Rhone bis nach Tingitana auf dem vesten Land von Afrika erstreckten, dauerte nicht lange. Ihr Verfall wurde durch die Regierung des Witiza, die voller Ausschweifungen und Grausamkeiten war, vorbereitet, und ihr gänzlicher Untergang unter dem Roderich beschleuniget, der dem Witiza die Krone raubte, die er selbst nicht länger als ein Jahr trug. Diese große Katastrophe fällt in das Jahr 711, wie wir in

dem folgenden Abschnitt, worinn wir die Araber nach Spanien kommen lassen, näher zeigen werden. Nicht mehr als 185 Jahre waren seit dem ersten Regierungsjahre des Amalarich verflossen. Will man iedoch weiter zurück und bis auf das Jahr 456 gehen, in welchem Theodorid über die Pyrenäen gieng, und die Eroberungen der Gothen auch über Spanien verbreitete, so wird man 255 Jahre zusammen bringen.

## Die Araber oder Mauren.

Die Eroberung der afrikanischen Provinzen, die den Arabern nachmahls Gelegenheit gab, auch nach Spanien herüber zu kommen, wurde unter dem Chalifat des Othman, des dritten Nachfolgers Muhammeds, im 27 Jahr der Hedschrah oder 647 nach Chr. G. unternommen; wiewohl anfänglich ohne sonderliches Glück. Sie setzten sie unter dem Moawijah, dem ersten der Ommijadischen Chalifen, im Jahr 45, fort. Ein General, Namens Okbah, kam bis an das atlantische Meer, das von den arabischen Erdbeschreibern das finstre Meer genennt wird. Karthago, das er nicht bezwingen konnte, wurde den Griechen von einem andern Feldherrn, Namens Hassan, abgenommen, und A. 79 zerstört. Dieser blieb bis A. 89 Befehlshaber in Afrika. Musa, der an seine Stelle kam, wurde Herr von Tinja oder Tingis, an der Meerenge, und die Araber, die nach dem alten Namen des Landes Mauritanien, Mauren genennt wurden, setzten sich daselbst so veste, daß sie von A. 91 an damit umgiengen, Spanien in ihre Gewalt zu bekommen. Damahls bekleidete Walid, der siebente von den Ommijaden, das Chalifat, und residirte zu Damascus in Syrien. Ein Graf, Namens Julian, dessen Tochter oder Gemahlinn der (gothische) König Roderich, wie die Geschichte erzählt, entehret hatte, war Statthalter

zu

zu Septa oder Ceuta in Afrika, und besaß auf dem vesten Lande von Spanien einen andern Seeplatz, den die Araber Dschesirat-al-Chadra, oder die grüne Insel, benennet haben. Voll Rachbegierde erbot sich Julian gegen den Musa, ihm den Eingang in ein Land zu erleichtern, in welchem sich noch mehr Misvergnügte finden würden, besonders die Söhne des (vorigen) Königes Witiza. Nachdem Musa von dem Chalifen Erlaubniß zu dieser Unternehmung erhalten hatte, so schickte er zuerst einen, Namens Tarif, mit wenigen Leuten ab, der über die Meerenge, da wo sie am engsten und nicht über zwo Meilen breit ist, setzte, und an dem spanischen Ufer in der Gegend landete, wo ietzt die nach ihm benannte Stadt Tarifa stehet. Dieser erste Uebergang der Mauren geschah in dem Jahr der Hedschrah 91, welches sich im November von A. 709 der christlichen Zeitrechnung anfängt. Das Jahr darauf schiffte sich ein andrer Feldherr, Namens Tarik, der nicht mit dem Tarif vermengt werden darf, indem beyde sich durch besondre Beynamen (Tarif-Ebn-Zarik, und Tarik-Ebn-Zenat) von einander unterschieden, mit einer stärkern Macht an dem Fuß eines Berges aus, der den Namen Gebel Tarik erhalten hat, nach dem arabischen Wort, das einen Berg bedeutet. Dieser Name wurde im gemeinen Gebrauch in Gibraltar verändert.

Da die Mauren, welche Julian in das Land gelockt hatte, Vorschritte machten, und der König Roderich vernommen hatte, daß Eneco oder Jñigo, ein Vetter von ihm, der auf seinen Befehl dem Feinde die Spitze bieten mußte, getödtet worden, so zog er eine Armee, die wegen der großen Anzahl von Streitern sehr ansehnlich war, zusammen. Allein in einem entscheidenden Treffen, das ganzer acht Tage lang dauerte, und in welchem die Söhne des Witiza an ihm zu Verräthern wurden, büßte er sein Leben ein, indem er, einigen Berichten zufolge, in dem Wal-al-Lete, der sich in die

Bay von Cadiz ergießt, und zwischen welchem und Aßidona, oder Medina Sidonia, beyde Armeen auf einander gestossen waren, ertrank. Was die Zeit dieser wichtigen Begebenheit anbetrifft, so setzt Noweiri, einer der vorzüglichsten arabischen Geschichtschreiber, den Tag, an welchem beyde Armeen einander zu Gesicht bekamen, auf den 28 des Ramadan vom Jahr 92, welches der 17 Julius 711 war, wie man bey dem P. Pagi (*Tom. III. p.* 172.) sehen kann, zufolge einer Abhandlung des gelehrten Abts de Longuerüe, die verschiedene Gelehrte in der Handschrift gelesen haben. Daraus ergiebt sich, daß der für Roderich so fatale Tag, an welchem die Monarchie der Gothen zu Grunde gieng, in den Monat Schawal, oder auf den 27 Julius fällt. Nach der gemeinen Meynung der spanischen Schriftsteller, und selbst derer, die vorzüglich gehört zu werden verdienen, hätte sich diese Begebenheit drey Jahre später, nemlich erst A. 714, ereignet.

Tarik, welcher die Mauren bey dieser Expedition anführte, und sich gleich nach erhaltenem Siege der Stadt Astigia oder Ecija bemächtigte, ließ durch einige Detaschements verschiedene andre Orte angreifen. Ein Gothe, welcher zur muhammedanischen Religion übergetreten war, nahm Cordova ein. Malaga und Grenada, oder vielmehr Eliberis oder Elbira, bey welcher die Mauren die Stadt Agarnata oder Grenada erbaueten, fielen in ihre Hände. Eben so ergieng es mit Murcia, welches Roderich von Toledo mit Oriola oder Orihuela vermenget. Tarik brach auf einer andern Seite nach Toledo auf, welches er, so wie mehrere Städte, Juden, die sich mit den Mauren verbunden hatten, zur Verwahrung übergab. Indem er noch weiter fortrückte, machte er in einer Stadt, Namens Amaya, von der wir weiter unten in dem Abschnitte von Castilien reden werden, große Beute, und bekam viele Gefangene. Endlich drang Tarik bis

nach

nach Asturien und an die Seeküste, indem er Gegio oder Gijon in seine Gewalt bekam. Diese glücklichen Progressen machten den Musa, unter dessen Befehlen Tarik stand, eifersüchtig, so daß er selbst nach Spanien gieng; und indem er eine andere Marschroute nahm, als sein Unterbefehlshaber, fielen Carmona, Sevilien, Jlipla oder Niebla, Beja oder das alte Pax Julia, und Emerita oder Merida, das eine Belagerung ausstand, in seine Hände. Nachdem er sich hierauf mit dem Tarik zu Toledo vereiniget hatte, nahm er ihn mit sich, und rückte weiter fort bis nach Saragoça. Noweiri läßt ihn noch weiter durch Barcelona bis nach Narbonne kommen. Diese so schnelle Ausbreitung der Herrschaft der Mauren anbelangend, berichten die französischen Chroniker, daß neun Jahre nach dem Einbruche dieser Afrikaner in Spanien, oder um das Jahr 720, einer von ihren Generalen, Namens Zama, sich der Stadt Narbonne bemächtiget, und sie zu seiner Residenz in der Provinz, welche die Gothen in Frankreich besessen hatten und die nach ihnen Gothia benennet worden war, gemachet habe.

Musa befand sich in dem Innern von Galicia, als er durch wiederholte Befehle zurückgerufen wurde. Er verließ daher Spanien, und begab sich zum Chalifen, von dem er aber übel empfangen wurde. Unter den vornehmen Gefangenen wurde besonders ein Herr, Namens Theodemir, der unter den Regierungen des Egica und Witiza in der Provinz Murcia Statthalter gewesen war, und zur See grosse Vortheile über die Mauren erhalten hatte, nach dem Berichte des Jsidorus von Beja, sehr gnädig von dem Chalifen aufgenommen, der ihm in sein Gouvernement zurückzukehren erlaubte, und eine Kapitulation, die mit dem Abdelaziz, einem Sohne des Musa, abgeschlossen worden war, bestättigte. Man siehet hieraus, woher es komme, daß die Landschaften Murcia und Karthagena den Namen der Provinz

Thademir in der arabischen Erdbeschreibung des Edriſi (*Climat. IV. part.* 1.) führen, obgleich dieselbe mehr als 400 Jahre später geschrieben ist. De Marca (*Hist. de Bearn, liv. II, ch.* 2.) hält diesen Theodemir für eine Person mit dem Pelagius, dem Stifter des Königreichs Asturien, und verlegt also die dem Thedemir angewiesene Provinz von dem einen Ende Spaniens an das andre. Wir können nicht unerinnert lassen, daß bey diesen Eroberungen das unterjochte Volk den Besitz seines Eigenthums und die freye Uebung der Religion für einen ihm auferlegten Tribut behielt, so wie es die Araber auch andrer Orten fast überall zu halten pflegten.

Spanien wurde von Gouverneuren unter der Oberherrschaft der Ommijadischen Chalifen regiert, bis auf die gänzliche Erlöschung dieser Dynastie, auf welche das Chalifat der Abbasiden folgte, welches in das Jahr 132 der Hedschrah, nach Chr. G. 746, gesetzt werden kann. Der starke Einbruch der Mauren in Aquitanien, der wegen des von Karl-Martell A. 732 erfochtenen Sieges die Folgen nicht hatte, die davon zu befürchten waren, geschah unter der Anführung eines dieser Gouverneure, der dem Chalifen unterthan, nicht aber für sich selbst Souverain war. Bey der Revolution, wodurch das Chalifat an die Abbasiden kam, begab sich ein Urenkel des Merwan, der fünfte von den Beni-Omisah, Namens Abd-errahman, der sich zu den Arabern von Mogreb, oder dem westlichen Land in Afrika, geflüchtet hatte, nach Spanien, im Jahr der Hedschrah 138, nach Chr. G. 755. Er wurde zu Sevilien als Souverain erkannt, Cordova aber ward seine Residenz, so wie seiner Nachfolger. Sein Enkel, der auch Abd-errahman hieß, schickte eine Gesandschaft an Karl den kahlen, welche die Schliessung einer Allianz betraf; wie man aus den bertinianischen Annalen, bey dem Jahr 847 ersiehet, pacis neten-

dae foederisque firmandi gratiâ. Die Regierung dieser Fürsten wurde oft durch Aufstände beunruhiget; und während derselben, und um diese Zeit wird in der Chronik von Salamanca von einen Mauren, Namens Musa, geredet, der sich zum Herrn von Huesca, Saragoça, Tudela und sogar von Toledo gemachet hat. Was aber in dieser Chronik von einigen Vortheilen, die dieser Maure über die Franken erhalten habe, hinzugesetzt wird, gilt nur von Spanien, wie Morales dafür hält, der hierinn andrer Meynung ist, als Garibay und Mariana, die diesen Mauren für einen Gothen halten, weil er natione *Getulus* genennt wird, da er doch hiedurch vielmehr als ein Afrikaner, der aus dem alten Gätulia gebürtig war, beschrieben wird Abderrahman der erste führte, als er in Spanien zur Regierung kam, blos den Titel eines Emir; der dritte aber dieses Namens und Sohn des zweyten nahm den Titel eines Emir-al-Moumenin oder Fürsten der Glaubigen an, der sonst an die Würde der Chalifen gebunden war.

Diese Ommijaden hatten ungefähr 260 Jahre in Spanien regiert, als ein afrikanischer Prinz vom Hause Edris, das zu Fez seinen Sitz hatte, nach Spanien hinüber gieng und Cordova einnahm. Gleichwohl kommen noch kurz hernach einige Ommijaden vor, unter deren letzterm, um die Mitte des eilften Jahrhunderts, oder ein wenig später, Spanien sich in mehrere kleinere Staaten zertheilt befand. Cordova, Sevilien, Toledo, Saragoça, hatten ihre eigenen Könige. Allein diese Königreiche wurden von Arabern aufgehoben, die aus Mogreb kamen, und sich Morabetin, (Morabeddin, der Religion zugethanene) nennen liessen, woraus bey den spanischen Schriftstellern der Name Almoraviden entstanden, und in der gemeinen Landessprache Morabouts gemacht worden ist. Ihr Fürst, Namens Jusef-ben-Teschfin, der den Titel eines Emir-al-Moslemin (Herrn der Gottesverehrer) annahm, und

Marakes oder Marocco bauen ließ, eroberte durch die Waffen seines Generals, Namens Sair, den er im Jahr der Hedschrah 484 oder nach Chr. G. 1091 nach Spanien schickte, alles was die Mauren daselbst besassen, Saragoça ausgenommen. Andre Araber, welche unter der Regierung des Ali, Jusefs Sohns, sich einstellten, richteten den Staat der Almoraviden zu Grunde, und nahmen Marocco im Jahr der Hedschrah 541 nach Chr. G. 1146 ein. Diese Araber unterschieden sich durch den Namen Mohadeddin, der so viel als Unitarier bedeutet. Die Lehre, zu welcher sie sich besonders bekannten, machte sie intoleranter gegen die Christen, deren Progresse unter den Königen von Castilien und Portugal ihren Einfall in Spanien veranlaßten, wo sie unrichtig Almohaden genennet wurden. Ihre Fürsten eigneten sich den Titel Emir-al-Moumenin (Herr der Glaubigen) zu. Die Zeneten oder Beni-Merins folgten ihnen im dreyzehnten Jahrhundert in Spanien, so wie in Afrika. Und hiemit wollen wir das, was die Mauren betrifft, beschliessen, und zur Beschreibung derienigen Königreiche fortschreiten, die in Spanien an die Stelle der Herrschaft dieser Afrikaner gekommen sind.

## Leon und Castilien.

Nachdem wir bisher Spanien unter der Botmäßigkeit der Mauren gesehen haben, müssen wir ietzt davon handeln, wie verschiedene Staaten darinn entstanden sind, welche anfangs schwach waren, aber nach und nach sich verstärkten und vergrößerten, und endlich das ganze Land von dem Joche der Unglaubigen befreyten.

Es ist bekannt, daß das erste von diesen Königreichen in Asturien seinen Anfang genommen hat. Ein Herr, der aus dem königlichen Hause der Gothen abstammte, Namens (Pelayo oder) Pelagius, hatte sich

sich, indem er der Grausamkeit des Königes Witiza entgehen wollte, in diese entlegene Landschaft geflüchtet, in welcher sein Vater Statthalter gewesen war. Bey der Revolution, durch welche die Mauren beynahe Herren von ganz Spanien wurden, stellte er sich an die Spitze einer Mannschaft, die durch eine Menge von Christen vermehrt wurde, welche ihre Zuflucht in dieses Land, dessen Zugänge nicht leicht waren, genommen hatten. Eine aus Cordova abgeschickte Armee grief ihn an. Er zog sich aber in eine tiefe Höle, Namens Covadonga, welche die Natur in einem steilen Berge, Namens Ausena, gebildet hatte, und aus welcher ein Thal, Namens Canecá oder Cangas, bestrichen werden konnte; und iene Armee wurde, wie die Geschichte sagt, nicht ohne ein Wunderwerk zu Grunde gerichtet. Ein andrer Feind, wiewohl er ein Christ war, der die in diesem Lande liegende Seestadt Gegio oder Gijon inne hatte, kam gleicherweise um. Jene Niederlage der Mauren findet man in den Anfang des Jahrs 94 der Hedschrah gesetzt, welches in das Jahr nach Chr. G. 718 fällt. Pelagius behauptete seine Freyheit in einem Landstriche, der durch das Gebirg von dem platten Lande gesondert ist, und an dessen Eingange die Stadt Leon (Legio) liegt. Dieser Staat von Asturien, der nach des Morales Meynung sich zwischen zwey Cangas, die sich durch die Benennungen Onis und Tineo, unterscheiden, einschränkte, hatte ohngefähr vierzig Meilen in die Länge. Man liest, daß Pelagius 18 oder 19 Jahr darüber herrschte. Allein die Chroniker stimmen, was die genaue Angabe des Jahrs anbetrifft, da sich seine Regierung angefangen hat, nicht überein. Nach dem Roderich von Toledo fällt der Regierungsantritt seines Sohnes und Nachfolgers Fafila in das Jahr 770 der spanischen Aera; nach dem Sebastian von Salamanca aber, der diesen Zeiten näher war, schon in A. 755. Sandoval sagt, er habe in einem Manuscript, das mehr in

portugiesischer als castilianischer Sprache geschrieben sey, und mit dem Jahr 1404 aufhöre, gelesen, daß Pelagius in der Aera 752 Leute unter sein Kommando zu sammlen angefangen, und daß das Glück, das seine Unternehmung begleitete, ihn zur königlichen Würde fünf Jahre nachher in der Aera 757 erhoben habe, welche in das Jahr nach Chr. G. 719 fällt, und also die Epoche der Entstehung eines Königreichs in Asturien seyn möchte; und zwar mit desto grösserer Wahrscheinlichkeit, da dieses gerade dasjenige Jahr ist, das auf jenes der Hedschrah folgt, in welchem Pelagius seine Siege erfochte.

Nach ihm regierte Fafila nur zwey Jahre, und Alfonsus mit dem Beynamen Catholikus, ein Eidam des Pelagius, der von den Königen Leovigild und Recaredo abstammte, gelangte zur königlichen Würde. Er brach in das Land ein, das die Mauren innen hatten, und zwar nicht nur bis an den Duero, sondern auch noch jenseits in das sogenannte Extrema Durii oder Dorii, an dem linken Ufer dieses Flusses. Man erkennt leicht, daß hievon der Name Estremadura kommt, welcher bey der nachmahligen Erweiterung der spanischen Herrschaft sich bis an die Ufer des Tagus, ja selbst des Guadi-Ana an der Gränze von Portugal, ausbreitete. Da Alfonsus nicht im Stande war, die große Anzahl von Städten, die auf seinen Zügen in seine Hände gefallen waren, zu beschützen, so machte er sie *yermas*, wie die spanischen Schriftsteller reden, das ist wüste, indem er die Mauren über die Klinge springen ließ, und die Christen in andre Landschaften versetzte, von deren Besitz er sich besser versichern konnte. Man liest bey dem Chronikschreiber von Salamanca, daß er sich in dem an der See gelegenen Theil von Galicia ausgebreitet habe; und bey dem Roderich von Toledo, daß er Herr von Lugo, Tuy und Astorga geblieben sey (*retinuit.*) Nach dem erstern Chroniker dauerte seine Regierung 28 Jahre; nach dem Roderich aber nur 19.

De:

Der eine läßt den Froyla auf seinen Vater Alfonsus in der Aera 795 folgen; der andre in der Aera 791, das ist im Jahr 757 oder 753 nach Chr. G. Wir begnügen uns hier, diese Abweichungen blos anzumerken, ohne uns dabey aufzuhalten, da sie keinen Einfluß in unsre Hauptsache haben. Das aber dürfen wir nicht übergehen, daß Oviedo, welche als königliche Residenz den Rang vor Leon hatte, vor der Regierung des Froyla noch nicht gestanden sey. Diese Stadt nahm ihren Anfang mit einer Kirche, welche Benedictiner-Mönche auf einem steilen und damahls unbewohnten Hügel im Jahr 761 oder in der Aera 799 zu bauen unternahmen. Die Spuren, die man von einer alten Stadt, unter dem Namen Luco, ungefähr zwo Meilen von Overum oder Oviedo findet, zeigen uns den Lucus Asturum der alten Zeit an. Oviedo wurde, unter der Regierung des Alfonsus mit dem Beynahmen der keusche, ein bischöflicher Sitz, der, unter dem Alfonsus mit dem Beynamen der große, die Würde eines Erzbisthums erhielt.

Verschiedene Regierungen, die auf des Froyla seine folgten, enthalten nichts, das uns nach unserm gegenwärtigen Vorhaben wichtig wäre. Alfonsus der keusche, des Froyla Sohn, iedoch nicht nächster Nachfolger, sahe sich, ehe er zur Regierung gelangte, um der Tyranney des Mauregat, der die Krone an sich gerissen hatte, zu entgehen, genöthiget nach Alava an der Gränze von Navarra zu flüchten; und während seiner Regierung griefen die Mauren in Asturien und Galicien ienen Staat an, der noch schwach war. Zufolge der Chronik, welche die Kritiker dem König Alfonsus dem großen oder dem dritten dieses Namens zueignen, wiewohl sie Sebastiani Salmanticensis betitelt ist, setzte der König Ordoño, der erste dieses Namens, unter denienigen Städten, welche Alfonsus Catholikus verwüstet hatte, Tuy, Astorga, Leon,

Amaya,

Amaya, und Patricia, deren eigentlicher Name Auca war, wieder in guten Stand; womit Roderich von Toledo genau übereinstimmt. Dieser Fürst behauptete sich im Besitz von Salamanka, das sein Vater Ramir, der erste dieses Namens, nach dem Lucas von Tuy, eingenommen hatte. Dieser König Ramir wurde, nach Bernhards de Brito Bericht in seiner Iusitanischen Monarchie, von verschiedenen Großen, welche Calle oder Porto, Lamego, Viseu inne hatten, als Souverain erkannt, und sie werden daher in einer über diese Begebenheit angeführten Stelle *Vasalli regis Ramiri* oder *Ranimiri* genennt.

Alfonsus der dritte, mit dem Beynamen el Mayor, folgte seinem Vater Ordoño in der Aera 904, nach Chr. G. 866; wie die Chronik, die man diesem Herrn zuschreibt, und die Grabschrift des Ordoño zu erkennen geben. Roderich von Toledo begeht einen großen Fehler, indem er die Aera 875 ansetzt. Alfonsus hatte bereits zu Lebzeiten seines Vaters in Galicien regiert; und eben so führten mehrere Fürsten vor und nach ihm den Titel eines Königs in dieser Provinz, ehe sie noch den Thron von Asturien oder Leon bestiegen. Man liest bey dem Sampir von Astorga, daß die Landschaft Alava, welche zu einer Empörung geneigt war, im Gehorsam erhalten worden sey. Was die Erweiterung der Herrschaft des Alfonsus anbetrifft, so wurde Coimbra den Mauren, die sich im Besitz derselben vest setzen wollten, abgenommen, und die Städte Tui, Braga, Chaves, Porto, Lamego, Viseu und Coimbra erhielten, zur Bestättigung ihres Ansehens, Bischöffe. Eine Armee von Cordova, die gleichwohl Leon und Astorga bedrohte, wurde an dem Flusse Urbicus oder Orbego geschlagen. Was heut zu Tage Tierra de Campos auf beyden Seiten des Duero heißt, wird von den Schriftstellern der damahligen Zeit Campi Gothorum genennet; und in diesem

Land-

Landstriche waren Simancas, Toro und Zamora Plätze, die Alfonsus dem großen gehorchten. Der Name, den dieser schmale an die Mauren gränzende Strich führte, verdient bemerkt zu werden. Es ist nemlich bekannt, daß die spanischen Christen, welche dem Joche der Unglaubigen entrannen, sich rühmten, Gothen zu seyn, und daß noch immer in diesem Theile Spaniens eine nähere und unmittelbare Abstammung von dem Geblüte de los Godos für desto edler gehalten wird.

Unter der Regierung des Ordoño, des zweyten dieses Namens und Sohns des Alfonsus, der, nachdem er in Galicien regiert hatte, seinem ältern Bruder Garsias nachfolgte, wurde der königliche Sitz aus den engen Gegenden Asturiens nach Leon verlegt; welches bekanntlich seinen Namen von der römischen Legion, Legio septima gemina, erhalten hat, als die Asturier, die mit den Cantabrern verbunden und eben so bemüht waren, sich bey ihrer Freyheit zu erhalten, unter Augusts Regierung wieder zum Gehorsam gebracht wurden. Seit dieser Verlegung führt das Königreich den Namen von seiner Hauptstadt. Das Ende der Regierung, unter welcher diese Veränderung vorgieng, fällt in das Jahr 924. Ramir der zweyte, Sohn des Ordoño, zog A. 933 eine Armee zusammen, gieng durch Estremadura de la Sierra, welches diesen Namen von einer Gebirgskette führt, durch welche Alt- und Neu-Castilien geschieden wird, und nahm Magerit ein, deren Mauern er schleifte; und hier kommt zum erstenmahl die Stadt vor, die nachmahls der gewöhnlichste Aufenthalt der Könige geworden ist. Ihr Name lautet in der Uebersetzung der arabischen Geographie des Edrisi Magellit, und ich dächte, es bedürfe keines Beweises, daß dieses Madrid ist. Allein unter der Regierung Veremunds, des zweyten dieses Namens, wendete sich das Glück, und es schien als ob eben eine

solche

solche Revolution zu befürchten wäre, dergleichen die Monarchie der Gothen durch die Niederlage ihres letzten Königes Roderich erfahren hatte. Unter Ramir dem dritten, dem Vorgänger Veremunds, war Simancas nebst noch mehr Oertern wieder in die Hände der Mauren gefallen, und Zamora zerstört worden. Während daß Veremund regierte, in den ersten Jahren des eilften Jahrhunderts, fiel Al-Hegib-al-Mansor, König der Mauren, in das Königreich Leon ein, dessen Gränzplätze an dem Duero überwältigt wurden; worauf er Leon belagerte, und diese Stadt in seine Gewalt bekam. Eben so ergieng es Astorga, und der Hauptstadt, deren die Vestungswerke geschleift wurden. Im folgenden Jahr, nach dem Roderich von Toledo im dreyzehnten des Veremund, drang der Maure in Galicien bis nach Santiago von Compostella vor, nachdem er Coimbra, Porto und Braga weggenommen hatte. Die Uneinigkeiten der christlichen Fürsten geriethen ihrem gemeinschaftlichen Feind zu großem Vortheil. Jedoch Garsias, König von Navarra, und der Graf von Kastilien, Garsias-Fernandez, vereinigten ihre Kräfte, und Veremund konnte nach der Niederlage des Abd-el-Melik, der das Jahr darauf seinem Vater Al-Mansur gefolgt war, wieder nach Leon zurückkehren, und auf Ersetzung des Schadens, den der Einbruch der Mauren in seinem Königreiche verursachet hatte, bedacht seyn. Inzwischen hatte die Stadt Leon ihre Wiederherstellung doch erst seinem Sohn Alfonsus, dem fünften dieses Namens, zu danken; noch mehr aber zeichnete dieser Fürst seine Regierung dadurch aus, daß er ein neues Gesetzbuch für seine Unterthanen verfertigte, in welches er die schon von den Gothen gegebenen Gesetze sammlete, und selbige mit neuen Verordnungen vermehrte.

Wir wollen mit dem, was Leon betrifft, nicht weiter fortfahren, ohne zuvor von Castilien und seinem

an

anfänglichen Zustand zu reden. Dieser Name, den heut zu Tag ein grosser Landestheil mitten in Spanien führt, wurde anfänglich blos einem Canton im Gebirge an dem Ursprung des Ebro und der Pisorica oder Pisuerga beygeleget, so daß Castilien damahls aus einen sehr kleinen Winkel bestand, als Amaya der Hauptort darinn war; daher die Spanier zu sagen pflegten: *harto era Castilla pequeño rincon, quando Amaya era la cabeça.* Es ist zu bedauren, daß die Lage von Amaya, welches doch nach diesem Sprüchwort ein angesehener Ort war, und ausserdem auch nach dem Roderich von Toledo den Titel *Patricia* geführt hatte, so wenig bekannt ist, indem es an Charten von Altcastilien und Leon mehr als von dem ganzen übrigen Theil Spaniens mangelt. Obgleich die Mauren bey ihrem Einbruch ihre Verwüstungen bis Amaya verbreitet hatten, so findet man doch in der Chronik von San-Millan oder Aemilian, daß ein Graf, Namens Roderich, in der Aera 797, oder nach Chr. G. 759, daselbst seinen Sitz gehabt habe; welches in die Zeit fällt, da Alfonsus Catholicus in Asturien regierte. Die ietzigen asturischen Landschaften Liebana, und Santa-Juliana oder Santillana, bis Laredo, eine Seestadt auf der Gränze von Biscaya, gehörten zu Castilien. Das sogenannte Castella vetula begrief aber damahls den Platz noch nicht in sich, auf welchem Burgos von dem Grafen Diego Porcellos (Didacus Porsellus) in dem Distrikte der alten Stadt Auca unter der Regierung Alfonsus des großen, mandato Aldefonsi regis, 922 der Aera, oder nach Chr. G. 884, erbauet wurde. Es läßt sich das sehr deutlich aus den Worten des Verfassers der Chronik von Salamanca oder des Königes Alfonsus selbst abnehmen: Burgis, quae *nunc* vocatur Castella. Nach erfolgter Theilung der Staaten, welche (wie wir in dem nächsten Abschnitt sehen werden) Sanctius, König von Navarra, mit dem Beynamen

der

der große, besessen hatte, regierte sein älterer Sohn, Grasias, in *Pampilona* et *Alava*, et in *Castella vetula usque* in *Burgis*, Ferdinand aber, dessen Bruder, in *Legione* et *in Burgis*, wie es in einer Urkunde der Kirche zu Nagera heißt, die Joseph Moretus anführt. In einem Gränztraktate von A. 1179 zwischen Alfonsus dem achten, der in Castilien regierte, und Sanctius dem Weisen, König von Navarra, wird der Fluß Zadorra, der durch den sogenannten Distrikt Bureva, Burgos gegen Norden, lauset und sich in den Ebro ergießt, als die Gränze von Castilien angegeben, *sicut Zadorra dividit*, qui cadit in Ebrum. Aus einer Nachricht, welche die Chronik von San-Millan von einem Einbruche Al-Mundhars, Königs zu Cordova, in Castilien A. 882 ertheilt, ist zu ersehen, daß das Castrum Sigerici (Castro Xeriz) schon ein zu Castilien gehöriger Ort war; und wirklich machte in der Folge der Fluß Pisuerga die Scheidung zwischen Castilien und Leon.

Verschiedene Grafen, unter welche Castilien getheilt war, giengen von der Krone, deren Sitz anfänglich zu Oviedo und nachmahls zu Leon war, zu Lehen, und empfiengen von den Königen die Investitur über ihre Gouvernemente. Die historischen Nachrichten sagen einhellig, daß, als König Ordonno der zweyte die castilianischen Grafen habe zu Leon in das Gefängniß legen und umbringen lassen, die Castilianer über dieses grausame Verfahren gegen ihren angesehensten Adel so sehr aufgebracht worden seyen, daß sie im Jahr der Aera 962, oder nach Chr. G. 924, zween Juezes oder Alcaydes, Richter oder Beschützer, verordnet haben. Einer von diesen Richtern, Namens Munio, oder Nuño Nuñez Rasura, hatte den Fernand Gonçalez zum Enkel, welcher seinen Onkel, Namens Nuño Fernandez, Grafen von Amaya, und um das Jahr 904 seinen ältern Bruder, Namens Gonçalo Tellez,

Grafen,

Grafen von Osma, beerbte, und sich, nachdem er sein Ansehen noch auf andre Art vergrößert hatte, zu einer solchen Stufe der Hoheit emporschwang, daß er über Castilien, von dem meerangränzenden Theil von Santillana an, bis zur Sierra von Estremadura, Herr war. Man findet jedoch in verschiedenen Urkunden, daß er den König von Leon für den höchsten Landesherrn erkannte; und wir begnügen uns, nur eine einzige Urkunde von San-Pedro von Arlança, aus den Zeiten der Regierung Sanctius des dicken zu Leon, anzuführen, deren Unterschrift folgendermassen lautet: *Sanctius Princeps in Legione, Consulque eius Fredenandus in Castella.* Ein Ort, der unter dem Namen Ausina zur Zeit der Gothen beträchtlich war, iedoch bey den Einbrüchen in Spanien zerstört, nachgehends aber unter dem Alfonsus Catholikus wieder mit Einwohnern besetzt und Lara genennet worden, wurde den Mauren von diesem Grafen abgenommen. Er besaß auf seiner Gränze das alte Clunia, das heut zu Tag in seinen Ueberbleibseln Cornña del Conde heißt, Rauda oder Roa, Septempublica oder Sepulveda, und lebte bis A. 968 der christlichen Zeitrechnung.

In solchem Zustande kam Castilien an seinen Sohn Garsias Fernandez, und an seinen Enkel Sanctius Garsez, dessen Tochter Donna Mayor Nuñez, die bey einigen Geschichtschreibern Elvira heißt, den König von Navarra und Aragonien, Sanctius Mayor, heurathete, und durch den Tod ihres Bruders, Garsias, Castilien erbte. Diese Grafschaft kommt unter dem Don Sanctius als ein Königreich vor, indem dieser Herr in seinen Briefen sich Regent von Castilien, so wie von Navarra und Aragonien nennt, wie Moretus durch Documente von den Jahren 1022 und 1024 beweist. In dem Titel des Königs Sanctius kommt auch Leon und Asturien vor, welches seinen Angriffen auf die Staaten Veremunds

munds oder Bermudo, des letzten in der Reihe der Könige von Leon, beyzumessen ist. Denn Veremund wurde genöthigt, sich nach Galicien zu ziehen, und seine Schwester und alleinige Erbinn des Sanctius zweytem Sohne, Ferdinand, zur Ehe zu geben. Die Länder, welche Sanctius unter seine Herrschaft gebracht hatte, wurden wieder getheilt. Sein Tod wird vom Roderich von Toledo in die Aera 1053, welches das Jahr 1015 nach Chr. G. wäre, gesetzt, fällt aber nach des Moretus Untersuchungen erst in A. 1034, welches auch Zurita angenommen hat. Navarra ward dem ältern Sohne, Namens Garsias, zugetheilt, nebst dem, was unter dem Namen des Herzogthums Cantabrien vorkommt, wodurch Castilien auf diese Art, als wir vorhin gesehen haben, beschränkt wurde. Ferdinand regierte nicht nur in Castilien, sondern auch nach Veremunds Tod in Leon und in Galicien, welches sich, den Gränzen des alten Gallăcien gleich, bis an den Duero oder Douro, wie er von den Portugiesen geschrieben wird, erstreckte. Was die Mauren auf der mittäglichen Seite dieses Flusses weggenommen hatten, nehmlich Lamego, Viseu und Coimbra, wurde von Ferdinand wieder erobert. Er grief auch Navarra an, und bemächtigte sich des Theils, der dem Ebro gegen Mittag liegt. Endlich brachte dieser Fürst, den man als den ersten castilianischen König betrachten darf, und der den Beynamen der große erhielt, sein Reich auf das höchste, indem er seine Gränze bis nach Medina Celim von allen maurischen Besitzungen reinigte (denn es war immer über diese Gränze gestritten worden), und durch einen Einbruch ienseits der Gebirge, welche die beyden Castilien trennen, den maurischen König zu Toledo zwang, sich tributbar zu erkennen. Ein Fürst zu Badalloz oder Badajoz, nebst dem Könige zu Sevilien, wurde zu gleicher Pflicht gezwungen.

Obgleich Ferdinand die weise Vorsicht gebraucht hatte, seine Staaten zu theilen, so daß er dem ältesten Sohne Sanctius Castilien, welches von Leon durch den Fluß Pisuerga geschieden war, Asturia de Santillana, und was er von Navarra weggenommen hatte, nebst dem Tribut eines maurischen Fürsten zu Saragoça gab; dem zweyten, Namens Alfonsius, Leon, einen Theil von Asturien, und was Toledo an Tribut liefern mußte; dem dritten, Namens Garsias, Galicien, cum eâ parte quae dicitur Portugale, wie Roderich von Toledo spricht, nebst dem Tribut von Badajoz: so konnte doch Sanctius bey seinem Hochmuthe keine Theilung vertragen. Er beraubte seine Brüder ihrer Staaten in Leon und Galicien, und wollte seinen Titeln auch den von Pamplona, wodurch Navarra verstanden wurde, beysetzen. Allein nachdem er im sechsten Jahre seiner Regierung A. 1072 umgebracht worden, so wurde Alfonsus, der seine Zuflucht zu dem Könige von Toledo, Almenon, genommen hatte, zurückberuffen, und brachte in seiner Person Castilien, Leon und Galicien wieder zusammen. Er ist der sechste dieses Namens. Seine Regierung wurde durch die Einnahme von Toledo A. 1085 berühmt, nachdem diese königliche Stadt der Gothen vor 373 Jahren unter das Joch der Mauren gekommen war. Alfonsus stellte daselbst eine Kirche mit ihrer vormahligen Würde des Primats wieder her. Das Officium und die Liturgie der römischen und gallicanischen Kirche kam an die Stelle dessen, welches die Gothen eingeführt hatten, nachdem die Päbste Gregorius der siebente und sein Nachfolger Urban der zweyte über diese Abänderung zu Rath gezogen worden; wiewohl sich die spanische Geistlichkeit widersetzte, als sie sahe, daß der Erzbischof und noch andre Geistliche aus dem französischen Clerus genommen wurden.

Doch Alfonsus wurde unglücklich. Denn als er sich des Beystandes der Almoraviden aus Afrika, welche A. 1087 nach Spanien kamen, hatte bedienen wollen, so schlugen diese Afrikaner, die bereits den König zu Sevilien, einen Alliirten des Alfonsus, getödet hatten, diesen Fürsten selbst, der auch in einem andern Treffen seinen einzigen Sohn, Sanctius, verlohr, worauf die Mauren sich in den Besitz verschiedener Plätze, die von Toledo abhiengen, Ucles, Cuenca, Ocaña und Consuegra, setzten. Alfonsus starb A. 1109, nachdem er seine Tochter und Erbinn, Donna Urraca, dem Alfonsus, König von Aragonien, gegeben hatte, welcher den Titel Emperador annahm, den sein Schwiegervater schon so gerne geführt hätte. Sein Besitz von Castilien und den andern Staaten, die er durch seine Gemahlinn Urraca erlangt hatte, war nicht ruhig. Diese Prinzeßin hatte von ihrem erstern Gemahl, dem Sohne eines Grafen von Burgund, einen Sohn, Namens Alfonsus, gebohren, welchen die Galicier zu Compostell auf den Thron setzten, und dessen Rechte auf die Staaten seiner Mutter der aragonische König, der die Urraca verstossen hatte, erkannte; wenn anders dem Roderich von Toledo zu glauben ist. Dieser Alfonsus wurde wirklich König in Castilien, der siebente dieses Namens, und führte den Titel eines Imperators. Nach seinem Tod A. 1159 wurden Castilien und Leon zween besondre Staaten. Sanctius, sein ältester Sohn, ward König von Castilien, und Ferdinand König von Leon. Dieser letztere entriß zuerst Estremadura seinem Neffen Alfonsus, welchen Sanctius, nachdem er nur ein Jahr regiert, minderjährig hinterlassen hatte. Er brachte sodann Badajoz unter seinen Gehorsam; und ein über den Mauren Abenhut, der in Andalusien sich wider die Almohaden aufgelehnt hatte, erhaltener Sieg, machte ihn zum Herrn von Merida. Indessen nahm Alfonsus, des

Sanc-

Sanctius Sohn, welcher als der achte dieses Namens in Castilien regierte, Cuenca, einen wichtigen Platz, nach einer langen Belagerung mit Hilfe der Könige von Aragonien und Navarra weg. Ob er gleich in einem großen Treffen mit den Almohaden im Jahr der Hedschrah 591, nach Chr. G. 1195, den Kürzern gezogen hatte, und obgleich Neu-Castilien den Einfällen des Siegers, Abu-Yusef, Königs von Marocco, offen stand, so erlitte dennoch unter dieser Regierung die Morisma in Spanien den stärksten Stoß, und es fiel die berühmte Schlacht bey las Navas de Tolosa am Fuß der Sierra Morena gegen Mittag den 17 Jul. 1212 vor. Es standen dem Könige von Castilien die Könige von Aragonien und Navarra bey, und eine große Anzahl französischer Herren dienten bey dieser Hauptaktion als Volontaire. Calatrava war schon vor dem Sieg eingenommen worden, so wie die Einnahme von Ubeda und Alcaraz auf denselben folgte.

Als Alfonsus zwey Jahre nachher starb, und sein Sohn und Erbe, Henricus, ihn nur bis A. 1216 überlebte, so kam die castilianische Krone an Ferdinand, der durch seine Mutter Berenguela ein Enkel des Alfonsus war; und da Ferdinand nachmahls seinen Vater Alfonsus, der zu Leon regiert hatte, erbte, so wurden diese beyden Königreiche, die über siebenzig Jahre von einander abgesondert gewesen waren, wieder vereiniget, und sind es auch seither allezeit geblieben. Unter der Regierung dieses Ferdinand, des dritten, mit dem Beynamen der heilige, wurde den Mauren Cordova durch Ueberrumpelung A. 1237, Jaen A. 1246 nach einer Belagerung, Sevilien, Carmona und verschiedene andre Plätze A. 1248, durch die Waffen des Infanten Don Alfonsus abgenommen, welcher seinem Vater als der zehnte dieses Namens A. 1252 folgte, und von welchem bekannt ist, daß er sich um die teutsche Kaiserwürde beworben hat. Wir wollen hier anmerken,

daß bey diesen Eroberungen die maurischen Einwohner im Besitze des Ihrigen gelassen wurden, fast eben so wie es die Mauren mit den bezwungenen Gothen gehalten hatten. Sie erhielten zu Toledo eine Kapitulation, so wie sie auch solche zugestanden hatten, als sie diese Stadt einnahmen.

Indessen hatte ein Maure, Namens Muhammed-Alamir, welchen Ferdinand, als derselbe Granada und Almeria in seine Gewalt zu bekommen suchte, begünstigt hatte, nichts destoweniger die Mauren aus Afrika herbeygeruffen; und nachdem der große Emir von Marocco, Ebn-Yusef, als eben Alfonsus wegen seiner Bewerbung um eine auswärtige Krone nicht anwesend war, die Meerenge paßirt hatte, so wäre beynahe das Königreich Sevilien für Castilien verlohren gegangen; wenn nicht dieser afrikanische Prinz, aus Misvergnügen über den König von Granada, sich nach Algezira gegen Gibraltar über, welches schon oben, da wir von dem Einbruche der Mauren in Spanien redeten, unter dem Namen der grünen Insel vorgekommen ist, zurückgezogen hätte. Alfonsus starb nach seiner Rückkunft zu Sevilien A. 1284. Ich kann mich nicht enthalten zu sagen, daß dieser Herr, der sich durch seine Gesetzgebung, wodurch er die gothische verbesserte, den Beynamen des weisen erworben, und der auch ausserdem sich durch seinen besondern Fleiß, den er auf die Astronomie verwandte, und wozu er sich der Anweisung gelehrter Araber bediente, berühmt gemacht hat, bey der Regierung seines Königreichs wenig Klugheit gezeigt habe. Sein Enkel Ferdinand, der vierte dieses Namens, erweiterte die castilianische Herrschaft durch die Einnahme von Gibraltar A. 1309 bis an das Ufer der Meerenge. Alfonsus der eilfte, Ferdinands Sohn, welchen sein Schwiegervater, der König von Portugal, bey einem Sieg über den König von Granada und den Beni-Merin unterstützte, bekam nach einer lan-

gnn Belagerung die Stadt Algezira in seine Hände, welche während der Kriege zwischen Peter dem grausamen und Heinrich, Grafen von Trastamara, die alle beyde Söhne des Alfonsus waren, wieder in die Gewalt der Mauren gerieth, von Heinrich aber zerstört wurde; wiewohl ihr Name noch unter den von Castilien abhängenden Ländern in dem königlichen Titel vorkommt. Jedermann weiß, daß die gänzliche Erlöschung der Herrschaft der Mauren auf dem vesten Lande von Spanien, unter der Regierung der Königinn Isabella in Castilien, und ihres Gemahls Ferdinands in Aragonien, durch die Einnahme von Granada A. 1492, und also 780 Jahre nach dem Einfall dieser Afrikaner, erfolgt ist.

## Navarra und Aragonien.

Die Namen Navarra und Aragonien kommen vor der Eroberung Spaniens durch die Mauren noch nicht, iedoch gleich darauf, und was Navarra anbetrifft, vor dem Ende desselben Jahrhunderts, Aragonien aber in dem nächstfolgenden vor. Was den Namen der Navarrer betrifft, können wir uns auf den Eginhard beruffen. Zufolge der Etymologie dieses Namens, der, wie Oihenart und Moretus dafür halten, aus *Nava*, welches in der römisch-spanischen (oder Provenzal-) Sprache eine Pläne, und aus *Erri*, das in der (biscayschen) Sprache (oder) Vascuence ein Land bedeutet, zusammengesetzt ist, konnte derselbe ursprünglich nur dem Landstriche, der sich vom Gebirge bis an den Ebro erstreckt zukommen. Eine andre Bemerkung, die wir machen müßen, ist die, daß die Fürsten, die den Thron bestiegen, sich beständig und ohne Abänderung bis zu Ende des eilften Jahrhunderts Reyes de *Pamplona* genennt haben. Erst unter des Sanctius, mit dem Beynamen der weise, Regie-

rung, wird zuweilen der Name Navarra gebraucht, und er ist auch nur von dieser Zeit an üblich geworden. Wegen des Vorzugs, den die Hauptstadt (Pamplona) hatte, nennten die Eingebohrnen des Landes selbige Iruna, das ist, die Stadt, welcher Name in Urkunden von des Sanctius Abarca, und seines Enkels Sanctius des großen, auch Garsias, des Sanctius Sohns, Regierungen vorkommt. So findet man die Unterschrift eines Bischofs *de Irunia* A.958, ingleichen in einer Urkunde von 1135 *in Irunia*.

Navarra machte, nebst den angränzenden Landschaften Alaba und Ipuscoa oder Guipuscoa, das Land aus, das die Vasconen innen gehabt hatten, hinter welchen die Cantabrer wohnten, wenn man nemlich von dem Ursprung des Ebro in die Gebirge von Castilien, wie es nach seiner ersten Verfassung beschaffen war, hinaufgeht. Was in einer Urkunde des Königs Sanctius Garsez, mit dem Beynamen Abarca, Großvaters Sanctius des großen, vom Jahr 983, Cantabria genennt, und dem Titel Pamplona beygesetzt wird, ist nicht von dieser alten Wohnung der Cantabrer, sondern von einem weiter ausgebreiteten Land in der sogenannten Landschaft Rioxa, bis an das Gebirge Oca, welches Castilien begränzte, zu verstehen. Die Vasconen waren unzufrieden darüber, daß sie unter der Herrschaft der Gothen stehen mußten. Denn es hatte der westgothische König Eurich bey einem Zuge nach Spanien, ehe er sich noch in Gallien setzte, Pamplona und Saragoça eingenommen. Die Streifereyen der Vasconen in das alte Tarraconensis wurden von dem Könige Leovigild zurückgewiesen, der nach der Biclarschen Chronik bis Amaya vordrang. Eben so gieng es unter den Regierungen des Suenthila und Wamba. Verschiedene Könige von Asturien sahen sich genöthigt, die Waffen wider die Vasconen zu ergreifen, um sie im Zaum zu halten, und Alfonsus I der dritte, mit dem Beynamen

namen der große, brachte kurz darauf als er A. 903 der spanischen Aera, nach Chr. G. 865, zur Regierung gelangt war, die Provinz Alaba zum Gehorsam, wie man bey dem Sampir von Astorga liest; welches Roderich von Toledo, wiewohl ohne hinlänglichen Grund, auf die Navarrer ziehet. Man findet nicht, daß Navarra einen König gehabt oder von einem Fürsten abhängig gewesen sey, als Karl der große, nachdem er über die Pyrenäen gegangen, Pamplona einnahm und die Mauren dieser Stadt schleifte; und es scheint nicht wahrscheinlich, daß es eine Provinz des seit ohngefähr sechzig Jahren in Asturien errichteten, aber noch schwachen Königreichs, dem die Vasconen noch nicht unterworfen waren, gewesen sey. Als Ludwig der fromme König von Aquitanien war, nahm er Pamplona A. 810 in eigener Person ein. Der Feldzug zweyer Grafen, welche A. 824 in dieses Land geschickt wurden, lief unglücklich ab. Es ist glaublich, daß die Gebirgs-Navarrer sich, bey der in Spanien durch den Einbruch der Mauren erfolgten Revolution, frey und unabhängig erhalten haben; welches auch Sebastian von Salamanca, ein diesen Zeiten zunächst lebender Chroniker, zu erkennen giebt, indem er Alaba, Vizcaia und Pamplona nach einander nennt, als Landschaften, die beständig in der Gewalt ihrer Bewohner verblieben seyen: a suis incolis semper esse possessa reperiuntur.

Der erste in der Reihe der Könige von Navarra ist, nach der gemeinen Meynung, die mit dem Berichte des Roderich von Toledo übereinstimmt, Jñigo mit dem Beynamen Arista, der aus (der Grafschaft) Bigorre gebürtig gewesen seyn soll. Er würde für Navarra weniger ausländisch seyn, wenn er aus Bigur hergestammt wäre, einer Landschaft in Nieder-Navarra, deren in einer Akte aus den letzten Jahren des zehnten Jahrhunderts erwähnet wird, in welcher der Bischof von Bayonne, Arsius, die zu seiner Dioeces gehörigen Orte benennt, wie wir schon oben bey dem von den Vasconen bewohn-

ten Lande, welches eine französische Provinz auf der Nordseite der Pyrenäen formirte, bemerkt haben. Aus Urkunden ist ersichtlich, daß Jñigo Arista in der Aera 877, ingleichen in der Aera 880, oder in den Jahren nach Chr. G. 839 und 842 regierte. Allein Joseph Moretus hat eine Urkunde bekannt gemacht, die vom Jahr der Aera 918 oder nach Chr. G. 880 ist, nach welcher vor dem Jñigo bereits ein anderer König, Namens Ximeno, regieret hat, wie sich aus folgenden Worten des Garsias Jñiguez, eines Sohns des Jñigo, abnehmen läßt: pro remissione parentis mei *Eneconis*, et avi mei *Eximini* regis. Dem zufolge mögte die Errichtung eines Königreichs von Navarra, die erst nach dem Jahr 810, in welchem die Hauptstadt sich in der Gewalt Ludwigs des frommen befand, geschah, dem schlechten Glücke der französischen Waffen, dem nach, was wir oben bey dem Jahre 824 davon gesagt haben, beyzumessen seyn.

Jñigo, der mit dem Beynamen Arista vorkommt, und, als ein Sohn des Ximeno, Jñigo Ximenez heißt, hatte den Sanctius, mit dem Beynamen Abarca, zum Enkel, welcher die Gränzen seines Reichs in Alaba und Rioxa erweiterte. Er fügte Aragonien hinzu, das bisher nur eine Grafschaft von sehr engem Umfang gewesen war, indem er die Erbinn derselben heurathete. Die glänzendeste Epoche von Navarra war unter der Regierung des Sanctius, Enkels des Sanctius Abarca, der den Beynamen el Mayor führte. Damahls gränzten die zu dem Königreiche gehörigen Länder an Castella vetula an dem Gebirge Oca, und erstreckten sich auf der andern Seite bis an den Duero unweit seiner Quelle; und nach einem Gränztraktate von A. 1054 der Aera, oder 1016 nach Chr. G. ibi est *Garrabe*, antiqua civitas deserta, welches wohl das alte Numantia ist, das einige spanische Chroniker fälschlich für das heutige Zamora halten. Vizcaya und Ipuzcoa

çoa kamen in den königlichen Titel, weil die besondern Eigenthumsherren in diesen Provinzen die Könige von Navarra als ihre höchsten Landesherren erkannten. Wir haben schon vorhin, als von Leon und Castilien gehandelt wurde, gesehen, daß Sanctius der große dem, was er als König von Navarra besaß, auch noch Castilien und zum Theil Leon beygefügt habe; und er wurde bey diesem Zuwachs seiner Besitzungen blos von Portugal beschränkt, wie in Urkunden von San-Millan hievon geredet wird. Nach seinem Tod im Jahr 1034, oder zu Anfang des folgenden, wurden diese verschiedenen Staaten unter seine Söhne getheilt. Der älteste, Garsias Sanchez, bekam Navarra und Alt-Castilien, das sich bis an das Meer in dem heut zu Tage sogenannten Asturien von Santillana erstreckte, wie auch das, was Roderich von Toledo *Ducatus Cantabriae* nennt. Burgos in Castilien wurde dem Ferdinand zu Theil, der durch seine Gemahlin, einer Schwester des letzten Königs von Leon Veremunds, Leon und Galicien erhielt, wie wir schon bey einer andern Gelegenheit gesehen haben. Das damahlige Aragonien kam an einen natürlichen Sohn, Namens Ramir, der daraus ein besonderes Königreich machte, und damit die anliegenden Landschaften, Namens Sobrarbe und Ribargorça, vereinigte.

Allein Garsias, König von Navarra, wurde beständig bis an seinen Tod A. 1054 von seinen Brüdern Ferdinand und Ramir beunruhigt. Der erste erweiterte sein Gebiet bis an den Ebro, der nun die Scheidung zwischen Castilien und Navarra machte, welches solchergestalt innerhalb des Ebro und der Pyrenäen eingeschlossen war, wie Roderich von Toledo davon redet; und Sanctius, Ferdinands Sohn, setzte noch bey Lebzeiten des Sanctius, des Garsias Sohn, Pamplona in seinen Titel von Castilien. Als dieser König Sanctius von Navarra A. 1076 umgebracht worden war,

war, unterwarfen sich die Navarrer dem Sanctius, der seinem Vater Ramirus in Aragonien gefolgt war. Nach dem Tode des Alfonsus, Bruders des Sanctius und Königs von Aragonien, der A. 1133 in einem Treffen geblieben war, setzten die Navarrer einen Prinzen, Namens Garsias Ramirez, dessen Mutter eine Tochter des berühmten Cid Rodrigo Diaz war, auf den Thron. Er hatte A. 1150 seinen Sohn Sanctius, mit dem Beynamen der weise, zum Nachfolger, der A. 1194 starb. Nach dessen Tode, in den ersten Jahren des dreyzehnten Jahrhunderts, setzte sich Alfonsus der neunte, König von Castilien, in den Besitz von Alava, Guipuzgoa, und allen Seeplätzen in Asturia von Santillana, die nun auf immer für Navarra verlohren giengen. Als der Nachfolger Sanctius des weisen, der wie sein Vater Sanctius hieß, A. 1234 ohne Nachkommenschaft gestorben war, so erkannten die Navarrer einen Grafen von Champagne, Theobald, welcher mit der Tochter Sanctius des weisen, Namens Blanca, vermählt war, für ihren König. Auf den Theobald folgten seine beyden Söhne, Theobald der zweyte und Heinrich. Dieser hinterließ seine Tochter Johanna als Erbinn, die bekanntlich die Gemahlinn des Königs von Frankreich Philipp des schönen war, dessen ältester Sohn, Ludwig Hütin, nach dem Tode seiner Mutter und noch bey Lebzeiten seines Vaters A. 1304 den Titel eines Königs von Navarra annahm. Was weiter erfolgt ist, liegt ausser den Gränzen, die wir uns bey diesem Werk gezogen haben, und wir begnügen uns, nur noch dieses zu sagen, daß seit der Zeit mit dem, was Navarra in sich begrief, keine Veränderung vorgegangen ist, bis es A. 1512 von dem aragonischen König, Ferdinand Catholicus, eingenommen wurde, das ausgenommen, was auf der Nordseite der Pyrenäen dazu gehört hatte, und von den Spaniern de ultra puertos genennt wird, weil es ihnen nemlich ienseits des Gebirges liegt.

Wir

Wir müssen nun auch von Aragonien handeln. Es führt diesen Namen von einem Fluß, der aus zween von den Pyrenäen herabfallenden Bächen, die sich unter der Stadt Jaca vereinigen, entsteht, dann seinen Lauf gegen Abend bis an die navarrische Gränze nimmt, und sich endlich gegen Mittag hin krümmt und in den Ebro fällt. Man stößt auf eben so viel Ungewisheit als Dunkelheit, wenn man die Entstehung einer Grafschaft Aragonien über das neunte Jahrhundert hinauf, bis noch vor der Regierung der ersten Könige von Navarra, von denen der vierte, den man zuverlässig kennt, die Erbinn eines Grafen von Aragonien heurathete, führen will. Aber noch zweifelhafter ist, was bey einigen spanischen Schriftstellern von einem frühern Königreich Aragonien unter dem Namen Sobrarbe vorkommt, welches der Name eines Ländgen an dem Fuße der Pyrenäen ist, in der Gegend, wo der Fluß Cinca entspringt, der in die Segre, ein wenig oberhalb der Vereinigung dieses Flusses mit dem Ebro, fällt. Es scheint, man hätte es gerne gesehen, wenn dieses Königreich Aragonien eher als das Königreich Navarra entstanden, und die ältern Wahlcapitulationen, vermöge deren der König nichts ohne Beystimmung der zwölf Grossen, die *Ricos - hombres* genannt wurden, unternehmen durfte, wirklich *los Fueros* (die Statuten) von Sobrarbe gewesen wären. Zurita, der doch sonst sehr richtig urtheilt, gleichwohl aber in seinen Annalen von dem aragonischen Reiche sich nicht enthalten kann, auf diese Art von Sobrarbe zu reden, dient zu einem Beweise, was für Ungewißheiten die Ehrbegierde oder Partheylichkeit der Schriftsteller in diese Materie bringen konnten. Dagegen ist das Zeugniß des Joseph Moretus von größerer Wichtigkeit, daß nehmlich vor der Regierung Sanctius des grossen, wenn man auch alle Archive von diesem an den Pyrenäen liegenden Lande durchgehet, der Name Sobrarbe nirgends vorkommt, nicht

einmal

einmal als einer Provinz, noch weit weniger aber als eines Königreichs, und daß man in denselben keine andern königlichen Titel als die von Navarra und Aragonien antrift. Wir mögen hinzusetzen, daß aus dem Berichte eines französischen Annalisten, *Astronomus*, beym Jahr 809 von einem französischen Grafen, Namens Aureolus, der trans Pyrenaeum, contra Oscam, Statthalter gewesen ist, erhelle, daß dieser Graf wirklich in Sobrarbe seinen Sitz gehabt habe; welches die auf dem platten Land an iene Landschaft gränzende Lage der Stadt Huesca, die lange Zeit in der Gewalt der Mauren blieb, ausser Zweifel setzt. Da Ludwig der fromme in einem Ort, Namens Roda, zwischen den Flüssen Cinca und Noguera, ein Bisthum errichtete, so kann man daraus schließen, daß dieser Herr eine Zeitlang in Ribagorça, wovon wir hernach reden werden, so wie in Sobrarbe, die Herrschaft geführet habe.

Die Grafschaft Aragon, die zwischen den Gränzen von Navarra und dem Landgen Sobrarbe eingeschlossen war, hatte keinen größern Umfang als 15 bis 18 Meilen in die Länge, und ohngefähr etwas über 12 in die Breite, zu oberst von den Pyrenäen herunter. Ramir, von dem wir schon geredet haben, war der erste in Aragonien, der sich einen König nennte. Er verband mit dem eigentlich sogenannten Aragonien Sobrarbe und Ribagorça, als er seinem Bruder, dem vierten Sohne Sanctius des großen, Namens Gonçalo, folgte, der nach dem Tode seines Vaters den Titel eines Königs von Sobrarbe angenommen hatte. Ribagorça ist ein Landtheil, der längst an der Noguera hin liegt, die oberhalb Lerida in die Segre fällt, und von einem andern Fluße gleiches Namens durch den Beynamen Ribagorçana unterschieden wird, und heut zu Tage die Scheidung zwischen Aragonien und Catalonien macht. In der Regierung Ramirs kommt dieser merkwürdige Umstand vor, daß er sein Königreich unter dem Pontifikat

kat Gregorius des siebenten der römischen Kirche unterwarf, und die Gebräuche derselben statt derer einführte, welche in der spanischen Kirche seit der Herrschaft der Gothen üblich gewesen waren, und nun die toledanische Superstition genennt wurden.

Ramirs Nachfolger war sein Sohn Sanctius Ramirez, welcher in Navarra eben so wie in Aragonien regierte, nachdem ihm die Navarrer, die ihres Königs Sanctius Garsez A. 1076 durch Mord beraubt worden, selbst die Krone angebotten hatten. Aragoniens Gränzen waren immer noch sehr enge, indem die Stadt Huesca von einem maurischen Herrn besessen wurde. Nachdem der König Sanctius vor derselben tödlich verwundet worden, so überließ er ihre Eroberung A. 1096 seinem Sohne Pedro Sanchez. Diese Stadt erhielt in Aragonien den Rang vor Saragoça, und wurde der gewöhnliche Versammlungsort der Reichsstände. Alfonsus, Bruder des Königs Pedro, folgte demselben A. 1104, und unter ihm wurde die Krone von Castilien und Leon, mit den Kronen von Aragonien und Navarra vereinigt; vermöge seiner Verheurathung mit Urraca, einer Tochter Königs Alfonsus des sechsten in Castilien der A. 1109 starb. Dieser Alfonsus von Aragonien stand fast immer unter den Waffen, und bekam deswegen den Beynamen el Batallador (der Krieger). Saragoça öffnete ihm A. 1118 sein Thore. In seinen Kriegen dienten ihm französische Edelleute, und der in den spanischen Schriftstellern vorkommende Graf von Alperche ist Rotrou, Graf von Perche, welchem der Besitz von Tudela an dem Ebro in Navarra eingeräumt wurde. Alfonsus setzte seine Eroberungen fort, und gewann gegen Mittag Taraçona, Calat-Aiub, Daroca und Medina-Celim. Da sich in den Städten, die unter der Herrschaft der Mauren standen, sehr viele Christen befanden, welche Moz-Araber genennt wurden, so ertheil-

te

te Alfonsus denen, die sich in seinen Staaten niederlassen wollten, besondere Privilegien. Allein als er A. 1133 einen Feldzug wider die Mauren von Lerida unternommen, und sich der an dem Zusammenfluße der Segre und des Ebro vortheilhaft gelegenen Stadt Mequinença bemächtiget hatte, so blieb er nebst verschiedenen französischen Herren in einer großen Schlacht bey Fraga, welche Stadt ein wenig höher an dem Fluß Cinca liegt.

Nach seinem Tode wurden die unter ihm vereinigten Staaten getheilt. Navarra verlangte einen König. Alfonsus, der Urraca Sohn, regierte in Castilien, und nahm, bey einem Einfall in Aragonien, Saragoça ein. Die Aragonier, die eine Zeitlang wegen der Wahl eines Königs nicht einig werden konnten, lenkten dieselbe auf den Bruder des verstorbenen Königs Alfonsus, Namens Ramir, welcher den Beynamen el Monge (der Mönch) erhielt, weil er in den Orden der Benedictiner in dem Kloster Saint-Pons zu Tomiers in Languedoc getreten war. Er wurde in der Stadt Huesca auf den Thron gesetzt; und ob er gleich ein Priester war, so wurde ihm doch erlaubt, eine Tochter des Grafen von Poitiers zu heurathen, mit welcher er eine Prinzessin zeugte, die er A. 1137 an den Grafen von Barcelona, Raymund Berengar, vermählte, der noch in eben dem Jahr zu Saragoça als Souverain aufgenommen wurde; worauf der König Ramir resignirte, nachdem 104 Jahre zuvor Ramir, Sanctius des großen Sohn, den Titel eines Königs von Aragonien angenommen hatte. Der Graf von Barcelona bekam die Städte wieder, welche der König von Castilien weggenommen hatte. Er regierte in Aragonien unter dem Titel eines Fürsten; seine Gemahlin Petronilla aber führte den königlichen. Diese Vermählung hatte die Vereinigung Cataloniens mit Aragonien zur Folge. Was indessen die spanische

Mark betrifft, die von der Krone Frankreich zu Lehen gieng, so versparen wir das, was davon zu sagen ist, auf einen besondern Abschnitt, und fahren ietzt fort, die Progressen der aragonischen Monarchie zu erzählen.

Der Fürst von Aragonien und Graf von Barcelona wurde den letzten December A. 1149, Herr von Tortosa, nachdem er in eben demselben Jahre Lerida und Fraga eingenommen hatte. Zum Nachfolger hatte er A. 1162 seinen Sohn, der, statt seines vorigen Namens Raymund, den Namen Alfonsus annahm, und also der zweyte dieses Namens in Aragonien wurde. Die Plätze, welche die Mauren auf der heutigen Gränzseite von Aragonien, dem Ebro gegen Mittag, innen hatten, wurden ihnen abgenommen, und Alcañiz ward der Hauptort auf dieser Seite. Teruel, das weiter hinunter liegt, wurde A. 1171 gegen die Mauren in Valencia bevestigt. Einer der mächtigsten maurischen Fürsten, Namens Lobo, hatte einem aragonischen Herrn einen benachbarten Ort, dessen arabischer Name Eben-Razen war, woraus nachmahls Albarrazin gemacht wurde, geschenkt, und es wurde derselbe von diesem Herrn und verschiedenen andern, die ihm folgten, ganz unabhängig, und von allen Pflichten gegen die Krone Aragonien befreyt, besessen. Der König Don Petro, der zweyte dieses Namens, welcher auf Alfonsus den zweyten gefolget war, und an einem großen über die Mauren A. 1212 in las Navas de Tolosa erhaltenen Sieg Antheil gehabt hatte, verlohr das Jahr darauf sein Leben, als er für den Grafen von Toulouse in dem albigensischen Krieg fochte. Sein Nachfolger war sein Sohn Jaime oder Jakob, welcher A. 1229 nach der Insel Maiorca seegelte, die seit A. 798 den Mauren gehörte, und schon von den Genuesern und Pisanern A. 1215 und 1217 angegriffen worden war. Palma, die Hauptstadt, öffnete ihre Thore dem aragonischen König, den letzten December A. 1230. Die Mauren in Mi-

norca unterwarfen sich A. 1232. Iviça wurde A. 1235 eingenommen. Die wichtigste Eroberung aber des Don Jaime war die von Valencia. Diese Stadt war den Mauren bereits A. 1097 von Cid Rodrigo Diaz oder de Bivar abgenommen worden. Da derselbe aber kurz darauf starb, so war Valencia wieder unter das Joch der Unglaubigen gekommen. Der maurische König Zaen, ein Enkel des Lobo, welcher dem Zait-Abu-Zait, einem sehr nahen Blutsverwandten des großen Emir zu Marocco, die Krone geraubet hatte, räumte Valencia A. 1238 dem aragonischen König wieder ein, der schon zuvor sich verschiedener andrer ihm näher gelegenen Plätze bemächtiget hatte. Xariva ergab sich A. 1248, und Murcia ließ den Don Jaime A. 1266 ein. Dieser Herr, welcher den Beynamen el Conquistador (der Eroberer) erhielt, hatte A. 1276 seinen Sohn Don Petro, den dritten dieses Namens, zum Nachfolger, auf welchen dessen Söhne, Alfonsus der dritte A. 1285, und Jaime el segundo A 1291, folgten. Dieser letztere setzte sich A. 1296 in dem Besitze von Murcia vest, und nahm Lorca A. 1300 ein; wozu wir noch, um die bisherige Abhandlung von der steigenden Macht der aragonischen Krone in Spanien zu beschließen, dieses setzen, daß A. 1305 in Murcia ein Vertrag wegen der Gränzen zwischen dieser und der Krone Castilien geschlossen worden ist.

## Die spanische Mark.

Ich weiß nicht, woher der Name Catalonien komme, worinn die sogenannte spanische Mark lag, die unter der französischen Herrschaft eine Gränzprovinz formirte. Daß er aus den beyden Namen Gothen und Alanen zusammengesetzt sey (Goth-Alania), ist ein leerer Einfall. Ihn von einem gewissen Oger Catalon herzuleiten, der aus Frankreich durch das Thal

Aran,

Aran, worinn die Garonne entspringt, gegen die Mauren zu Felde gezogen, und über Girona bis nach Empurias vorgedrungen seyn soll, und dessen Tod in das Jahr 735 gesetzt wird, wird von verständigen Schriftstellern als eine Erdichtung verworfen. Florian von Ocampo ist der Meynung, dieser Name komme von einem Volke, das *Castellani* geheissen habe, aber sehr unbekannt gewesen sey; wie denn nur der einzige Ptolemäus desselben erwähnt; und Zurita tritt ihm bey. Indessen läßt sich doch nach dem Zurita selbst, in seinen Annalen von Aragonien, die sehr wichtige Beimerkung machen, daß der Gebrauch des Namens Catalonien noch in keiner Urkunde dieses Landes unter Ludwigs des frommen Regierung vorkommt: ni en autores de aquel tiempo se lee tal nombre de Cataluna. Es scheinet sogar, daß der Name Catalonien, der sich blos auf die Besitzungen der in der spanischen Mark angesessenen Grafen, insbesondere der zu Barcelona, eingeschränkte, nicht eher ienseits des Rubricat oder Llobregat eingeführt worden sey, als bis diese Landschaft unter dem Grafen Raymund, mit dem Beynamen der alte, A. 1035 erweitert worden ist. Einen hinlänglichen Beweis hievon giebt die Eintheilung Cataloniens in *la Vieja* und *la Nueva*.

In den Annalen von Metz liest man, daß Soliman, ein maurischer Fürst, dem Barcelona und Girona unterworfen waren, dem Pipin gehuldiget habe; und es ist glaublich, daß die Eroberung Gothiens, wo Pipin sich A. 759 der Stadt Narbonne bemächtigte, ienen Fürsten, wegen der angränzenden Lage seines Landes, zu diesem Schritte vermüßiget habe, der übrigens, so viel man weiß, keine Folgen hatte. Um diese Zeit gieng in Spanien eine Revolution vor, indem ein Prinz aus dem Ommijadischen Hause A. 755 sich vestsetzte, und seine Residenz zu Cordova aufschlug; und bey einem solchen Ereigniß brachten verschiedene Große, die von den Schriftstellern Könige genennt

werden, die Statthalterschaft in den Hauptstädten erblich an sich. Einer davon, Namens Ebn-al-Arabi, der sich in Saragoça nicht behaupten konnte, begab sich A. 777 nach Paderborn zu Karl dem großen, der eben damahls mit den Sachsen Krieg führte, und bewog ihn, in dem folgenden Jahr über die Pyrenäen zu gehen, da dann dieser Herr, nachdem er Pamplona eingenommen hatte, den Ebro passirte und sich vor Saragoça legte, um den Mauren Ebn-al-Arabi, der nun sein Vasall geworden war, in den Besitz dieser Stadt zu setzen. In dem Landestheil aber, der nachmahls eigentlich die spanische Mark ausmachte, unterwarf sich Girona A. 785, und Barcelona wurde A. 791 nach einer zweyjährigen Blokade einem Mauren, Namens Zaet, abgenommen. Ludwig der fromme kam dahin, und machte sich das Land bis ienseits von Lirida unterwürfig. Als dieser Herr A. 798 auf einem zweyten Feldzuge Barcelona, das sich empört hatte, wieder gewann, so wurde ein Graf, Namens Bernhard, daselbst eingesetzt. Im folgenden Jahre bekam Ludwig Tarragona. Seine Unternehmung auf Tortosa A. 809 war nicht glücklich, und eben so ergieng es ihm mit Huesca. Bernhard, Graf von Barcelona, scheint in den ersten Regierungsjahren Ludwigs des frommen die Statthalterschaft an der Gränze, in Roussillon und Cerdagne, unter dem Titel eines Marquis geführt zu haben. In dem vorhergehenden Abschnitt von Aragonien haben wir bereits gesehen, daß die Landeshoheit dieses Herrn sich über Sobrarbe und Ribagorça erstreckte, die an eine Grafschaft gränzten, von welcher die aragonische Monarchie ihren Ursprung herleitet. Was die Mark überhaupt in sich faßte, war in verschiedene Grafschaften getheilt. Die von Urgel war die ansehnlichste, und ein Graf von Barcelona kommt in dem siebenten Jahre der Regierung Ludwigs des frommen unter dem Titel eines Fürsten vor. Die sämtlichen

Herren

Herren dieses Landes erkannten sich der Krone Frankreich unterthan, und Karl der kahle ertheilte, indem er ein der Landeshoheit vorbehaltenes Recht ausübte, A. 844 den Einwohnern von Barcelona und den zu dieser Grafschaft gehörigen Orten, sie seyen eingebohrne Spanier oder Gothen, wie er sich erklärt, eben die Privilegien, die bisher den Franzosen eigen gewesen waren. Wifrid, der zweyte dieses Namens, Graf von Barcelona, der unter sich die meisten Grafschaften Cataloniens, als Roussillon, Cerdagne, Urgel und Girona vereinigte, theilte seine Güter unter seine Söhne, und das Instrument über diese Theilung wurde von einem Regierungsjahre Karls des einfältigen datirt. Aus Urkunden, die von der Regierung Lothars, Ludwigs von jenseits des Meers Sohns, datirt sind, erhellet, daß die Grafen in Ribagorça und dem Lande Paillas, zwischen Ribagorça und Urgel, die französische Landeshoheit erkannt haben. Dieser Souverainität wurde nichts dadurch vergeben, daß die Krone, von dem karolingischen, an ein anderes Haus kam. Eine Akte des Grafen von Barcelona Raymund Borel, in welcher er seinen Unterthanen einige Privilegien ertheilt, ist vom 28 Jahre der Regierung Roberts, Königs in Frankreich, datirt.

Inzwischen waren die Mauren an der Gränze von Catalonien immer noch mächtig genug, so daß Tarragona und Lerida, wovon sich Ludwig der fromme zum Herrn gemacht hatte, wieder in ihre Hände fallen konnten. Der Abgang eines Pfarrers an der Kirche zu Tarragona wurde von dem Metropolitan von Narbonne wieder ersetzt; und in einem A. 940 zu Fontcouverte bey Narbonne gehaltenen Concilium findet man die in der spanischen Mark angesetzten Bischöffe unterschrieben. Nachdem Tarragona wieder eingenommen worden war, erhob es der Pabst Urban der zweyte A. 1089 zu einem Erzbisthum, dessen Sprengel sich

unter der Regierung des Jaime el Conquistador über alle diejenigen Landschaften erstreckte, welche die Krone Aragonien erworben hatte. Alfonsus, der zweyte dieses Namens, König von Aragonien, setzte A. 1149 den Titel eines Grafen von Roussillon dem von Barcelona bey, nachdem er einen Grafen, Namens Guinard, beerbt hatte, dessen, zu Gunsten jenes Herrn einige Jahre zuvor gemachtes Testament, von der Regierung Ludwigs des jungen datirt ist. Des Alfonsus Nachfolger, Peter der zweyte, erhielt das Recht, den Titel eines unabhängigen Fürsten von Catalonien anzunehmen, nachdem er A. 1208 die Erbschaft des letzten Grafen von Urgel gezogen hatte; welche Grafen sich mehr als andere in einer gänzlichen Unabhängigkeit von den Grafen von Barcelona erhalten hatten.

Zum Schlusse unserer Bemerkungen von der spanischen Mark müssen wir noch dieses sagen, daß durch einen Traktat vom 11 May A. 1258, zwischen Ludwig dem heiligen und Don Jaime, in welchem beyde Herren ihre gegenseitigen Ansprüche annulliren wollten, der König von Frankreich seinem Lehnrechte und der Landeshoheit auf die Grafschaften Barcelona, Urgel, Roussillon und Cerdagne, Girona, und andre, die mit zu dieser Mark gehört hatten, entsagte, wogegen der König von Aragonien seinerseits zugestand, daß eben dasselbe Recht einer vormahligen Souverainität fernerhin über verschiedene Land- und Herrschaften innerhalb Guienne und Languedoc giltig verbleiben solle.

## Portu — Calle.

Das Königreich Portugal ist unter den übrigen in Spanien am spätesten entstanden. Der Name Lusitanien, den man dafür setzen zu können glaubt,

kommt

kommt ihn nicht nach seinen ganzen Umfange zu. Denn Lusitanien wurde von dem Flusse Durius, oder Douro, wie die Portugiesen sagen, begränzt, Portugal aber erstreckt sich ienseits bis an den Minius oder Minho, und begreift einen Theil des alten Gallăcien. Auf einer andern Seite liegt Emerita oder Merida, die Hauptstadt Lusitaniens an dem Fluß Anas, ausser den Gränzen Portugals, in dem mit Castilien vereinigten Estremadura. Dieses Königreich führt seinen Namen von der Stadt Porto, die ein wenig oberhalb der Mündung des Douro liegt. Aus dem Itinerarium des Antonin kennet man diese Stadt unter dem Namen Calle. Man findet auch diesen alten Namen allein, und zwar noch ziemlich spät, in einer Urkunde vom Jahre der Aera 886, oder nach Chr. G. 848, gebraucht, indem von einem maurischen Herrn, einem Vasallen des Königs in Asturien, Ramir des ersten, mit folgenden Worten geredet wird: Muhammed Cid Atauf *Dominus Cale.* Und da der Name Calle oder Cale ein Nennwort war, welches einen Hafen bedeutete, so läßt sich daraus schliessen, es sey eben daher gekommen, daß diese Stadt in der portugiesischen Sprache Porto-o-Porto, und von einigen Seeleuten Port-a-Port genennet wird. Daß man nachgehends Portugalle statt Portucalle gesagt hat, geschahe durch eben eine solche Veränderung, als der Name der alten *Callaici* in *Gallaecia*, welchen noch das heutige Galicia, das an Portugal stößt, führet, erlitten hat; ein Beyspiel, ausser welchen sich kein näheres anführen liesse.

Was Portugal heut zu Tag in sich begreift, war in die Gewalt der Mauren wenige Jahre nach ihrem Einfall gekommen. Unter den Städten, welche Musa auf seinem Zuge wegnahm, wird Beja, das alte *Pax Julia*, erwähnt. Aus einer Schrift, die dem Werk eines Mauren, Namens Rasis, einverleibet ist, siehet man, daß in der Aera 753, oder im Jahr nach Chr.

G. 715, *Ebora*, *Egiditania*, *Salaria*, (Evora, Idanha, Alcacer do Sal) unter eben diese Herrschaft kamen, und das folgende Jahr *Olisbona* und *Colimbria* (Lisbona und Coimbra), die sich an Abdelaziz, des Musa Sohn, ergaben. Auf gleiche Weise gieng es, als die Mauren noch weiter vordrangen, mit *Portucale*, *Braca*, *Tude*, *Lucus* (Porto, Braga, Tuy, Lugo) und mit *Auria* (Orense), welches zerstört wurde. Diese eroberten Städte wurden mauriſchen Herren untergeben, unter welchen ein Enkel des Tarif vorkommt, der seinen Sitz zu Coimbra, und das Land umher unter sich hatte. In einer Akte vom Jahr 147 der muhammedaniſchen Aera, nach Chr. G. 772, in welcher dieser Maure sich gegen die unter ihm stehenden Christen günstig beweiſet, nennt er sich *Dominator Cantabriae Gothorum*. Allein diese Theilung der eroberten Länder in verschiedene Domainen wurde der mauriſchen Macht nachtheilig. Indeſſen iſt doch nicht sehr wahrscheinlich, daß Alfonsus der keuſche, bey der Schwäche, in welcher sich noch unter seiner Regierung Asturien befand, Lisbona erobert habe, wie man in einem französiſchen Chroniker, *Aſtronomus*, beym Jahr 798 liest, daß nemlich dieser Herr Karln dem groſſen einen Theil der Beute von dieser Stadt überlaſſen habe, de manubiis, quas victor apud *Ulisſoponam* civitatem, a se expugnatam, ceperat. Die Gränzseite, die an dem mittäglichen Ufer des Douro *Extrema Dorii* genennt wurde, war zwiſchen den chriſtlichen und mauriſchen Herren sehr streitig. Ramir, der erſte dieſes Namens unter den Königen von Asturien, hielt verſchiedene mauriſchen Herren in diesen Landestheil unter seiner Botmäſſigkeit. Alfonsus der groſſe that noch mehr, indem er Biſchöfe daſelbſt, und in dem Theil, welcher *Extrema Minii*, entre Minho e Douro, genennet wurde, ſetzte. Ferdinand aber, König von Caſtilien, mit dem Beynamen der Groſſe, mußte den

Mauren

Mauren A. 1038 und 39 Estremadura wieder abnehmen, so wie A. 1054 Coimbra, das den Rang einer königlichen Stadt erhalten hatte. Bey der Theilung seiner Staaten hatte er Galicien, nebst dem, was damahls Portugal hieß, dem Garsias vermacht, der durch seinen Bruder Sanctius, König in Castilien, seiner Länder beraubt wurde, und in seiner Grabschrift von der Aera 1128 oder dem Jahr 1090 *Rex Portugalliae et Gallaeciae* genennet wird.

Unter andern französischen Prinzen, welche Alfonsus der sechste in Castilien, Bruder des Garsias, unter die Großen seines Reichs aufnahm, befand sich auch Don Henrique, wie die spanischen Schriftsteller diesen Namen schreiben, oder Heinrich. Ueber seine Abkunft sind die Meynungen sehr getheilt. Die glaubwürdigsten spanischen Geschichtschreiber lassen ihn aus *la casa de Lorena* entspringen, und machen ihn zu einem Anverwandten Gottfrieds von Bouillon, der aber, ob er gleich mit dem Herzogthume von Nieder-Lorraine belehnt war, dennoch nicht aus dem Hause Lorraine abstammte. Ein Fragment einer Chronik von einem Mönche zu Fleuri oder Saint-Benoit an der Loire aus der Regierungszeit Heinrichs des ersten, eines Sohns des Königs Robert, benachrichtiget uns, daß der Prinz Heinrich ein Enkel Roberts, Herzogs von Burgund und Sohns des Königes Robert, gewesen sey; und es konnte der Thron von Portugal keinen größern Glanz als von dem königlich-französischen Hause erhalten. Alfonsus gab dem Don Henrique eine seiner Töchter Tharasia oder Theresia zur Ehe, und belehnte ihn mit einem freyen Gut unter dem Titel einer Grafschaft, die von der Stadt Portucalle ihren Namen erhielt. Zufolge einer Akte, welche Bernhard de Brito anführt, würde Henrique den Besitz der Grafschaft Portugal A. 1072, in der Aera 1110, angetreten haben, welches das nemliche Jahr ist, in

welchem Alfonsus Toledo verließ, um die Krone von Castilien mit der von Leon zu vereinigen, wie wir vorhin berichtet haben. Der Graf bestättigte die Bischöffe zu Lamego, Viseu und Coimbra; und Braga, das verschiedenemahle verheert worden war, stand wieder aus seinen Ruinen auf. Urkunden bezeugen, daß Coimbra unter ihm gestanden sey: *in Colimbria et Portugale comes Enrichus.*

Allein sein Stolz war hiedurch nicht befriediget; vielmehr suchte er, indem er den Mauren Land abgewann, einen besondern Staat für sich zu errichten: sibi iam specialem vindicans principatum, sagt Roderich von Toledo. Sein Sohn Alfonsus Henriquez nahm den Titel eines Herzogs an, und wurde von seiner Armee sogar zum König ausgeruffen, als er eben im Begriffe war, einem maurischen König, Namens Ismar, mit welchem verschiedene Große dieser Nation sich verbunden hatten, ein Treffen zu liefern. Es ist zu verwundern, daß dieses sich A. 1139, in den Ebenen von Ourique, vierzig Meilen ienseits des Tagus, in der Nachbarschaft von Algarve, fast an der Spitze von Portugal, früher ereignen konnte, als die in der Geschichte später angesetzten Eroberungen des Alfonsus, nemlich von Leiria, Santarem, Lisbona, Sintra in dem portugiesischen Estremadura diesseits des Tagus, Alcacer do Sal, Evora und Elvas in Alentejo ienseits des Flusses. Eine Unternehmung auf Badajoz, welches ein Maure unter dem Schutze Ferdinands, Königs von Leon besaß, glückte dem Alfonsus nicht, indem er gefangen genommen wurde, und einen für ihn nachtheiligen Vergleich eingehen mußte, der aber nicht vollzogen worden zu seyn scheint. Sein Sohn, Sancrius, nahm Silves, einen wichtigen Ort in Algarve, mit Beystand der Kreutzfahrer ein, die mit einer Flotte Philipps, Grafens von Flandern, einen Zug nach Palästina unternahmen. Unter Alfon-

sus des dritten Regierung wurde die Provinz Algarve, deren arabischer Name al-Garb so viel als der Abend bedeutet, nachdem verschiedene Plätze den Mauren abgenommen worden, nach dem Garibay, gänzlich mit Portugal vereinigt, oder, nach dem Vasäus, der Beatrix, einer Tochter Alfonsus des zehnten, Königs in Castilien, zum Heurathsgut mitgegeben; und mit diesem Umstand, der uns mitten in das dreyzehnte Jahrhundert führt, wollen wir das beschließen, was wir von Portugall zu sagen hatten.

Wir mußten von Spanien, nach seinem ganzen Umfange, so ausführlich, als von uns geschehen ist, reden, wenn wir die verschiedenen dazu gehörigen Theile mit gleicher Aufmerksamkeit betrachten, und auf seine allgemeinen sowohl als besondern Veränderungen Rücksicht nehmen wollten.

# V.

# Britannien.

Daß man die britannische Insel heut zu Tage Groß-Britannien nennet, kommt daher, weil dieses alte und erste Britannien von einem andern unterschieden werden mußte, welches durch eine Auswanderung eines Theils seiner Einwohner in Gallien entstanden, und als eine Provinz der fränkischen Monarchie oben unter dem Namen Bretagne (Britannien) vorgekommen ist. Die alte Geographie weiß daher nichts von einem *Magna Britannia*, und es ist dieser Name zu der Zeit, da der bemerkte Unterschied noch nicht gemacht werden durfte, gänzlich unbekannt; indessen wird es aber doch nicht unschicklich seyn, ihn hier zu gebrauchen. Was

den Nationalnamen betrifft, so war *Britones* gebräuchlicher als *Britanni*, vornehmlich in dem Mittelalter, und es findet sich, wenn man weiter zurückgeht, der Volksname *Brito* in römischen Aufschriften. Nebst den Britonen kommen auch *Britanniciani* in der Notitia Imperii als ein besonderes Kriegsvolk vor.

Da unter des Honorius Regierung die occidentalischen Provinzen des römischen Reiches auf allen Seiten den kriegerischen Unternehmungen ausländischer Nationen ausgesetzt waren, so gab diese Schwäche auch den Britten eine Veranlassung, sich einen eigenen Souverain zu wählen, und es wurde ein Soldat von der niedrigsten Klasse, aus dessen Namen Konstantin man eine gute Vorbedeutung schöpfte, mit dem Purpur bekleidet. Dieses Schattenbild von einem Kaiser gieng nach Gallien, und nachdem sich daselbst seine Parthey verstärkt hatte, glaubte er mächtig genug zu seyn, um sich daselbst vestzusetzen; er wurde aber von dem General Konstantius, von welchem wir anderwärts zu reden Gelegenheit hatten, in Arles belagert, gefangen genommen, und niedergemacht. Ein andrer General, Namens Victorin, welcher von Honorius nach Großbritannien geschickt worden war, brachte diese Provinz wieder zum Gehorsam, und wehrte den Streifereyen der Picten, welche den nordlichen Theil der Insel ausserhalb der Gränzen des römischen Britannien bewohnten. Allein, nachdem wegen des Einbruchs der Westgothen in Italien, und der Eroberung Roms von ihrem Könige Alarich A. 410, Victorin wieder zurückberuffen worden war, konnten die Britten, die nun blos ihre eigenen Waffen zu ihrer Vertheidigung hatten, den Angriffen der benachbarten Barbaren nicht genug widerstehen; weswegen ihnen von Honorius eine Legion zu Hilfe geschickt wurde. Nachdem diese Legion den Feind in Britannien zwar zurückgetrieben hatte, aber auch wieder nach Gallien, um dasselbe zu vertheidigen, zurückgegangen war, so befanden sich die

Britten in eben der mislichen Lage, wie zuvor. Eine andre Legion, die sie von Valentinian dem dritten erhielten, war Anfangs auch glücklich, und stellte noch überdies das *Vallum* oder den Wall wieder her, der das unter römischer Herrschaft stehende Land deckte. Es ist bekannt, daß dieser Wälle zween gewesen sind, davon der eine von Hadrian, zwischen den ietzt sogenannten Orten Solway-firt und Tinmouth, aufgeworfen worden war, der andre aber weiter gegen Norden und in einem engern Zwischenraum, nehmlich zwischen *Glotta* und *Bodotria*, ietzt Clyd und Firth of Forth, welcher dem Severus zugeschrieben werden muß. Welcher von beyden nun wieder hergestellt worden sey, läßt sich nicht genau sagen; indessen darf uns wenig daran gelegen seyn. Doch das müssen wir bemerken, daß dieses die letzte Hilfe war, die man den Britten erweisen zu müssen glaubte, und daß die Legion bey ihrem Abzug ihnen unverholen die Anzeige machte, sie dürften nun auf keinen weitern Beystand rechnen, sondern müßten sich durch ihre eigenen Kräfte gegen die Angriffe ihres Feindes in Sicherheit setzen.

Es läßt sich schwer bestimmen, in welchem Jahre, oder wann ohngefähr Großbritannien von den Römern aufgegeben wurde; ia nicht nur in diesem Punkt, sondern auch in Ansehung der Ankunft der Sachsen in diesem Land ist die Zeit, in der sich so wichtige Dinge ereigneten, in eine fast undurchdringliche Dunkelheit gehüllet. Man liest bey dem Gildas, einem britannischen Schriftsteller aus dem sechsten Jahrhundert, daß seine Landsleute, die von den Picten und Scoten, von denen wir bey Scotland und Ireland handeln werden, äusserst mitgenommen worden waren, den Aetius, der damahls bey seinem dritten Konsulat, das in das Jahr 446 fällt, die Statthalterschaft in Gallien führte, um Beystand, wiewohl vergebens, angerufen haben. Allein man darf allerdings annehmen, daß die Sachsen sich damahls schon in Großbritannien befunden haben, und zwar,

wie

wie die Geschichte erzählt, auf Einladung des Vortigernus, eines britannischen Fürsten in Dumnonia, oder den heutigen Provinzen Devon und Cornwall. Cambden führt eine in einigen Manuscripten von Ninnius, der zu Anfang des achten Jahrhunderts schrieb, befindliche Anmerkung an, nach welcher, durch Vergleichung verschiedener Zeitangaben, dieser Schritt des Vortigernus in Ansehung der Sachsen in das Konsulat des Felix und Taurus, welches nach den Fastis in das Jahr 428 fällt, gesetzet wird; und dieser gelehrte Forscher der englischen Alterthümer trägt kein Bedenken, derselben beyzufallen: omnes, sagt er, in hac re scrupulos tollat. Gleichwohl wird die Ankunft der Sachsen gemeiniglich um zwanzig Jahre später angesetzt. Es ist glaublich, daß die Römer damahls Britannien nicht mehr als eine ihrer Provinzen betrachteten, weil sie nicht im Stande waren, es zu schützen, folglich aus eben der Ursache, als Aurelian das Traianische Dacien ienseits der Donau aufgegeben hatte. Wenn man demnach bey dem Gildas liest, daß die Britannier erst nachher noch bey dem römischen General Aetius über ihre Bedrängnisse geklagt haben, so kommt das daher, weil, wie die Geschichte erzählt, die Sachsen, nachdem sie anfänglich der Nation, von der sie gerufen worden waren, beygestanden waren und die Picten und Scoten zurückgetrieben hatten, nachmahls sich mit diesen vereinigten, um iene Nation zu unterdrücken, die nun an ihnen einen weit gefährlichern Feind bekam, als sie zuvor gehabt hatte. Usserius setzt einen dritten Einbruch der nordlichen Barbaren, nachdem selbige den Wall durchbrochen hatten, in das Jahr 431.

Wir hielten es für nöthig, von zwo so wichtigen Begebenheiten, als der Rückzug der Römer und die Ankunft der Sachsen sind, eine genaue Nachricht zu ertheilen. Da bey so gestalteten Sachen ein Römer, Namens Ambrosius Aurelius, sich den Purpur umgelegt

gelegt hatte, so konnte **Vortigernus**, der selbst regieren wollte, durch mehr als eine Ursache, wie Ninnius zu erkennen giebt, bewogen werden, bey den Waffen einer fremden Nation Hilfe zu suchen. Nun hatten sich aber die Sachsen bereits auf der Seeküste von Großbritannien, die ihren Angriffen am meisten ausgesetzt war, und die um die Zeit, da sich das römische Reich neigte, Littus Saxonicum genennt wird, berüchtigt gemacht.

## Die Sachsen und Angeln.

Es ist schon oben, da wir bey Germanien von den Sachsen handelten, zugleich von dem Lande, woraus diese Nation kam, geredet worden. Anfänglich, und bey ihren ersten Unternehmungen in Großbritannien, wird blos ihr Name allein gemeldet; da aber noch eine andre Nation sich mit ihnen verband und an ihren Eroberungen Theil nahm, so wurde davon das gesammte Volk, welches dort seine Herrschaft gründete, nachmahls Angel-Sachsen genennt. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Nation, die den Unterscheidungsnamen Angeln führte, aus eben dem Lande gekommen sey, als die eigentlich sogenannte sächsische Nation, welche gegen den cimbrischen Chersones an der Mündung der Elbe wohnte, und auf der andern Seite in dem heutigen Herzogthume Schleswig die Angeln zu Nachbarn haben mogte. Cambden führt einen alten Autor aus dem königlich-sächsischen Stamm in England an, welcher ausdrücklich sagt, daß die Hauptstadt von *Anglia vetus*, das *inter Saxones et Giotos* liegt, Schleswig sey; wie denn auch ein kleiner Theil dieses Landes, Namens Angel, von Lindenbrog, dessen gelehrte Kenntnisse, besonders in Ansehung dieser Landschaften, genugsam bekannt sind, *parva Anglia* genennet wird. Die *Gioti*, deren eben gedacht worden, sind die

*Iutae*,

*Iudae*, welcher Name sich in Jütland, dem nordlichen Theile Dänemarks, der an das Herzogthum Schleswig stößt, erhalten hat. Eben dieser Name wurde in *Vitae* verändert, von denen als von einer Nation geredet wird, die so wie die Angeln an den Feldzügen der Sachsen in Großbritannien Theil nahm; und daher kommt es auch, daß nach den Gesetzen, welche Eduard der Bekenner den Angel-Sachsen gab, die *Guti*, wie dieser Name darinn geschrieben wird, als Bundsgenossen und Brüder, sicut *coniurati fratres*, aufgenommen und geschützt werden sollen. Nach dem Prokop (*Gothic. IV.*) hatten Friesen eben so wie die Angeln die Insel, die er *Brittia* nennt, zugleich mit dem Volke, das sich nach dieser Insel Brittones nennte, bewohnt. Merkwürdig ist, daß, da der Name der Sachsen bey dem Tacitus nicht vorkommt, man dagegen den Namen der Angeln unter andern Nationen antrifft, die gegen Norden an dem baltischen Meere gewohnt haben müssen, und welche gemeinschaftlich die Hertha oder die Göttin der Erde auf einer Insel im Ocean, wie Tacitus sich ausdrückt, welche Helgland oder die heilige Insel, nicht weit von der Mündung des Elbflusses gegen Norden, zu seyn scheint, verehret haben.

Die Sachsen, an der Zahl 1600, landeten mit drey Schiffen, welche Ciuli genennt werden, unter Anführung des Hengist und Horsa, welche als die Häupter dieser Nation beschrieben werden, auf derjenigen Spitze von *Cantium* oder der Landschaft Kent, die durch einen Kanal von dem vesten Lande getrennt und die Insel Thanet genennet wird. So unansehnlich diese Hilfsarmee war, so verschaffte sie doch den Britten den Sieg über ihre Feinde. Allein die Leichtigkeit zu siegen und die Schwäche der Britten brachte die Sachsen auf den Gedanken, sich das Land zu unterwerfen, und nachdem auf einer Flotte von siebenzehn Schiffen 5000 Mann nachgekommen waren, so wurde der Anfang gemacht,

diesen

diesen Vorsatz in das Werk zu setzen. Den brittischen Geschichtschreibern zufolge munterte der brittische Römer Ambrosius Aurelius, von dem wir vorhin geredet haben, nachdem er den Vortigernus überlebt hatte, seine Landsleute auf, das Joch iener fremden Nation abzuschütteln. Hengist, um ihren Widerstand zu vereiteln, machte, daß sie sich theilen mußten, indem er einen andern Trupp seiner Sachsen nach dem nordlichen Theile der römischen Provinz an der Gränze der Picten, der heut zu Tag Nort-humber-land heißt, abschickte. Er für sich errichtete ein Königreich in der Provinz Kent, welches das sogenannte Essex und Midl-Essex (Middlesex) nebst dem an Kent stossenden Theile von Surrey in sich begrief, und machte Kenterbury zum Sitze seines Reichs. Die Errichtung dieses Reichs, die nach dem Cambden A. 456 geschah, möchte von ihm, in Ansehung der Ankunft der Sachsen, zu spät angesetzt scheinen, so wie hingegen Prosper Tyro, ein gleichzeitiger Chroniker, viel zu früh, schon bey dem Jahre 443, geschrieben haben dürfte, daß Britannien nach manchen Treffen in die Gewalt der Sachsen gekommen sey: Britannias post varias clades in Saxonum potestatem fuisse redactas. Doch diese Ungewisheit der Jahre ist in Betreff der Sache selbst, die sich darinn zugetragen hat, von keiner Wichtigkeit.

Durch das Glück der ersten Sachsen wurden noch mehrere Haufen dieser Nation angelockt, gleiche Eroberungen zu machen. Einer von ihren Feldherren, welche *Chieftains* heissen, Namens Ella, stieg A. 477 auf der südlichen Küste von Großbritannien an das Land, wo er, des lebhaften Widerstandes der Britten ohngeachtet, ein zweytes Königreich gründete, nemlich Sud-Seaxon-Ric in den heutigen Provinzen Surrey und Sussex. Dieses Reich wurde gegen Abend von einem dritten begränzt, nemlich von West-Seaxon-Ric. Cerda und sein Sohn Kenrich, welche daselbst A. 495

angekommen waren, fanden wegen der Tapferkeit der Britten weit grössere Schwierigkeiten, sich vestzusetzen, als die vorigen sächsischen Banden erfahren hatten, und es nahm daher dieses Königreich erst A. 519 seinen Anfang. Man liest, daß Arthur, das Oberhaupt der alten Silurer, ienseits des Ausflusses der Saverne, der durch die englischen Romanzendichter so berühmt worden ist, die Fortschritte dieser Westsachsen aufgehalten habe. Sie unterwarfen sich jedoch die Provinzen Hampt, Dorset, Devon, Sommerset, Wilts und Berks. Es wurden der Königreiche noch mehrere unter besondern Oberhäuptern gestiftet. Offa nahm den Titel eines Königes in East-Angles-Ric, oder der Ostangeln, in Norfolk, Suffolk und Cambridge, A. 575, oder nach einer andern Rechnung 546, an. Mirkna-Ric, insgemein das Königreich Mercia, welches die Westangeln, im Gegensatz der vorgenannten, innen hatten, erstreckte sich über alle Provinzen in der Mitte Englands, und da es nach seiner Lage und Umfang an die übrigen Königreiche und vornehmlich an die Britten, die noch in dem Lande Wallis wohnten, gränzte, so erhielt es davon seinen Namen; denn Merc bedeutet in der sächsischen Sprache so viel als eine Mark oder ein Gränzland. Zum ersten König hatte es den Crida, der es A. 585, oder nach andern, zehn Jahre früher stiftete. Es ist ungewiß, wann East-Seaxon-Ric, welches die Landschaften Est-Sex, Midl-Essex und ein Stück von Herford-shire begrief, entstanden sey, obgleich das Jahr 527 unter einem Könige, Namens Erkenwin, angegeben wird.

Es ist noch übrig, daß wir von dem, unter allen in Großbritannien entstandenen Königreichen, am weitesten hinaus gelegenen reden. Man wird sich erinnern, daß Hengist einen Trupp Sachsen nach dem nordlichen Theil des Landes abgeschickt habe. Diese Sachsen konnten sich nur mit genauer Noth daselbst erhalten, weit entfernt,

daß

daß sie um sich gegriffen hätten. Indem sie noch immer unter derienigen Macht standen, von der sie Befehl erhalten hatten, sich daselbst niederzulassen, so waren ihre Oberhäupter anfänglich nur Herzoge, die von der Krone Kent, welche des Hengist Nachfolger trugen, zu Lehn giengen. Allein ein Sachse, der sich unter seiner Nation nicht weniger, als zuvor Hengist, hervorthat, Namens Ida, zu dem sich eine neue Bande seiner Landsleute schlug, fieng an, diese Kolonie mächtiger zu machen. Er unterwarf sich, ausser dem ietzt sogenannten Nort-humber-land, die Landschaft Durham, nebst dem, was sich auf einer andern Seite auch an der See hin bis zu dem Walle des Severus erstreckte. Nachdem er sich A. 547 so weit emporgeschwungen hatte, so nahm er den Titel eines Königs von Bernicien an, Berniciorum provinciae nach dem Beda, ein Landesname, von dem man zuvor nichts hörte, und der auch ietzt unbekannt ist. Um die nemliche Zeit wurde ein andrer Sachse, Namens Ella, nachdem er Lancaster und einen grossen Theil von York-shire unter sich gebracht hatte, König in dem damahls sogenannten Deira: Deirorum provincia. Ein Enkel des Ida, Namens Ethelfred, der die Tochter des Ella geheurathet hatte, vereinigte diese Krone mit der von seinem Vater geerbten, und brachte hiedurch eines der mächtigsten Königreiche, die in Großbritannien errichtet worden sind, zu Stande. Von der Lage desselben auf der Nordseite des Humberflusses, der sich durch eine breite Mündung zwischen den Landschaften York und Lincoln in das Meer ergießt, wurde es Nordan-Humbra-Ric genennt, faßte aber weit mehr in sich, als das heutige Nort-humberland, das durch zwo ganze Landschaften, York-shire und Durham, von dem Humber getrennt ist. Zufolge dieser brittischen Epoche führet das Land, welches das römische Britannien ausgemacht hatte, nach der Zahl der sieben besondern sächsischen und englischen Königreiche, den Namen: HEPTARCHIA ANGLOSAXONICA.

# Anglia.

Die Eroberung Großbritanniens von den Sachsen zog große Veränderungen nach sich. Fast ganz andre Einwohner, eine andre Sprache, andre Sitten, und die Regierungsform ungemein verschieden von der ehemahligen römischen Administration. Wir können nicht unterlassen hier zu bemerken, daß die Franken in Gallien, und die Gothen in Italien und Spanien, ob sie gleich eben so wie die Sachsen germanische Nationen waren, sich gegen die Völker, die sie unter sich brachten, viel menschenfreundlicher bewiesen haben, als die Sachsen und Angeln gegen die Britten. Nachdem diese Nation, die blos die Waffen kannte, und nur auf Eroberungen, die sie durch ihre Ueberlegenheit machen konnte, Bedacht nahm, das Land in verschiedene Staaten zertheilet hatte, so wurden diese Staaten bald mit einander in Kriege verwickelt.

Unter Hengists, von dem das Königreich Kent, als das erste, gestiftet worden war, Enkel, wurden die Landschaften Esser und Midl-Esser diesem Königreiche von den Ostsachsen, die einen eigenen Staat errichtet hatten, entrissen; und endlich kam es ganz unter die Westsachsen, als diese unter Egberts Regierung, wovon wir bald reden werden, in der Heptarchie die Oberhand erhielten. Die Eroberung des größten Theils von dem Königreiche Sud-Sex, den der Nachfolger des Stifters desselben verlohr, war der erste Schritt zur Vergrößerung des Königreichs West-Sex. Est-Sex und Ost-Angeln kamen unter die Botmäßigkeit von Mercia, und somit gehörte auch die Stadt London zu diesem Königreiche, das durch seine Macht unter dem König Offa die übrigen verdunkelte. Eben dieser Herr, der Karls des großen Freundschaft genoß, und selbigem den Alcuin, einen wegen seiner Gelehrsamkeit und Wissenschaft in einem Zeitalter, das erst die vorige Bar-

barey

Barey zu verlassen anfieng, berühmten Mann zugeschickt hatte, schloß die Britten in ihre Gränzen ein, und nahm dem Königreiche West-Sex die Landschaften Oxford u. Glocester ab. Er starb A.794. Allein die Westsachsen, deren Königreich bey weitem nicht so groß war, als das von Mercia, besaßen an ihrem König Egbert, einen Helden, der ihnen die Herrschaft nicht nur über Mercia, sondern gar über die ganze Heptarchie verschafte. Merkwürdig ist, daß er noch der einzige Sprosse von den königlichen Familien war, welche Großbritannien unter sich getheilt hatten. Er war des Throns, der ihm doch gebührte, beraubt worden, und fand sich daher genöthigt, sich nach Frankreich zu begeben, wo er an Karls des großen Hof aufgenommen wurde, und sich nach den Sitten einer Nation bildete, von welcher Wilhelm von Malmesbury, ein sehr vorzüglicher englischer Schriftsteller aus diesen Zeiten, (*Libr. II.* c. 11.) als von der vortreflichsten im Occident redet. Egbert wurde A.799 zurückberufen. Durch seinen in Wilt-shire erfochtenen Sieg versetzte er Mercien einen tödlichen Streich, und nachdem er durch Oxford-shire dahin eingedrungen war, so eroberte er durch seinen Sohn Ethelwolf Kent und Est-Sex, und die Ostangeln, die das von Mercia ihnen aufgelegte Joch abschüttelten, begaben sich unter seinen Schutz. Da er sich gleicherweise Mercia unterwarf, so kostete es wenig Mühe, auch die Nort-humbrier, die nach vielen Revolutionen, welche die Regierung bey ihnen erfahren hatte, in eine Anarchie verfallen waren, unter seinen Gehorsam zu bringen, und Egbert gestattete ihnen, so wie den Merciern und Ostangeln, Titularkönige zu haben, welche Tribut geben mußten und von ihm abhängig waren. Mercia, das in der Folge von Grafen regiert wurde, erlitte seine größte Einschränkung unter der Regierung Eduards, mit dem Beynamen der Aelteste, eines Sohns des berühmten Alfred, Egberts Enkels. Nach-

mahls findet man Herzoge in Mercien, Ostangeln und einigen andern Landschaften. Die Vereinigung der Heptarchie zu einer Monarchie unter Egbert, kann in das Jahr 827 gesetzt werden, nachdem Hengist ungefähr 400 Jahre vorher in Großbritannien angekommen war.

Wenn man sich erinnert, daß unter den Nationen, die dieses Land eroberten, der Name Sachsen der vornehmste war, und daß bey der Aufhebung der Heptarchie ein sächsisches Königreich die übrigen, sowohl die englischen als die sächsischen, unter sich gebracht habe, so scheinet es etwas besonders zu seyn, daß gleichwohl der englische Name vor dem sächsischen, sowohl in Ansehung der Nation als des Landes, üblich worden ist. Cambden, der diesen Vorzug des englischen Namens billiget, redet von einem Edikte des Königs Egbert, worinn er verordnet habe, daß das Land Engla-land genennt werden solle; wiewohl die Zeit, die er für dieses Edikt angiebt, circa annum 800, früher ist als das Glück Egberts, der erst über zwanzig Jahre später eine fast allgemeine Herrschaft über England erhielt. Doch Cambden beruft sich, zum Beweise, daß es schon vorher gebräuchlich seyn konnte, den einen Namen dem andern vorzuziehen, auf den Titel *de gentis Anglorum historia* beym Beda, welcher vor der Mitte des achten Jahrhunderts schrieb. Um sich durch Namen aus dem Alterthum einen größern Glanz zu verschaffen, nahm der König Edred um das Jahr 948 den Titel *Magnae Britanniae rex* an, und Edgar um das Jahr 979 diesen: *totius Albionis monarcha*; welcher letztere sich auch des Titels *Basileus* bediente, ia sogar in einer Akte, von welcher wir in dem folgenden Abschnitte reden werden, sich den Titel *Imperator* beylegen wollte.

## Die Dänen.

Diese Nation muß hier von uns angeführet werden, weil sie eine Zeitlang in England die Oberhand behaupte

te

let hat, nachdem sie mit Feuer und Schwerdt darinn gewütet hatte. Ihr Name ist in den alten Zeiten unbekannt. Erst in dem sechsten Jahrhundert kommt er unter den verschiedenen Nationen, welche die Insel Scanzia oder Scandinavia enthielt, bey dem Jornandes zum erstenmahl vor. Prokop redet von den Dänen als Nachbarn der Varnen, und sagt, daß sie auf der andern Seite nicht weit von Thule entlegen seyen. Man kennt die germanische Nation der Varnen genugsam, um anzunehmen, daß sie das heutige Meklenburg bewohnt habe, ehe sie von den obotritischen Slaven verdrängt wurde; und was Thule betrifft, so versteht Prokop darunter ausser Zweifel Scandinavia, und zwar insbesondre Norwegen, worinn noch ietzt eine Landschaft den Namen Tele-mark führt. Ein entscheidendes Zeugniß aber von der Wohnung der Dänen in Scandinavia läßt sich aus Adam von Bremen nehmen, welcher von *Sconia* oder Skane auf diesem vesten Lande als von einer dänischen Landschaft redet, pulcherrima visu, sagt er, *Daniae* provincia. Wenn Eginhard zeigen will, wer die Normannen gewesen seyen, so nennt er miteinander *Danos* et *Sueones*, und setzt hinzu: quos *Nortmannos* vocamus; und man weiß genugsam, daß der eine von diesen Namen der eigentlich sogenannten Schwedischen Nation zugehöre. Die Meynung, daß die Dänen unter dem Namen der Normannen begriffen seyen, erhielt sich noch lange Zeit nach dem Eginhard, dem zufolge, was Albert von Stade, ein Schriftsteller des dreyzehnten Jahrhunderts, bezeugt. Ein mit Karln dem großen A. 811 geschlossener Traktat, um die Gränzen auf der äussersten Seite der Sachsen, der Elbe gegen Norden, zu bestimmen, dient zu einem Beweise, daß die Dänen damahls das Land, welches nach ihnen genennt wird, inne hatten. Dadurch, daß verschiedene Haufen von Sachsen, Angeln und Jüten sich nach Großbritannien gewendet hatten, waren ihre Wohnplätze ziemlich

leer geworden, so daß die in Scandinavien wohnenden Dänen, die davon nur durch sehr geringe Meerengen getrennt waren, sich daselbst vestsetzen, an Macht zunehmen und die Hauptnation werden konnten. Der Ruhm, den dieses Land, als das Vaterland der Cimbrer, erlangt hatte, wird vom Tacitus wohl bemerkt, obgleich diese Nation durch ihre erlittene Niederlage äusserst geschwächt worden war: *parva* nunc civitas, sed *gloria ingens*.

Die Dänen, welche von den alten englischen Geschichtschreibern Wiccingi genennt werden, nach dem sächsischen Wort Wiccinga, das einen Seeräuber bedeutet, liessen sich seit Egberts Regierung, welche A. 837 aufhörte, in verschiedenen Seestrichen an den englischen Küsten sehen. A. 851 faßten sie vesten Fuß auf den Inseln Thanet und Shepey, welche in der Mündung der Themse liegen, und verwandelten London und Canterbury in Aschenhaufen. Als Alfred, ein Enkel Egberts, der in seiner Person alle Eigenschaften eines vollkommenen Monarchen vereinigte, A. 871 den Thron bestieg, sahe es niemand als allein die Westsachsen, die alten Unterthanen seines Hauses, unter seinem Gehorsam. Da er sich gegen die Macht der Dänen, die sich durch neue Banden verstärkt hatten, nicht behaupten konnte, so war er genöthigt, sich zu entfernen; da ihm dann ein kleines Ländchen in der Landschaft Sommerset, das mit Morästen umgeben war, und Ethelingsey, oder die Insel der Edlen, genennt wurde, zum Aufenthalt diente. Er verließ es aber wieder, um die Dänen anzugreifen und sich zu unterwerfen. Ihr Anführer, Namens Guthrum, der sich auf Vergleich ergeben hatte, wurde mit seinen Leuten in die am meisten verwüsteten Landschaften Ost-Angeln und Northumbrien versetzt. Ein berüchtigter Däne, Hasting, welcher Frankreich, nachdem er es verheert hatte, verließ und nach England übergieng, wurde von Alfred in

Kent

Kent geschlagen, und gezwungen, Ost-Angeln zu räumen und sich aus Großbritannien fortzumachen. Bey Alfreds Tod A. 901 schien ganz England ihn für seinen Herrn zu erkennen. Sein Sohn Eduard, mit dem Beynamen der Aelteste, mußte oft mit den Ostangeln und Nort-humbriern fechten, ehe er sie unter das Joch bringen konnte, und die Dänen in Northumbrien hatten sich unter Edreds Regierung noch wenig unterworfen. Edgar, der A. 955 zur Regierung kam, vertheidigte seine Staaten gegen die Dänen, und machte sich auch durch eine ansehnliche Flotte seinen Nachbarn, den Britten in dem Lande Wallis, und den Scotländern furchtbar; ia zufolge einer Urkunde von diesem Herrn von dem Jahr 964, welche Usserius (*in Epist. Hibern.*) bekannt gemacht hat, befand sich Dublin und ein Theil von Ireland in Edgars Gewalt. Seit ungefähr hundert Jahren schien England sich wieder zu erholen, und war sogar sehr mächtig geworden, als es unter der schwachen Regierung Ethelreds durch die Rückkehr der Dänen auf das neue in den kläglichsten Zustand versetzt wurde. Sweyn, König von Dänemark, und Olaw, König von Norwegen, stiegen an verschiedenen Orten an das Land. Durch eine starke Kontribution ließen sie sich bewegen, das Land wieder zu räumen, und dieses Mittel mußte nachher noch einigemahle helfen. Das Blutbad, welches Ethelred A. 1002 unter den Dänen anrichtete, und wobey die Engländer mit einer Wuth verfuhren, welche nur durch die Begierde sich an einem Feinde, dessen Grausamkeit man selbst erfahren hat, zu rächen, erregt werden kan, zog die betrübtesten Folgen nach sich. Sweyn kam wieder und fiel England an, und nachdem dieses Land weit und breit auf das schrecklichste verwüstet worden, so bequemte sich der englische Adel, sich dem dänischen Fürsten zu unterwerfen und ihm den Eid der Treue zu schwören. Edmund, Ethelreds Sohn, der wegen seiner unerschrockenen Tapferkeit den Beynamen Eisen-

ribbe erhalten hat, mußte sichs gefallen lassen, das Reich mit dem Knut oder Canut, einem Sohne des Sweyn, zu theilen, der sich den nordlichen als den beträchtlichsten Theil vorbehielt, welcher aus Mercien, Ost-Angeln und Northumbrien bestand.

Nach Edmunds Tode berief Canut die Stände zusammen, die ihm die Krone übertrugen. Nachdem sich dieser Herr auf dem Thron Englands vestgesetzt hatte, gieng er verschiedenemahle in sein Königreich Dänemark, und A. 1028 beraubte er den Olaw des Königreichs Norwegen. Er war der größte und mächtigste Fürst seiner Zeit, und verdient wirklich wegen der Weisheit und Billigkeit seiner Regierung, nach welcher er keinen Unterschied zwischen der bezwungenen Nation und seinen angebohrnen Unterthanen machte, gerühmt zu werden. Er starb A. 1037, und da er seine Staaten unter seine drey Söhne getheilt hatte, so folgte ihm in England Harold, der nicht der älteste war, und dieser hatte zum Nachfolger Hardi-Canut oder Canut den harten, welchem Dänemark zu Theil worden war. Nach dessen Tod A. 1041 erhielten die Wahlstimmen der Engländer das Uebergewicht über die Dänen, indem sie einen Prinzen von dem königlichsächsischen Stamm auf den Thron setzten, nemlich Eduard mit dem Beynamen der Bekenner, einen Sohn Ethelreds und der Emma, die eine Tochter Richards des ersten, Herzogs von der Normandie, war. Er regierte als ein schwacher Fürst, der sich genöthiget sahe, das Staatsruder gewissermassen in die Hände eines ehrgeitzigen und verdächtigen Mannes, des Grafen Godwin, zu geben, der den Grund zu seiner Erhebung unter Canut dem großen gelegt hatte, und dessen Sohn, Namens Harold, nur einen Schritt thun durfte, um sich nach Eduards Tod im Anfange des Jahrs 1066 auf den Thron zu schwingen.

# Die Normannen.

Sie fiengen an in England unter Eduard bekannt zu werden, der in der Normandie erzogen worden, und mittels seiner Mutter aus ihrem Geblüte war. Er zog Normannen an seinen Hof und begünstigte sie, da sie sich dann bald hervorthaten. Diese aus Frankreich gekommenen Ausländer, die damahls den Engländern an Bildung des Verstandes und überhaupt an allem, was Künste und Industrie betrift, überlegen waren, führten daselbst das Neue und Fremde ihrer Sitten ein. Während einem Aufenthalt von hundert und funfzig Jahren, seitdem sich ihr erster Herzog Rollo in Frankreich niedergelassen hatte, war ihnen die französische Sprache zur Muttersprache geworden, auf die sich nun auch die Engländer legten. Verschiedene dieser Normannen gelangten zu vorzüglichen Würden, vornehmlich in der Kirche, und einer von ihnen wurde auf den vordersten erzbischöflichen Sitz in Canterbury gesetzt. Eduard, der vermög einer eingebildeten Frömmigkeit, die er mit mehrern Prinzen seiner Zeit gemein hatte, in dem Cölibat lebte, ob er gleich verheurathet war, hatte im Sinne, den Herzog Wilhelm, der die Beynamen der Bastard und der Eroberer führt, zu seinem Nachfolger zu bestimmen, und dieser berufte sich sogar auf ein Testament, worinn er dazu eingesetzt worden wäre. Von den Edeln seines Herzogthums und verschiedenen andern Herren, die sich zu ihren Panieren gesammlet hatten, begleitet, landete er in den ersten Tagen des Oktobers A. 1066 in Sussex, und eine grosse Schlacht, die den 14 dieses Monats bey Hastings, unweit von dem Ort, wo er sich ausgeschifft hatte, vorfiel, und in welcher Harold, der seinem Feind an Tapferkeit nichts nachgab, sein Leben einbüßte, entschied das Schicksal Englands. Der Sieger versicherte sich von Douvre, und richtete seinen Marsch nach London, wo er den 26 December gekrönt wurde.

Anfänglich betrug sich Wilhelm gegen seine neuen Unterthanen auf eine solche Art, daß sie glauben sollten, ihre Staatsverfassung und ihr Wohlstand habe unter diesem ausländischen Fürsten keine Veränderung erlitten. Allein er ließ sich von den Hauptstädten, und insbesondere von London, alle Waffen ausliefern, und in verschiedenen Städten Citadellen anlegen, deren Vertheidigung er normannischen Truppen anvertraute. Als er im folgenden Jahr in sein Herzogthum zurückkehren wollte, übergab er die Landesregierung in die Hände zweyer Herren, die er aus seinen alten Unterthanen gewählt hatte, und ließ sich von dem höchsten englischen Adel begleiten, der ihm für die Treue der Nation Bürge seyn mußte. Doch die Engländer, entweder aus einer geheimen Abneigung gegen ihren neuen Herrn, oder weil sie über Bedrückungen von den Normannen zu klagen hatten, schienen geneigt zu seyn, sich durch Rebellion in Freyheit zu setzen, so daß sie gar in Verdacht kamen, als ob sie diesen Ausländern eben ein solches Blutbad, als die Dänen erfahren hatten, bereiten wollten. Wilhelm machte durch seine baldige Zurückkunft die Anschläge der Misvergnügten zu nichte, und dämpfte eine Gährung, die vornehmlich in den nordischen Provinzen, wo aus Scotland und Dänemark Beystand zu hoffen war, hätte gefährlich werden können. Indessen währte es nicht lange, als die Rebellion von neuem und zwar weit stärker in diesen Provinzen ausbrach, so daß die Hauptstädte derselben Durham und York von den Northumbriern, denen die Dänen mit einer ansehnlichen Flotte zu Hilfe gekommen waren, eingenommen wurden. Ein so glücklicher Fortgang entzündete das Feuer des Aufruhrs auch in Ostangeln und verschiedenen Landschaften des alten Königreichs West-Sex, und zu gleicher Zeit wurde die Gränzseite des Landes Wallis angegriffen. Es kostete Wilhelm nicht viel Mühe, diese Stürme zu zertheilen. Gegen die Hauptrebellen bewieß

wieß der Eroberer eine Mässigung, die nur sie persönlich betraf, indem er beschlossen hatte, mit der englischen Nation selbst auf eine solche Art umzugehen, daß er nichts weiter von ihr befürchten dürfte. Die Ländereyen der Adelichen, die an diesen Empörungen Theil genommen hatten, wurden confiscirt, und zu den königlichen Gütern geschlagen, oder auch unter die Normannen und andre Ausländer, die in des Königs Diensten waren, reichlich vertheilt. Er veränderte die Staatsverfassung und führte das Lehensrecht ein, das in den damahligen Zeiten in den meisten europäischen monarchischen Staaten, ohngeachtet der Unordnungen, die daraus entstehen konnten, zum Grunde lag. Wilhelm machte sich zum allgemeinen Eigenherrn der Ländereyen, entzog den Engländern ihre Erbgüter, und übergab selbige Militärpersonen die er in seinen Diensten hatte, so daß sie dieselben von dem König als einzigen und wahren Herrn und Besitzer zu Lehn tragen sollten: exclusis, sagt **Matthäus von Westminster** (*Libr. II.*) haereditate avitâ *Anglis*, agros et praedia *militibus suis* assignavit; ita tamen, ut omnia *in feudo*, sive fide, *a rege*, veluti *solo vero domino et possessore*, tenerentur. Die Nation war so weit herunter gekommen, daß, mit Hintansetzung des englischen Namens, alles, was zur Miliz gehörte, normannisch heissen wollte. Da den Engländern die Wege, worauf sie sich aus ihrer Erniedrigung hätten emporarbeiten können, versperrt waren, so kann man sagen, daß aller heutige englische alte Adel ursprünglich normannisch ist. Wilhelm gieng gar so weit, daß er die Landessprache abzuschaffen suchte, indem er verordnete, daß der Jugend in den öffentlichen Schulen das Französische gelehrt werden sollte, welches auch einige Jahrhunderte hindurch geschah. Man führte in den Obergerichten die Processe in französischer Sprache, so wie auch die Gesetze in dieselbe übersetzt wurden. Daher kommt der noch ietzt bestehende Gebrauch gewisser Formeln, und

die

die große Anzahl von französischen Wörtern in der englischen Sprache, deren sie wenigstens eben so viel als aus der sächsischen besitzt.

Es ist noch in England ein sehr ausführliches Lehengüterverzeichniß vorhanden, unter dem Titel *Doome's day book* oder das Gerichtstagsbuch, welches Wilhelm von seinem ganzen Königreiche verfertigen ließ. Der große Alfred hatte ihm ein Muster dazu hinterlassen. Um eine gute Policey in den Provinzen zu erhalten, theilte er sie in Distrikte, welche *Hundreds*, Hunderttheile, genennt wurden. Eben diesem Herrn eignet ein alter Schriftsteller, Ingulf von Crowland, die Eintheilung Englands in Provinzen unter dem Namen *Shires* zu, nach einem sächsischen Wort, welches theilen bedeutet. Nach dem Wilhelm von Malmesbury zählte man derselben unter Ethelreds Regierung A. 1016 zwey und dreyßig, in welchem dreyerley verschiedene Gesetze, nehmlich der Westsachsen, der Dänen und Merciens, eingeführet waren. In der englischen Benennung *Dane - lage*, welche von den nordlichen Provinzen Ostangeln, Estsex und einem Theile von Mercia gebraucht wird, hat sich das Andenken der ehemaligen dänischen Herrschaft erhalten. Unter Wilhelms Regierung zählt man vier und dreyßig Provinzen oder Grafschaften, ohne Durham, Lancaster, Nort-humbrien, Westmor und Cumberland, von denen die Scotländer die drey letzten inne hatten, und die beyden ersten von Abgaben frey waren, und dafür die Gränze beschützen mußten.

Wilhelm hatte nach seinem Tod A. 1087 in England zum Nachfolger Wilhelm, mit dem Beynamen der rothe, welcher unter seinen drey nachgelassenen Söhnen der zweyte war. Der älteste, Namens Robert, wurde Herzog von der Normandie, welches Herzogthum ihm aber A. 1106 von seinem Bruder Heinrich, dem ersten dieses Namens, König von England, der Wilhelm dem rothen A 1100 gefolgt war, abgenom-

genommen wurde. Es ist bekannt, wie mächtig die Könige von England in Frankreich durch ihre darinn erworbene Besitzungen geworden sind. Heinrich hatte seine einzige Tochter Mathildis an Gottfried, mit dem Beynamen Plantagenet, Grafen von Anjou und Maine, vermählt, und ein aus dieser Ehe erzeugter Sohn, der eben so wie sein mütterlicher Großvater Heinrich hieß, gelangte, ausser dem Herzogthume Normandie, ehe er noch den englischen Thron bestieg, auch zum Besitze des Herzogthums Aquitanien, indem er die Eleonora heurathete, von welcher sich der König Ludwig der iunge geschieden hatte. Auf welche Art aber diese Staaten, in Ansehung deren sich die Könige von England als Lehensträger von der Krone Frankreich erkannten, wieder mit dieser Krone vereiniget wurden, haben wir schon oben bey Frankreich gesehen.

## Die Cambro-Britannier.

Als die römische Provinz in Großbritannien von den Pictren grausam verheert worden war, so zogen sich Britten, die dem Schwerdte oder der Sklaverey entronnen waren, in Gegenden, wohin die Zugänge schwer waren, indeß daß andre ihr Vaterland verliessen, und ienseits des Meers auf dem vesten Lande von Gallien eine Zuflucht fanden. Als ferner die Sachsen, die sich gegen die alten Einwohner nicht weniger feindselig bewiesen, verschiedene Staaten errichteten, so wurden die Britten in dem zu äusserst gegen Abend gelegenen Landtheil eingeschlossen, und mußten den Eroberern das offnere und viel weiter sich erstreckende Land überlassen. Der vornehmste Sitz, den sich die Britten bereiteten, war nun ienseits der Saverne bis an das Meer, das Großbritannien von Ireland scheidet, und hier waren sie durch die natürliche Beschaffenheit des Landes, wegen seiner hohen Gebirge

und

und tiefen Thäler, in den Stand gesetzt, ihre Freyheit wider alle Angriffe, womit sie bedroht werden mogten, zu behaupten. Dieser Theil Englands, welcher in das Meer hinausreicht, wovon er gegen Norden, Mittag und Abend begränzt wird, führt den Namen *Cambria* oder *Cumbria*, nach dem Namen der Rymbern, den sich das darinn wohnende Volk beylegt, und bey dessen Aussprache der Buchstab *b* fast gar nicht gehört wird: in quâ litterae *b* vis, vix, cum profertur, sentiri potest, nach dem Humfrey Lluyd, der in den Alterthümern dieses Landes, wo er gebohren wurde und wohnte, sehr erfahren ist. Die Aehnlichkeit desselben mit dem Namen der Cimbern, hat eben so wie dieienige, die man zwischen Cimbrer und Cimmerier zu finden glaubte, zu gewagten Muthmassungen Gelegenheit gegeben, bey denen wir uns aber hier nicht aufhalten dürfen. Dieses Volk war brittisch, nicht aber germanisch, und redete eine celtische, nicht aber teutsche Mundart, die sehr mit derienigen übereinkommt, welche die Niederbretagner, die aus Großbritannien stammen, in Frankreich beybehalten haben. Was den Namen *Galles* oder vielmehr Wallis anbetrifft, welchen die Engländer dieser Provinz des Königreichs Eugland beylegen, so ist derselbe den Landeseinwohnern fremd, ob er gleich im gemeinen Gebrauch üblicher worden ist, dem zufolge was Girald, mit dem Beynamen Cambrensis, als ein Eingebohrner, der vor ungefähr 600 Jahren schrieb, ausdrücklich sagt: adulterino vocabulo, usitatoque magis, sed *propria minus*, modernis diebus *Wallia* dicitur. Ueber die Etymologie dieses Namens sind die Meynungen getheilt. Dieienige ist wohl die gegründeste, die auf der Bemerkung beruhet, daß dieser Name sonst gebraucht wird, eine Völkerschaft, die eine andere Sprache und Abkunft hat, anzuzeigen. So nennen die Teutschen, die den Alpen nordlich wohnen, das Volk, das an ihrer Gränze in dem alten Gallia Cis-alpina zu Hause ist, so wie die Italiä-

ner

ner überhaupt, Wallaisch, und abgekürzt Wälsch. Auf gleiche Weise werden zum Unterschiede von den ächten Flanderern, die einen teutschen Dialekt sprechen, ihre Nachbarn in dem französischen Flandern Wallonen genennt, welches auch in Hennegau und einem Theile von Brabant statt findet. Eine eben so merkliche Verschiedenheit zwischen dem englischen Volke, und dem brittischen in dem Lande Wallis, mogte also den Engländern, deren Sprache sowohl als Abkunft wirklich teutsch ist, Veranlassung geben, auch hier diesen Namen einzuführen. Bey dem gemeinen Volke in Wallis ist es sehr gewöhnlich, einen Engländer Sassonoch zu nennen.

Man findet, daß die Britten in Cambrien bereits im sechsten Jahrhundert ihre eigenen Fürsten gehabt haben, und man kann einen von ihrem Könige Arthur über die Sachsen erhaltenen Sieg, nach den Annalen dieses Landes, in das Jahr 520 setzen. Was sie durch einige Progressen noch weiter zwischen dem Fuß ihrer Gebirge und den Ufern der Saverne an Land gewonnen hatten, wurde ihnen von Offa, König in Mercia, wieder abgenommen, der, um sie zurückzuhalten und ihren Streifereyen zu wehren, A. 770 einen breiten und tiefen Graben machen und an demselben einen Wall aufwerfen ließ, der sich längst dem ganzen Lande von Norden nach Süden, von der Mündung der Dee unterhalb Chester bis zur Vereinigung eines Flusses, Namens Way, mit der Saverne, hinzog. Die noch an verschiedenen Orten und vornehmlich in Shrof-shire davon vorhandenen Ueberbleibsel, heissen *Clawd Offa* und *Offa's Ditch*, des Offa Graben und Wall. Cambrien bestand aus verschiedenen besondern Staaten, ehe es A. 843 unter einem Haupte, Rutherich, mit dem Beynamen der große, vereiniget wurde. Dieser Herr vertheilte es nach drey Provinzen, nehmlich Gwyned gegen Norden, Dehenbarr oder der linken gegen Mit-

tag, und Powis zwischen den vorigen, als eben so vielen Fürstenthümern, unter seine Söhne. Um das Jahr 875 wurde Cambrien von den Dänen, die von einem, Namens Hubba, angeführet wurden, verwüstet. Doch noch vor dem Ende eben dieses Jahrhunderts hatte Alfred seine Herrschaft auch über die Britten verbreitet, und nach dem Wilhelm von Malmesbury waren sie den sächsischen Königen Athelstan und Edred in dem folgenden Jahre tributbar. Unter Wilhelm dem Eroberer wurde ihre Gränze von den Normannen beschnitten, wovon die Erbauung des Schlosses Montgomery zeugt. Unter seinem zweyten Nachfolger, Heinrich dem ersten dieses Namens, liessen sich verschiedene Herren, die aus England gezogen waren, in dem mittäglichen Theile, der an dem Ausfluß der Saverne liegt, nieder, und es wurde daselbst das Schloß Pembrock aufgeführt. Unter der nemlichen Regierung wurden auch Zeeländischen Flämingern, deren Länder die See überschwemmt hatte, in einem benachbarten Landstriche Sitze angewiesen, wo sie sich immer erhalten haben, und sich von den alten Landeseinwohnern unterscheiden. Ganz zu äusserst in der Gegend von Menevia oder St. David gab es Ireländer, die man mit dem der ireländischen Nation von den Scotländern beygelegten Namen Guydhill benannte. Der nördliche Theil bis an die Insel Mon oder Angle's-ey wurde zwar von einigen Grafen zu Chester angefallen, aber die Britten wehrten sich noch immer tapfer. Inzwischen hatten doch die Könige von England, und insbesondere Heinrich der zweyte und Heinrich der dritte, die Britten einigermassen zum Gehorsam gebracht, laut einer Urkunde von Eduard dem ersten: terram *Walliam* iure feudali *nobis subiectam*, als sie unter der Regierung desselben sich auflehnten und ihre vorige Freyheit wieder zu behaupten suchten. Allein als Eduard A. 1282 mit seiner Flotte Angle's-ey in seine Gewalt bekommen

kommen hatte, und auch auf dem vesten Land eine beträchtliche Armee zu ihm gestossen war, so mußten die Britten in Cambrien seiner Macht unterliegen, und verlohren ihren Fürsten, Namens Lewlin, durch einen Meuchelmord. So kamen sie unter die engländische Herrschaft, und zwar so, daß sie den Engländern nicht in allen Stücken gleich gehalten wurden, bis endlich Heinrich der siebente, der aus ihrem Geblüte war, den ihnen nachtheiligen Unterschied abschaffte.

Die Britten in Cambrien sind es inzwischen nicht allein, von welchen wir hier zu reden hatten. Es hatten noch mehrere gleicherweise entlegene Landstriche in dem westlichen Theil Englands den Ueberresten der britannischen Nation eine Zuflucht verschafft. Die äusserste Spitze von dem alten Dumnonia, worüber Vortigernus Herr war, als die Römer Großbritannien aufgaben, und die von dem Meer umflossen wird, indem sie sich mit Lande's-end oder dem englischen Finisterre endigt, ein rauhes unebenes Land, verblieb den Britten. Von einem aus ihrer Sprache genommenen Worte, das gleiche Bedeutung mit einem ähnlichlautenden in der französischen und lateinischen Sprache hat, wurde der Name Corn-wall gemacht, indem es mit eben dem Worte zusammengesetzt wurde, das (wie wir vorhin gesehen haben) von dem brittischen Volk in Cambrien gebräuchlich ward. Der lateinische Name heißt bey einigen zwar ziemlich neuen Schriftstellern *Cornubia*, wir wollen aber doch bemerken, daß er eben so schon in einigen Urkunden aus dem eilften Jahrhundert, welche die brittische Provinz Cornouaille in dem französischen Bretagne betreffen, vorkommt. Die Britten in Cornwall erhielten sich in diesem Winkel gegen die Sachsen des westlichen Königreichs, und waren daselbst nicht immer von dem Flusse Tamar begränzt, der heut zu Tage diese Provinz von Devonshire scheidet. Eine andre

brittische Landschaft an den Gränzen von Scotland macht sich durch ihren heutigen Namen Cumber-land kenntlich, so wie durch die Benennung Kumbrer, welche sich die Einwohner dieses Kantons in ihrer noch beybehaltenen alten Sprache beylegen. Dieses Volk erhielt sich daselbst fremente Saxone, wie Cambden sagt, dem Sachsen zum Verdruß. Nach dem Marianus Scotus, einem Schriftsteller des eilften Jahrhunderts, errichteten diese Britten ein Königreich, das sich nach Scotland hinein über Gallway und ienseits bis an den Fluß Clyd erstreckte, welches aber durch den Verlust eines Treffens mit den Scotländern, und des Königs, Namens Konstantin, A. 870 zu Grunde gieng. Lluyd ist der Meynung, daß aus den Trümmern dieses Staates ein besonderes Fürstenthum in dem nordlichen Theile von Cambrien entstanden sey. Um die Mitte des zehnten Jahrhunderts unterwarf sich Edred, Sohn Eduards des Aeltesten, die Britten in Cumberland, und investirte über dieses Land den scotischen König Malcolm, so daß es von der Krone England zu Lehn gehen, und diese Gränzgegend wider die Angriffe der Dänen vertheidigen sollte.

## Scotland.

Dieser mitternächtliche Theil von Großbritannien ist das alte Caledonien, in welches die Waffen der Römer, unter Domitians Regierung und des Agricola Anführung, zum erstenmahl drangen, und woselbst Severus um das Jahr 209 Krieg führte. Eben diesem Kaiser muß man das *Vallum* (Wall oder Schanze) zuschreiben, welches zur Bedeckung des neueroberten Stücks, womit er die römische Provinz ienseits des Walles Hadrians erweitert hatte, dienen sollte, und das sich an dem Ufer des Clyd bey einem Orte, Namens Pen-wall (*caput valli*) anfieng und bis an das Ufer des

Meer-

Meerbusens, von dem die Stadt Edinburgh in geringer Entfernung liegt, hinzog. Die caledonischen Britten, welche denienigen Theil bewohnten, den man zum Unterschiede von dem römischen, den barbarischen nennen kann, kommen nachgehends unter dem Namen *Picti* vor, den man zum erstenmahl in des Mamertins Panegyricus auf den Konstantius liest. Die Gewohnheit dieser Nation, die sie mit mehrern, in ihrem ursprünglichen Zustand eben so wilden Völkern, den Thraciern und Illyriern gemein hatte, sich nemlich den Leib mit allerley Figuren zu bemalen, war die Ursache, daß sie Picten oder Bemalte genennt wurden, nec falso nomine Pictos, sagt Klaudian. Läßt man Cambdens Muthmassung von dem Namen *Britannia* gelten, welchen er von einem Worte der gallischen Sprache, *brith*, ableitet, welches mit *brett* oder *britt* in der Sprache der Nieder-Bretagner in Frankreich einerley ist, und eigentlich etwas gemaltes bedeutet: so dürfte man annehmen, daß die ganze Nation schon in ienen Zeiten, aus denen wir noch keine Nachrichten haben, diese unterscheidende Gewohnheit gehabt habe. Merkwürdig ist doch, daß Wilhelm von Malmesbury, wenn er von den Angelsachsen und Dänen in Großbritannien redet, sie auch als Bemalte beschreibt, die auf gleiche Weise ihrer Haut Farben aufgelegt haben: picturatis stigmatibus cutem picturatos. Aus dem Namen *Picti*, der ächt lateinisch ist, und folglich unter den römischen Britten wohl bekannt war, haben die ersten Angeln bey ihrer Eroberung Pihit gemacht, wie Cambden anmerkt; und daher kommt es auch, daß man bey dem Witrekind von Corvey, welcher ein Sachse war, Pihiti statt Picti liest. Unter den Soldaten, welche zu des Honorius Zeiten aus den Barbaren angeworben wurden, und die in der Notitia Imperii *Honoriani* heissen, waren einige Corps, nach dem Urtheile der Gelehrten, aus der Nation der Picten ge-

nommen. Die *Attocotti*, die auch in der Notitia vorkommen, waren von einer brittischen Nation, nach dem Zeugniß des heiligen Hieronymus, der sie in Gallien gesehen haben will, und von ihnen als einen sehr wilden Menschenstamme, der Menschenfleisch aß, redet. Diese Nation hatte, nach des Ammian-Marcellin Berichte, die römische Provinz angefallen, indem sie sich mit der Nation der Scoten vereinigte, von der wir hier reden müssen, und die, in Verbindung mit den Picten, das ganze Land verheerte und die Britten in die elendesten Umstände versetzte.

Wir werden in dem nächsten Abschnitte sehen, daß Ireland den Namen *Scotia* viel eher geführt hat, als derselbe einem Theile von Großbritannien beygeleget wurde. Nach dem Giraldus Cambrensis giengen Scoten, unter Anführung der Söhne eines Königs von Ultonia, einer nordlichen Provinz in Ireland, zu der Zeit, da Nell oder Nial, mit dem Beynamen der große, Monarch oder Souverain von Ireland war, nach dem nordlichen Theile von Großbritannien hinüber, welches nach den irelándischen Annalen zwischen den Jahren 379 und 405 geschehen ist. Es scheint aber, daß mehrere Einfälle auf einander gefolgt sind. Gildas läßt die Scoten nach Ireland zurückkehren, und sie bald darauf wieder herüber kommen, und vielleicht war dieses eben diejenige Armee, die, nach dem Beda, von ihrem Anführer, Namens Reuda, Dal-Reudini genennt wurde, mit einem Vorworte, welches in der Sprache der Nation den Theil eines Ganzen, oder was man mit einem militärischen Ausdruck eine Division nennen möchte, bedeutet. Die irelándischen Geschichtschreiber erwähnen der Dalrieden nach ihrer ersten und ursprünglichen Wohnung in Ultonia an dem Meer, welches Ireland von den nächstliegenden Theilen Scotlands trennt. Es hörten aber die Dalrieden, die

nach

nach Scotland gekommen waren, nicht auf von Ireland abzuhängen, sondern standen mit den übrigen unter einem Herrn, als Dermod, Souverain von Ireland, um die Mitte des sechsten Jahrhunderts regierte. Es ist schwer, die Zeit genau anzugeben, da Reuda ankam. Humfrey Lluyd scheint das Jahr 420 anzunehmen. Usserius (*Primord. Eccles. c.* 15.) setzt die Expedition der Scoten in das Jahr 431, worauf sie zwar wieder nach Ireland zurückgegangen, iedoch zum zweytenmahl unter Fergus Anführung, dessen Nachkommenschaft die Nation beherrschet hat, herübergekommen seyen, welches nach Usserius chronologischer Tabelle A. 503 geschehen seyn soll.

Diese Scoten wurden von den Irländern Gaithel, oder nach einer andern Schreibart, doch mit einer fast eben so lautenden Aussprache Gwydhill genennet. Beym Cambrensis liest man Gaideli. Abgekürzt sagte man Gael. Mit einem in der celtischen oder brittischen Sprache gewöhnlichen Vorworte wurde der zusammengesetzte Name Ar-Gathel oder Ar-Gael gebildet, von welchem der Name der scotischen Provinz Argyle kommt, welcher Argheil ausgesprochen wird. Gerade hier, dem Flusse Clyd gegen Norden, mit Inbegrif von Lorn und Lochaber, war es, wo sie sich zuerst vestsetzten. Fergus breitete sich weiter in einem Theile von Albanien, Brun-Albain, oder nach dem Volksnamen Allabany, aus, das damahls nicht so enge eingeschränkt war, als das heutige Ländgen Brayd-Alban. Dieses Königreich, das sowohl mit gewaffneter Hand, als mit Bewilligung eines angränzenden Volks, vel amicitia vel ferro, sagt Beda, errichtet wurde, war bloß ein kleines Stück von dem, was man heut zu Tag unter dem Namen Scotland verstehet. Es wurde von dem Landestheile, den die Picten innen hatten, abgerissen, wie Beda (Libr. I. c. 1.) zu erkennen giebt, wenn er

sagt: Britannien habe, auſſer den Britten und Picten, noch eine dritte Nation, die Scoten, in dem, was die Picten beſaſſen, *in Pictorum parte*, bekommen; und wir wollen nicht unbemerkt laſſen, daß er uns eben bey dieſer Gelegenheit den Reuda, als das Haupt einer, noch vor dem Fergus, ausgeführten Unternehmung, der auch dadurch, daß die Dalrieden bey Entſtehung ihres neuen Staates ſich nach ſeinem Namen nannten, einen ganz eigenen Vorzug erlangt hat, bekannt macht.

Was die Picten oder Caledonier beſaſſen, machte zwar ſeinem Umfange nach ein anſehnlicheres Königreich aus. Es wurde aber ſelbiges um das Jahr 840 von Kenneth, dem zweyten dieſes Namens, König der Scoten, zu Grunde gerichtet, und die Picten erlitten, nach einem langwierigen Krieg und nachdem ſie zweymahl aus dem Felde geſchlagen worden, eine ſolche Niederlage, daß von nun an ihr Name in Vergeſſenheit gerieth. Doch wurde in dieſem Lande der Name Scoten nicht ſogleich üblich, ſondern das Volk wurde, nach dem allgemeinern Landesnamen Albanien, Allabany genennt. Es war alſo auch von dem eigenen Namen der Scoten noch nicht der Landesname *Scotia* oder Scotland entſtanden, als welchen man erſt in dem eilften Jahrhundert von Adam von Bremen gebraucht findet, ohne daß man hierüber einen ältern Autor anführen könnte. Und obgleich nach und nach beyderley Nationen auf dieſem veſten Lande ſich mit einander vermengten, ſo ſind doch noch immer die ſogenannten High-landers, das iſt die Bewohner des hohen oder Ober-Landes in dem weſtlichen oder demienigen Theile, welchen die Scoten zuerſt einnahmen, von den Bewohnern des ſogenannten Low-land oder Nieder-Landes, ſowohl der Sprache als den Gebräuchen nach verſchieden. Der Staat der Scoten erhielt nicht lange nachher, um das Jahr 870, einen neuen Zuwachs, indem ſie den Britten das

dem

dem Flusse Clyd gegen Mittag gelegene Land, Gallway und Cumberland, abnahmen, wie wir schon in dem vorigen Abschnitte zu bemerken Gelegenheit gehabt haben. Sie drangen bey den Sachsen in Northumbrien ein, die sich durch innere Zwistigkeiten geschwächt hatten. Und weil Wilhelm durch seine strenge Regierung in England veranlaßte, daß Angelsachsen und vornehmlich viele Adeliche, von welchen der heutige scotländische Adel zum Theil abstammt, sich über die Gränzen seiner Herrschaft hinaus in diese entferntern Provinzen begaben, so kommt es daher, daß die Sprache daselbst mehr englisch als anderwärts ist, und daß die dasigen Scotländer Sassons genennt werden. Von den Progressen der Scoten haben wir schon oben (in dem Abschnitte von den Normannen) bemerkt, daß sie unter Wilhelms Regierung die englischen Provinzen oder Grafschaften Nort-humber-land, Cumber-land und West-mor-land inne hatten. Diese Landschaften trugen die scotischen Könige von der Krone England, deren völlige Besitzungen sich damahls an dieser Gränze mit den Grafschaften Durham und Lancaster endigten, zu Lehn.

Wir mögen hier füglich bemerken, daß das Lehens und Territorialhoheits-Recht, welches in England über solche Provinzen, die zwischen beyden Königreichen lagen, ausgeübt wurde, Scotland bey verschiedenen Ereignissen zum Nachtheil gereichet habe, weil die Engländer dieses Recht auch über die scotische ganz freye Krone etstrecken wollten. Die Scotländer glaubten in Ansehung dieser Prätention zu der Frage berechtigt zu seyn, ob etwa der Zustand, in welchem sich die Könige von England wegen der grossen Besitzungen, die sie von der Krone Frankreich zu Lehen trugen, als Vasallen derselben befänden, vielleicht einen Einfluß auf die Krone von England habe. Es mußte sich aber Wil-

helm, König von Scotland, welcher ein Gefangener des Königs von England, Heinrich des zweyten, geworden war, der tyrannischen Botmässigkeit des Stärkern unterwerfen, und leistete ihm daher die Lehnspflicht wegen seiner Krone. Heinrichs Nachfolger, Richard, wollte iedoch nicht so übermüthig seyn. Allein nach dem Tode des Königes von Scotland, Alexander des dritten, gegen das Ende des dreyzehnten Jahrhunderts, ließ sich Eduard, König von England, der erste dieses Namens, als er zum Schiedsrichter zwischen zweyen Kronprätendenten in Scotland angenommen worden, von Johann Baliolus, für den er sich erklärt hatte, die Huldigung leisten. Robert Brussius aber, der an des Baliolus Stelle gekommen war, wollte sich hiezu durchaus nicht verstehen, und durch den tapfern Widerstand der Scotländer, während mehr als 70 Jahre, wurde die alte Unabhängigkeit ihrer Krone wieder erneuert. Doch kamen die Provinzen, welche von England zu Lehn gegangen waren, völlig unter englische Eigenherrschaft. Durch diesen grossen Zwist, welcher die Ehre und Freyheit der einen von diesen beyden Partheyen betraf, wurde der Grund zur Verbitterung beyder Nationen gegen einander gelegt, so wie er auch nicht wenig zu der engen Verbindung Scotlands mit Frankreich beygetragen hat, vom vierzehnten Jahrhundert an bis zur Erhebung Jakobs des sechsten, Königs in Scotland, auf den Thron von England, auf welchem er der erste dieses Namens war, zu Anfang des vorigen Jahrhunderts. Es ist bekannt, daß die Vereinigung Scotlands mit England zu einer einzigen Monarchie unter dem Titel Großbritannien, unter der Regierung der Anna Stuard, einer Tochter Jakobs des zweyten, zu Stande gekommen ist.

Hiber-

# Hibernia oder Ireland.

Die Eingebohrnen nennen dieses Land Erin oder Eirin, und der Volksname heißt Erinach. Es ist höchstwahrscheinlich, daß, nach diesem Namen, Hibernia in den Gedichten, welche dem Orpheus zugeschrieben werden, so wie in des Aristoteles Traktat von der Welt, und weiterhin in Klaudians Versen, Ιερνη, *Ierne*, genennt wird. Bey dem Mela und Juvenal liest man *Iuverna*. Die Britten nennen es in ihrer Sprache *Yverdon*. Der Name Iri, Land kam bey den Engländern vor sechs bis siebenhundert Jahren auf. Von den Scoten, die anfänglich in Hibernia gewohnt hatten, führte es um die Zeit, da sich das occidentalische Reich neigte, den Namen *Scotia*. Der heilige Hieronymus (*Epist. ad Ohes.*), führt, indem er dem Porphyr, der unter Aurelian und Diocletian im dritten Jahrhundert lebte, folgt, die Scoten, *Scoticas* gentes (nicht *Scythicas*, wie Erasmus will) unter den barbarischen Nationen im Norden bis an den Ocean an, als solche, die nichts vom mosaischen Gesetz gewußt haben; und hier finden wir des Namens der Scoten zum erstenmahl erwähnt. Als bey ihrer Niederlassung in Scotland auch hier der Name *Scotia* aufkam, so wurde Hibernia davon durch den Beynamen *maior* unterschieden. Der Scoten in Hibernia geschieht von Eginhard beym Jahre 812 Erwähnung, indem er von einem Einbruche der Normannen in *Hiberniam, Scotorum* patriam, redet; ingleichen von Regino, und von Hermannus Kontractus. Nach und nach verlohr sich dieser Name in Hibernia, und kommt von diesem Lande in den Chroniken nach dem eilften Jahrhundert nicht mehr vor.

Wenn man den Erzählungen der Irelander glauben will, so hatten sie eine Monarchie, die in einer unun-

ununterbrochenen Reihe von einheimischen Königen bis auf tausend Jahr vor der christlichen Zeitrechnung zurückgeht; nichts von frühern Zeiten zu gedenken, die fast bis einige Jahrhunderte nach der Sündfluth hinaufreichen; so daß daher Cambden sagt, was bey allen andern Nationen zum Alterthum gerechnet wird, gehöre in Ansehung der Irelander schon zu den neuen Zeiten: adeo ut prae illis omnis omnium gentium *antiquitas* sit *novitas*. Allein es läßt sich schwerlich denken, daß das, woran gesittete Völker noch lange Zeit Mangel hatten, schon bey einer Nation anzutreffen gewesen sey, die von Schriftstellern, welche erst nach ienen Zeiten des irelandischen Alterthums gelebt haben, als sehr wild beschrieben wird, und ihre Barbarey nur erst seit der Einführung des Christenthums verlassen zu haben scheint. Gildas, mit dem Beynamen der weise, ein Schriftsteller des sechzehnten Jahrhunderts, der erste brittische Autor, den man kennt, ziehet es in Zweifel, daß die Vorfahren seiner Nation einige Denkmäler von ihren Alterthümern schriftlich hinterlassen haben, und gesteht, daß er genöthiget gewesen sey, solchen Nachrichten zu folgen, die er aus dem vesten Lande ienseits des Meers erhalten habe. Sollten nun wohl die Irelander in sofern glücklicher daran seyn, als die Britten? zu einer Zeit, da der ganze Norden mit Finsternissen der Unwissenheit bedeckt war? Es ist sogar zu vermuthen, daß sie nicht einmahl weder schreiben konnten, noch Schriftzeichen hatten, ehe ihr Bekehrer, der heilige Patritius, ein Britte seiner Nation, bey ihnen im fünften Jahrhundert dieienige Schrift einführte, die mit dem brittischen Alphabet des Mittelalters viele Aehnlichkeit hat. Die barbarischen Nationen im Norden hatten dieses mit einander gemein, daß ihnen der Gebrauch der Buchstaben unbekannt war, ehe ihnen die christliche Religion geprediget wurde. Wir finden ein Beyspiel hievon an den Gothen im vierten Jhrhundert, und eben das läßt sich von den

Russen

Russen gegen das Ende des zehnten sagen. Diesen Zweifel, den ich hiemit über das hohe Alterthum der ireländischen Monarchie vorgetragen habe, hegen auch die mit der gesundesten Kritik schreibenden Autoren, Cambden, Speelmann und andre. Warâus, ein verständiger Geschichtschreiber aus dem vorigen Jahrhundert, fängt seine Geschichte erst mit der Regierung desjenigen Fürsten an, unter welchem der heilige Patritius den Götzendienst in Ireland und die Druiden, die daselbst eben so wie zuvor bey den alten Britten die Priester gewesen waren, besiegte. Wahr aber ist dieses, daß das Studium der Wissenschaften, und die sehr schnelle Ausbreitung des Mönchsstandes, Ireland in kurzer Zeit und während verschiedener Jahrhunderte zu einer Schule der Gelehrsamkeit und zu einem Muster religiöser Uebungen gemacht haben.

Die Iräländer wollen von einem Volke abstammen, das sich Milesier nannte, und aus Iberien oder Spanien nach Ireland gekommen seyn soll. Ptolemäus, ein Zeitgenosse der Antonine im zweyten Jahrhundert, führt, nebst andern einzelnen Nationen in Ireland, die *Brigantes* an, welche in Britannien einen großen Raum von einem Seeufer zu dem andern bewohnten, und von einem in gleicher Höhe nahe liegenden Land nur durch einen Kanal geschieden waren; und es scheint, Ptolemäus habe von Ireland ziemliche Nachricht gehabt, nach dem zu urtheilen, was ich in einem Werke über die alte Geographie aus eben demselben Schriftsteller von einigen seiner ins Einzelne gehenden Nachrichten angemerkt habe. Nach dem allgemeinen Begrif, welchen man sich, der Geschichte zu folge, von dem Zustande dieses Landes machen darf, erkennt man einen Souverain, der über ganz Ireland herrschte, *totius Scotiae regnator*, Deo volente, ordinatus, wie Cambrensis von einem dieser Herren, der im sechs-

sten

sten Jahrhundert regierte, sich ausdrückt. Diesem Monarchen waren Könige in verschiedenen Provinzen subordinirt, nehmlich in Ultonia, Lagenia, Momonia und Conacia, welche die Engländer Ulster, Leinster, Mounster und Connaught zu nennen pflegen, wozu man noch besonders Meath oder Midia setzen muß, das in dem nordlichen Theile von Lagenia liegt und von dem Souverain unmittelbar besessen wurde. Diese Provinzen enthielten ausserdem noch einige Besitzungen verschiedener Herren, denen auch nach Gewohnheit der damahligen Zeiten der königliche Titel gegeben wurde. Jedoch wir müssen zu solchen Begebenheiten fortgehen, die eigentlich für gegenwärtiges Werk gehören.

Die erste ist vom Jahr 684, in welchem, dem Beda zufolge, Egfrid, König der Northumbrier, eine Armee nach Ireland schickte, das bis hieher der englischen Nation sehr zugethan gewesen war, semper amicissimam, und nichtsdestoweniger iezt verwüstet wurde. Aber einige Angriffe der Britten und Sachsen, gegen das Ende eben dieses Jahrhunderts, schlugen fehl. Nach den irelándischen Annalen liessen sich die normannischen Seeräuber A. 795 zum erstenmahl sehen, und wiederhohlten ihre Landungen in den folgenden Jahren, so daß sie, wie auch anderwärts, wohin sie nur kamen, Schwerdt und Verwüstung mitbrachten. Um das Jahr 818 landete Turges, ein Prinz aus Norwegen, in dem nordlichen Theil Irelands mit einer ansehnlichen Flotte, und die Normannen, die in einzelnen Haufen im Lande zerstreuet waren, erkannten ihn für ihren General. Anno 835 kam er mit einer neuen Macht wieder. Die Ankunft zwoer Flotten an den Küsten von Lagenia A. 838 war für die Normannen eine Ermunterung, sich ordentlich niederzulassen, und sie erbaueten an verschiedenen Orten Forts, deren Ueberbleibsel *Dane's rates* genennt

nent werden. Turges brachte es so weit, daß man ihn um das Jahr 846 als König von Ireland anerkennen mußte, und übte ohngefähr zwölf Jahre hindurch die grausamste Tyranney über das ireländische Volk aus, bis er in seinem Sitze zu Midia überfallen, gefangen und in einen See geworfen wurde, worauf ein Niedermetzeln der Normannen erfolgte, dem ein Theil durch die Flucht entgieng. Sie kamen aber doch wieder, und fanden unter dem Vorwande, daß sie Handlung treiben wollten, Aufnahme. Dieß hatte für sie den glücklichen Erfolg, daß sie sich in den Besitz von Dublin, Waterford und Limerick setzten. Es wird ihrer auch unter dem Namen Ostmannen (wodurch sie als Leute von Osten bezeichnet werden) gedacht, und erzählet, daß drey Oberhäupter derselben, welche Brüder waren, jeder eine von genannten Städten zu seinem Antheil gehabt habe; welches nach dem Zeugniß des Giraldus Cambrensis (in *Topogr. Hibern.*) zu Anfang des zehnten Jahrhunderts sich zugetragen hat. In den irelándischen Annalen, heissen sie so wohl Norweger als Ostmannen, und man darf daher Bedenken tragen, sie von *Estonia* (Esthland) und dem östlichen Ufer des baltischen Meers kommen zu lassen, obgleich Usserius dieser Meynung ist. Norwegen, nach seinem Haupttheil gegen Mittag, hat in Ansehung Irelands eben sowohl eine östliche als nordliche Lage, und die bey Großbritannien liegenden Inseln, die hebridischen und Man, waren von Norwegern bewohnt. Zu einen Beweise der Verschiedenheit dieser Ausländer von den Eingebohrnen in Ireland dient, daß die ireländischen Bischöffe zu Dublin, Waterford und Limerick, das Primatiat von Canterbury, nicht aber das von Armagh, erkannten; woran das Bekenntniß, welches sie hievon in dem eilften und zwölften Jahrhundert ablegten, und welches Usserius (in *Epist. Hibern.*) einrückt, nicht zweifeln lässet. Die ireländischen Geschichtschreiber erwäh-

erwähnen nichts davon, daß, wie wir schon oben aus einer Urkunde Edgars, Königs der Angelsachsen, vom Jahr 964 berichtet haben, dieser Herr Dublin und einen Theil des Landes innen gehabt habe. Die Dänen, die auf das Glück der Norweger eifersüchtig geworden waren, machten ihnen, unter der Regierung des Königs Harold, den Besitz dieser Stadt streitig. Indessen hat sich doch der Name Ostmannen länger erhalten.

Wir müssen nunmehr davon reden, wie die Engländer nach Ireland gekommen sind. Dermud, König von Lagenia, wurde, als er die Gemahlinn Rorichs, Fürsten oder Königs von Midia, entführt hatte, aus seinem Reiche gejagt. Er gieng deswegen nach England, und begab sich weiter nach Aquitanien zum König Heinrich dem zweyten, von dem er Erlaubniß erhielt, bey den englischen Großen Unterstützung zu suchen, um wieder zum Besitze seines verlohrnen Staates zu gelangen. Der ansehnlichste unter denen, die er auf seine Seite brachte, war Richard, mit dem Beynamen Strongbow oder mit dem starken Bogen, Graf von Pembrock, welchem er seine Tochter zur Ehe und zugleich die Anwartschaft auf die Nachfolge versprach, der dann von Milford's-haven in dem Lande Wallis abseegelte, und in Ireland bey Waterford im August des Jahrs 1170 an das Land stieg. Dermud, der wieder in sein Königreich eingesetzt worden war, starb das folgende Jahr, und Strongbow, sein Eidam, war nun Herr von Dublin, Wexford und Waterford. Da der König von England Verdacht daraus schöpfte, daß ein Unterthan von ihm so mächtig worden war, so berief er ihn, nebst allen, die ihn bey dieser Expedition begleitet hatten, zurück. Strongbow, welcher sich nicht in dem Stande zu seyn glaubte, ohne Ahndung ungehorsam seyn zu dürfen, über-

gab

gab seine Besitzung in Heinrichs Hände, der im Monat Oktober 1172 nach Ireland hinüber gieng. Die Könige von Cork und Limerick, der Fürst von Midia, und noch mehr andere Herren huldigten ihm, und er sahe sich, ohne den Degen zu ziehen, im Besitz eines großen Theils von Ireland. Roderich, König von Connacia, welcher A. 1166 als Souverain anerkannt worden war, hielt an dem Ufer des Shannon eine Unterredung mit Heinrich, der zufolge eines Traktats, den Roger de Hoveden in das Jahr 1175 setzt, den Roderich im Besitze seines Königreichs ließ, iedoch aber tributbar machte. In Ultonia aber fanden sich einige Herren, die sich nicht auf diese Weise unterwarfen.

Man hatte diese Erwerbung dem Grafen von Pembrock zu danken, welcher dann von Heinrich, unter dem Titel eines militärischen Lehngutes, Lagenia erhielt, ausgenommen Dublin und einige andre Seeplätze und Schlösser, welche der König sich vorbehielt. Der Graf machte sich durch Unterbelehnungen Vasallen. Auch Midia, ingleichen was zu Cork gehörte, die Stadt ausgenommen, nebst andern Landschaften, wurden ihren vorigen Besitzern abgenommen, und von Heinrich einigen englischen Vornehmen eingeräumt; wodurch auch andre gereitzt wurden, nach Ireland zu gehen, und sich daselbst durch besondre Gewaltthätigkeiten Güter zu erwerben, wovon wir aber hier nicht umständlich reden können. Inzwischen war die wirkliche englische Provinz lange Zeit in solche Gränzen eingeschlossen, die, nebst Momonia gegen Mittag, nicht alles das in sich begriefen, was zu dieser Provinz nach dem heutigen Umfange von Lagenia gehört. Ultonia gegen Norden und Connacia gegen Abend blieben von der englischen Provinz abgesondert und sehr verschieden. Heinrich gab, noch bey seinen Lebzeiten, Ireland, unter dem

 blossen

blossen Titel einer Herrlichkeit, seinem Sohn Johann, der nachmahls den Beynamen ohne Land erhielt. Die Könige von England nannten sich nicht anders, als Herren von Ireland, bis auf Heinrich den achten, der zuerst diese Krone mit dem Titel eines Königreichs zierte. Ausserdem ist auch bekannt, daß Ireland erst unter der Regierung der Elisabet gänzlich unterworfen wurde.

# Abhandlung

## von den Völkern, die heut zu Tag das Traianische Dacien bewohnen.

Diese Abhandlung kann als eine Fortsetzung von zwo andern betrachtet werden, die ich der Akademie überreicht habe. Die erste derselben handelt von der Nation der Geten und von dem Oberpriester, den diese Nation, welche dasienige Dacien einnahm, das Trajan unter sich gebracht hatte, verehrte. Die andre enthält eine wirkliche Beschreibung eben dieses Daciens, wie es die Römer besassen. Es ist mir kein Land bekannt, wo, nach der Herrschaft der Römer, so gar viele Einfälle verschiedener Nationen nach einander geschehen wären. Die Wanderungen und die Vermischung der Völker sind in meinen Augen ein wesentlicher Theil geographischer Kenntnisse, und die Geschichte erhält durch dieselben, in Betreff der in den Staaten und Reichen vorgefallenen Revolutionen, ein großes Licht.

In meiner Beschreibung des Traianischen Dacien nach den dazu gehörigen Orten, habe ich gezeig, daß

daß diese römische Provinz sich nicht auf das ietzt sogenannte Transilvanien einschränkte, obgleich die Residenz des Decebalus, der die Dacier beherrschte, und die meisten römischen Alterthümer, die uns bekannt worden sind, innerhalb dieser Gränze enthalten sind; und es ist gar kein Zweifel, daß die ganze Walachey, und was unter dem Namen Moldau begriffen wird, gleicherweise einen Theil der Traianischen Eroberung ausgemacht habe. Da dieses Land durch den Krieg an Leuten erschöpft worden war, so versah es Trajan mit neuen Einwohnern; und obgleich nach des Eutropius Ausdruck (*Libr. VII.*) das ganze Reich, totus orbis Romanus, hiezu beygetragen zu haben scheint, so wird sich doch in dem Verfolge dieser Abhandlung zeigen, daß die meisten Kolonisten aus Italien, oder doch viel mehr aus denen Ländern, in welchen die römische oder lateinische Sprache einheimisch war, als aus solchen, wo griechisch geredet wurde, genommen worden seyn müssen.

Man weiß, daß Adrian, welcher einer Eifersucht über den Ruhm seines Vorfahrers beschuldigt wird, die ienseit des Euphrats eroberten Provinzen aufgegeben hat, und wenn wir dem nemlichen Geschichtschreiber glauben, so würde er gleichermassen auf Dacien Verzicht gethan haben, wofern ihm nicht nachdrücklich vorgestellt worden wäre, daß auf solche Art eine große Anzahl römischer Familien, die in dieses Land geführt worden, und die sich daselbst angerichtet hatten, der Willkühr der Barbaren überlassen würden. Dio Cassias sagt ausdrücklich, daß Adrian die über die Donau gebaute Brücke habe abbrechen und bloß die Pfeiler derselben stehen lassen, damit nicht, wie er vorgab, durch diese Brücke die Einfälle ausländischer Nationen erleichtert werden möchten.

Da das Volk in dieser Provinz beynahe sich selbst überlassen war, so wußte es wenig von Unterwürfigkeit; und Lampridius giebt dieses, indem er von des Commodus Regierung redet, also zu verstehen: in Daciâ imperium eius recusantibus provincialibus. Aus dem Vopiscus ersiehet man, daß Aurelian, welcher bey den damahligen Umständen, da nicht so weit entlegene Provinzen, Illyrien und Mösien, verwüstet worden, die Hoffnung aufgegeben hatte, das Traianische Dacien zu behalten, sowohl die Truppen als die Einwohner über die Donau herüber gehen ließ, sublato exercitu et provincialibus, und sie nach Mösien versetzte, woraus er eine neue Dacische Provinz machte, die er nach seinem Namen benannte, appellavitque *suam Daciam*.

Das erstemahl wurde Dacien von den Gothen angefallen, einer germanischen oder teutschen Nation, welche Jornandes, dem viele andre Schriftsteller folgen, aus Scandinavien, ex *Scanziâ* insulâ, kommen läßt. Da die Gothen sich in den Besitz eines Landes setzten, das zuvor die Geten inne gehabt hatten, und da diese beyden Namen einige Aehnlichkeit mit einander haben, so kommt es daher, daß der Name Geten auch von den Gothen bey mehrern Autoren seit dem Spartian gebraucht wird, welcher in dem Leben des Karakalla sagt, dieser Herr habe, indem er auf seinem Zuge nach dem Morgenland durch Dacien kam, einige Vortheile über die Gothen oder Geten davon getragen. Allein ich schmeichle mir, in einer Abhandlung von den Geten bewiesen zu haben, daß dieses ein scythischer Stamm war, welcher aus einer Landschaft in Scythien kam, und nicht mit den Nationen, die ihren Ursprung in dem Norden von Europa erhalten haben, vermenget werden darf. Wie Aurelius Victor berichtet, so hatten sich die Gothen seit des

Dacius

Decius Regierung, welche ohngefähr zwanzig Jahre älter ist, als die des Aurelian, bis nach Thracien ausgebreitet. Es finden sich unter ihnen *Austrogothi*, welche Trebellius Pollio in dem Leben Klaudius des zweyten anführt: woraus man schliessen muß, daß sie sich, seit ihrer Niederlassung in Dacien, in Ostgothen und Westgothen getheilt haben, so wie nachmahls in den Königreichen, welche sie in Italien, in einem Theil von Gallien, und in Spanien errichteten; wie denn auch noch ietzt in dem schwedischen Gothien ein gleicher Unterschied statt findet. Verschiedene andere Völker verbündeten sich mit ihnen in Dacien, als die Theruinger und die Grutunger, denen Eutrop (*Libr. VIII.*) noch die Thaiphaler und Victophaler, welches Scythen waren, beyfügt. Die Vandalen, die nach des Jornandes Bericht (c. 24.) an den Flüssen Marisia und Crisia, Maros und Keres, die in die Theis fallen, sich gesetzt hatten, wurden von den Gothen unter das Joch gebracht. Endlich verbreiteten die Gothen unter ihrem König Hermanarich ihre Herrschaft in Sarmatien, und über verschiedene venedische (wendische) oder slavische Nationen, bis an das Ufer des baltischen Meers.

Jedoch noch vor Ende der Regierung Hermanarichs überschwemmte eine Fluth von Barbaren das Reich, welches die Gothen auf der Nordseite der Donau errichtet hatten, und zerstörte es. Diese Barbaren waren die Hunnen, die aus der Tatarey über die mäotischen Sümpfe gekommen waren. Nach der Schilderung, welche Ammian Marcellin und Jornandes (*Amm. Libr. XXXI. Iorn.* c. 24.) von ihnen machen: eine kurze Statur, breite Schultern, ein dicker Kopf, eine von der Sonne verbrannte Haut, kleine Augen, ein häßliches Gesicht, fast gar kein Bart; erkennt man sie untrüglich für Kalmuken.

Das Bild, welches Jornandes (*c.* 35.) von dem Attila insbesondre entwirft, sammlet die Züge der Nation überhaupt: formâ brevis, lato pectore, capite grandiori, minutis oculis, rarus barbâ, canis aspersus, simo naso, teter colore; und dieser Geschichtschreiber hat Recht, wenn er hinzusetzt: originis suae signa restituens. Der Unterschied der Nationen nach ihrer äusserlichen Gestalt ist sicherer, als irgend ein anderes Merkmahl. Von den Gothen reden die römischen Schriftsteller als von Leuten langer Statur, weisser Haut, mit blauen Augen und blondem Haar, welches, um uns des Tacitus Ausdrucks zu bedienen: *Germanicam* originem asseverat. Obgleich die Alanen sich, so wie die Hunnen, in Scythien, und zwar nach dem Ammian Marcellin, sehr weit ausgebreitet hatten, so stellt er doch iene als verschieden von diesen vor, nicht nur victu mitiores et cultu, sondern auch noch genauer, indem er sagt: proceri *Alani* pene sunt omnes, et pulchri, crinibus mediocriter flavis. Es finden sich zwischen den sarmatischen und tatarischen Nationen Verschiedenheiten, welche die Vermengung derselben nicht gestatten.

Da die Bundsgenossen der Gothen, die Theruinger und Grutunger, den Uebergang über den Danaster, hinter welchem sie sich zusammen gezogen hatten, nicht wehren konnten, und von einer Menge Feinde in die Enge getrieben wurden: so baten die Gothen bey dem Kaiser Valens um Erlaubniß, über die Donau gehen und sich in Thracien niederlassen zu dürfen. Dieß geschah im Jahr 376. Mein Vorhaben ist ietzt nicht, den Gothen in die verschiedenen Sitze zu folgen, die sie sich seitdem errichteten. Doch glaube ich bemerken zu müssen, daß ihre Nation in diesem Theil Europens, wo sie die Oberhand hatten,

nicht gänzlich vertilgt worden sey. Nach dem Prokop (*Libr. IV. c. 4.*) fanden sich ihrer noch zu seiner Zeit an dem Bosphorus, durch welchen die mäotischen Sümpfe mit dem Pontus Euxinus Gemeinschaft haben. Rubruquis, welcher von Ludwig dem heiligen an den Mangu-Chan gesendet worden war, berichtet ausdrücklich, daß es in der Gazarey, welches die Krim ist, Gothen gebe, welche die teutsche Sprache beybehalten. Josaphat Barbaro, ein Venetianer, bezeugt in seiner Reisebeschreibung, daß der Name, den sie sich und dem von ihnen bewohnten Lande geben, Gothen und Gothien sey. So wird auch dieser Distrikt in den Urkunden der Genueser, welche Caffa in der Krim besassen, bis es ihnen von Muhammed dem zweyten abgenommen wurde, *Capitaneatus Gottbiae* genennt. Und weil die Gothen, von denen wir reden, das Christenthum, wozu sie sich nach Prokops Zeugniß bekannten, beybehalten haben, so zeigt der *Oriens Christianus* die Unterschrift eines Bischofs vom Jahr 1421 an, unter dem Titel eines *Metropolita Gottbiae et Caphae.*

Man weiß, daß der Name der Hunnen durch die Feldzüge des Attila das größte Aufsehen in der Welt gemacht hat. Die Waffen verschiedener Nationen, die er zum Gehorsam gebracht hatte, begleiteten die seinigen. Die Ostgothen, die sich bey ihren Besitzungen auf der nordlichen Donau erhalten hatten, und die Gepiden, die so wie die Gothen eine teutsche Nation waren, hatten Antheil an der berühmten Schlacht, die in den Catalaunischen Feldern vorfiel. Allein der Fall der Hunnen geschahe fast eben so plötzlich als des Attila Tod, der sich A. 454 ereignete. Da die Nation sich in verschiedene Faktionen theilte, so machten sich die Gepiden dieses zu Nutze,

und brachten das alte Dacien unter sich, wovon Jornandes (*c.* 50. et *c.* 12.) sagt, daß es zu seiner Zeit, das ist, im sechsten Jahrhundert, *Gepidia* genennt worden, und gegen Mittag die Donau zur Gränze gehabt habe, gegen Norden aber von einer Bergkette gedeckt worden sey, welches genau auf die Lage der Walachey zutrifft. Die Gepiden überschritten auch diese Gränzen, und bemächtigten sich Sirmiums. Jedoch als die Lombarden sich um das Jahr 526 in Pannonien niedergelassen hatten, mußten die Gepiden den Waffen Alboins unterliegen, ehe noch dieser lombardische König Anno 568 nach Italien gieng; und diese Niederlage der Gepiden war so völlig, daß sie nun in der Geschichte von keiner Bedeutung mehr sind.

Obgleich die Hunnen nun nicht mehr, wie zuvor unter dem Attila, die Oberhand hatten, so waren sie doch nicht gänzlich zu Grunde gerichtet. Sie giengen über die Donau, beunruhigten die Provinzen des orientalischen Reichs unter Leons aus Thracien und Zenons Regierungen, und fielen unter Justinian den Bosphorus oder die Krim an. Indessen kam eine andre scythische Nation, die Avaren oder Abaren, die auch bey einigen byzantischen Geschichtschreibern den Namen Ogoren führen, an der Hunnen Statt. Der Fürst, der diese Nation anführte, wird von den Schriftstellern dieser Zeit *Cagan* genennt. Dieser Titel, der einen Souverain bedeutet, stammt aus Scythien. Ich bin durch einige besondre Abhandlungen über die Geschichte der Tatarey belehret worden, daß Toulûn oder Tourûn, das Haupt einer Nation, die unter dem Namen Scheu-schen in der Tatarey sehr mächtig gewesen war, der erste tatarische Monarch ist, der in den ersten Jahren des fünften Jahrhunderts diesen Titel angenommen hat, nachdem bisher der Titel

Tschen-

Tschen-Yu bey den Fürsten, die in diesem ungeheuren Lande herrschten, üblich gewesen war. Was insgemein Chan geschrieben und ausgesprochen wird, heißt ursprünglich Chahhan, welches Wort tief aus der Kehle gesprochen werden muß, und ausserdem dadurch noch schwerer wird, daß die Tataren den ersten Lautbuchstaben, verschlucken und man folglich Ch-hhan müßte aussprechen können. Jedermann sieht, daß Chahan dasienige ursprüngliche und eigene Wort ist, woraus die griechischen Geschichtschreiber Cagan gemacht haben.

Die Avaren standen den Lombarden in dem Kriege bey, der den Untergang der Gepiden nach sich zog. Sie setzten sich in den Besitz des Landes, das die Ueberwundenen innen gehabt hatten, und nahmen nachmahls die Wohnungen der Lombarden in Pannonien ein, als diese es verliessen und nach Italien zogen. Ihre Waffen breiteten sich weit aus, indem sie mit Sigebert, König von Austrasien, Chlotars des ersten Sohn, Krieg führten. Nachdem das griechische Reich durch die Avaren mehr als durch irgend eine andre Nation, von der es angefallen wurde, gelitten hatte, so schwächten sie sich durch innerliche Kriege. Karl der große grief sie an, und eroberte in den letzten Jahren des achten Jahrhunderts Pannonien, nachdem es die Avaren ohngefähr zweyhundert und dreyßig Jahre besessen hatten. Es ist in der Geschichte merkwürdig, daß die Franken durch die unermeßlichen Reichthümer, welche die Avaren gehäuft hatten, mehr Schätze in ihre Hände bekamen, als sie vorhin nur gekannt hatten. Bey dem Konstantin Porphyrogenet (*de Admin. Imp.* c. 30.) findet man, daß zu seiner Zeit ein Ueberrest von Avaren mitten unter den Chrobaten in Dalmatien vorhanden war. Auch noch ietzt giebt es eine Nation, die den Namen Avaren

beybehält, an dem Abhange des Kaukasus gegen das kaspische Meer, wie man auf dem ersten Blat meiner Karte von Asien sehen kann.

Zufolge der Verheerung der Avaren ist es eine bekannte Sache, daß Karl der große die Gränzen seines Reichs bis an die Theiß hinausrückte. Eginhard redet beym Jahr 824, welches das zehnte oder eilfte der Regierung Ludwigs des frommen ist, von einer Deputation, die an diesen Kaiser von den Abotriten, welche auch Prädenecenten genennt wurden, abgeordnet war, und die als Gränznachbarn der Bulgaren das an der Donau liegende Dacien bewohnten: qui vulgo *Praedenecenti* vocantur, et contermini *Bulgaris Daciam* Danubio adiacentem incolunt. Hier hätten wir also ein Volk gleiches Namens mit der slavonischen Nation der Obotriten, die sich bekanntlich an dem Ufer des baltischen Meeres in dem Umfange des meklenburger Landes gesetzt hatte; und wir dürfen uns durch so weit von einander entfernte Lagen nicht an der Verwandschaft des Stammes irre machen lassen, wenn wir bedenken, wie sehr sich eine Menge Nationen aus den nordlichen Gegenden Europens und Asiens zerstreuet haben. Ich will die Vermuthung nicht wagen, daß der Name Bodrog, den ein Distrikt in Nieder-Hungarn zwischen der Donau und der Theiß führt, von den Abotriten, deren Eginhard erwähnt, kommen möge. Ich glaube aber die besondre Benennung Präden in der Benennung Pardan zu erkennen, ein Name, der sich in einem Landstriche des Temeswarer Bannats erhält, welcher der Theiß gegen Morgen liegt, und durch eine fast ununterbrochene Reihe von Morästen, von diesem Fluß an bis zur Donau, beschützet wird. In einer der Akademie überreichten Abhandlung habe ich gezeigt, daß Bulgaren, welche *Timozani* und

*Gudu-*

*Guduſcani* heiſſen, deren auch Eginhard als Unterthanen Ludwigs des frommen erwähnt, in die Gegenden des Fluſſes Timok und eines Ortes, Namens Rutskain, der Donau gegen Mittag, geſetzt werden müſſen.

Die Bulgaren, welche ſolchergeſtalt unter den mancherley Völkern, die ich nun aufführen muß, einen Platz einnehmen, waren aus den Gegenden an der Wolga und aus dem Lande gekommen, das Theophanes die große Bulgarey nennet. Nach dem Nicephorus, Patriarchen von Konſtantinopel, hatten ſie die Ufer des Fluſſes Cophin in der Nähe der mäotiſchen Sümpfe bewohnt, und dieſer Fluß, den man insgemein Kuban nennt, war in den alten Zeiten unter dem Namen Hypanis bekannt. Er fällt vom Kaukaſus herab, und ergießt ſich durch verſchiedene Ausflüſſe theils in den Boſphorus, theils in den Sumpf. Die Bulgaren hatten, nach dem Konſtantin Porphyrogenet, auch den Namen Onogondurer geführt. Seit des Anaſtaſius Regierung machten ſie ſich durch Streifereyen in Thracien um das Jahr 500 berüchtigt. Ein Angrif auf Pannonien um das Jahr 640 gelang ihnen nicht, und ſie wurden von den Avaren geſchlagen. Allein unter der Regierung des Konſtantin Pogonatus, das iſt zwiſchen den Jahren 668 und 685, fieng ein bulgariſcher Fürſt an, ſich, nachdem er über den Dnieper und Dnieſter gegangen war, an dem Ufer der Donau veſt zu ſetzen. Da dieſer Fluß die Bulgaren nicht aufhalten konnte, ſo kamen ſie bald auch nach Möſien, und weil ſie hier ihren Sitz aufſchlugen und ſich lange behaupteten, ſo hat daher das zwiſchen der Donau und dem Berge Hämus gelegene Land den Namen der Bulgarey erhalten. Es iſt bekannt, daß die bulgariſchen Könige durch ſehr ſtarke Progreſ-

ſen

sen ihre Herrschaft bis nach Macedonien, Thessalien und Epirus verbreitet haben, bis endlich der Kaiser Basilius, mit dem Beynamen Bulgaroctonus, diesen Staat A. 1018 und 1019 zu Grunde richtete. Inzwischen schüttelten die Bulgaren, die sich in dem Gebirge Hämus aufhielten, unter Isaacs Angelus Regierung gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts, das Joch ab. An ihrer Spitze befanden sich zween, von ihren alten Königen abstammende, Prinzen, Peter und Asan, und die Tatarn der comanischen Nation, deren Name sich in dem alten, sowohl europäischen als asiatischen, Sarmatien verbreitet hat, leisteten ihnen bey dieser Empörung Hilfe. Noch ietzt findet sich in Hungarn der Name *Cumania* auf der linken Seite der Theiß, und die Cumaner, *minores* genannt, zwischen der Theiß und Donau. Das zweyte Königreich, das die Bulgaren errichteten, bestand ohngefähr zwey Jahrhunderte; und die von den Türken gemachte Eroberung desselben wird dem Morad, oder Amurad dem ersten, zugeschrieben.

Was nun von den Bulgaren weiter zu sagen wäre, nähert sich zu sehr den heutigen Zeiten. Wir müssen daher wieder zurückgehen, und von einer andern Nation reden, die heut zu Tage Hungarn bewohnt. Es fragt sich, welches das erste Vaterland dieser Nation gewesen sey. Der Baron Herberstein läßt die Hungaren aus Rugarien, einer russischen gegen Norden gelegenen Landschaft, kommen. Heinrich Brunner, ein Schwede, meldet in einem A. 1723 geschriebenen Brief, er habe in Rußland von einem gelehrten Hungarn vernommen, daß die Sprache in Yuhorien viel Aehnlichkeit mit der hungarischen habe, woraus er den Schluß machte, dieses Land sey die alte Wohnung der Hungaren gewesen. Auf der Charte von Rußland, welche Castaldo A. 1560 herausgab, wird

das

das Land Yuhra, oder Yugra, wie man aussprechen muß, ienseits der Gebirge gesetzt, die auf dieser Charte cingoli de la terra heissen, und zwar mit den Worten, *origine de Hongari*, welches dieser Geograph aus einer noch ältern Charte des Barons Herberstein von A. 1549 genommen hat. Die Charten der Herren Sanson haben zur Linken des Obi, unterhalb seines Zusammenflusses mit dem Irtis, Ugritzcher, und dieser Name ist dem der Ugrer ähnlich, welchen einige Geschichtschreiber gebrauchen, wenn sie von den Hungaren reden. Aus dem Thwrocz, der in seinen hungarischen Annalen die Route, welche die hungarische Nation nahm, um nach Transilvanien zu kommen, beschreibt, und dabey die Landschaft Susdal in Rußland, und Riovien nennt, könnte man schliessen, daß diese Nation aus einem Nord-Ost-wärts gelegenen Lande stamme.

Wir müssen iedoch anmerken, daß der eigentliche und besondre Name der Nation nicht Hungaren heisse. Es ist das eine allgemeine von dem Namen der Hunnen hergeleitete Benennung, die öfters in der Geschichte den Avaren beygelegt wird, ehe sie noch von den nachmahligen Hungarn vorkommt. Diese erkennen den Namen Madscharen für ihren eigentlichen Nationalnamen. Ich finde bey dem Konstantin Porphyrogenet (*de admin. Imp. c.* 37.) der Mazaren erwähnt, deren Lage sich daraus abnehmen läßt, daß er sagt, es gränze eine Nation, die an den Flüssen Atel und Geech (Wolga und Jaik) wohnte, an die Mazaren. Porphyrogenet versteht aber hierunter die Nation der Pazinazen, von welchen in der Folge dieser Abhandlung geredet werden wird. In der genealogischen Geschichte der Tataren, welche Abulgasi-Bahadur, Chan von Charas'm, verfasset hat, werden die Madscharen als Nachbarn

barn zugleich mit den Uruſſen, Baskiren und Ulaken genennt, welche Nationen nach dieſem Geſchichtſchreiber an den Flüſſen Tin, Atell und Jaigik wohnten, von denen die beyden letztern ſo eben bey Gelegenheit der Patzinazen vorgekommen ſind, der erſtere aber der Don oder Tanais iſt. Rubruquis gedenkt in ſeiner Reiſe zu dem Mangu-Chan, nachdem er über die *Etilia* oder Wolga gegangen iſt, des Landes einer von den eben genannten Nationen, nemlich der Baskiren oder Baskirsken, unter dem Namen Paskatir. Eben dieſe Baskirsk, auch Baſtarken genannt, findet man in Johann du Plan-Carpin's Reiſebeſchreibung, die einige Jahre älter als die Rubruquiſſche iſt. Bey aufmerkſamer Leſung der arabiſchen Geographie des Edriſi, die von den nordlichen Landſchaften Aſiens viel umſtändlicher handelt, als die des Abulfeda, erkennt man das Land der Baskirsken in dem heutigen Beſeghert. Nun aber iſt nach dem Zeugniß beyder Reiſenden, Rubruquis und Carpins, die durch dieſe Gegend gekommen ſind, das Land der Baskirsk Groß-Hungarn, und Rubruquis ſagt ausdrücklich, die Sprache in Paskatir ſey mit der Sprache der Hungarn einerley. Dem nach, was man von dem Lande der Baskirsk zuverläßig weiß, erſtreckt ſich daſſelbe von der Wolga oſtwärts bis an die Quellen der Flüſſe Jaik und Tobol, von denen der erſtere ſich in das kaſpiſche Meer, der andre in den Fluß Irtis ergießt, und es läßt ſich die Lage dieſes Landes noch genauer angeben, wenn man ſagt, es werde daſſelbe von dem Parallelzirkel des 55 Grades der Breite durchſchnitten.

Die Madſcharen, welche ſich in Hungarn niedergelaſſen haben, werden, in dem Berichte Konſtantin Porphyrogeners von ihrer Wanderung, Türken genennt, welche Benennung auch mehrere byzantiſche Schriftſteller gebrauchen, obgleich dieſelbe genereller war, als daß dadurch eine einzelne Nation verſtanden

ſtanden werden könnte. Chalcondylas ſagt (Edit. reg. p. 5.) der Name Türk gelte von einem Jeden, der eine rohe Lebensart nach Art der Nomaden führt, und nach des Olearius Bericht, legen die Perſianer denſelben verſchiedenen nomadiſchen Nationen, die keinen veſtbeſtimmten Wohnplatz haben, ohne Unterſchied bey. Ich finde bey dem Porphyrogenet (*de admin. Imp.* c. 38.) die Gegend deutlich angezeigt, woher die ſogenannten Türken unmittelbar vorher, ehe ſie in die in dem alten Dacien begriffenen Länder kamen, ausgezogen ſind. Ihr Boedod (Woiwod), welches der Titel ihres Oberhaupts war, das ſich Lebedias nannte, bewohnte einen Ort, dem er ſeinen Namen Lebedias beygelegt hatte. Nun aber machen wir die neuen Charten von Rußland, welche die petersburger Akademie herausgegeben hat, zur Rechten des Don, ohngefähr zwanzig Werſte von ſeinen Quellen aus den Teichen des Iwan, eine Stadt Namens Lebedian bekannt. Da Porphyrogenet ferner ſagt, es laufe ein Fluß, Namens Chid-mas, nach dieſer Gegend, ſo finde ich auch, daß Lebedian an einem, ſich in einen andern ergieſſenden, Fluße liegt, deſſen noch beſtehender Name Macz oder Mecz ganz offenbar ein Reſt der vom Porphyrogenet angeführten Benennung iſt. Dieſer Lebedias gehorchte dem Cagan der ſcythiſchen Nation der Chazaren, die ſehr mächtig war. Sie hatte in den Gegenden der mäotiſchen Sümpfe die Oberhand, und iſt eben die Nation, nach deren Namen die Krim von Rubruquis, wie wir vorhin geſehen haben, die Gazarey genennt wird. Die Chazaren erſtreckten ſich bis an das Ufer des kaſpiſchen Meers, welches Edriſi das chozariſche nennt. Ihr Cagan hatte von einem Staatsbedienten, welchen der Kaiſer Theophilus an ihn ſandte, eine Stadt erbauen laſſen, die den Namen Sar-ſelo, oder die weiſſe Wohnung, bekam. Man erkennet ſelbige iezt unter dem Namen Bielo-gorod,

der

der gleichfalls in der slavonischen Sprache eine weisse Stadt bedeutet. Sie liegt in der russischen Ukraine, nahe an der Quelle des Donec oder des kleinen Don, zwischen dem funfzigsten und ein und funfzigsten Grad der Breite, ohngefähr zweyhundert und achtzig Werste oder achtzig und einige Meilen, zwischen Mittag und Abend in Ansehung derienigen Gegend, die wir eben als die vormahlige Wohnung des Lebedias entdeckt haben, von welchem die Türken, um die es uns hier zu thun ist, angeführet wurden.

Ich habe hiemit angefangen, von der Nation der Madscharen oder der Hungaren weitläuftig zu werden, indem ich solche Umstände aufklärte, die bisher noch nicht ins Reine gesetzt worden waren. Nun muß ich auch von der Epoche reden, in welcher sie sich vestsetzten. Zufolge der hungarischen Annalen, die Thwrocz geschrieben hat, ereignete sich die Ankunft der Madscharen A. 744. Rhegino, Abt von Prüm, der zu Anfang des zehnten Jahrhunderts schrieb, weicht in seiner Chronik weit hievon ab, indem er das Jahr 889 ansetzt. Konstantin Porphyrogenet sagt in seinem Buche *de administr. Imp.*, das er an seinen Sohn Romanus gerichtet hat, es seyen fünf und funfzig Jahre verflossen, seitdem die Türken von der Nation der Patzinazen vertrieben und genöthigt worden, anderwärts Sitze zu suchen. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß Porphyrogenet dieses Werk, worinn er seinen Sohn die Regierungskunst lehret, nicht früher als nach der, gegen Ende des Jahrs 944 erfolgten, Absetzung seines Reichsgehilfen, Romanus des ältern (Lacapenus genannt) der ihm alle Gewalt entzogen hatte, verfertiget habe. In einer Stelle desselben legt Porphyrogenet seinem Sohne sogar den Kaisertitel bey, woraus zu schliessen ist, daß dieses Werk nicht älter als das Jahr 948 seyn kann, als in welchem erst der Sohn an seines Vaters Würde Theil nahm. Zieht

man

man nun obige fünf und funfzig Jahre von 944 ab, so kommt das in des Regino Chronik angegebene Jahr 889 heraus, oder 893, wenn sie von 948 abgezogen werden.

Aber wie lassen sich nun diese Angaben und die in den hungarischen Annalen miteinander vereinigen? Um das auszumachen, muß man bemerken, daß diese Annalen (*Part. I. c.* 1.) die darinn angegebene Jahrzahl von der Ankunft der Madscharen in dem Lande Erdel oder Erdely verstehen. Dieses Land ist Transilvanien oder Siebenbürgen. Auch Chalcondylas (*Libr. II.* edit. reg. p. 40.) gebraucht den Namen Ardelio, um dadurch diesen Theil des alten Daciens anzuzeigen. Wenn man dem Thwrocz (*c.* 29.) glaubt, so haben ihm die Hungarn diesen Namen deswegen gegeben, quod irrigatur plurimis fluviis, in quorum arenis *aurum* colligitur. Schlage ich Albert Molnars Lexicon der madscharischen Sprache nach, so finde ich nicht, daß die in dieser Sprache Gold bedeutenden Worte *Arani* und *Kerès* einige Aehnlichkeit mit dem Namen Erdely haben. Da aber hingegen das Wort *Erdo*, das Erdeu auszusprechen ist, bey den Hungaren so viel als *Silva* (Wald) bedeutet, so ergiebt sich daraus deutlich, daß der von Transilvanien gebrauchte Name Erdel davon abstamme.

Nun ist aus Thatsachen erweislich, daß zwischen der Ankunft der Türken oder Madscharen in dem Lande Erdel, und ihrer Niederlassung in dem nachmahls sogenannten Hungarn, eine geraume Zeit verflossen sey. Sie wurden bey ihrem ersten Einfall von einem Prinzen Namens Arpad, angeführt, und Konstantin Porphyrogenet (*de adm. Imp. c.* 40.), nach dessen Zeugniß dieser Arpad noch iung war, als ihm das Kommando übergeben wurde, redet ausdrücklich von den Enkeln der Söhne dieses Arpad, als seinen Zeitgenossen. Was die hungarischen Annalen nicht mel-

den, nemlich daß die Madscharen von den Patzinazen überwunden und gezwungen wurden, denselben das im Besitz gehabte Land einzuräumen und sich nach einem andern umzusehen, sagt uns Porphyrogenet. Sie breiteten sich nun in den Ländern eines Prinzen, Namens Swatopluk, nach einer andern Schreibart Zuentibolch, aus. Man weiß, daß der Kaiser Arnulph mit diesem Prinzen Krieg führte, und gerade fallen die Jahre dieses Krieges in diejenigen, in welche man, nach obigem Berichte des Konstantin Porphyrogenet zu urtheilen, die Ankunft der Madscharen oder Hungaren in Hungarn setzen muß. Ich habe es nicht für überflüssig gehalten, hiemit etwas aufzuklären, wodurch die Ungewißheit wegen der Anrichtung einer in Europa so ansehnlichen Nation gänzlich gehoben wird.

Die Nation, welche dem Swatopluk gehorchte, war slavonisch, und das Land führte damahls bis nach Nieder-Hungarn den Namen Groß-Moravia (oder Groß-Mähren). Sarmaten, die Jazyger genannt, waren schon lange zwischen der Donau und Theiß angesessen, und hatten sogar, nach des Plinius Bericht, die Dacier vertrieben. Man erkennt die Jazyger noch etzt in diesem Lande unter dem Namen Jaz, und eine Stadt in gleicher Höhe mit Buda (Budin oder Ofen) bewahrt ienen Namen in dem ihrigen auf, nemlich Jazberin (Jaß-Berény), wo das sarmatische Wort berin oder brunn eben so wie in der teutschen Sprache einen Born oder eine Quelle bedeutet. Die Madscharen, die den Patzinazen weichen mußten, überliessen ihnen das Land, das von verschiedenen Flüssen durchströmt wird, welche Porphyrogenet nennt, unter denen man deutlich Prut und Siret erkennt, Βρυτος und Σερετος, die in die Moldau fallen. Sie zogen sich längst der Donau an den Ort hin, woselbst Traian eine Brücke über diesen Fluß hatte schlagen lassen, und indem sie in das Bannat Temeswar einrückten, nahmen sie ihren Sitz

an

an den Flüssen Témés und Kérés, ingleichen an der Theiß, den Nachrichten zufolge, die Porphyrogenet davon giebt. Die weitern Progressen derselben gehören nicht zu meinem Vorhaben.

Jetzt muß ich von den Patzinazen oder Patzinaciten reden. Sie wohnten an der Wolga und dem Jaik, als sie von einer mit den Chazaren verbündeten Nation, nemlich von den Uzen, angegriffen wurden; und da dieser Krieg für sie unglücklich ausfiel, wurde das Land, das sie inne gehabt hatten, von den Uzen eingenommen. Da sie sich also weiter begeben mußten, so wendeten sie sich nach dem Lande, worinn sich die Türken oder Madscharen gesetzt hatten. Konstantin Porphyrogenet führt als die erste Gegend, worin sich die Türken niedergelassen hatten, diejenige an, die nach einem gewissen Flusse, den man bisher noch nicht gekannt hat, Etel-cusu benennt wurde. Sonst ist der Name Etel oder Atel der Wolga eigen. Hier aber kommt er mit dem unterscheidenden Beywort cusu vor, das ich für gleichbedeutend mit dem Worte Kuzuk oder Kizik halten zu dürfen glaube, welches in der türkischen Sprache so viel als *minor* heißt. Die Madscharen, als Nachbarn der Chazaren, wohnten an dem Obertheil des Donflusses; welches durch die Residenz ihres Oberhauptes Lebedias in der Gegend, wo eine Stadt Namens Lebedian steht, ausser Zweifel gesetzt ist. Daß aber der Name Etel auch dem Don beygelegt worden sey, dieß berichtet Thwrocz (*c.* 5.) bey der Beschreibung, die er nach den ältesten historischen Denkmälern der Hungaren, secundum priores historias Hungarorum, von Scythien macht. Es schien desto natürlicher zu seyn, den Don mit der Wolga in dem Namen Etel zu vermengen, weil man den Don für einen Arm der Wolga hielte, indem diese Flüsse in ihrem Lauf sich einmahl, nemlich in der Höhe von neun und vierzig Graden, so nahe kommen, daß zwischen ihnen,

so weit sie auch sonst von einander entfernt sind, nur ein Raum von sieben bis acht Meilen übrig bleibt. Edrisi (ubi supra) redet wirklich von dem Don, als westlichen Arme des Flusses Atel, der sich in das Meer, das er Nitès nennt, und welches der Pontus Euxinus ist, ergießt, da hingegen der östliche Arm sich in das Chozarische Meer verliert. Von den byzantischen Geschichtschreibern kann man auch den Theophanes anführen, der gleicherweise der Meynung ist, daß der Don zur Wolga gehöre.

Die Patzinazen, welche anfänglich die Wohnplätze der Türken oder Madscharen an dem Etel, cusu eingenommen hatten, breiteten sich in der Folge an dem Dnieper und Dniester bis an die Donau, durch welche sie von den Bulgaren geschieden wurden, aus. Gegen Norden gränzten sie an die Russen. Suidas sagt, zu seiner Zeit hätten sich die Dacier Patzinaciten genennt, welches genau zu reden so viel heissen soll, als: die Patzinaciten hätten das Land der Dacier besetzt. Bey dem Luitbrand von Pavia und andern Geschichtschreibern, die von den Kriegen reden, die sie mit ihren Nachbarn, den Russen, geführt haben, heissen sie *Pyeczinigi*, und Vapovius, ein polnischer Autor, behauptet, ihr Name sey *Peucini*, welches mir nicht unwahrscheinlich vorkommt. Obgleich Tacitus (*de mor. German. Sect.* 46.) die Peuciner nach gewissen Aeusserungen für Germaner zu halten scheint, so ist das dennoch selbst nach ihm zweifelhaft, indem er von den Peucinern eben so wie von den Venedern (Wenden) und Finnen sagt: *Germanis* an *Sarmatis* adscribam, *dubito*. Nun ist es eine ausgemachte Sache, daß die wendischen und finnischen Nationen keine germanischen waren. Denn die Wenden und andre slavonische Völker waren Sarmaten, und man darf nicht ohne Grund annehmen, daß die Finnen von den Scythen abstammen. Die Peuciner aber hatten nach dem Strabo

(*Libr.*

(*Libr. VII.* p. 305.) ihren Namen von der Insel Peuce, die von den Ausflüssen des Ister oder der Donau gebildet wird, bekommen. Es ist bekannt, daß dieses Land Scythien geheissen habe; und der Name Piczina, welchen iene Insel noch ietzt führt, wie ich aus einer vom Fürsten Demetrius Cantemir von der Moldau aufgenommenen Charte ersehe, siehet so sehr, als man nur immer verlangen kann, dem Namen *Piczinigi* (Petschenegen) ähnlich, daß es daher sogar scheint, dieser Name sey von Piczina abzuleiten. Da die scythischen Nationen gewohnt waren, ihre Wohnsitze nach und nach zu verändern, so darf man es für nichts ausserordentliches halten, daß eine Nation, die in Augusts Zeitalter an den Mündungen der Donau wohnte, zu Konstantin Porphyrogeners Zeiten an den Mündungen der Wolga angetroffen wird.

Unter Konstantins Monomachus Regierung, gegen die Mitte des eilften Jahrhunderts, giengen die Patzinazen über die Donau, und drangen in Bulgarien und Thracien ein. Nachdem Alexius Komnenus (*in Alex. Comn.*) einen großen Sieg über sie erhalten hatte, so versetzte er, wie man beym Zonaras liest, einen Ausschuß von den Gefangenen dieser Nation nebst ihren Weibern und Kindern in eine Provinz, Namens Moglena, wo diese neuen Bewohner sich durch den Namen Moglenische Patzinazen unterschieden. Niceras redet von einem Haufen Patzinazen unter dem Namen Scythen und Hamaxobier, weil sie auf Wägen lebten, und meldet von diesen Patzinazen, daß sie, nachdem sie über die Donau gegangen waren, von Johann Komnenus, des Alexius Sohn A. 1123 aufs Haupt geschlagen, und ein großer Theil von ihnen in eine westliche Provinz des Reichs verlegt worden sey. Diese Provinz Moglena machte denienigen Theil aus, der innerhalb der Gränzen Macedoniens, Thessaliens und Epirus liegt, und die Prinzessinn Anna Komnena

sagt in ihrer Alexiade (*Libr. V.*), daß der gebirgichte Theil dieser Landschaft in der Gegend von Castoria, von dem calabrischen Herzog, Robert Guiscard verwüstet worden sey. In einem Wörterverzeichniß, welches Sophianus, nach des Ortelius Bericht (*Thes. Geogr.* verbo *Edessa*), seiner Charte von dem alten Griechenland beygefügt hatte, hieß Edessa, eine macedonische Stadt, Μόγλαινα.

Nun aber müssen wir bemerken, daß die von Alexius und Johann Komnenus besiegten Patzinazen in der gemeinen Sprache, wie Anna Komnena sagt, Vlachen genennt wurden, und daß das macedonische und thessalische Land, wohin sie versetzt wurden, bey dem Pachymer (*Libr. I. c.* 30.) und verschiedenen andern byzantischen Schriftstellern den Namen Groß-Blachia, Μεγαλοβλαχια, führt. Georg Acropolites begreift darunter Larissa, Pharsalus und Demetrias, oder das platte Land von Thessalien. Lucius, der Verfasser eines sehr guten Werks von Dalmatien, lehrt uns (p. 282., daß die Vlachen, welche den Berg Pindus bewohnen, wohin sie auch Chalcondylas setzt, in dem gemeinen Griechischen *Cuzzo Vlachi* oder krüppelhafte Vlachen genennt werden, weil sich unter den hieher Verpflanzten viele fanden, die der Krieg und die erlittene Niederlage in diesen Zustand versetzt hatte. Wheler bezeugt in dem zweyten Theil seiner Reise (*Libr. I.*), er habe auf dem Wege von Theben nach Athen und um den Berg Parnes, der Böotien von Attika scheidet, die Wohnung eines Volks angetroffen, das sich Vlachen nennet.

Da man die Vlachen an einigen Orten unter dem Namen der Patzinazen mit begriffen findet, so sollte man es für keinen Irrthum halten, die Patzinazen und die Vlachen für eine und dieselbe Nation anzusehen. Indessen sind die Namen, welche nach dem Konstantin Porphyrogenet die verschiedenen Kan-

tons

tons der Patzinazen führen, ingleichen die Namen verschiedener Häupter der Patzinazen, deren Cedrenus unter Konstantius Monomachus Regierung erwähnt, in Ansehung der Sprache, welche dem Stamme der Vlachen eigen ist, ausländisch und barbarisch. Und dieß ist ein Umstand, aus welchem sich ganz sicher auf eine Verschiedenheit der Stämme schliessen läßt.

Die Vlachen wurden für römische Abkömmlinge gehalten. Cinnamus (*Libr. VI.* edit. reg. p. 152.) bedient sich unter dem Manuel Komnenus folgender Worte: οἱ τῶν ἐξ Ἰταλίας ἀποικοι πάλαι εἶναι λέγονται. Scheint es nun gleich, daß dieser Geschichtschreiber nur besonders von den Vlachen auf der nordlichen Seite der Donau rede, indem er sagt, der Kayser Manuel habe die Vlachen bewogen, in das Feld zu ziehen und die Hungaren anzugreifen: so wird man doch die anderwärts hin verpflanzten Vlachen nicht als eine von ienen verschiedene Nation betrachten dürfen, da sie mit denselben einerley Sprache gemein gehabt haben. Denn Lucius (p. 283.) erlaubet es nicht, daß man nach obiger Stelle einen solchen Unterschied zwischen den Vlachen in den thessalischen Gebirgen, und denen, die ienseits der Donau wohnten, mache, indem er sagt: *Universam* late patentem *utriusque Valachiae* regionem, *ultra Istrum*, et *Thessaliae montanam citra*, *Valachicâ* tantum, non aliâ linguâ uti, certum est omnibus qui easdem regiones peragrarunt. Und schon vor dem Lucius hat Chalcondylas gesagt, daß die Vlachen auf dem Pindus von denen an der Donau in nichts verschieden sind.

Die den Vlachen eigne Sprache ist ein verdorbener Dialekt der lateinischen. Man findet daher bey dem Chalcondylas (edit. reg. p. 40.) daß die Sprache der Dacier der Sprache der Italiäner ähnlich sey. Um sich zu überzeugen, daß dieser Dialekt aus dem lateinischen stamme, darf man nur ein Verzeichniß

von Worten und Redensarten aus der Walachischen Sprache durchgehen, welches Lucius (p. 285.) beybringt, und wovon er sagt, daß er es von dem Erzbischof zu Achrida, einem Kenner verschiedener Sprachen, erhalten habe; wobey wir anmerken, daß diese Stadt Achrida an der Gränze von Macedonien und Epirus, und also in der Nachbarschaft der verpflanzten Vlachen, liegt. Ausserdem ist auch bekannt, daß die bulgarischen Könige selbige zu ihrer Hauptstadt gewählt haben, ehe ihrer Herrschaft von dem Kayser Basilius Bulgaroctonus ein Ende gemacht wurde. Man wird, wie ich denke, in folgender, bey den Walachen gewöhnlichen Redensart: *noi sentem de sangue Rumena*, keine stärkere Abänderung der lateinischen Worte: *nos sumus de sanguine Romano*, wahrnehmen, als wenn eben dieser Satz in einer andern aus der Lateinischen stammenden Sprache, als der italiänischen, spanischen oder französischen, ausgedrücket wird.

Aber wie mögen wohl die Vlachen, die man mit einer scythischen Nation verbunden, und unter den Feldzeichen der Patzinazen gleiches Schicksal mit diesen erfahren siehet, von römischen Geblüte seyn? Chalcondylas, der an diesen Vlachen, die er Dacier nennt, ausser der Sprache noch mehrere Aehnlichkeiten mit der italiänischen Nation bemerkt, gesteht, daß er nicht wisse, wer sie in dieses von ihnen bewohnte Land gebracht habe, und daß ihm auch niemand hievon habe Nachricht geben können. Cromer, Bischof von Warmia (Ermeland), unstreitig der beste polnische Geschichtschreiber, sagt von den Walachen: *unde* vero et *quando Valachi dici coeperint*, *non comperio*. Des Aeneas Sylvius und Bonfinius Meynung, daß der Name Vlachen von einem Römer, Namens Flaccus, abzuleiten sey, ist von verschiedenen Gelehrten, Cromer, Jamosius, Leunclavius, als ungereimt und abgeschmackt verworfen worden. Es ist

zwar

zwar an dem, daß Ovid einen Flaccus anführt, der in dem der Donau benachbarten Land Statthalter gewesen war. Allein man hätte bedenken sollen, daß die Dacier, die vor Traians Zeiten weder dem Reiche unterworfen, noch auch Römer waren, sich nicht nach dem Namen eines Befehlshabers, dem sie nicht gehorchten, nennen konnten. Die Ursache, woher es kommen mag, daß die Vlachen ursprünglich Römer sind, glaubt Lucius darinn zu entdecken, daß die Bulgaren, die nach und nach Mösien, Thracien und Macedonien anfielen, ein römisches Volk aus diesen Provinzen weggeführt und dasselbe ienseits der Donau versetzt haben. Dieser gelehrte Untersucher nahm aber nicht darauf Bedacht, daß, da die in diesen Provinzen, vornehmlich unter dem griechischen Reiche, übliche Sprache die griechische war, folglich auch die daraus gezogenen Unterthanen nicht sowohl die lateinische als vielmehr die griechische Sprache in ihre neue Wohnung hätten bringen müssen.

Es ist daher höchstwahrscheinlich, daß, nachdem das traianische Dacien vom Aurelian aufgegeben worden war, das Land nicht so gänzlich verlassen worden sey, daß nicht noch Familien, die seit mehr als hundert und funfzig Jahren allhie Güter besassen, in grosser Anzahl daselbst wohnhaft geblieben wären. Indessen hat man keine genaue Nachricht, wie es diesem Volke bey den auf einander erfolgenden Einfällen verschiedener Nationen, die nach den Gothen das Land überschwemmten, als der Hunnen, Avaren, Madscharen und Bulgaren, ergangen sey. Das allersonderbarste, was aber doch nicht in Zweifel gezogen werden kann, ist dieses, daß die Vlachen, die wir zugleich mit den Patzinazen kommen, und, ob sie gleich römischen Ursprungs waren, mit ihnen vermischt sehen, gleicherweise aus der Tatarey hergekommen sind. Dieser ungeheure Landestheil Asiens läßt sich einem ungestümmen Meere vergleichen, dessen Wel-

len sich so bewegen, wie sie von den Stürmen getrieben werden. Die in Dacien übrig gebliebenen Römer, die sich mit einem Schwarm von Scythen vermengt, und von den Bewegungen desselben fortgerissen sehen, werden gleichsam weit verschlagen, eine andre Welle aber, wenn wir so reden dürfen, schleudert sie wieder zurück in das Land, woraus sie fortgeführt worden waren.

So viel ich sehe, haben diejenigen Gelehrten, die von den Walachen geschrieben haben, nichts von einer Walachey in der Tatarey gewußt. Edrisi, der seine Erdbeschreibung in dem zwölften Jahrhundert verfasset hat, erwähnt ausdrücklich einer Nation unter dem Namen der Walachischen Türken; und da er diese Nation in den achten Theil des neunten Klima setzt, nachdem er das Land Beseghert in den vorhergehenden oder siebenten Theil eben dieses Klima gesetzt hatte, so giebt er uns dadurch zu erkennen, daß die Nation, von der er redet, unmittelbar und in gleicher Höhe nach dem Lande der Baskirsken folgte, welches in der arabischen Erdbeschreibung Beseghert, und bey dem Rubruquis Paskatir heißt. Diese Lage kommt vollkommen mit dem überein, daß, zufolge der schon angeführten genealogischen Geschichte der Tatarn, die Ulaken an die Baskiren so wie an die Madscharen, stiessen. Rubruquis, der auf seiner Reise zu dem Mangu-Chan, einem Enkel des Zinghiz-Chan, A. 1253 durch das ienseit der Wolga dem kaspischen Meer gegen Norden liegende Land kam, will, daß das sogenannte Jlak, welcher Name einerley mit Blak ist, indem die Tataren den Buchstaben B nicht aussprechen können, welches sie mit den Chinesen gemein haben, kein anderes als das sey, welches auch Paskatir heißt. Der Mönch Roger Baco, unterscheidet zwar, in seinen Anmerkungen über die nordlichen Länder, Pascatir, das er Groß-Hungarn nennt, von Blac, setzt aber doch hinzu, es befänden sich nahe bey dem Lande Pas-

catir die Blacianen, die diesen Namen von Groß-Blacia führen, woraus diejenigen gekommen seyen, die in der Nachbarschaft von Konstantinopel und der Bulgarey wohnten.

Daß diese Walachey in der Tatarey, und diejenigen Vlachen, die sich in Europa niedergelassen haben, einander nicht fremd sind, läßt sich durch mehr als einen Beweis darthun. Rubruquis findet auf seiner Rückreise von dem Prinzen Baatu, der an dem jenseitigen Ufer der Etilia oder Wolga kampirte, indem er seinen Weg gegen Morgen nimmt, daß das Land, durch welches er ziehet, von einem Volke bewohnt wird, das seinem Vorgeben nach von den alten Römern abstammet. Indem er weiterhin von Blac redet, versichert er, die Unterthanen des Sudan (Sultan) oder Fürsten Assan seyen aus dem nemlichen Lande gekommen, und es würden von den slavonischen Nationen beyde Blakische Völker gleicherweise Ilak genennt. Ich habe schon Gelegenheit gehabt, des Fürsten Assan zu gedenken, als ich von dem Aufstande der Bulgaren, unter Isaaks Angelus Regierung gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts, redete. Ein Theil der Vlachen war damahls mit den Bulgaren vereinigt. Man liest in dem ersten Kapitel der Rubruquisschen Nachrichten, daß die Walachey ein Land des Assan sey. Ein Bruder dieses Fürsten, der ihm nachfolgte, Namens Joannitius, wird von Villehardouin König von Blakia genennt. In einem an den Pabst Innocenz den dritten erlassenen Brief, giebt er sich den Titel eines *Imperator Bulgarorum et Blacorum*. Und aus einem andern Briefe dieses Pabstes ersieht man, daß Joannitius auch besonders für seine Person aus römischen Geblüt entsprossen seyn wollte, so wie überhaupt die Nation der Vlachen von den Römern abstammte; expedit *Tibi*, so schreibt der Pabst an den bulgarischen Fürsten, tam ad temporalem gloriam,

quam

quam ad ſalutem aeternam, ut ſicut *genere*, ſic etiam ſis imitatione *Romanus*; et *populus* terrae Tuae, qui *de ſanguine Romanorum* ſe aſſerit *deſcendiſſe*, Eccleſiae *Romanae* inſtituta ſequatur, ut etiam in cultu divino mores videantur *patrios* redolere. Dieſe bulgariſchen Vlachen hielten ſich, nach des Nicetas Bericht, in dem Gebirge Hämus auf, und der Kanton, den ſie bewohnten, wird vom Villehardouin *Blanchis Blakie* genennt.

Nach dem Rubruquis hieſſen die Einwohner des Landes, das er ienſeits der Wolga durchreiste, und die von den Römern entſproſſen waren, Rangeln, und eben ſo kommt ihr Name bey dem Baco vor. In Carpin's Reiſe liest man Rangiten. Dieſer Umſtand in den Rubruquiſchen Nachrichten beſtättiget ſich dadurch, daß man eben dieſes Volk unter dem Namen Kangler aus der Geſchichte des Zinghiz-Chan, die aus chineſiſchen Schriftſtellern gezogen iſt, kennet. Dieſes Volk, das ſich mit ſolchen Staaten verbündet hatte, die mit dem mogoliſchen Kaiſer und insbeſondre mit dem Sultan von Charas'm, Alaeddin Muhammed, in Feindſchaft ſtanden, wurde damahls ſehr mitgenommen, und nach der genealogiſchen Geſchichte der Tataren mußten die Kanklis, von denen ein Theil in der Gegend des Fluſſes Talas wohnte, der in den Fluß Sir oder Sihon, den Jaxartes der Alten, fällt, über die Klinge ſpringen. Nun glaube ich bemerken zu dürfen, daß man in dieſer Landſchaft an dem Sihon und Talas einen Kanton unter dem Namen Ilak kennet, der nach dem Rubruquis mit Blak einerley, und der den Tataren eigenen Pronunciation gemäßer iſt.

Die in dieſem Namen vorkommende Weiſe, nach welcher man nemlich das Wort mit einem Lautbuchſtaben anfängt, Ilak, anſtatt dafür einen Mitlauter zu gebrauchen und zu ſagen Blak oder Vlak, läßt ſich öfters wahrnehmen. So ſagen die Hungaren oder Madſcharen

scharen Olah, wo nach der tatarischen Orthographie der aspirirte Endbuchstab fast wie k auszusprechen ist. In der Geschichte, welche den Albulgasi-Bahadir, Sultan einer dem Kanton, der den Namen Ilak führt, benachbarten Landschaft, zum Verfasser hat, muß man Ulachen, nicht aber Vlachen, lesen, eben so wie in der nemlichen Stelle dieser Geschichte der Name Urussen vorkommt, welchen man entstellen würde, wenn man Vrussen lesen wollte. Die Polen gebrauchen den Mitlauter und sagen Vloh, auch die Kroaten, Servier und Bulgaren, welche Vlah sagen. Was jedoch am meisten bemerkt zu werden verdient, und sich auf die anerkannte Verwandschaft der vlachischen und römischen Nation gründet, ist, daß die Völker insgesammt, von denen eben geredet worden ist, die Hungaren, Polen, Kroaten, Servier und Bulgaren, eben diese Benennung auch der römischen Nation, oder der italiänischen, deren Sprache von ihnen für die lateinische gehalten wird, beylegen. Wenn ich dabey bedenke, wie sehr der Name Wälsch, den die Schweitzer und andre germanische Nationen von Italien und den Italiänern gebrauchen, demienigen ähnlich ist, von dem wir reden, so mögte ich fast behaupten, daß er mit demselben im Grunde einerley ist.

Uebrigens darf ich das nicht übergehen, daß der Name Valak auf eine uneigentliche Art gebraucht zu werden anfieng. Die nach der Tatarey verpflanzte römische Nation der Vlachen war mitten unter den schythischen Nationen ein Hirtenvolk geworden, das keinen bestimmten Wohnsitz hatte. Einer solchen Lebensart gewohnt kam diese Nation, mit den Bulgaren und Patzinazen vermengt, wieder nach Europa, und es kommt hiemit dasienige überein, was Anna Komnena von den Vlachen sagt. Ihr sowohl als dem Nicetas hat man die erste Meldung des Namens derselben zu danken. Nun aber geschah es, daß der Name

Valak

Valak dem Hirtenstand selbst eigen wurde. Man kann denselben nicht anders verstehen, wenn er bey dem Thwrocz (*Libr. I. c.* 17.), da von den Pannoniern die Rede ist, die ihr Land verliessen, um dem Joch des Attila zu entgehen, auf folgende Art vorkommt: solis *Walachis* ipsorum, *qui erant Pastores*, sponte remanentibus. Denn es ist offenbar, daß in Betracht der Zeit, von welcher bey dem hungarischen Geschichtschreiber geredet wird, blos auf die Lebensart dieser Hirten, nicht aber auf ihre Verwandschaft mit den Vlaken, deren noch gar nicht erwähnt worden ist, gesehen werden muß. Wegen gleicher ländlicher und knechtischer Lebensart theilte sich der Name Vlaken auch den Bergbewohnern in Kroatien mit, die auf der Gränze von Bosnien und Dalmatien wohnen. Es sind das die gemeiniglich sogenannten Morlaken, welcher Name aus *Mauro-Vlaki* oder schwarze Vlaken zusammengezogen ist. Man kennet noch einen Kanton dieser Vlaken in den slavonischen Gebirgen zwischen der Drau und Sau, welcher *Vlakia minor* genennt wird. Um iedoch diese Vlaken nicht mit denen zu vermengen, welchen dieser Name insbesondere eigen ist, muß ich mich auf des Lucius Zeugniß beruffen, welcher der von dem Priester Diokleat, dessen Werk, *Regnum Slavonum* betitelt, er herausgab, angenommenen Meynung zuwider versichert, daß die Morlaken in ihrer Sprache nichts mit der lateinischen oder römischen gemein haben, da hingegen die eigentlichen Vlaken sich hiedurch auf eine so merkliche Art unterscheiden.

Das Land, welches diese Vlaken oder, wie ihr Name gewöhnlich ausgesprochen wird, Walachen, in dem traianischen Dacien bewohnen, besteht aus zwo Provinzen, der Walachey und der Moldau. Die, welcher insbesondere der Name Walachey verblieben ist, wird in Vergleichung mit der andern und grössern die kleine Walachey genennt. Sie kommt auch

wegen

wegen ihrer Lage längst an der Donau, unter dem Namen *Istriana* vor, auch heißt sie *Trans-alpina*, in Ansehung Siebenbürgens, wovon sie durch eine Kette von Bergen, denen der allgemeine Name Alpen beygelegt wird, abgesondert ist. Wenn die Walachen diese Walachey mit dem Namen *Muntena* bezeichnen, so sieht man deutlich, daß diese Benennung mit einiger Veränderung das lateinische Wort *Montana* ist. Der Name *Ungaro-Blakia*, den man in Rodin's Notitia antrift, kommt auch weit eigentlicher dieser Walachey, als dem übrigen Landestheil, zu, weil selbige an Hungarn stößt; und der Fürst, der mit Genehmhaltung des Groß-Herrn darinn regiert, führt den Titel *Voivoda Ugro-Vlaschi*, da hingegen ein anderer Fürst, welchen eben diese Macht in der Moldau setzt, sich *Voivoda Moldo-Vlaschi* nennt. Der Name Moldau kommt von dem Flusse Moldova, der in den Siret auf dessen rechter Seite bey einer Stadt, Namens Roman, fällt. Ich muß mich wundern, daß Zamosius, der in seinem Werke, das er *Analecta Lapidum vetustorum in Dacia* betitelt, Gelehrsamkeit und Kritik zeigt, sich gleichwohl eingebildet hat, dieser Name könne von *Maeotavia* abgeleitet werden, aus der Ursache, weil die mäotischen Sümpfe in der Nähe wären; welches sich doch nicht so befindet. Bey den Griechen wird die Moldau *Mauro-Vlachia* genennt, wofür die Türken sagen *Kara-Iflak*, das ist, die schwarze Walachey; und Leunclavius führt in seiner Sammlung von Schriften über die türkische Geschichte (num. 77.) hievon dieses zur Ursache an, daß dieses Land schwarzes Getreid bringe. In meiner Abhandlung von dem Oberpriester der Geten wird noch einer andern Benennung der Moldau erwähnt, nemlich *Bogdania*, welche von dem Titel *Bog-dan* oder Gottgewidmet, den die Fürsten dieses Landes geführt haben, herkommt, und ich habe zugleich gezeigt, woher

dieser

dieser sonderbare Titel seinen Ursprung erhalten haben möge. In des Chrysanthus, Patriarchen von Jerusalem, Notitia wird der Metropolite der Walachey ἔξαρχος Πλαγηνων genennt, und eben diese Ausdrücke kommen auch bey dem Kodin Kuropalates vor. Aber woher mag wohl diese Benennung rühren? Dürften wir etwan vermuthen, der Name *Plagenae* könne mit einiger Veränderung von dem Namen *Pyaczenae* stammen, da dieses Land eben so von Pieczinigern oder Patzinazen als von Vlaken bewohnt wurde?

Noch müssen wir besonders von den verschiedenen Nationen reden, welche Siebenbürgen bewohnen. Die Hungaren haben sich in dem westlichen Theile gesetzt, der an das nach ihnen benannte Land und an das Temeswarer Bannat gränzt. Eine andre Nation, die sich sonst mit keiner vermengt hat, wohnt in den Gebirgen im Innern des Landes, an der Gränze der Moldau. Der Name Szek-hel (Sekler), den man dieser Nation giebt, bedeutet eigentlich sedium sive comitiorum locum. Es ist ein Fehler, daß dieser Name auf den Charten *Sicules* geschrieben wird. Jamosius führt von dieser Nation einen merkwürdigen und den Europäern durchaus fremden Umstand an, nemlich, daß sie von oben nach unten zu schreiben gewohnt ist. Nach der gemeinen Meynung soll sie ein Ueberrest der Hunnen des Attila seyn, die in den Gegenden, wo sich dieses Volk gesetzt hat, wegen der schweren Zugänge zu denselben Schutz und Sicherheit fanden. Der Verfasser einer Beschreibung von Siebenbürgen (*Script. rer. Hung.* p. 570.) Georg von Reichersdorf, der selbst ein Siebenbürger war, macht die Anmerkung, daß bey den Szek-hels alle Stände gleich sind: *Nemo apud illos ignobilis* censetur, etiamsi manu aratrum tractet, aut caprino gregi praesit. Nun ist aber gewiß, daß Ammian Marcellin (*Libr. XXXI.*) etwas ähnliches

ches von den Hunnen meldet: servitus quid sit ignorabant, *omnes generoso sanguine procreati.*

Ein Theil von Siebenbürgen wird von Sachsen bewohnt. Daß dergleichen hieher verpflanzt worden, dieß bezeugt die Geschichte eines länger als dreyssig Jahre gedauerten Kriegs, den Karl der große mit den Sachsen führte, zuverlässig. Nach den Fuldischen Annalen, tertius ex eis homo est translatus. Eginhard redet beym Jahre 804 von zehntausend Sachsen, die in verschiedene Gegenden Galliens sowohl als Germaniens versetzt worden sind. Wahrscheinlich ist dieses eine von ienen Kolonien, die in einem Distrikt von Oberhungarn, die Grafschaft Scepus genannt, am Fuß des Berges Karpath oder Krapak, noch immer den Namen Nemet-Sassi, wie Leunclavius berichtet, führet. Denn es ist in dieser Benennung der Name *Nemetes*, bey dem Jonaras *Nemitzi*, der bey den slavonischen Nationen überhaupt alle teutsche Nationen bedeutet, mit demienigen Namen, der die Sachsen insbesondere andeutet, verbunden. In einer Art von Chronik, die sich an einer Kirchenmauer zu Brassow oder Kronstadt in dem Innern Siebenbürgens geschrieben findet, liest man beym Jahre 1143, als mit welchem diese Chronik anhebt, (*Script. rer. Hung.* p. 629.), daß die Sachsen dazumahl in das Land geruffen wurden: Geiza II, avus Andreae regis, *Saxones evocavit in Transilvaniam.* Heut zu Tage haben sie den mittäglichen Theil davon, zwischen den Flüssen Maros und Aluta, inne, und wohnen längst der ganzen Gränze der Walachey. Auch gehört ein besondrer Distrikt, Bistritz, der gegen Norden an dem Fuße desienigen Gebirgs, auf welchem die Moldova entspringt, an dem gegenseitigen Abhang liegt, den Sachsen. Ich glaube sogar, daß sie auch in die Moldau gedrungen sind. Es gründet sich diese Meynung darauf, daß ein Distrikt in der Moldau, an der

Gränze deſſen, den wir eben erſt in Siebenbürgen bemerkten, *Nemcii* oder Nemetes, und die Hauptſtadt Niemecz genennt wird, auf eben die Art wie die Polen zu ſagen pflegen Niemiecz; die Türken nennen ſie Nemce. Reichersdorf, den ich ſchon oben angeführt habe, nennt, wenn er von der Moldau redet, unter den verſchiedenen Stämmen, die ſich darinn niedergelaſſen haben, ausdrücklich ſiebenbürgiſche Sachſen, ohne iedoch ihre Lage anzuzeigen, die ſich nach dem Diſtrikt, von dem ich geredet habe, beſtimmen läßt. Daß es in den beyden Walachenen Bulgaren geben ſoll, iſt um ſo mehr anzunehmen, da die öffentlichen Akten in bulgariſcher Sprache und mit gothiſchen Buchſtaben geſchrieben werden, deren Erfindung dem Ulphilas oder Cyrillus, welcher unter Valens Regierung Biſchof der Gothen war, zugeeignet wird. Es haben ſich auch Griechen in der Moldau ausgebreitet; und Armenier ſind durch Polen dahin gekommen.

Um aber mit Siebenbürgen zu Ende zu kommen, müſſen wir noch erinnern, daß man darinn Walachen findet, vornehmlich in dem mittäglichen an die Walachey ſtoſſenden Theil, und insbeſondre in der Nachbarſchaft der Gegend, wo *Ulpia-Traiana* lag, das unter dem Namen *Zarmigetbuſa* die Reſidenz des Decebalus war, den Traian beſiegte. Allein der Zuſtand, in welchen die Walachen verſetzt worden ſind, machte, daß ſie ſehr von ihrer edeln Abkunft ausarteten. Hievon müſſen wir den Jamoſius hören: Quae ſane gens (Valachorum) nunc ſoli nata fervituti, nihil eſt aliud quam Davorum Parmenonumque turba (es iſt dieß eine Anſpielung auf die Namen, welche die Griechen ihren von der daciſchen oder getiſchen Nation erhaltenen Sklaven beylegten): ut non temere (fährt Jamoſius fort) veterum Davorum regionem, unâ cum fortuna, occupaſſe videantur..... Nec eos quisquam colonos Romanos fuiſſe unquam cen-

feret,

ſeret, niſi lingua originem proderet; quae, licet tot ſeculorum ſpatio in catalectum quemdam degeneraverit, non obſcure tamen Latinus ſermo in ea agnoſci poteſt. Quin etiam ſeſe adhuc Romanos appellant, cum tamen nihil Romanae indolis habeant. Uebrigens iſt glaublich, daß es Walachen gebe, die bey einem weniger unglücklichen Zuſtand, als die in Siebenbürgen, auch verdienen, daß man günſtiger von ihnen urtheile.

Es wird den Leſern nicht unangenehm ſeyn, wenn ich zum Schluß dieſer Abhandlung noch erinnere, daß dieſe Länder, Siebenbürgen, die Walachey und die Moldau, auf den Charten, die in iedermanns Händen ſind, auf eine ſehr unvollkommene Art vorgeſtellet werden. Hievon bin ich durch beſondre Zeichnungen, die ich von dieſen Ländern zu ſammlen das Glück hatte, überzeugt worden. Ich hatte Gelegenheit, nach einer großen von Siebenbürgen, in dem Lande ſelbſt mit der Hand gezeichneten Charte, die mir mitgetheilt worden war, eine kleinere zu verfertigen, in welcher alles, was ſich in dem Original hauptſächliches und für unſre Wißbegierde intereſſantes fand, enthalten iſt. Vermittelſt derſelben habe ich wahrgenommen, daß ſich auf der großen Müllerſchen Charte von Hungarn in Anſehung Siebenbürgens viele Unrichtigkeiten befinden. Von der Walachey iſt eine beſondre Charte vorhanden, deren Verfaſſer Kantakuzenus heißt, und die einem Komnenus, Erzbiſchof von Driſtra, dedicirt iſt. Endlich erhielt ich auch von dem Fürſten Antiochus Kantemir, ruſſiſchen Geſandten an dem franzöſiſchen Hof, Erlaubniß, eine Charte von der Moldau, die ſein Vater Demetrius Kantemir während ſeines Gouvernements in dieſer Provinz als Hoſpodar oder Woiwode gezeichnet hatte, ganz zu kopiren. Da dieſe Zeichnungen, ſo wie viele andere, nicht mit geometriſcher Genauigkeit gemacht

sind, so habe ich gefunden, daß sie sich nicht ohne viel Mühe und Fleiß verbinden lassen, um daraus ein hinlänglich reguläres Ganze zusammen zu setzen. Indessen würde doch die Erdbeschreibung hiedurch ein schätzbares Geschenk erhalten, und wenn zugleich die nemlichen Länder in einer Ecke der Charte im Kleineren nach ihrer Beschaffenheit in den alten Zeiten vorgestellt würden, so könnte man dieser Charte den Titel geben: *Dacia vetus et nova.*

**Anmerkung.** Der Verfasser dieser Abhandlung hat wirklich von oben angeführten geographischen Zeichnungen bey dem dritten Stück seiner Charte von Europa, das 1761 herausgekommen ist, Gebrauch gemacht.

# Kurze Nachricht von d'Anville Leben und Tod, von Hrn. Dacier.

(aus der Hist. de l'Acad. Tom. XLV. 4. Paris 1793.)

Jean Baptiste Bourguignon d'Anville, erster Königlicher Geograph, Pensionair der Acad. des Inscr., adiungirter Geograph der Acad. des Sciences, Mitglied der Antiquarier zu London, der Acad. der Wissenschaften zu Petersburg, ordentlichen Secretaire des Herzogs von Orleans, wurde am 11 Jul. 1697 zu Paris gebohren. Seine Eltern waren Hubert Bourguignon, und Charlotte Vaugon. Fast von seiner Kindheit an zeigte er Geschmack für Erdkunde, der eine Mitgabe der Natur bey ihm zu seyn schien. Kaum war er 12 Jahr alt, als ihm von ohngefähr eine Landkarte in die Hände fiel. Diese und die Lectüre einiger römischen Historiker, entschieden den Ruf und Hang für sein ganzes künftiges Leben. Mit iedem Tage gewann er die alten Classiker mehr und mehr Lieb. Sie flößten ihm für die alte Geographie eine besondere Vorliebe ein, die sich bey ihm auch bis an sein Lebensende nicht verlohr. Vielleicht kam dieß daher, daß die alte Geographie ihm etwas von der auffallenden Größe der Nationen zu entlehnen schien, deren Geschichte sie noch mehrere Aufklärung giebt.

Als er aus dem Collegio zu Paris gegangen war, suchte er die Bekanntschaft mit ausgezeichneten Gelehrten, um sich über den Gegenstand seiner Neigung mit ihnen zu unterreden. Wirklich hatte er auch das Glück, von ihnen gut aufgenommen zu werden, und in die Gesellschaft des Abbé de Longuerue zu kommen. Der Umgang mit diesem Mann, wurde für ihm eine unerschöpfliche Quelle von Belehrung, und die Rathschläge



die

die dieser ihm gab, verstärkten noch seinen natürlichen Hang für alte Geographien.

Mit einem solchen Führer wagte er es, bis zur ersten Grundquelle dieser Wissenschaft durchzudringen. Behaglich war es ihm, selbige so zu sagen in der Wiege zu betrachten, und von da aus ihren allmähligen Fortgang zu studiren. So versuchte er es, ins innere der Geschichte von Seefahrten der Phönizier zu dringen; er bemühte sich, die Fahrt derienigen Seefahrer, die auf *Necbos* Befehl vom rothen Meere aus Afrika umschifften, und durch das mittelländische Meer, nach einer dreyjährigen Seereise nach Egypten zurück kehrten, kennen zu lernen. *Hanno's* Fahrt von Carthago aus, an der Küste von Afrika rückwärts, bis zum Cap der drey Spitzen beschäftigte ihn gleichfalls. Nach *Scylax* von Caryande untersuchte er die Länder und Niederlassungen, welche auf einem Theile der Küsten von Europa, Asien und Afrika lagen. Herodot begleitete er auf seinen Reisen durch Griechenland, Italien, Egypten und Asien, und mit Alexander dem Großen setzte er seine Forschungen sogar ienseits des Indus fort. Den Römern gieng er in ihren Eroberungen nach, und wußte es ihnen gleichsam Dank, den Erdball unteriocht zu haben, weil sie ihm dadurch mit demselben bekannt machten. Durch *Strabo*, *Mela*, *Ptolomaeus* und die übrigen Geographen und Historiker des Alterthums, erwarb er sich ferner noch die Kunde der ganzen Erde.

Doch das Studium historischer und geographischer Werke befriedigte d'Anvilles heiße Lernbegierde noch nicht vollkommen. Er verband damit noch die Lectüre von Philosophen, Rednern und selbst Dichtern; denn er suchte die Wahrheit sogar mitten unter Erdichtungen und Mährchen auf. Allein selbst bey der Lectüre von den erhabensten Schriftstellern fesselte Alles das nur seine Aufmerksamkeit, was Geograghie betraf. Las er den Homer

Vir-

und den Virgil, so sah er auf nichts weiter, als auf die Namen und die Lage von Völkern und von Städten. Fesselten ihn zufällig einige seinem Gegenstand fremde Schönheiten auf einen Augenblick und überraschten diese seine Bewunderung; so riß er sich gleich davon los, und warf sich diese leichten Verirrungen als eine an seinem Lieblingshang verübte Entwendung vor. Allein nur in seiner Jugend hatte er sich gegen solche Verführungen zu verwahren. In der Folge näherte er sich schon mehr dem Geschmack seines Lehrers. Allgemein weiß man es, daß der Abbe Longuerue seinen Freunden es aufrichtig gestand, daß man mit Hülfe der von Feithius aus dem Homer ausgezogenen Alterthümer, und der Gnomologie oder der Sammlung von Sentenzen aus eben dem Dichter von Duport, Ilias und Odyssee sehr gut übersehen könne.

Man würde in Versuchung kommen, eine ähnliche Unempfindlichkeit sonst zu bedauern, wüßte man es nicht zu gut, welch ein lebhaftes Vergnügen die Entdeckung einer Wahrheit denen nützlichen Männern gewährt, die ein edler Ehrgeiz belebt, die Masse menschlicher Kenntnisse zu vermehren und die Grenzen derselben zu erweitern. Das nur war d'Anville's Zweck! Die besondere Art von Vorliebe für alte Geographie hielt ihn auch nicht ab, sich mit gleichem Eifer auf das Studium der neuern und selbst der mittlern Geographie, die vielleicht noch größere Schwierigkeiten hat, zu legen. Ungebunden durch die Begierde, alle Theile iener Wissenschaft zu umfassen und ihre Verkettung und Verhältnisse zu erforschen; ungebunden durch das Bedürfniß, seine Neugierde zu befriedigen, die nie ruhte, so lange noch etwas zu entdecken übrig war, hatte er einen Umstand gerade zur rechten Zeit bemerkt. Er sah nemlich ein, daß alte und neue Geographie sich gegenseitig aufklären und berichtigen. Hieraus zog er also das Resultat, daß, um zur allgemeinen Erdkunde zu kommen, und nach so vielen seit dem

Wiederaufblühen der Wissenschaften ihm vorgegangenen berühmten Geographen noch etwas Nützliches zu thun, man Jahrhunderte mit Jahrhunderten, die alte Welt mit der neuen, den gegenwärtigen Zustand der Erde mit dem in den entferntesten und auch in den Zwischenzeiten vergleichen müsse. Daß man diese Methode nothwendig befolgen müsse, davon war d'Anville ganz überzeugt. Er benutzte bey seinem Studieren neben den erhabneren Schriftstellern, die in den schönsten Zeiten Griechenlands und Roms glänzten, die schlechten Autoren aus dem barbarischen Jahrhunderten. Auf gleiche Weise benutzte er die Journale von Seefahrern, Reisen, Relationen, alle Schriften von dieser Art, und auch allerley Charten, deren er nur habhaft werden konnte.

Bekanntlich hat man nur sehr wenige durch astronomische Observationen bestimmte Orte; es kann also der Geograph, um die Lage von andern Orten, deren Zahl unendlich ist, zu bestimmen, sich nicht anders helfen, als mit itinerarischen Messungen. Er muß sie alle kennen, um sie vergleichen und mit dem gemeinen Maas, das er grade zu wählen für gut findet, in Verhältniß bringen zu können. D'Anville stellte daher scharfsinnige Untersuchungen über die itinerarischen Maasse, die bey den Alten und Neueren im Gebrauch waren und sind, an. Diese variiren nemlich unaufhörlich in den verschiedenen Jahrhunderten und Ländern; und ihre Wardirung ist um desto schwieriger, weil sie bisweilen unter gleichen Benennungen verschieden und unter verschiedenen Namen wieder gleich sind.

Und doch war dieses nichts weiter als nur ein Theil der Arbeit, die er zu besorgen hatte. Allenfalls mögten diese Studien wohl hinreichend gewesen seyn, ihn zum gelehrten Kenner der Geographie zu bilden; allein dazu dienten sie doch nicht, ihn auch zum geschickten praktischen

Geo-

Geographen zu machen. Alle auf obige Weise gesammelten Materialien mußte er nun auch unter Bearbeitung nehmen, d. h. er mußte sie sichten, ihren Gehalt bestimmen, sie auf vielfache Art zusammen stellen, sie so zu sagen auf dem Terrain an der für sie schicklichen Stelle aufstellen, und daraus das ungeheure Gebäude der Geographie aller Zeitalter aufführen. Das genaueste Gemählde von dem damahligen Zustand der Erde im Ganzen und nach allen ihren Theilen mußte er darnach entwerfen. Ja er mußte, noch nach Jahrhunderten und unzähligen Revolutionen, genau die alte Form der verschiedenen Länder der bekannten Welt zeichnen; genau den Umfang und die Lage der Länder, die iene alten Völker, wovon nichts weiter als der Name übrig ist, besaßen, bestimmen; mußte Städten, von denen nur Ruinen noch vorhanden sind und selbst auch diese oft nicht mehr, ihre bestimmte Lage anweisen, und die verschiedenen Grundstellen von solchen Orten, die nach ihrer Zerstörung anderwärts wieder aufgebauet und selbst von neuem wieder zerstört wurden, aufsuchen. Eben so mußte er solche Orte, deren Ursprung unter barbarischen oder neuern Namen versteckt liegt, ausforschen, so wie die Wahlplätze, die durch große Zerstörungen bekannt sind, wo fast ganze Nationen ihr Grab, oder leider! ein noch größeres Unglück, das Grab ihrer Freyheit, fanden. Ferner mußte er für das Mittelalter das reissend schnelle Entstehen und die verschiedenen Grenzen der ephemerischen Reiche, die barbarische Nationen gründeten und auch wieder zerstörten — Nationen, die bald als Sieger, bald als Besiegte auftraten und von dem Erdball, wo sie nichts weiter als nur das Andenken von ihren Verheerungen zurückließen, verschwunden sind, bemerken.

Ein großer Muth, ein ungemein starckes Gedächtniß und ein Enthusiasmus, den nichts niederschlagen konnte, unterstützten d'Anville bey diesen langen und mühsamen

samen Arbeiten. Weise Kritik, die ihm in zweifelhaften Fällen die Wahrheit entdecken, seltener Scharfsinn, der bey vorkommenden Wahrscheinlichkeiten ihm allemal das Wahrscheinlichste wählen hieß; endlich eine Art von Instinct, der durch Nachdenken und Erfahrung vervollkommnet, das Kennzeichen vom wahren Talent, oder vielmehr das Talent selbst in Wissenschaften, wo Muthmassungen oft nothwendig sind, ist — dieses waren die Stücke, wodurch er sich den Triumph über alle vorkommende Hindernisse errang.

Die Verbindungen, welche d'Anville im Verlauf seiner geographischen Studien mit Gelehrten von großem Ruf errichtet hatte, trugen zur Gründung seines Rufs sehr vieles bey. Dadurch erhielt er, als er noch keine 22 Jahre alt war, das Patent eines Königl. Geographen, obgleich noch kein Werk von ihm erschienen war. Doch bald rechtfertigte er sich wegen dieses ihm beygelegten Titels, durch die herausgabe von Karten über das Königreich Arragonien und durch die Karten, welche er für die Description de la France ancienne et moderne de l'Abbé Longuerue entworfen hatte. Hiebey muß es aber zum Lobe d'Anvilles ausdrücklich noch bemerkt werden, daß nichts ehrenvoller für ihn war, als daß der Abbé L. gerade ihn zu dieser Arbeit erkohren hatte. Dieser Mann war nemlich gegen Halbkenntnisse am wenigsten nachsichtsvoll, und d'Anville würde er gewiß es auch haben fühlen lassen, wenn derselbe sich nicht seine Achtung und seinen Beyfall nach der Ausführung erworben hätte.

Aufmunterung mußte dieser erste glückliche Erfolg mit Recht für d'Anville seyn; allein im mindesten wurde dadurch in ihm nicht das stolze Selbstvertrauen erweckt, das so oft Köpfe die von Natur berufen waren, sich durch große Talente auszuzeichnen, auf der Stufe

der

der Mittelmäſſigkeit zurückgehalten hat. Dies veranlaßte ihn im Gegentheil, noch ſtrenger gegen ſich ſelbſt zu ſeyn, und gab ihm dabey noch die Lehre, daß es noch weit größerer Anſtrengungen bedürfe, um einen zweiten Preis zu erringen. So verſtrichen mehrere Jahre zwiſchen der Bekanntmachung ſeiner erſten Karten, und denen von Afrika, die im J. 1727 erſchienen.

Dieſe verſchiedenen Arbeiten erwarben d'Anville bey den Jeſuiten eine Achtung, die, weil ſie ſich in ihrem wahren Lichte zeigte, für ihn deſto ſchmeichelhafter war, und auch nicht wenig beytragen mußte, das Urtheil des Publikums über ſeine Verdienſte zu fixiren. Er wurde daher auch von den Jeſuiten auserſehen, die Karten von China, welche ihre Miſſionarien aufgenommen hatten, zu entwerfen und daraus den Atlas von jenem Reich zu machen, der die Hiſtorie des Père du Halde begleitet.

Reiſende von verſchiedenen Nationen haben ihm mehr als einmal das Zeugniß gegeben, daß er das Land was ſie durchreiſeten, errathen habe; und daß er ihnen in Gegenden, wo ſie ſich an der Hand iedes andern Geographen verirrt haben würden, ein ſicherer Führer geweſen ſey. Selbſt die Seefahrer haben oft den Nutzen ſeiner Karten für die Navigation anerkannt. Sie geſtanden, daß die Küſten auf denſelben mit einer ſolchen Richtigkeit gezeichnet wären, daß man ſich ſehr glücklich ſchätzen könnte, wenn man ſelbige auf allen Seekarten ſo fände.

Noch zu dieſen Elogen etwas zuſetzen zu wollen, hieſſe ſie ſchwächen. Genug, wenn nur noch bemerkt wird, daß alle ſowohl General- als Partikulärkarten d'Anville's ſo vollſtändig ſind, als ſie damahls, da ſie von ihm entworfen wurden, es ſeyn konnten; denn nie gab er eine

heraus, wenn er nicht durch seine Recherchen versichert war, daß er über das Land, welches die Karte enthielt, alle für die Zeit nöthige Erläuterung sich verschafft habe. Zwar machte er sichs schon zur Pflicht, nichts von dem, was bekannt war, auszulassen und zu übergehen; allein eben so strenge sah er auch darauf, iedem Lande seine richtigen Grenzen anzuweisen und keinen Ort aufzunehmen, dessen Lage nicht fast gewiß oder zum wenigsten doch sehr wahrscheinlich war. Fanden sich Orte, deren Lage noch ganz zweifelhaft war, so verschob er es, sie aufzunehmen, bis er durch neue Observationen dazu berechtiget war.

Doch es sey hinreichend, einige von den Karten anzugeben, welche d'Anville für die alte Geographie entwarf, ohne dabey zu versuchen, ihren Werth, der unter den Gelehrten allgemein anerkannt ist, aus einander zu setzen. Sein *Orbis veteribus notus* umfast alle Länder des Erdballs, die Durst nach Gold und Eroberungswuth zur Kunde der Alten brachte. Man hat schon eine Karte von Delisle unter eben dem Titel. Nur ein Beyspiel wird hinreichend seyn, um eine Idee von der Verschiedenheit beyder zu geben. So wurden die *Insulae Satyrorum*, wovon Ptolomäus spricht, von Delisle dahin versetzt, wo die Japanischen Inseln liegen, und dadurch die geographischen Kenntnisse der Alten noch weiter hin, als das feste Land von Asien geht, ausgedehnt. D'Anville hingegen schränkte sie beträchtlich ein, indem er die Satirinseln dahin versetzte, wo die Inseln von Pulo Condor, die ohngefähr 25 Grade weiter westlicher als Japan liegen, zu finden sind. Dieses war eine erstaunliche Reduction, welche er in einem Memoire, das er in der Academie im J. 1763 vorlas, und welches letztere in ihren Sammlungen hat abdrucken lassen, rechtfertigte.

Der

Der *Orbis Romanus* enthält den Umfang des ungeheuren Römischen Reichs, das unter der Last seiner eigenen Größe erlag.

Die *Carte de l'ancienne Grèce* giebt eine genaue Darstellung von den Ländern, welche iene berühmten Republiken einnahmen, deren Namen man noch iezt nicht nennen kann, ohne eine Art von Rührung blicken zu lassen, weil dadurch große Ideen bewirkt werden.

Hinreichend ist es schon, nur die Karte von Klein-Asien und von Syrien, so wie die von Palästina zu nennen. Letzere verfertigte er für den verstorbenen Herzog von Orleans, in dessen Diensten er stand, und die zur Kenntniß der biblischen Geschichte so nützlich ist. Hieher gehört auch die *Carte de l'Italie ancienne.*

Für seine Karten von Egypten hatte d'Anville eine besondere Neigung und Liebe. Vieleicht kam dieses daher, weil er die Geographie von einem Lande, das man als die Wiege der menschlichen Kenntnisse ansieht, mit vielem Interesse bearbeitet hatte; oder vielleicht auch daher, weil es seiner Eigenliebe schmeichelte, eine so große Zahl von wichtigen Verbesserungen gefunden zu haben, die er in den Karten, die vor den seinigen herausgekommen waren, anbringen konnte. Dies war selbst bey der Karte vom Père Sicard der Fall, von der er sonst gesteht, daß sie ihm von dem größten Nutzen gewesen sey. D'Anville begleitete seine Karten mit einem Werke voll Gelehrsamkeit und Kritik unter dem Titel: *Dèscription de l'Egypte ancienne & moderne.* Hierin führt er nach einer Berechnung, die man wohl berechtigt ist, für genau zu halten, aus, daß, da das durch das Austreten des Nils befeuchtete Thal allein zur Cultur geschickt sey, das alte Egypten, dessen Fruchtbarkeit zum Unterhalt von einer unglaublichen Zahl von Bewonern zureichte, nicht mehr als 2100 Quadratmeilen zum Lande-

bau fähigen Landes enthalten habe. Dies war also eine Fläche, welche höchstens nur ein Zwölftel der Oberfläche von Frankreich ausmachte. (Diese Beschreibung des alten Egyptens, ist bey dem teutschen Handbuch durch den sel. Prof. Ditmar benuzt worden.)

D'Anville hatte im J. 1741 *Eclairciſſemens gèographiques ſur l'ancienne Gaule* herausgegeben. Die so ganz natürliche Liebe zu dem Lande, dem man sein Daſein verdankt, die Begierde, die neuen Kenntniſſe, welche er ſich über dieſes Land erworben hatte, nützlich zu machen, veranlaßte ihn, dieſes Werk in einem andern weit vollſtändigern von neuem wieder erſcheinen zu laſſen. Es kam unter dem Titel: *Notice de l'ancienne Gaule, tirée des Monumens Romains* 1760. heraus, faſt zu gleicher Zeit mit ſeiner Karte, betitelt: *Gallia antiqua*, worüber es ein treflicher Commentar iſt.

D'Anville's *Etats formés après la chute de l'empire Romain en Occident*, ſein *Memoire ſur les Peuples qui habitent la Daze de Trajan*, ſeine *dèſcription de l'empire Turc & de l'empire de Ruſſie*, die er 1771 und 72 herausgab — dieſe ſämmtlichen Schriften füllen den Zwiſchenraum aus, der die alte Geographie von der neuern trennt, und geben ein Gemälde von den erſtaunlichen Revolutionen, die der Oberfläche faſt von der ganzen Erde eine andere Geſtalt gaben. (Dieſes Werck iſt vollſtändig ins teutſche überſetzt und dem Handbuch beigefügt worden.)

Nicht zufrieden, ſeine ganze Lebenszeit der Geographie gewidmet zu haben, wollte d'Anville auch auf einige Weiſe die Verehrung, die er ihr zollte, auf lange Zeit hin dauernd machen, und zwar dadurch, daß er Andern eine Bildung gab, um ſeine Stelle einſt auf eine würdige Art zu erſetzen. Das Geheimniß von dieſer ſeiner

ner Kunst entwickelte er in den: *Considerations sur l'étude et les connoissances que demande la composition des Ouvrages géographiques.* Und hierzu gab er noch in seinem *Traité des Mesures itinéraires anciennes et modernes* die Mittel an, deren er sich mit so vielem glücklichen Erfolg bedient hatte. (Die Considerations-Generales etc. welche 1777 in 8. sieben Bogen stark herauskamen, sind bey der teutschen Ausgabe der mittlern Geographie als Vorrede des Verfassers in einen kernhaften Auszug gebracht worden. Der Verfasser giebt darinn von seinen Arbeiten und Leben Nachricht.)

Fast alle alten Geographen hatten selbst Reisen gemacht und sprachen sehr oft von dem, was sie selbst gesehen hatten. D'Anville hingegen kannte die Erde, ohne sie gesehen zu haben. Er war so zu sagen, niemals aus Paris gekommen, und hatte sich nie über 40 Meilen von da entfernt.

Verschiedene Umstände waren daran Schuld, daß er zu gelehrten Ehrenbezeugungen nur erst spät gelangte. Fast 60 Jahre war er schon alt, als er in der Akademie 1754 aufgenommen wurde, und fast 80 Jahre, als ihn die Akademie des Sciences 1773 zu der einzigen für Geographie in derselben bestimmten Stelle wählte. In eben diesem Jahre reichte ihm das Glück einen neuen Lorbeer. Die Stelle des *premier Géographe du Roi* war erledigt, und er wurde ohne Ansuchen dazu ernannt. Seit langem sahen ihn alle Nationen einstimmig als Europens ersten Geographen an.

D'Anville besaß eine Landchartensammlung von gestochenen sowohl, als noch im Manuscript befindlichen Charten, vielleicht die vollständigste und kostbarste, welche jemals vorhanden war. Gelehrte, Reisende, aufgeklärte Personen von allen Ständen und aus allen Ländern, selbst Prinzen, beeiferten sich, sie zu vermehren. Sie, wurden von Einem Triebe beseelt, etwas zu den Fortschritten und zur Beförderung der Geographie beyzutragen,

gen, wovon d'Anville das Orakel war. Auch machte es ihnen ein süßes Vergnügen, einem so mit Recht berühmten Mann Proben ihrer Achtung zu geben. Auf gewisse Weise war dieses ein ehrenvoller Tribut, den Werthschätzung und Erkenntlichkeit einem nützlichen verdienten Mann brachten. Es war von jeher d'Anville's Plan gewesen, diese seltene Sammlung nie anders als zum Besten der Nation aus seinen Händen kommen zu lassen. Die Regierung, welche den Preis davon wußte, billigte seine Absichten, und der König kaufte sie gegen Ende des Jahrs 1779. Man ließ aber d'Anville für seine ganze übrige Lebenszeit im Besitz eines so ruhmvoll gesammleten Schatzes. Ohngeachtet sein Gesicht und fast alle seine übrigen Sinne an Schwäche litten, so dirigirte er doch beständig die Arbeit von den Personen, die den Auftrag hatten, die Sammlung in Ordnung zu bringen. Und dieß war denn auch der letzte Dienst, den er der Geographie leistete.

Das große Interesse, das ihn für diesen ersten und letzten Gegenstand seiner Leidenschaften beseelte, schien während dieser Beschäftigung die Erschlaffung und Abspannung seiner Organe gleichsam auf eine gewisse Zeit hin zu hemmen. Doch so wie dieses Beförderungsmittel und diese Stütze sich verlor, so verlor seine Seele auch ihre Schnellkraft. Noch während zwey Jahren war er ein trauriges Beyspiel von einem verdienstvollen Mann, der sich selbst überlebt. Endlich, nachdem alle Naturkräfte erschöpft waren, starb er am 28 Jänner 1782 in einem Alter von fast 85 Jahren.

Da dieser würdige Mann ohne Aufhören auf dem Erdball umherschweifte; so hatte er sich in gewissem Betracht mit den Orten, deren Lage er strenge bestimmt hatte, recht eigends bekannt gemacht. Mit Wollust blickte er auf diese zerstreuten Theile seines Reichs hin; und da es ihm schien, daß sich seine Behauptungen auf respectablen Autoritäten gründeten; so sah er es nie ohne

Kum-

Kummer, wenn man es wagte, sie in Zweifel zu ziehen, und besonders war dieses der Fall bey der alten Geographie, die er noch mehr als etwas anders unveränderlich bestimmt zu haben glaubte, und wovon er den Besitz sich noch genauer vorbehalten hatte. Kritik schien ihm daher eine Art von heiligem Raub, den man an dem Gegenstande seiner Verehrung begeht, zu seyn; und von einem heiligen Eifer hingerissen, rief er bisweilen aus: „*On profane toute l'Antiquité:*" Man entheiligt das ganze Alterthum. Dieser Enthusiasmus, der ohne Zweifel bey einem Mann von mittelmäßigen Kenntnissen lächerlich gewesen seyn würde, war einem Greise sehr verzeihlich, der an nichts als nur Geographie gedacht, für nichts als nur für sie gelebt hatte, und dem die reizende Gewohnheit mit Beyfall überhäuft zu werden, eine große Idee von seinen Talenten geben mußte. Ja, man kann sagen, daß dieser Enthusiasmus wegen der großen Würkungen, welche er hervorgebracht hat, respectabel war. Ohne diese kräftige Triebfeder würde man von d'Anville wahrscheinlich eine große Menge treflicher Werke nicht erhalten haben, und die Geographie würde immer noch in dem Zustande seyn, worin er sie fand.

Allein so sehr er auch über die Kritik entrüstet war, wenn sie sich ihm mit allen ihren Pfeilen gerüstet zeigte, eben so sehr erkenntlich war er auch wieder für die besonderen Bemerkungen, die man ihm mittheilte, und die ihm Gelegenheit gaben, die Irrthümer zu verbessern, worin ihn bisweilen die Abhandlungen, deren er sich hatte bedienen müssen, geführt hatten. Eines von den Mitgliedern der Akademie, den ein aufgeklärter Hang für Künste in iene glücklichen Klimate geführt hatte, wo selbige zur Vollkommenheit gediehen waren, brachte ihm über den Golf von Macri in Carien, über Milet und über den District von Jonium, wo diese Stadt lag, dataillirte Nachrichten, die ihm ganz auffallend waren, mit. Gleich verbesserte er seine Charte von Asien darnach, und mit

Ver-

Vergnügen machte er das bekannt, was er seinem Wohlthäter zu verdanken hatte; denn diesen Namen gab er Allen, die ihm neue Aufschlüsse über etwas verschafften. Vergleicht man die ersteren Proben von einigen seiner Karten mit den letzteren; so wird man finden, daß er mehr als einmal von ähnlichen Bemerkungen Gebrauch gemacht habe, auch wird man sehen, daß er Kritiken, wenn er sie richtig fand, benutzte. So wahr bleibt es nemlich, daß seine leidenschaftliche Neigung für die Fortschritte der Geographie bey ihm die Stimmen aller übrigen zum Schweigen brachte.

Vieleicht wird man d'Anville den Vorwurf machen, er sey nicht allemal klar und bündig genug in seiner Schreibart gewesen. Allein, wenn man ihn tadelt, daß er einen Theil von seiner Zeit nicht zur Ausbildung seines Geschmacks und Styls durch Lecture der guten Französischen Schriftsteller genutzt habe; so denke man doch, was er für einen nützlichen Gebrauch von allen seinen Augenblicken machte. Wenig in Gesellschaften, beschäftigte d'Anville sich mehr mit dem, was vergangen war. als mit dem Gegenwärtigen, verweilte sich mehr in fremden Ländern als in seinem eigenen Vaterlande, kannte die Menschen weniger, als ihren Wohnort und unterhielt Andere gern mit seinen Arbeiten. Wenn er glaubte nur von seiner leidenschaftlichen Neigung zu sprechen, so sprach er immer von seinen glücklich ausgeführten Unternehmungen. Doch diese Herzensergießungen, diese Aufwallungen einer naiven Eigenliebe, die er nicht zu verhehlen gelernt hatte, verdienten Nachsicht und konnten Niemand beleidigen. Immer hörte man ihn die Vollkommenheit seiner Werke preisen, und von der Geographie sagte er, was August von Rom sagte: *Je l'ai trouvée de brique & je la laisse d'or* — Von Stein fand ich sie vor und von Gold hinterlasse ich sie. Würklich sind auch die Verirrungen der Eigenliebe nur alsdann auffallend, wenn sie auf Gegenstände geht, die Jeder kennt,

und

und darüber zu urtheilen sich für berechtigt hält. Uebrigens war d'Anville ein anspruchloser und selbst bescheidener Mann, wenn von Geographie nicht mehr die Rede war. Zufrieden, in dieser Wissenschaft Herrscher zu seyn, weit entfernt sich über die, welche in einer andern glänzten, zu erheben, begegnete er ihnen bey aller Gelegenheit mit Achtung und Ehrfurcht. Dies ist ein gewisser Beweis, daß die Triebfeder von seiner Selbstachtung nicht der stets nach Vorrang trachtende Stolz, sondern das Bewußtseyn, welches er von seinen eigenen Kräften hatte, war. Er glaubte, gegen sich selbst gerecht seyn zu können, wie er es gegen Andere war. Doch zum Schluß von d'Anvillens Eloge nur noch zwey Worte: der gute Mann hatte keinen wesentlichen Fehler, und mit allen den Eigenschaften, die einen großen Geographen charakterisiren, verband er auch alle Tugenden, die den Menschen schätzbar machen.

Im J. 1703 hatte er sich mit der Demoiselle Charlotte Testard verheirathet: und nach einer 51 jährigen Ehe wurde sie ihm 1781 durch den Tod entrissen. Es war doch ein Glück für ihn, daß der Verlust seiner Seelenkräfte ihm das Gefühl von dieser schrecklichen Trennung versagt hatte. Sanft gieng er wenigstens in eine bessere Welt über, sonst würde ihn der Schmerz mit Gewalt und Ungestüm dahin fortgerissen haben. Er hinterließ zwey Töchter, wovon die eine Nonne und die andere an Mr. Hebert de Hauteclaire, Treforier de France, chargé par le Gouvernement de la direction des Ponts & chaussés & du pavé de Paris, verheurathet war.

(In Büschings wöchentlichen Nachrichten 1782. S. 81—82. wird gemeldet, d'Anville starb am 28 Jan. 1782. in einem hohen Alter, mit ihm hat Frankreich einen größten, ia den einzigen wahren Erdbeschreiber, den es iemals gehabt hat verlohren.

Die vielen neuen Franzosen, welche sich Geographen, la Kön. Geogr. genennet haben, und noch nennen, sind nur Landchartenmacher. Sie haben als solche zum Theil wirkliche Verdienste, kommen aber Hrn. d'Anville lange nicht gleich, welcher seine Laufbahn vollendet hat, ohne Jemanden der seine Stelle ersetzte, zu hinterlassen. Nicolaus und Wilhelm Sanson, haben im 17ten Jahrhundert, und Wilhelm de l'Isle hat nach ihnen viel zur Verbesserung der Landcharten beygetragen: allein Hr. d'Anville übertraf alle drey sehr weit an gelehrter geographischer Kenntniß, das er auch in seinen Werken bewiesen hat. Er ließ es nicht dabey bewenden, daß er innerhalb mehr als 60 Jahren, 9 bis 10000 gestochene Landcharten, und 500 geschriebene sammelte, sondern er las auch eine große Anzahl historischer und geographischer Bücher, insonderheit Reisebeschreibungen, und trug aus denselben alles zusammen, was sie zur Zeichnung richtiger und genauerer Landcharten brauchbares enthielten, seiner Sammlungen von astronomischen Beobachtungen nicht zu gedenken. Er lernte auch etwas von unterschiedenen Sprachen, um die Namen und Länder und Oerter desto richtiger schreiben zu können.

Wäre ihm nicht mehr daran gelegen gewesen, der Erdbeschreibung nützlich zu seyn, als von derselben Nutzen zu ziehen, so würde er so großen und anhaltenden Fleiß nicht bewiesen haben.)

# Nachricht von den D'Anvilliſchen Karten und dem dazu gehörigen Handbuch von der alten und mittlern Erdbeſchreibung, das vollſtändig jetzo in allen Buchhandlungen zu haben iſt.

Bekanntlich haben wir vor 10 Jahren nicht nur eine neue und wohlfeilere Ausgabe der 12 Danvilliſchen Landkarten zur alten und mittlern Geographie veranſtaltet, ſondern auch dafür geſorgt, den Gebrauch dieſer Landkarten durch ein gutes und zweckmäßiges Handbuch über die alte und mittlere Geographie zu unterſtützen;

Jene 12 Karten ſind unter dem Titel: Atlas Danvilleanus antiquus in XII. großen Landkarten erſchienen, welche enthalten:

I) Orbis veteribus notus: Europa, Aſia, Africa, II) Orbis rom. pars occidentalis, Hiſp. Brit. German. Gallia. Italia. Sicilia. Sard. Corſica. Vindel. Rhetia. Nor. Pann. Illyr. Numidia. Sard. Corſica. V) Orbis rom. pars orientalis. Sarm. Europ. Thaur. Cherſ. Moeſia maced. Thracia. Aſia. Graec. Syria. Pol. Arab. Aegypt. VI) Graecia. VII) Aſia minor et Syria. VIII) Palaeſtina. IX) Euphrates et Tigris. X) India. XI) Aegyptus. XII) Tabula medii aevi. Germ. Franc. Ital. Hiſp. Inſulae brittannicae.

Unter jenen 12 Karten befindet ſich auch eine Nro. 12. welche das Mittelalter darſtellt, wozu d'Anville's Etats formés en Europe &c. durch Herrn Diac. Dillinger allhier überſezt wurde, das unter dem Titel: Handbuch der mittlern Geographie nebſt der Karte auch beſonders verkauft wird, und wovon 1796 eine 2te Auflage erſchien.

Zum Behuf der 11 Karten, welche die alte Welt enthalten, fanden wir d'Anville abrégé unzureichend, indem



es

es zwey ganz kleine Hefte ausmacht, welches uns bewog, ein neu ausgearbeitetes Werk für die alte Geographie zu veranstalten. Wir waren bemühet, das Ganze, durch mehrere gelehrte Männer, von gründlichen Kenntnissen in diesem Fache, die in gesellschaftlichen Fleiße daran arbeiteten, zu vollenden.

Der erste Verfasser war der seel. Rektor Hummel zu Altorf, der mit Rath und Beyhülfe des Herrn D. und Prof. Siebenkees den Plan desselben bezeichneten.

Der erste Theil enthält Europa, und bestehet aus 2 Bänden, dieser hat den bereits erwähnten durch Gelehrsamkeit und Fleiß sich vorzüglich ausgezeichneten sel. Hummel zum Verf. bis auf Griechenland, das im 2ten Bande des ersten Theils enthalten ist, welches der sel. Kirchenrath und Rektor Stroth zu Gotha verfertigte.

Nach dessen Tode übertrugen wir die Fortsetzung dem Herrn Prof. Bruns in Helmstädt, welcher den 2ten Theil ebenfalls in 2 Bänden, nemlich Asia, als den ersten, Africa, als den zweyten Band verfaßte, bis auf das alte Aegypten, das wir unter Leitung und auf Empfehlung des Obereonsistorial-Rath Büsching in Berlin, dem seel. Prof. Dirmar daselbst übertrugen. Herr Prof. Bruns beschloß die Arbeit mit einem dienlichen Register dieses 2ten Bandes, wovon er 1794 das Capitel von Palestina zum zweytenmale vermehrt herausgegeben hat, das sich in dem Theil von Asia befindet.

Nach dem Tode des sel. Ditmars ward eine neue Ausgabe von dessen Beschreibung von Aegypten nöthig, die Herr Prof. Paulus zu Jena 1793. besorgte, sie durch beträchtliche Vermehrungen und Zusätze bereicherte, und jedem § besondere Ueberschriften ertheilte, wodurch die Uebersicht dem Leser erleichtert wird.

Ein solches nützlich Handbuch also, das obige Landkarten erklärt, und zwischen der allzugroßen Weitläuftigkeit und einem magern Compendium die Mittelstrasse hält, dazu nicht zu theuer ist, kann nicht anders als wünschenswerth seyn, zumal es auch eine kurze Geschichte der Länder in sich faßt.

# Neue Verlagsbücher
## von der
# Jubilate-Messe 1796.

1. Abaris (Dr. O*) finale Vernunftkritik für das gerade Herz zum Commentar Hrn. M. Zwanzigers über Kants Kritik der praktischen Vernunft, mit neu pragmatischer Syntheotritik und Ontostatik, gr. 8.
2. d'Anville, Atlas antiquus in XII. großen Landkarten, bey dem die Karte Nro. XII. zur mittlern Geographie befindlich ist.
3. Bechsteins, J. M. getreue Abbild. Naturhist. Gegenstände ꝛc. 8 — 10s Heft, mit illum. Kupf. gr. 8.
4. Belustigungen, angenehme, aus dem Thier und Vögelreich für die Jugend, mit illum. Kupf. 4.
5. Bildergallerie für artige und unartige Kinder, mit Kupf. 8.
6. Calender, fünfjähriger von 1796 — 1800. 8. grl. 5.
7. Fabri, J. E. Beyträge zur Geschichte, Geogr. und Staatenkunde, 6s Heft oder 2r Bd. complet, gr. 8.
8. Luthers, Dr. Martin, auserlesene Briefe zur nähern Kenntniß seines edlen Herzens mit litterarischen Anmerkungen versehen von. G. Th. Strobel, nach dessen Tode herausg. von G. W. Panzer. 8.
9. Preißlers u. Ihle, gründl. Anweisung zur Zeichnungskunst für Anfänger und Liebhaber aus allen Ständen, nebst Blumenzeichnungen. 10 Hefte, mit Kupf. Fol.

10. Saml. neue von See- und Landreisen. 6 Bde mit Kupf. gr. 8. (enthalten Hunters, Coocks, Phillips, Savary und Filsons Reisen) 8.
11. Siebenkees, D. J. C. Materialien zur Nürnbergischen Geschichte, 4r Band, 6 Stücke, 8. in Commission.
12. Strickbuch, neues, mit Zierrathen für Frauenzimmer in 30 Muster-Blättern, Fol.
13. Voit, J. P. neues Bilder-Abc u. Sillabir. Spiel für kleine Kinder mit Erzählungen und Fabeln, welche die Kupferstiche erklären, mit illum. Kupf.

## Neue Landcharten.

1. Amerika von Mannert, 96.
2. England von ebend. 96.
3. Polynesien, neuverbessert. 96.
4. Pohlen, das ehemalige 96.

## An der Mich. Messe 1795 waren neu:

1. Bechsteins Gespräche im Wirthshauße zu Klugheim gehalten, ein Lesebuch für den Bürger und Landmann ꝛc 2 Bdch. m. Holzsch. 8.
2. Bilderbuch histor. mit des Hrn. Dr. Fausts Gesundheitsregeln, und illum. Kupf. 12. gl. mit schwarz. Kupf. 8. gl. 8.
2. Fabri, J. E. Beyträge zur Geographie ꝛc. 5s St. gr. 8.
3. Faesch, Rud. Fortification. fol. N. A.
4. Sammlung deutscher Briefe, zum Uebersetzen in das Französische, mit untergelegten Phrasen, neue Auflage. 8.
5. Valenti, Ag. de, Sammlung deutscher Briefe zum Uebersetzen in das Italienische mit untergelegten Phrasen, für Anfänger, Schulen und Kaufleute, 8.
6. Voit, J. P. Sittenbuch für junge Leute, m. Kupf. gr. 8. illum. 12 gl. schwarz 8. gl. ohne Kupf. 6 gl.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Anville, Jean Baptiste Bourguignon d',

Anville's Handbuch der mittleren Erdbeschreibung

Nürnberg 1796
Bibl.Mont. 1049
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10714419-6
VD18 1479585X-001